



BEGEGNUNGEN

JAHRES- BERICHT 2016–2020

MAHN- UND GEDENKSTÄTTE DÜSSELDORF

INHALT

Grußwort	03
01 Begegnungen	04
02 Ausstellungen	06
03 Veranstaltungen	46
04 Besucherstatistik	74
05 Besucherstimmen	76
06 Bildungsarbeit	82
07 Gedenken im öffentlichen Raum	110
08 Gedenken im digitalen Raum	120
09 Archiv und Forschung	126
10 Publikationen und Bibliothek	140
11 Begegnungen	152
12 Gedenkarbeit im Zeichen der Pandemie	166
13 Förderkreis	174
14 Der Beirat	180
15 Das Team	182
16 Presseschau	188
Impressum	212

GRUSSWORT



Sehr geehrte Damen und Herren,

dieser beeindruckend umfangreiche Bericht hat den Titel „Begegnungen 2016 bis 2020“ bekommen und in der meisten Zeit waren in diesen Jahren Begegnungen auch ganz ohne Abstand möglich: Die Mahn- und Gedenkstätte hat vielfach den Austausch gefördert. Sie hat Schulklassen, interessierte Besucherinnen und Besucher aus nah und fern angesprochen und sogar mit einigen der immer weniger werdenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der NS-Herrschaft zusammengebracht.

Dass diese Rückschau nun während der Pandemie erscheint, in der Kultureinrichtungen über Monate hinweg geschlossen sind, ist bedauerlich. Die Mahn- und Gedenkstätte hat es jedoch verstanden, das Beste daraus zu machen. So wurde in vorbildlicher Weise die Digitalisierung der Bildungsarbeit und des Ausstellungswesens vorangetrieben. Dies wird sicherlich über das Ende der Pandemie hinaus die Tätigkeit der Einrichtung weit mehr als zuvor bestimmen.

Die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte verdient breite Unterstützung: An die Opfer der Nazizeit zu erinnern und über dieses Kapitel unserer Geschichte aufzuklären, in der auch in Düsseldorf – mitten in unserer Stadt – Furchtbares geschah, und daraus Lehren für uns Heutige zu ziehen, bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Oft habe ich den Eindruck: Diese Aufgabe wird immer wichtiger.

So bin ich sehr froh, dass sich für die Mahn- und Gedenkstätte viele Menschen aus der Düsseldorfer Stadtgesellschaft einsetzen. Ich danke allen, die sich im Förderkreis einbringen. Auch die Stadt wird selbstverständlich diese Kultureinrichtung weiterhin unterstützen – so wie zuvor und wie auch im Berichtszeitraum 2016 bis 2020.

Der Mahn- und Gedenkstätte als bedeutendem Gedenk- und Lernort und besonderer Kultureinrichtung in Düsseldorf wünsche ich weiterhin viel Erfolg.

Ihr

Dr. Stephan Keller
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf

BEGEGNUNGEN

DIE MAHN- UND GEDENKSTÄTTE DÜSSELDORF VON 2016 BIS 2020

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wahrscheinlich sind es die Begegnungen, die uns in der Coronapandemie am meisten fehlen: Begegnungen zwischen Menschen, zwischen den Generationen, zwischen Kulturen und Religionen. Begegnungen sind es auch, die die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf so stark ausmachen. Das Institut versteht sich als Vermittlerin und Plattform solcher zwischenmenschlichen Begegnungen vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit der Düsseldorfer Stadtgeschichte im Nationalsozialismus und ihrer Bedeutung für die Gegenwart.

1987 wurde die Mahn- und Gedenkstätte eröffnet und allen Verfolgten und Opfern der Gewaltherrschaft gewidmet. 2015 konnte das Haus nach aufwändigem Umbau, einer gestalterischen Modernisierung und einer inhaltlichen Weiterentwicklung, welche die mehr als zwanzigjährige Forschungstätigkeit des Hauses abbildet, wiedereröffnen. Seitdem hat die Gedenkstätte eine neue Blüte erlebt: Im Jahre 2016 konnte ein Allzeit-Besucher-Rekord aufgestellt werden, die erweiterten Räume und die neue Dauerausstellung, aber auch ein buntes Veranstaltungsprogramm und attraktive Sonderausstellungen haben die Menschen in großer Zahl in das Haus an der Mühlenstraße gelockt.

Die Gedenkstätte praktiziert dabei eine Vielfalt der Zugänge: räumlich mit Angeboten innerhalb und außerhalb des Hauses, methodisch mit Ausstellungen, Vorträgen, Konzerten, Führungen oder Performances, integrativ und inklusiv mit Formaten in einfacher oder Leichter Sprache, humorvoll oder analytisch, virtuell und präsenzgebunden. Dank dieser Pluralität der Ansätze können die unterschiedlichsten Menschen zum Thema Nationalsozialismus in Düsseldorf erreicht und informiert werden – stets wissenschaftlich fundiert und im Sinne eines würdigen Gedenkens und eines entdeckenden und verstehenden Lernens.

Würde man mutmaßen, dass 75 Jahre nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur die Beschäftigung mit diesem Zeitabschnitt einschlafen, das Thema gewissermaßen „erkalten“ würde, folgte man der Logik, dass der Zeitverlauf Dinge „heilt“ und zurücklässt. Menschliches Interesse, das Bedürfnis nach Aufklärung über die eigene Stadtgeschichte sowie emotionale Verbindungen zum Thema des Instituts folgen aber nicht immer einer Logik: Tatsächlich hat das Interesse zu- und nicht abgenommen, kaum eine Emotion ist erkaltet, das Thema ist nicht „abgearbeitet“ oder „bewältigt“. Auch der allmähliche Abschied von der Zeitzeugengeneration hat nicht dazu beigetragen, dass die Opfer und Überlebenden des Holocaust oder der vielen anderen NS-Verbrechen vergessen werden. Die Gegenwart der Vergangenheit ist – auch in Düsseldorf – nicht von der Hand zu weisen.



Hans-Georg Lohe
Kulturdezernent



Dr. Bastian Fleermann
Institutsleiter



Henrike Tetz
Vorsitzende des Förderkreises

Die Mahn- und Gedenkstätte und auch ihr engagierter Förderkreis belegen, wie aktiv Erinnerungskultur gestaltet wird und wie stark ein außerschulischer Lernort zur historisch-politischen Bildung in der Stadtgesellschaft und über ihre Grenzen hinaus wirken kann. Die Befähigung zu einem reflektierten Geschichtsbewusstsein, Demokratie- und Menschenrechtserziehung und die Betonung der Eigenverantwortung im Hier und Jetzt – das sind die Koordinaten unserer Bildungsarbeit, mit der wir in den Berichtsjahren tausende Kinder und Jugendliche, Schülerinnen und Schüler, Erwachsene und Senioren erreichen konnten. Dieser Bericht, der über die Jahre 2016 bis einschließlich 2020 informiert und der vom Institut und vom Förderkreis gemeinsam vorgelegt wird, gibt Einblicke in diese Arbeit.

Die Coronapandemie und die damit verbundenen Schließungen des Hauses haben zwar die Besucherstatistik einbrechen lassen. Die Krise wurde jedoch genutzt, um die Digitalisierung unserer Arbeit voranzutreiben: Innovative Konzepte zum Gedenken auf Abstand und im Internet, digitale Workshops und Lehrerfortbildungen, Online-Ausstellungen und Serien bei Facebook oder Instagram wurden entwickelt und erfolgreich umgesetzt. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus, aber auch den Mitgliedern des Förderkreises und allen Bürgerinnen und Bürgern, die dieses Institut mittragen und unterstützen, möchten wir sehr herzlich danken! Zu danken haben wir auch der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Andrea Ditchen, die die Redaktion dieses Berichts übernommen hat.

Die Mahn- und Gedenkstätte wird sich weiter entwickeln. Es bleibt ihr Ziel, über die Zeit des Nationalsozialismus in Düsseldorf zu forschen und aufzuklären, die Erinnerungen der Überlebenden zu bewahren und die Opfer zu würdigen. Als Haus der Information, des Austauschs und der kritischen Debatte wird die Gedenkstätte aber auch weiterhin ein lebendiger Ort der Stadtgesellschaft sein, an dem die Gegenwart diskutiert und die Zukunft ausgehandelt werden.

02

AUSSTELLUNGEN



AUSSTELLUNGEN 2016–2020

2. November 2015 bis 27. Januar 2016

Helfen und Heilen. Jüdische Frauen in der Medizin 1933 bis 1945

Sie lebten und arbeiteten in Düsseldorf. Sie waren Frauen. Sie waren Ärztinnen, Krankenschwestern und Forscherinnen. Einige von ihnen waren Pionierinnen auf ihrem Gebiet. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme erlebten die in dieser Ausstellung vorgestellten Frauen eine doppelte Stigmatisierung: Zum einen traf sie das nationalsozialistische Frauenbild, das der Frau einen Weg als Hausfrau und Mutter, in der Regel aber nicht als erfolgreiche Wissenschaftlerin und Ärztin zuschrieb. Es griff damit (männliche) Ressentiments gegen „Doppelverdienerinnen“, also verheiratete und berufstätige Frauen, auf. Diese Vorurteile hatten besonders seit der Wirtschaftskrise 1929 an Stärke gewonnen. Zum anderen wurden die hier porträtierten Frauen, wie auch ihre männlichen Kollegen mit jüdischen Wurzeln, von den Nationalsozialisten als „jüdisch“ oder „nichtarisch“ ausgegrenzt.

Die von Hildegard Jakobs und Angela Genger kuratierte Ausstellung im historischen Luftschutzkeller der Mahn- und Gedenkstätte beleuchtete die Lebenswege von neun Frauen: Dr. Martha Bardach, Ella Bial, Dr. Hilde Bruch, Dr. Erna Eckstein-Schlossmann, Dr. Marta Fraenkel, Dr. Hedwig Jung-Danielowicz, Dr. Henriette Klein-Herz, Prof. Dr. Selma Meyer und Dr. Else Neustadt-Steinfeld.

Die Ausstellung wurde von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf im Rahmen des städtischen Projektes „Gesundheit in der Stadt“ erarbeitet. Kooperationspartner waren die Ärztekammer Nordrhein und der Bundesverband Jüdischer Mediziner in Deutschland.

Blick in die Sonderausstellung



Impressionen aus der virtuellen Ausstellung zu Leopold Fleischhackers Werk



10

10. November 2015 bis 27. Januar 2016

Verlorene Kunst zurück – ein virtuelles Museum

Der Düsseldorfer Bildhauer Leopold Fleischhacker (1882–1946) gehörte zu den produktivsten Künstlern der Weimarer Republik. Seine Skulpturen an Gebäuden und seine Grabmale finden sich über Düsseldorf hinaus in ganz Deutschland. Jedoch wurde die Mehrzahl der Werke des in der NS-Zeit verfolgten deutsch-jüdischen Bildhauers zerstört.

Erstmalig zeigte die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf die verlorene und in aller Welt zerstreute Kunst in einer umfangreichen 3D-Werkschau des Virtuellen Museums Leopold Fleischhacker. In dreizehn thematisch angeordneten virtuellen Ausstellungsräumen und einem großen Außenbereich im Stil eines aschkenasischen Friedhofs präsentierte die Ausstellung rund 200 annotierte Künstlerfotos und 30 rekonstruierte Grabsteine. Das virtuelle Museum war dreisprachig gestaltet. Besucher der Mahn- und Gedenkstätte konnten an interaktiven Bildschirmstationen mit den Exponaten interagieren, an mehreren geführten Touren teilnehmen oder das virtuelle Museum selbstständig erkunden.

Eine Ausstellung des Virtuellen Museums Leopold Fleischhacker in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Computergraphik und Wissenschaftliches Rechnen sowie dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

18. Februar bis 8. Mai 2016

**Im Gedenken der Kinder.
Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit**

Die Ausstellung „Im Gedenken der Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit“ erinnerte an die „Kinder-Euthanasie“, die systematische Tötung von geistig und körperlich behinderten Kindern, während der Zeit des Nationalsozialismus. Über 10.000 Kinder wurden bis 1945 in den verschiedenen Programmen zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ ermordet. Die Ausstellung kombinierte Hintergrundinformationen zur Rassenideologie der Nationalsozialisten und Stationen der „Kinder-Euthanasie“ mit konkreten Beispielen von beteiligten Institutionen und Medizineren sowie einzelnen Opferbiografien.

Die Ausstellung zeigte, dass es Ärztinnen und Ärzten in der Regel nicht um die Behandlung individuellen Leidens ging, sondern entsprechend der nationalsozialistischen Rassenideologie um die „Befreiung“ des Allgemeinwesens von „Ballastexistenzen“, deren Leben nur dann verlängert wurde, wenn sie noch „der Wissenschaft dienen“ konnten.

Erarbeitet wurde die Ausstellung von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e.V. in Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Historischen Kommission und dem Institut für Geschichte der Medizin der Charité-Universitätsmedizin. Die Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf wurde in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Düsseldorf, der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf e.V. gezeigt.



11

Auftakt der Sonderausstellung
„Neues Land“ in der Mahn- und
Gedenkstätte Düsseldorf



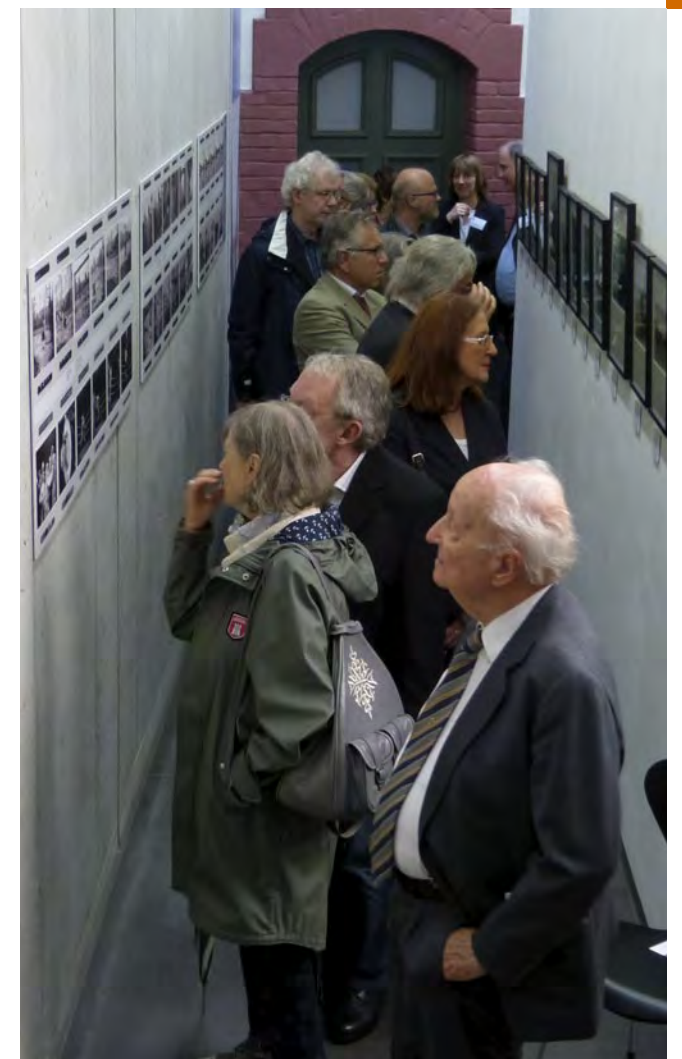
Blick in die Sonderausstellung
„Neues Land“ im Julo-Levin-Raum

24. Mai bis 18. Dezember 2016

Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946 bis 1951

Noch während der Bildrecherchen für die Neukonzeption der Gedenkstätte 2014 waren Hildegard Jakobs und Dr. Peter Henkel auf einen Fotoschatz im LVR Zentrum für Medien und Bildung gestoßen: den Nachlass des Fotografen Hans Berben. Im Sommer 2015 begannen sie, diesen Nachlass, der in großen Teilen ohne Verzeichnung vorlag, systematisch zu sichten. Zusammen mit Thomas Ullrich vom Büro Ullrich und Renate Rütten vom LVR Zentrum für Medien und Bildung erarbeiteten sie daraus eine ganz besondere Ausstellung, die im Mai 2016 in der Gedenkstätte, pünktlich zum 70. Geburtstag des Landes Nordrhein-Westfalen, eröffnet werden konnte.

1946 waren die Städte gezeichnet von den allgegenwärtigen Spuren des Bombenkrieges, ihre Bevölkerung von den körperlichen und mentalen Folgen der Kriegsjahre, der Verfolgung, von Wohnungsnot und Hunger. Im Alltag trafen Flüchtlinge, DPs (Displaced Persons) und frühere NS-Funktionsträger aufeinander. Geregelt wurde das Miteinander von der britischen Militärregierung. Sie wollte demokratische Strukturen aufbauen und gleichzeitig die Entnazifizierung der Gesellschaft vorantreiben. In Düsseldorf bündelten die Briten ihre Anstrengungen für den demokratischen Neuaufbau des zukünftigen Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf wurde 1946 Landeshauptstadt. Der freie Journalist Hans Berben (1914–1979) war Chronist dieser außergewöhnlichen Jahre. Seine Kamera hatte er immer dabei, wenn er für die Zeitung „Rhein-Echo“ aus Düsseldorf und der Region berichtete. Er fotografierte die politischen Akteure des demokratischen Neuanfangs des Landes genauso wie die Kinder auf dem Schwarzmarkt.



Oben: Foto aus der Ausstellung
(Bildarchiv des LVR Zentrums
für Medien und Bildung),
rechts: Titel der Publikation zur
Sonderausstellung





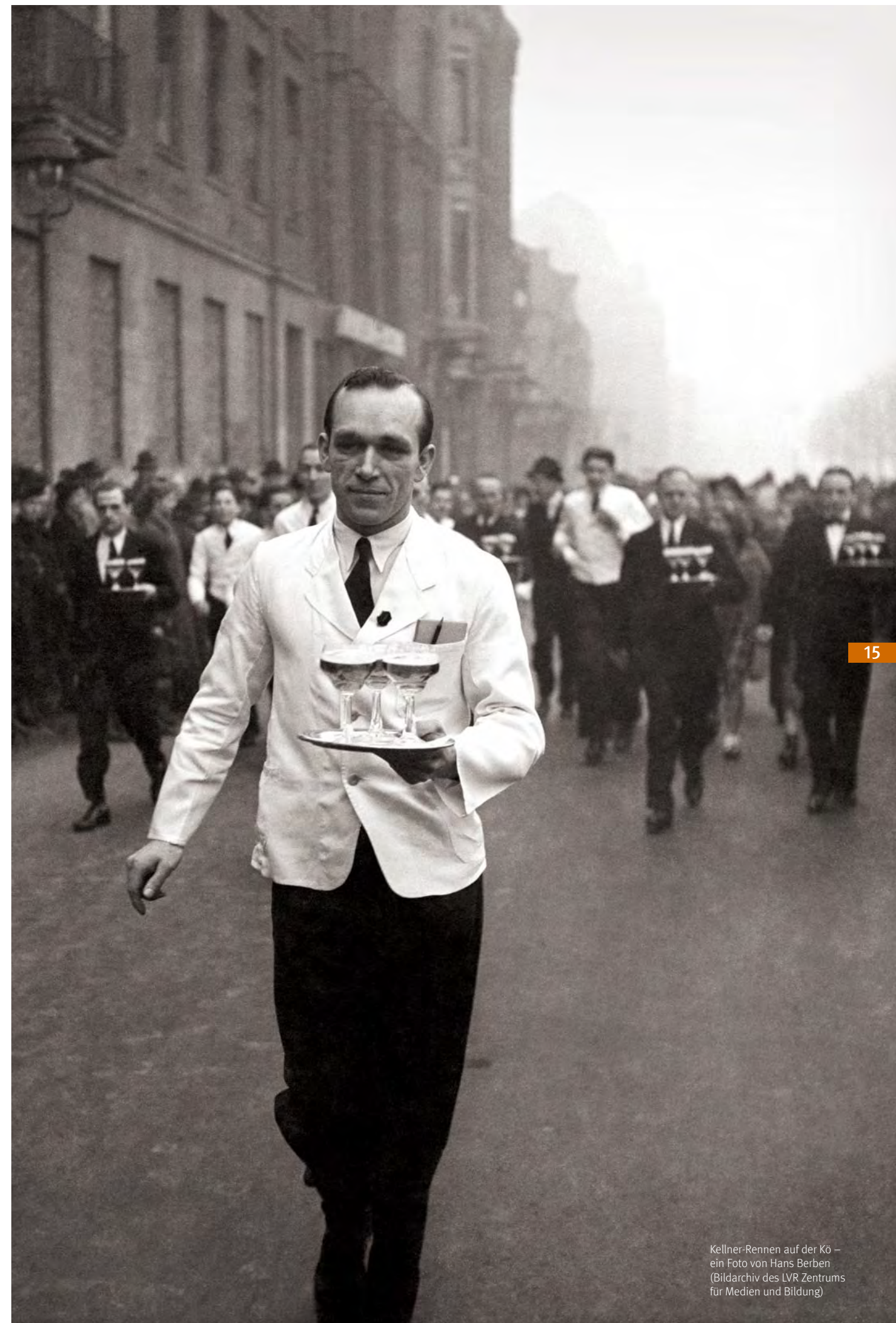
Blick in die Sonderausstellung
im Forum der Gedenkstätte



Im gesamten Stadtgebiet wurde anlässlich des
Landesjubiläums für die Sonderausstellung mit
großflächigen City-Lights-Plakaten geworben

Seine persönlichen Kontakte in die Kulturszene erlaubten ihm ungewöhnliche Einblicke ins gerade gegründete Kom(m)ödchen und in die jüdische Nachkriegsgemeinde. Seine Fotos zeigen den ungeschminkten Alltag dieser Zeit. Stets haben sie den Menschen im Blick.

Die Ausstellung machte diesen Fotoschatz erstmals der Öffentlichkeit zugänglich. Zur Ausstellung erschienen zudem ein 220-seitiger Bildband und ein immerwährender Kalender. *Eine Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und des LVR-Zentrums für Medien und Bildung, Medienzentrum für die Landeshauptstadt Düsseldorf, mit Unterstützung der NRW-Stiftung, der Droste Verlag GmbH und der Neuen Ruhr/Neuen Rhein Zeitung.*



Kellner-Rennen auf der Kö –
ein Foto von Hans Berben
(Bildarchiv des LVR Zentrums
für Medien und Bildung)

FRED STEIN: AUF DEM WEG DRESDEN PARIS NEW YORK

Die Fotoausstellung
„Im Augenblick“ des
Jüdischen Museums Berlin



Zur Ausstellungseröffnung reiste auch der Sohn des Fotografen Fred Stein aus den USA an. Von links nach rechts: Andrea Kramp, Stadtwerke-Vorstand Hans-Günther Meier, Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte, Peter Stein, Hildegard Jakobs, Thomas Ullrich und Theresia Ziehe (Fotokuratorin am Jüdischen Museum Berlin).



17.1.2017 BIS 28.5.2017

MAHN- UND GEDENKSTÄTTE DÜSSELDORF, MÜHLENSTR. 29

GESTALTUNG: BORO ULLRICH

6. bis 21. Dezember 2016

Zwei Ausstellungen im Landtag Nordrhein-Westfalen

Im Landtag NRW wurden zwei Ausstellungen präsentiert, die sich vornehmlich an Schülerinnen und Schüler richteten: Die Ausstellung „**Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte**“ erzählte von Anne Frank (1929–1945), von ihrem Leben und ihrer Zeit. Neben der Aufarbeitung der historischen Entwicklungen richtete sich die Schau auch direkt an den/die Betrachter*in. Wer bin ich? Was kann ich bewirken? Wo ist mein Engagement gefragt? Die Ausstellung wollte zur Diskussion über diese Fragen anregen und zu eigenem Engagement ermutigen. Eine Besonderheit bestand in der Vermittlungsarbeit, die von Jugendlichen für Jugendliche angeboten wurde.

Die zweite Ausstellung „**Justiz und Nationalsozialismus**“ thematisierte nicht nur die Rolle der Justiz in der Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch die personellen Kontinuitäten in der Nachkriegszeit und die langwierigen Bemühungen der Justiz um die Ahndung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen bis in die heutige Zeit.

Beide Ausstellungen wurden realisiert in enger Kooperation mit dem „Anne Frank Zentrum“ Berlin, der Landeszentrale für politische Bildung NRW, dem Justizministerium NRW, der Justizakademie Recklinghausen und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

17. Januar bis 4. Juni 2017

Fred Stein: Auf dem Weg. Dresden-Paris-New York

Im Oktober 1933 floh der damals 24-jährige Jurist Alfred (Fred) Stein mit seiner Frau Liselotte aus Dresden nach Paris. Die als Hochzeitsreise getarnte Flucht war nötig, da er als Sozialist und Jude im Verfolgungsfokus der Gestapo stand. Im Pariser Exil konnte Stein nicht mehr als Jurist arbeiten. Er machte notgedrungen aus seinem Hobby einen Beruf: Gemeinsam mit seiner Frau eröffnete er ein Fotostudio. Dabei offenbarte sich sein herausragendes Talent. Zunächst in Paris und ab 1941 in New York entpuppte er sich als Meister des Porträts und der spontanen Straßenfotografie.



Peter Stein während der Ausstellungseröffnung



Blick in den Auftakt der Sonderausstellung

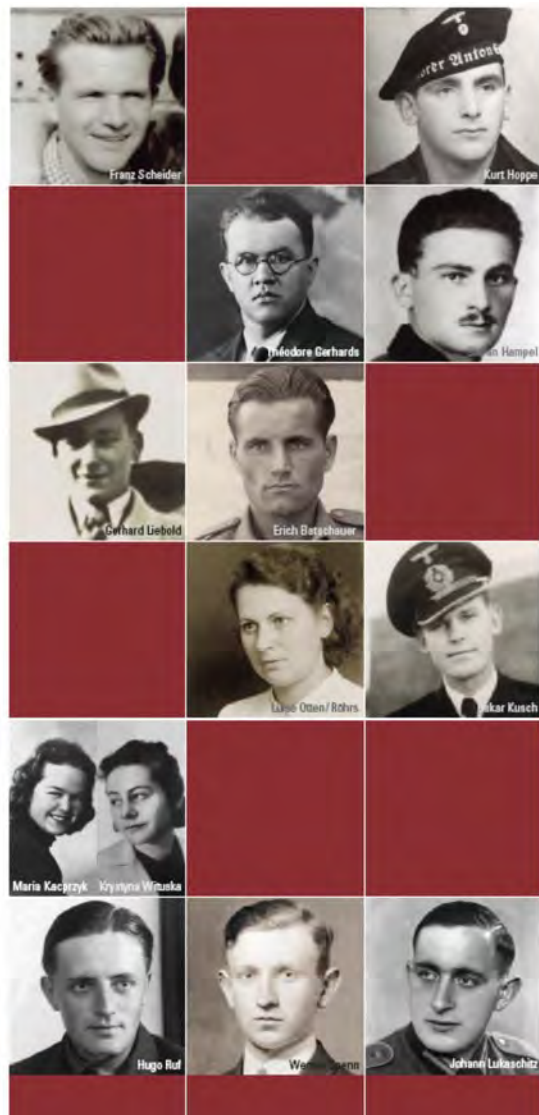


Zwei Besucherinnen in der Sonderausstellung
während des Foto Weekends
linke Seite: Porträt von Gustav Gründgens
(Fred Stein Archive)
unten: Hängeplan der Ausstellung

2013 widmete das Jüdische Museum Berlin dem Fotografen Fred Stein eine Werkschau unter dem Titel „Im Augenblick“. Die Mahn- und Gedenkstätte zeigte diese Ausstellung erstmals in Düsseldorf und ergänzte die Präsentation seiner ausdrucksstarken Fotografien um die biografische Komponente. Drei großformatige Biografie-Tafeln nahmen den Menschen Fred Stein, seine Familie und deren Weg ins Exil in den Blick. Ermöglicht wurde dies durch Fred Steins Sohn Peter, der aus dem Familienarchiv Dokumente und Privatfotos der Familie zur Verfügung stellte und den Kuratorinnen Hildegard Jakobs und Andrea Kramp immer wieder Rede und Antwort stand. Zur Eröffnung reiste er eigens aus den USA an (vgl. den Beitrag in der Rubrik „Begegnungen“).

Ursprünglich nur bis zum 28. Mai 2017 geplant, konnte die Ausstellung angesichts des großen Interesses in Absprache mit dem Jüdischen Museum Berlin um eine Woche verlängert werden. Die Ausstellung wurde durch die Stadtwerke Düsseldorf gefördert.





Titelmotiv der Sonderausstellung
„Was damals Recht war...“

27. Januar bis 3. März 2017

Wege der Erinnerung – Shlyakh Pamyati. 75 Jahre Erinnerung an die Tragödien von Babyn Jar und Kamjanez Podilskyj

Die Schlucht von Babyn Jar auf dem Gebiet der ukrainischen Hauptstadt Kiew war im September 1941 Schauplatz der größten einzelnen Mordaktion im Zweiten Weltkrieg. An zwei Tagen wurden über 33.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder erschossen. Zuvor bereits, Ende August 1941, waren beim Massaker von Kamjanez-Podilskyj mehr als 23.000 Juden ermordet worden. Bis zur Einnahme Kiews durch die Rote Armee im November 1943 fanden weitere Massenerschießungen statt. 2016 organisierte die Jüdische Gemeinde Düsseldorf, unterstützt durch das Auswärtige Amt, die Reise einer multikulturell besetzten Delegation auf den Spuren der Opfer und Täter. Die Teilnehmer trafen Zeitzeugen, Wissenschaftler, Menschenrechtler und Journalisten. Vor allem aber suchten sie den Dialog mit jungen Ukrainerinnen und Ukrainern. Diese Reise wurde filmisch dokumentiert.

Mit Gästen aus der Ukraine und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf wurde der Austausch in Workshops in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf fortgesetzt. Die Ergebnisse dieses intensiven Dialogs wurden in der Ausstellung präsentiert. Eine Veranstaltung der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte, dem Landessozialgericht, dem Sozialgericht Düsseldorf und der Volkshochschule Düsseldorf.

4. Januar bis 12. Februar 2017

„Was damals Recht war ...“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht

Die Ausstellung im Landtag NRW zeigte, wie Unrecht und Willkür den Alltag der Wehrmachtjustiz kennzeichneten. Tausende Männer und Frauen, Soldaten und Zivilisten wurden verurteilt, Deserteure, sogenannte „Wehrkraftzersetzer“ und „Volksschädlinge“ wurden hingerichtet. Auch nach 1945 galten die Verurteilten vielen als Verräter oder Feiglinge. Erst 2009 hat der Deutsche Bundestag die letzten Unrechtsurteile der Wehrmachtjustiz aufgehoben. Konzipiert wurde die Ausstellung von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit der Unterstützung zahlreicher Kooperationspartner. Die Mahn- und Gedenkstätte bot in Kooperation mit dem Landtag NRW Führungen durch die Sonderausstellung an.



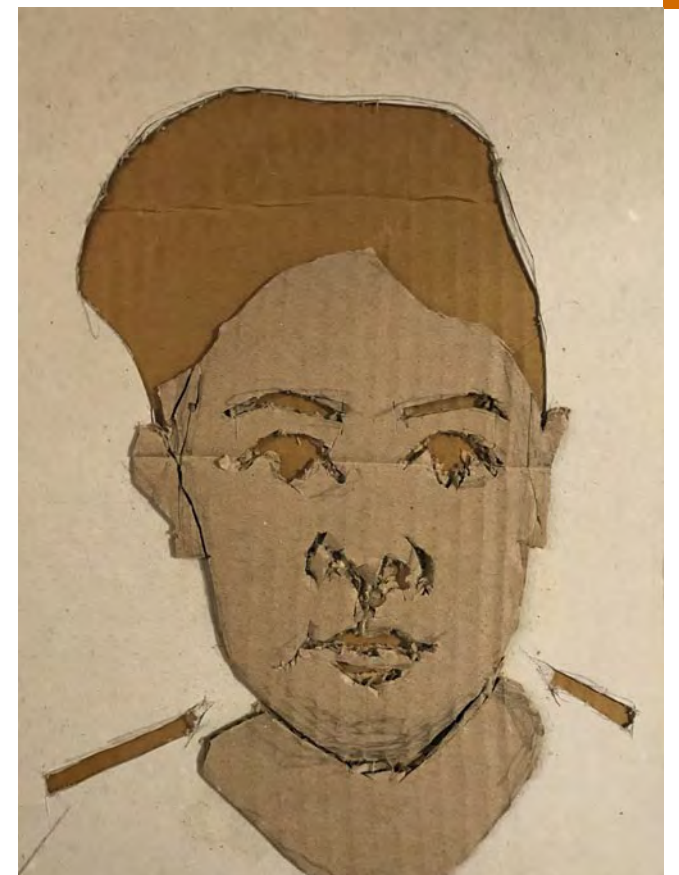
Werke von José Maria Guíjarro
im historischen Luftschuttkeller
der Gedenkstätte

12. Juni bis 30. Juli 2017

Werkschau: José Maria Guíjarro

Im historischen Luftschuttkeller der Mahn- und Gedenkstätte wurden Werke des spanischen Künstlers José Maria Guíjarro ausgestellt, die in der intensiven Auseinandersetzung mit der Literatur Paul Celans entstanden waren. Die kleine Werkschau inklusive einer Toninstallation verstand sich als Satellitenausstellung der großen Zwei-Phasen-Ausstellung mit Werken Guíjarros im Heinrich-Heine-Institut. Sie war Teil der gemeinsamen Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe des Heinrich-Heine-Instituts, der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und der Gedenkstätte unter dem Titel „Landschaft, die mich erfand...“ – Rose Ausländer, Paul Celan und die Bukowina“ im Sommer 2017. José Maria Guíjarro wurde 1953 im spanischen Torre de Juan Abad geboren. Er studierte Literatur und Philosophie und wandte sich dann der bildenden Kunst zu. Mit seinen Werken ist er in den großen Museen und Sammlungen Spaniens vertreten. Seine Bilder, Installationen und Videos verbinden Lyrik mit bildender Kunst. Der Ausstellungsort in der Gedenkstätte bildete zusätzlich einen historischen Rahmen.

Zudem wurde auf einem Monitor die Aufzeichnung der Performance „Diese Weile ist ein Immer“ gezeigt, die von der Tänzerin und Choreographin Soo Jin Yim-Heil gemeinsam mit Schüler*innen der Joseph-Beuys-Gesamtschule am 12. Juni in der Gedenkstätte aufgeführt wurde (vgl. dazu den Bericht in der Rubrik „Veranstaltungen“).





Blick in die von der Mahn- und Gedenkstätte erarbeitete Ausstellung „Ohne Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf“

11. September 2017 bis 14. Januar 2018

Ohne Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf

Obdachlose, Bettler und andere soziale Außenseiter wurden aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ gnadenlos ausgegrenzt: Die Rassenlehre des Nationalsozialismus erklärte sie zur Gefahr für den deutschen „Volkkörper“, zu „Asozialen“, die überflüssig seien. Behörden, Polizei und Gerichte, Wohlfahrtsverbände und Gesundheitsämter machten sich daran, Menschen ohne festen Wohnsitz, Alkoholiker und Suchtkranke, Gelegenheitsprostituierte, Kleinkriminelle und verarmte Wanderarbeiter zu erfassen, sie „kriminalbiologisch“ zu untersuchen, zu sterilisieren oder in die Konzentrationslager zu verschleppen. Die von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. erstellte Wanderausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ im Forum der Gedenkstätte erklärte Voraussetzungen, Grundlagen und Stationen der nationalsozialistischen Verfolgung dieser weitgehend vergessenen Opfergruppe. Die von Dr. Bastian Fleermann und Hildegard Jakobs kuratierte Schau „Ohne Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf“ im Julo-Levin-Raum beleuchtete das Thema aus Düsseldorfer Sicht. Wie wurden Menschen, denen man die Mitgliedschaft in der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ absprach, in Düsseldorf verfolgt? Was geschah mit ihnen? Die Ausstellung skizzierte auch Biografien von Düsseldorferinnen und Düsseldorfern, die Opfer der Verfolgung wurden, wie Klara Kerz, die als Wohnungslose wegen Kleindiebstahls aus zerbombten Gebäuden hingerichtet wurde. Ohne Geschichte und Gegenwart miteinander zu vermischen, lenkte der Schweizer Fotograf Leo Gesess in seiner Installation „Mittendrin und doch nicht dabei“ im historischen Luftschutzbunker den Blick auf Obdachlose und ihre Hunde im heutigen

Stadtbild. Wie viel Beobachtung, wie viel Beachtung wird ihnen zuteil? In der multimedialen Ausstellung wurden die Besucher*innen selbst zum Teil des Düsseldorfer Stadtbildes. Die Ausstellungen konnten durch die freundliche Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung NRW und in Kooperation mit der Altstadt Gemeinschaft e.V., dem Amt für soziale Sicherung und Integration der Landeshauptstadt Düsseldorf, dem AWO Kreisverband Düsseldorf e.V., der Bahnmissionsmission Düsseldorf, der BürgerStiftung Düsseldorf, der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., dem Caritas-Verband, dem Paritätische Gesamtverband, der DGB Region Düsseldorf/Bergisch Land, der Diakonie Düsseldorf, dem Dominikanerkonvent St. Joseph, dem DRK Kreisverband Düsseldorf e.V., fiftyfifty, grenzenlos e.V., dem Heimatverein Düsseldorfer Jonges e.V., dem House of Adwordtising, dem Katholischen Gemeindeverband, dem Kirchenkreis Düsseldorf und der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus Sozialwerke e.V. präsentiert werden.

Während der Ausstellungseröffnung



Während der Ausstellungseröffnung „Menschen in Auschwitz 1941–43“



Die beiden Licht-Collagen/Fotografien zeigen die Zeitzeugin Maria Wachter und den Zeitzegen Hermann Laupsien (© Bernard Langerock)

24

26. Januar bis 8. Juli 2018

**Menschen in Auschwitz 1941–43.
Häftlingsporträts von Josef Rosalia Hein**

**Człowiek w Auschwitz 1941–43.
Więźniowie w Portretach Josefa Rosalii Heina**

Im Jahr 2015 jährte sich die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz zum 70. Mal. Der Düsseldorfer Künstler Josef Rosalia Hein, geboren 1979, reiste dadurch ange-regt in das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau. Eigentlich hatte er nicht vor, diesen Besuch künstlerisch zu verarbeiten, doch die vielen Eindrücke ließen Hein nicht los. In einer inten-siven Arbeitsphase schuf er einen Werkzyklus, der aus 111 Tusche-zeichnungen und einer Video-Installation besteht.

Die Grundlage seiner künstlerischen Auseinandersetzung bilden die erkennungsdienstlichen Fotografien, die unter anderem durch den ebenfalls inhaftierten Wilhelm Brasse zwischen 1941 und 1943 von Häftlingen bei ihrer Registrierung im Lager im Auftrag der SS angefertigt wurden. Der individuelle Mensch, das einzelne Gesicht im Kontrast zur bewusst vereinheitlichten Häftlingskleidung, stand im Mittelpunkt von Heins Zeichnungen. Durch die Reduktion von schwarzer Tusche auf weißem Papier sprach aus ihnen eine würdevolle Eindringlichkeit. Ergänzt wurden die Werke Heins durch mehrere Ausstellungs-tafeln, die den historischen Kontext des Lagerkomplexes Auschwitz, den Entstehungsrahmen der erkennungsdienstlichen Fotografien und die Biografie Wilhelm Brasses erläuterten. In einer computerbasierten Darstellung wurden zudem die wenigen bekannten biografischen Informationen zu den porträtier-ten Männern und Frauen vorgestellt.

Die von Josef Rosalia Hein, Andrea Kramp und Astrid Wolters kuratierte Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Polni-

schen Institut Düsseldorf im Forum und im historischen Luft-schutzkeller der Mahn- und Gedenkstätte gezeigt. Zur Eröffnung sprachen der polnische Botschafter, S.E. Prof. Dr. Andrzej Przyłębski, und der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Klaus Kaiser. Die Kunsthistorikerin Dr. Katja Schlenker führte in die Kunst Josef Rosalia Heins und die Ausstellung ein.

© Josef Rosalia Hein



6. Februar bis 27. Mai 2018

**Das Erbe der Zeitzegen. Licht-Collagen/Fotografien
des Künstlers Bernard Langerock**

Die Werkserie von zwölf Erinnerungsporträts ist das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit Zeitzeg*innen der nationalsozialistischen Epoche, die sich für die Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf engagierten. Viele Jahre lang berich-teten sie eindrucksvoll und einprägsam von ihrem Schicksal als Verfolgte im Dritten Reich, und sie setzten sich engagiert für die Vermittlung ihrer Erinnerungen ein.

Bernard Langerock zeigte in seiner Ausstellung nicht „realisti-sche“ Porträts, sondern wollte mit seinen Licht-Collagen das „innere Bild“ als lebendigen Prozess visualisieren. Erinnerungen an Personen, Situationen oder Gegenstände sind oft überlagert, verkrustet und kommen aus verschiedenen Zeitabschnitten des Lebens. Manche Erinnerungen sind intensiver als andere, man-che sind klar, andere sind verschwommen oder zugeschüttet. Es ist ein Prozess, der auch an den menschlichen Körper und seine Fähigkeiten gebunden ist. Die entstandenen Licht-Colla-gen/Fotografien simulierten den Prozess der visuellen Verarbei-tung und Speicherung von Bildern im menschlichen Gehirn.

25

10. Juli bis 26. August 2018

Stolpersteine in Düsseldorf

Aufgrund des anhaltenden Interesses an den Biografien „hinter den Stolpersteinen“ zeigte die Mahn- und Gedenkstätte Teile einer 2007/2008 von Hildegard Jakobs erarbeiteten Ausstellung über Stolpersteine in Düsseldorf. Die Ausstellung dokumen-tierte die Lebensgeschichten der von den Nationalsozialisten ermordeten Menschen, denen die Steine gewidmet sind. Aus den Archiv- und Sammlungsbeständen der Gedenkstätte wur-den Familienfotos, Dokumente, Briefe und Tagebuchauszüge gezeigt. Unter diesen Personen sind jüdische Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, Kommunisten und Widerstandskämpfer, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Wehrmachtsdeserteure, „Eutha-nasie“-Opfer und Obdachlose.

Momentaufnahme einer Stolperstein-Verlegung in Düsseldorf





Düsseldorfer SS-Männer
bei der Einweihung des
39er-Denkmal am Reeser
Platz, 9. Juli 1939 (StAD)



Titelmotiv der Sonderausstellung zum Vernichtungsort Malyj Trostenez

4. September 2018 bis 27. Januar 2019

Die Körper der SS. Ideologie, Propaganda und Gewalt

Die SS verstand sich als Elite der nationalsozialistischen Bewegung und des gesamten deutschen Volkes. Ihr Anspruch einer „züchterischen“ Aufgabe bezog sich einerseits auf die Auswahl ihrer Mitglieder, andererseits auf die „Ausmerze“ all derer, die eines deutschen Volkes nordischer Rasse nicht würdig seien. Elitgedanken und Vernichtungswille paarten sich in diesem Anspruch auf verheerende Weise.

Die Ideologie und Propaganda des Nationalsozialismus im Allgemeinen, noch stärker aber die Selbstinszenierung der SS war geprägt von Körperidealen und Körperbildern. Die SS sollte in körperlicher Hinsicht ebenso wie in ihrer geistigen Verfassung „hart“ und „stark“, soldatisch und kriegerisch sein. Athletische, aufrechte und große Körper, unbestritten „arische“ Abstammung, „nordische“ Physiognomie – das waren Kriterien, die ein SS-Mann in der sogenannten Rassemusterung ab 1934 nachweisen sollte. Auch die Partnerinnen von SS-Männern wurden einer rassistischen Auswahl unterworfen: Ihre Aufgabe war es, den „nordischen Neuadel“, nach rassistischen Kriterien wertvolle Kinder, zu gebären. Nur nach entsprechender Begutachtung wurde eine Hochzeit von den SS-Stellen genehmigt.

Neben den Kult der rassistischen Auslese trat die brutale Herabwürdigung und Tötung all derer, die von den Nationalsozialisten als Gegner des Regimes klassifiziert wurden. Propagandistische Abbildungen zeigten körperliche Merkmale, die Minderwertigkeit und fehlende Charakterstärke belegen sollten.

Die Wanderausstellung des Kreismuseums Wewelsburg, präsentiert in der Mahn- und Gedenkstätte, stellte dieses Spannungsfeld von Propaganda und Gewalt, Selbstverständnis und „Ausmerze“ ausführlich dar. Sie nahm zunächst die Ursprünge und



Grundlagen nationalsozialistischer Körperbilder in den Blick, um dann das darüberhinausgehende Verständnis der SS und die Nachwirkung solch körperbetonter Ideologie in die rechte Szene der Gegenwart vor Augen zu führen.

Eine Ausstellung des Kreismuseums Wewelsburg in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Kirsten John-Stucke, Leiterin des Kreismuseums Wewelsburg, und Dr. Andrea Ditchen, Kuratorin der Ausstellung in Düsseldorf, führten anlässlich der Eröffnung in die Ausstellung ein.

9. November bis 2. Dezember 2018

Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung

Im Landtag NRW wurde die Ausstellung zur Geschichte des Vernichtungsortes Malyj Trostenez gezeigt. Malyj Trostenez, heute ein Stadtteil der belarussischen Hauptstadt Minsk, ist nur wenigen ein Begriff. Während des Zweiten Weltkriegs befand sich hier das größte Mordlager, das die deutschen Besatzer auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion errichteten. Rund 200.000 Opfer zählten die sowjetischen Behörden nach dem Krieg: Kriegsgefangene und Zivilisten, Partisanen, Widerstandskämpfer und jüdische Frauen, Männer und Kinder. Unter ihnen befanden sich Tausende, die aus Tschechien und dem Deutschen Reich nach Minsk deportiert worden waren, auch aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf.

Die Ausstellung war das Ergebnis eines langen internationalen Dialogs zwischen belarussischen, tschechischen, österreichischen und deutschen Historiker*innen. Sie dokumentierte nicht nur die Verbrechen der deutschen Besatzer, sondern beleuchtete auch die Entwicklung der Erinnerungskultur an diese Verbrechen, von der

sowjetischen Nachkriegszeit bis heute. Die Ausstellung wurde vom IBB Dortmund, der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte „Johannes Rau“ in Minsk und der Berliner Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas getragen. Sie wurde gefördert durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und das Auswärtige Amt. Kooperationspartner für die Präsentation der Ausstellung in Düsseldorf waren der Landtag NRW, die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, das Gerhart-Hauptmann-Haus und der Erinnerungsort Alter Schlachthof der Hochschule Düsseldorf.

Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf bot Führungen für Gruppen bis zu 25 Personen und für Schulklassen ab der Jahrgangsstufe 10 an.



Blick in die Sonderausstellung „mutig – weiblich – unvergessen“ im Julo-Levin-Raum der Gedenkstätte

5. Februar bis 24. März 2019

mutig – weiblich – unvergessen. Düsseldorfer Frauen in der Geschichte

„Zur ersten Wahl zum Rat der Stadt Düsseldorf schlugen die Genossen des Distriktes Freiheit mich als Kandidatin vor und als solche musste ich dann auf dem ersten zentralen Sommerfest der Partei im großen Garten der Waldwirtschaft die Gäste begrüßen und die Ansprache halten. Die Leute waren laut, riefen nach den Kellnern und klapperten mit Geschirr. Ich stand auf einem kleinen Mäuerchen und musste mich, klopfenden Herzens bei meiner ersten Rede durchsetzen. Meine Stimme war stark genug, ich setzte mich durch und hatte das ‚Ohr der Menge‘.“ So erinnerte sich Lotte Wicke an die „erste Stunde“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch in den Jahren zuvor hatte sie sich nicht gescheut, ihre Stimme zu erheben und Verantwortung zu übernehmen. Sie hatte sich im sozialdemokratischen Widerstand engagiert, Flugblätter und die Parteizeitung „Vorwärts“ verteilt. Weitere Frauen, die sich mutig positionierten, waren unter anderem Cilly Helten, Lore Agnes oder auch Hilde Neyses. Für Hilde Neyses war es eine Selbstverständlichkeit, der jüdischen Bekannten Erna Etscheid Zuflucht zu gewähren, als sie im September 1944 vor der Tür stand und ein Versteck suchte. Dabei riskierte Hilde Neyses nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihres Mannes und der beiden Kinder.

Im Kontext des Weltfrauentages am 8. März sollten Frauen wie Ella Bial, Johanna Ey, Hulda Pankok oder die Geschwister Aufrecht in den Fokus gestellt und ihre Lebensgeschichten erzählt werden. Die von Astrid Hirsch und Hildegard Jakobs kuratierte Kabinettschau im Julo-Levin-Raum der Gedenkstätte war eine Hommage an sechzehn mutige Frauen in schwierigen Zeiten. Die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf wurde gemeinsam mit dem Stadtarchiv Düsseldorf und dem Büro für Gleichstellung der Landeshauptstadt Düsseldorf gezeigt.

Während der Ausstellungseröffnung



V.l.n.r.: Hildegard Jakobs, Elisabeth Wilfert, Bürgermeisterin Klaudia Zepuntke, Astrid Hirsch und Dr. Benedikt Mauer



Die Kuratorin Hildegard Jakobs erläutert
Details der Fotografien von Georg Goldstein



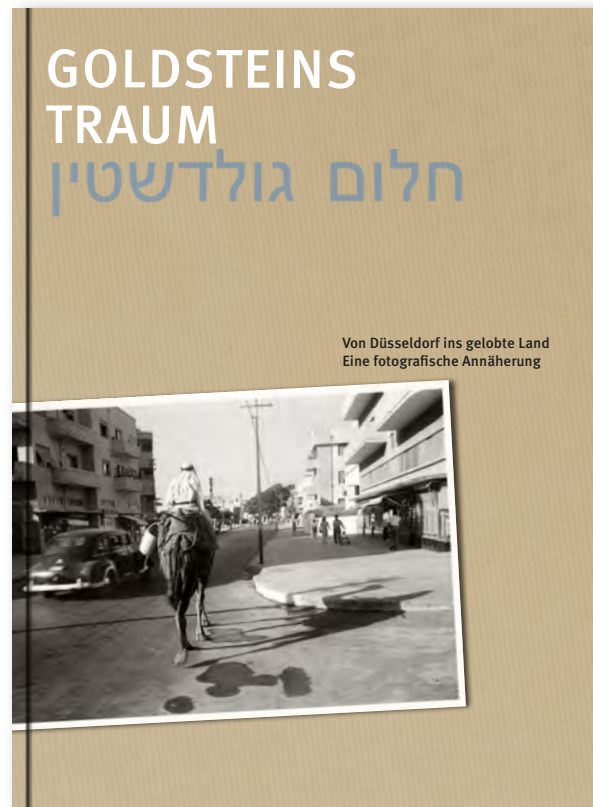
2. April bis 13. Oktober 2019

Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land – eine fotografische Annäherung

Der 1898 im damaligen Russland geborene Arzt Dr. Georg Goldstein war gerade einmal fünf Jahre deutscher Staatsbürger, als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Seine Einbürgerung und seine Zulassung als Arzt – seine Praxis befand sich auf der Pempelforter Straße 11 in Düsseldorf – wurden zurückgezogen. Als Zionist blickte er nun nach Palästina. Zunächst als Reisender, dann als Bewohner dokumentierte er das Leben und den Alltag im gelobten Land bis zur Gründung des Staates Israel fotografisch. Doch die politische Entwicklung machte ihn nicht glücklich. 1953 kehrte er nach Düsseldorf zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1980 lebte.

Seine Fotosammlung mit 11.000 Negativen schenkte seine Frau Ilse dem Steinheim-Institut in Essen. In dieser von Hildegard Jakobs und Dr. Andrea Ditchen sowie Thomas Ullrich (Büro Ullrich) kuratierten Schau wurden zahlreiche seiner beeindruckenden Fotografien erstmals öffentlich ausgestellt und in die Biografie Goldsteins und die Ereignisse in Palästina/Israel kontextualisiert.

Die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf wurde in Kooperation mit dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte im Rahmen der Jüdischen Kulturtage 2019 entwickelt.



Ein frühes Foto, das Georg Goldstein 1935 im
arabischen Viertel von Jerusalem aufgenommen hat
(Sammlung Goldstein, Steinheim-Institut)



Goldstein fotografierte 1937 Kinder und Jugendliche im Grenzraum zwischen Jaffa und Tel Aviv genauso wie die jüdische Bevölkerung 1939 in Tel Aviv (Sammlung Goldstein, Steinheim Institut)





Ausstellungsplakat und Blick in die von der Gedenkstätte erarbeitete Sonderausstellung „Im Niemandsland“

29. Oktober 2019 bis 31. Mai 2020

Im Niemandsland – Die Abschiebung der polnischen Juden aus Düsseldorf 1938

Die Sonderausstellung schilderte die brutale Abschiebung von reichsweit mehr als 17.000 jüdischen Menschen an die deutsch-polnische Grenze am 28. und 29. Oktober 1938 aus Düsseldorfer Perspektive. Die Abschiebung richtete sich gegen polnische oder polnischstämmige Familien, die meisten davon lebten seit Jahrzehnten in Deutschland, waren integriert und sprachen Deutsch. Durch einen diplomatischen Konflikt zwischen der NS-Regierung und dem polnischen Staat wurden die Familien über Nacht aus ihrem Lebensalltag gerissen und ins Grenzland zu Polen deportiert. Die Polen ließen sie nur zögerlich ins Landesinnere. Unter den Verhafteten waren tausende Juden aus dem Rheinland und aus Westfalen – und mindestens 445 Frauen, Männer und Kinder aus Düsseldorf.







V.l.n.r.: Yael Feiler mit ihrer Tochter Naomi und Andrea Sonnen von der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. Yael Feiler reiste extra aus Israel zur Ausstellungseröffnung an. Ihre Vorfahren waren am 27. Oktober 1938 aus Düsseldorf verschleppt worden.

In der Sonderausstellung wurde auf einem Monitor das Ereignis beleuchtet, das direkt auf die „Polenaktion“ zurückzuführen ist: die Pogromnacht vom 9./10. November 1938



38



Die von Hildegard Jakobs, Dr. Bastian Fleermann (beide Mahn- und Gedenkstätte) und Thomas Ullrich vom Büro Ullrich kuratierte Ausstellung beleuchtete deren kulturellen und biografischen Hintergrund und die Verschleppung durch die Polizei, aber auch das Leben im „Niemandland“ zwischen den Grenzen und die weiteren Lebenswege: Die meisten der aus Düsseldorf deportierten Menschen überlebten die Besetzung Polens und die Shoah nicht. Die Abschiebung selbst führte über Umwege zu einem weiteren Verbrechen, das nur wenige Tage später geschah: der Pogromnacht.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte, der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Ursprünglich bis zum 15. März geplant, wurde die Ausstellung über die coronabedingte Schließungsphase im Frühjahr hinaus bis zum 31. Mai 2020 verlängert. Zusätzlich ist die gesamte Sonderausstellung digital zu besuchen über das Internet-Angebot der Gedenkstätte. Anlässlich der Ausstellungseröffnung war Yael Feiler aus Israel zu Gast, deren Großeltern und Großtante ins „Niemandland“ deportiert worden waren. (vgl. dazu auch den Bericht in der Rubrik „Begegnungen“)



Vertiefende Dokumente zur „Polenaktion“ wurden im Ausstellungsgang gezeigt

39

24. Januar bis 27. Februar 2020

abgestempelt – Judenfeindliche Postkarten

Im Foyer des Landgerichts Düsseldorf war die Ausstellung „abgestempelt – Judenfeindliche Postkarten“ zu sehen. Über die Jahre hat der Berliner Sammler Wolfgang Haney fast 1.000 anti-semitische Postkarten zusammengetragen, von denen eine Auswahl in der Wanderausstellung „abgestempelt“ dokumentiert ist, die von der Bundeszentrale für politische Bildung verliehen wird. Motive und Bildsprache verdeutlichten Formen des Antisemitismus im Alltag der Deutschen vom Kaiserreich bis in die Zeit des Nationalsozialismus. Leider ist der diskriminierende Blick auf Fremde auch in unserer Gegenwart ein Mittel der Ausgrenzung und gezielten Propaganda.



Die Ausstellung wurde am Donnerstag, 23. Januar 2020, um 17 Uhr mit einem Vortrag von Dr. Ulrike Schrader, Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, eröffnet. Für Schulen bot die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Führungen an. Die Ausstellung wurde durch das Landgericht Düsseldorf und die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf präsentiert.



Motiv des Düsseldorfer
Ausstellungsplakats

23. März/12. Mai bis 21. Juni 2020

Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand

Eigentlich hätte die Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn“ bereits am 23. März 2020 für die Besucher*innen der Mahn- und Gedenkstätte zugänglich sein sollen. Doch die Gedenkstätte war im Zuge der Coronapandemie geschlossen. Erst am 12. Mai konnten die Gedenkstätte und die neue Sonderausstellung der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Die Ausstellung befasste sich mit einer der zentralen Fragen zum Holocaust: Wie war dieses Menschheitsverbrechen möglich? Dass Adolf Hitler und andere nationalsozialistische Führer eine zentrale Rolle spielten, ist unbestreitbar, aber sie waren abhängig von zahlreichen Helfer*innen. Welche Rolle spielten die gewöhnlichen Menschen? Warum haben so viele die Verbrechen der Nationalsozialisten unterstützt oder geschwiegen? Warum haben so wenige den Opfern geholfen? Die Erkenntnis, dass der Holocaust möglich wurde, weil Menschen in Deutschland und ganz Europa aus verschiedenen Gründen motiviert waren, dem Völkermord zuzustimmen oder daran mitzuwirken, ist entscheidend, um Lehren aus dem Holocaust zu ziehen. Der Holocaust erinnert auch daran, dass Individuen mehr Macht haben als sie vielleicht wissen – zum Guten oder zum Schlechten. Die Ausstellung stellte die Frage nach den unzähligen anderen, die den Holocaust mit ermöglichten, aber auch nach den Menschen, die Widerstand leisteten und andere retteten.

Das United States Holocaust Memorial Museum, das die Sonderausstellung kuratiert und dank der Unterstützung zahlreicher Finanzpartner realisiert hat, hofft, dass diese Ausstellung dazu inspiriert, über eigene Einflussmöglichkeiten für eine bessere Zukunft nachzudenken. Die Ausstellung traf in Düsseldorf auf ein großes Interesse.

30. Juni bis 9. August 2020

„Im Namen des Volkes!? §175 StGB im Wandel der Zeit.“

Im Jahr 1969 wurden die §§175 und 175a StGB erstmals liberalisiert und erst 1994 als Folge der deutschen Wiedervereinigung endgültig aufgehoben. Das Centrum Schwule Geschichte (Köln), das die Wanderausstellung erarbeitet hat, schlägt mit seiner Ausstellung „Im Namen des Volkes!? §175 StGB im Wandel der Zeit“ einen Bogen quer durch die Geschichte antihomosexueller Gesetzgebung auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Die Ausstellung richtet ein besonderes Augenmerk auf das Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens. Die Landeshauptstadt Düsseldorf war während der Zeit des Nationalsozialismus eine „Hochburg“ der Schwulenverfolgung. In kaum einer anderen Stadt wurden so viele Männer auf Grund des Paragraphen 175 verhaftet wie hier. Sie wurden in Lager deportiert, mussten Zwangsarbeit verrichten und wurden ermordet. Die Überlebenden hatten nach 1945 keine Chance auf



Wiedergutmachung, da der Paragraph 175 immer noch Bestand hatte. Kurator Marcus Velke erzählt in der Ausstellung aber nicht nur die Biografien von verfolgten Männern nach dem sogenannten Schwulenparagraphen sondern beleuchtet auch die Auswirkung auf die Lebensgeschichten von Lesben und Trans*, die ebenfalls ausgeschlossen und Opfer von Verfolgung, Diskriminierung und Gewalt wurden. Die Sonderausstellung wurde in Düsseldorf an zwei Ausstellungsorten gezeigt. Ab dem 30. Juni

2020 zeigte die Mahn- und Gedenkstätte den historischen Teil: die Zeit vor und während des Nationalsozialismus sowie die Jahre der Befreiung durch die Alliierten. Der zweite und ergänzende Teil „1949 bis in die Gegenwart“ war ab dem 14. Juli 2020 im Foyer des Rathauses, Marktplatz 2, zu sehen.

Eine Ausstellung des Centrums Schwule Geschichte in Kooperation mit dem Gleichstellungsbüro der Landeshauptstadt Düsseldorf und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

7. Juli bis zum 6. September 2020

Retrospektive: 75 Jahre Frieden und Freiheit in Apeldoorn und Düsseldorf

Im Forum schauten wir mit einer kleinen Kabinettausstellung zurück auf unser großes Schüler*innen-Austauschprojekt zu „75 Jahren Frieden und Freiheit“. Die Kabinettausstellung dokumentierte die Stationen des Projektes und die intensive Arbeit der Jugendlichen vom Sommer 2019 bis zum April 2020 (vgl. dazu den Bericht in der Rubrik „Bildungsarbeit“). Die in Englisch gehaltene Retrospektive, von Dr. Andrea Ditchen und Astrid Hirsch entwickelt, wurde zeitgleich auch in Apeldoorn ausgestellt. In beiden Städten hatten aufgrund der Coronapandemie die geplanten und durch die Schüler*innen mitgestalteten Gedenkveranstaltungen zum 75. Jahrestag des Kriegsendes leider nicht stattfinden können.

25. August bis 4. Oktober 2020:

„Euer Zug nach Auschwitz steht schon bereit“. Zwei Ausstellungen zum Thema Antisemitismus

Anlässlich eines wachsenden Alltags-Antisemitismus in Deutschland widmete sich die Mahn- und Gedenkstätte im Spätsommer 2020 mit zahlreichen Kooperationspartnern diesem aktuellen Thema mit zwei Sonderausstellungen.

Du Jude! Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland

Die erste der beiden Sonderausstellungen zeigte ausführlich die Aktualität von Antisemitismus in Deutschland auf. Häufig wird Judenfeindschaft immer noch als rein historisches Phänomen betrachtet und vorwiegend mit dem Nationalsozialismus verknüpft. Dass Antisemitismus jedoch ein heutiges und alltägliches Problem für Jüdinnen und Juden in Deutschland darstellt, er verschiedene, auch neuere Formen annimmt und in allen Schichten der Gesellschaft anzutreffen ist, zeigen empirische Studien seit Jahren auf.

EUER ZUG NACH AUSCHWITZ STEHT SCHON BEREIT

Alltäglicher Antisemitismus:
Zwei Ausstellungen in der
Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf
Mühlenstraße 29
24. August bis 4. Oktober 2020

Die Wanderausstellung, die vom Projekt „Jederzeit wieder! Gemeinsam gegen Antisemitismus“ der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit konzipiert wurde, informierte zum einen grundsätzlich über Antisemitismus, stellte zum anderen aber vor allem den Bezug zu Alltagswelten von Jugendlichen her und machte aktuelle Formen der Judenfeindschaft zum Thema. Dies geschah anhand von zahlreichen Beispielen, unter anderem aus den Bereichen Musik, Sport, Internet und Schule. Die Perspektiven und alltäglichen Erfahrungen von Jüdinnen und Juden sowie die Bedrohungslage für jüdisches Leben in Deutschland wurden so konkret sichtbar gemacht.

Die Ausstellung wurde durch eine Kooperation der Mahn- und Gedenkstätte mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V., der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und der Beratungsstelle SABRA möglich.

„Ich wäre an Eurer Stelle sehr sehr vorsichtig“. Schreiben an die Jüdische Gemeinde Düsseldorf (1992–2020)

Die kleine Kabinettausstellung stellte 19 ausgewählte antisemitische Briefe, E-Mails und Postkarten an die Jüdische Gemeinde Düsseldorf aus den Jahren 1992 bis 2020 vor. Krude Verschwörungstheorien, obsessive „Israelkritik“ mit klar erkennbaren antisemitischen Elementen, aber auch Schuldabwehr, Holocaust-Verharmlosung und Geschichtsklitterung ergeben mit unverhohlenen Morddrohungen eine gefährliche Mischung, die jüdische Menschen einschüchtern soll. Die ausgestellten Briefe stammen nicht nur von den politischen Extremen, sondern vermutlich überwiegend aus einer „bürgerlichen Mitte“. Die (meist anonymen) Schriftstücke wurden kommentiert und eingeordnet. Sie belegten, dass jüdische Gemeinden und Einrichtungen auch Jahrzehnte nach der Shoa mit Schmähungen, Bedrohungen und Aggression konfrontiert sind. Sie zeigten plastisch, dass Antisemitismus kein theoretisches oder rein historisches Problem ist, sondern eine aktuelle und akute Bedrohungslage für jüdische Menschen in unserer Stadt.

Die Ausstellung wurde von Dr. Bastian Fleermann mit Unterstützung der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf konzipiert.

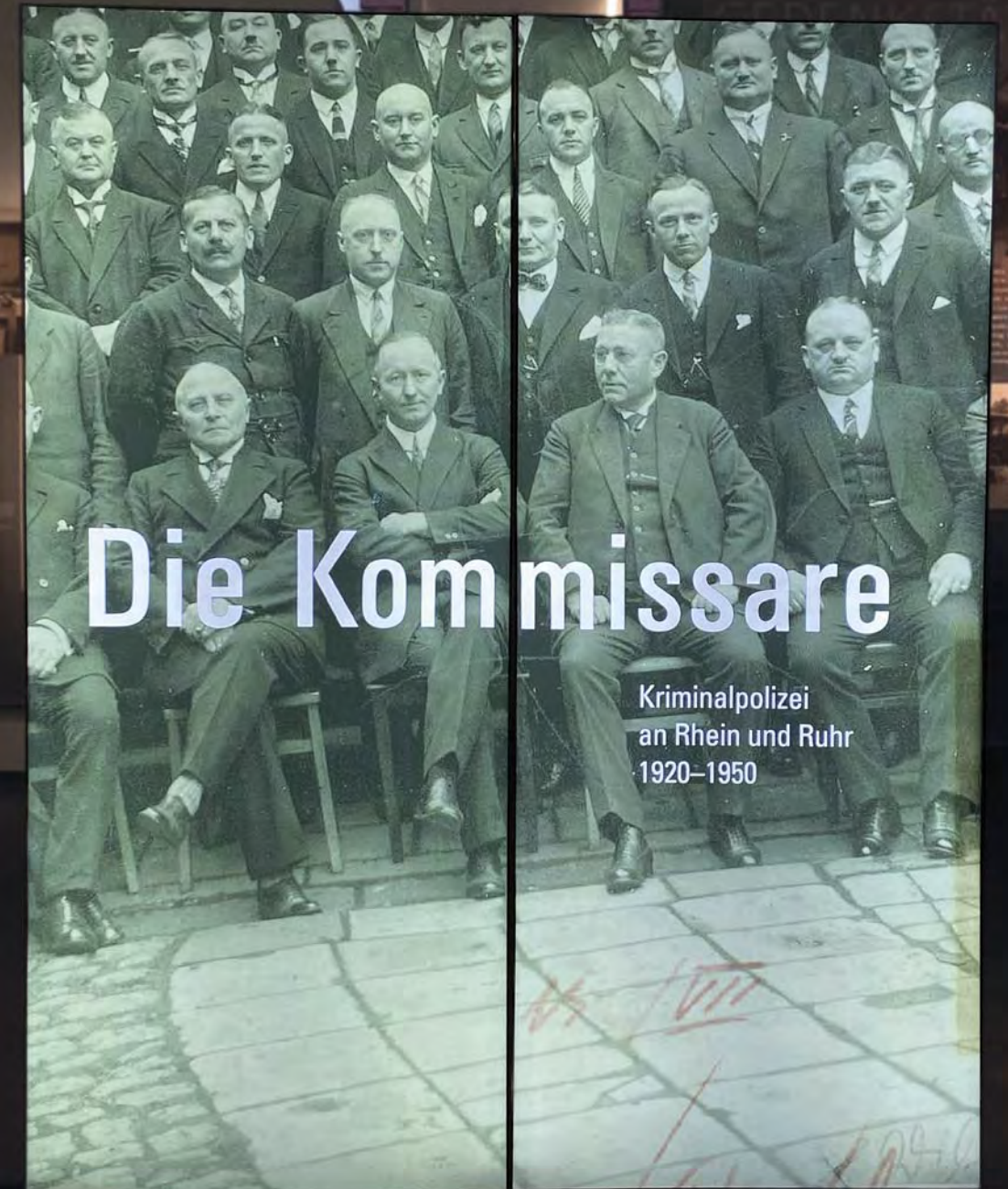
Seit 23. November 2020

Eine Sonderausstellung wartet auf ihr Publikum:

Die Kommissare. Kriminalpolizei an Rhein und Ruhr 1920–1950

Die Schau „Die Kommissare. Kriminalpolizei an Rhein und Ruhr 1920–1950“ gehört mit zu den größten und aufwändigsten Sonderausstellungen, welche die Gedenkstätte je erarbeitet und präsentiert hat. Doch die geplante Eröffnung am 23. November 2020 stand unter keinem guten Stern: Angesichts der Coronapandemie musste die Mahn- und Gedenkstätte ab November auf unbestimmte Zeit für die Öffentlichkeit schließen. Eine Wiedereröffnung wird im Frühjahr 2021 erwartet.

Die von Hildegard Jakobs, Dr. Andrea Ditchen und Thomas Ullrich vom Büro Ullrich kuratierte Sonderausstellung nimmt die Geschichte der Kriminalpolizei in Düsseldorf in den Blick: von der Weimarer Republik bis zur frühen Nachkriegszeit. Sie räumt mit dem Image der „guten“ Kriminalpolizei im Unterschied zur „bösen“ Gestapo auf. Es war die Kripo, die Träger und Akteur der Verfolgung von Sinti und Roma, Homosexuellen und sozial randständigen und unangepassten Menschen war. Im auswärtigen Einsatz hinter der Kriegsfront waren Kriminalisten ebenso an Massenverbrechen beteiligt wie ihre Kollegen der Gestapo oder der Schutzpolizei. Die Ausstellung zeigt die Dimensionen kriminalpolizeilicher Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen konkret für die Beamten der Düsseldorfer Kriminalpolizeileitstelle und deren Außenstellen an Rhein und Ruhr auf.



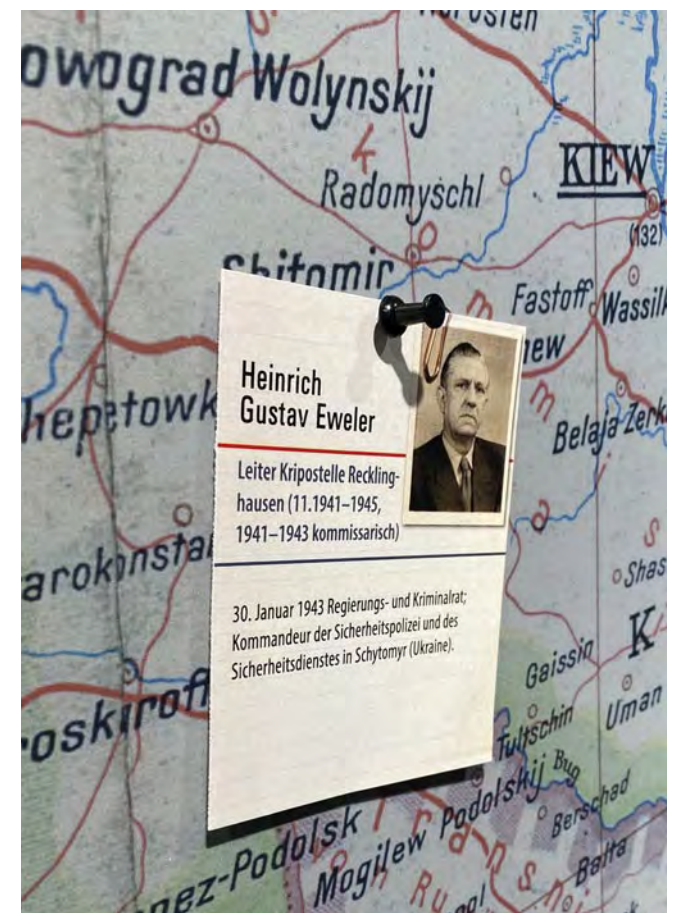
Für die Sonderausstellung „Die Kommissare“ wurde das Forum der Gedenkstätte komplett umgestaltet



Die Ausstellung fragt nach Modernisierungstendenzen in der kriminalpolizeilichen Arbeit der Weimarer Zeit vor dem Hintergrund eines demokratischen Rechtsstaates und analysiert deren Entgrenzung unter den Vorzeichen der nationalsozialistischen Diktatur. Ab wann wandelten sich moderne Erkennungsdienstmethoden in Allmachtsfantasien über das Lebens- und Entwicklungsrecht von Menschen? Welches Menschenbild veranlasste Kriminalisten dazu, Menschen ohne konkret vollzogene Tat als Verbrecher in Konzentrationslager zu sperren und dort oftmals dem Tod preiszugeben?

Blick in Teile der Sonderausstellung „Die Kommissare“

Die Erstellung der umfangreichen Ausstellung, die im Forum sowie im gesamten Hinterhaus präsentiert wird, wurde durch die Landeszentrale für politische Bildung NRW unterstützt und in Kooperation mit dem Landeskriminalamt NRW realisiert.



03

VERANSTALTUNGEN

- Regelmäßige Angebote
- Historische Jahrestage
- Theaterkollektiv Pièrre.Vers. Performative Erinnerung
- Veranstaltungshighlights 2016 bis 2020

REGELMÄSSIGE ANGEBOTE

48

In den vergangenen fünf Jahren hat die Mahn- und Gedenkstätte ihre Palette an regelmäßigen öffentlichen Angeboten verstetigt und erweitert. Die regelmäßigen Veranstaltungsformate werden, von Ferienprogrammen abgesehen, gratis angeboten.

Im Museum

Seit der Wiedereröffnung im Mai 2015 fanden monatlich bis Ende 2019 die öffentlichen Sonntagsführungen durch die Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ statt. Ab der zweiten Jahreshälfte 2019 standen dabei thematische Schwerpunkte im Mittelpunkt. Vier Jahre nach der Eröffnung der Dauerausstellung wurde die Zahl der Führungen auf zwei pro Halbjahr reduziert, um Raum für weitere Angebote im Haus zu schaffen.

Dazu zählen die Angebote speziell für Kinder ab 8 Jahren und Familien seit der zweiten Jahreshälfte 2018. Um besonders auch Grundschüler*innen an das schwierige Thema Nationalsozialismus behutsam heranzuführen, bereitete Museumspädagogin Anna Schlieck speziell auf die Bedürfnisse von Kindern ausgerichtete Führungs- und Workshop-Formate vor (vgl. dazu auch den Beitrag „Familiensonntag“ in der Rubrik „Bildungsarbeit“). Hierzu wurden Biografien von Kindern in der Dauerausstellung ausgewählt, die bei aller Ausgrenzungserfahrung eine positive Wendung durch Hilfe oder Emigration nehmen. Während der Angebote war stets Raum für die Fragen und Emotionen der Kinder. Im Workshop-Format wurden zum Schluss Erinnerungsbilder gemalt, mit denen die jungen Teilnehmer*innen ihre Gedanken und Eindrücke verarbeiten konnten. Dieses Angebot soll zukünftig weiter ausgebaut werden.



Ebenfalls neu im Angebot waren ab 2018 inklusive Führungs- und Workshop-Formate. Bereits in den Jahren zuvor hatte die Gedenkstätte Führungen und Workshops in einfacher Sprache für Menschen angeboten, die Deutsch als Fremdsprache erlernen. Die neuen Formen ab 2018 richteten sich in Leichter Sprache an Menschen mit kognitiven Behinderungen und in Deutscher Gebärdensprache an Gehörlose und Schwerhörige (vgl. dazu auch den Beitrag „Inklusion und Integration“ in der Rubrik „Bildungsarbeit“). Ziel war es, durch diese Angebote die Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte nicht nur in physischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht möglichst barrierearm zu erschließen. Auch Führungen für Menschen mit Sehbehinderung durch die Dauerausstellung sind seitdem möglich. Seit ihrer Wiedereröffnung zeigt die Mahn- und Gedenkstätte pro Jahr mehrere Sonderausstellungen, die historisch-dokumentarisch oder mit einem künstlerischen Blick Facetten der nationalsozialistischen Geschichte aufgreifen (vgl. dazu die Rubrik „Ausstellungen“). Zu diesen Sonderausstellungen werden regelmäßig öffentliche Abendführungen angeboten, oft sogar als Kurator*innenführungen. In diesen Führungen werden die Themen der Ausstellung vertieft und die Präsentationsformen in den Räumlichkeiten der Gedenkstätte erläutert. Zur fotografisch-biografischen Ausstellung „Goldsteins Traum“ wurden zudem kleine Impulsvorträge für die Mittagspause angeboten.

Einen besonderen Blick auf den historischen Ort der Mahn- und Gedenkstätte, das Stadthaus, bietet seit 2015 die „Grand Tour durch das Stadthaus“. Zunächst zweimal pro Jahr, seit 2019 einmal im Jahr wird sie durch das Derag-Living-Hotel „De Medici“ in Kooperation mit dem Dominikanerkonvent St. Joseph und der Mahn- und Gedenkstätte organisiert. Sie verbindet kulturhistorische Führungen durch die St.-Andreas-Kirche, die Räumlichkeiten des Hotels und die Mahn- und Gedenkstätte und wird durch eine Wiener Kaffeezeit im hoteleigenen Restau-

rant und ein Orgelkonzert in St. Andreas abgerundet. Unter Pandemiebedingungen konnte dieses Angebot 2020 nicht aufrechterhalten werden. Ein neues, pandemiekonformes gemeinsames Format für die Sommermonate 2021 ist in Planung.

Im Stadtgebiet



Die beliebten Stolperstein- sowie die historischen Stadtführungen durch verschiedene Stadtteile wurden regelmäßig in den Monaten April bis Oktober fortgesetzt. Seit 2017 wurden die beiden getrennten Formate zum neuen Angebot der Stolperstein-Stadtführungen weiterentwickelt, die fortan die Biografien hinter den Stolpersteinen und die Geschichte eines Stadtteils im NS miteinander verbanden. Dadurch erschließen sich für die Teilnehmer*innen ortsbezogene Zusammenhänge und Kontexte besser. Dieses Format wird weiterhin so stark nachgefragt, dass es besonders während der Sommermonate 2020 unter den Bedingungen der Pandemie besonders häufig angeboten wurde. Daneben treten thematische Stadtpaziergänge, die zu Sonderausstellungen und neuen Publikationen der Mahn- und Gedenkstätte erarbeitet wurden und seitdem im regelmäßigen Angebot zu finden sind. Dazu gehören die Rundgänge auf den Spuren des Fotografen Hans Berben oder zur Kö im Nationalsozialismus sowie zum Thema Justiz zwischen 1933 und 1945. Die Spaziergänge zu den Geschichtsorten im Stadtteil Derendorf werden in Kooperation mit dem Erinnerungsort Alter Schlachthof der Hochschule Düsseldorf angeboten. Um thematische Zusammenhänge in den Weiten des Düsseldorfer Stadtgebietes aufzeigen zu können, bietet die Gedenkstätte

seit Langem Fahrradtouren an. Auch dieses Angebot konnte in den vergangenen fünf Jahren in seiner Vielfalt deutlich ausgebaut werden. Neben die bereits etablierte Fahrradtour „Auf dem Weg der Befreiung“ zum Kriegsende im April 1945, traten weitere Touren auf den Spuren der Edelweißpiraten, des Künstlers Julo Levin, der KZ-Außenlager im Stadtgebiet oder der verschiedenen Denk- und Mahnmale im Norden der Stadt. Seit 2019 wird zudem eine Tagesfahrradtour angeboten, welche die NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer in Krefeld und die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf miteinander verbindet. Kurzführungen durch beide Häuser werden dabei ergänzt durch Informationen zur NS-Geschichte anhand von Wegmarken auf der Radstrecke.

Ferienprogramme

Die Ferienprogramme der Mahn- und Gedenkstätte finden teilweise im Museum, oft jedoch als Außenprogramme statt. Inzwischen sind ältere Angebote wie das Geo-Caching auf den Spuren der NS-Geschichte oder Fotografie-Workshops, die das Stadtbild damals und heute miteinander in Beziehung setzten, abgelöst worden durch Workshops auf den Spuren Julo Levins oder zur Geschichte des Zooparks mithilfe der Tonie-Boxen (vgl. dazu auch den Beitrag „Gedenkarbeit in Zeiten der Pandemie“). Für die Herbstferien 2020 wurde gemeinsam mit der Deutschen Oper am Rhein ein Ferienprogramm zur Oper „Der Kaiser von Atlantis“ erarbeitet und durchgeführt. Ein weiteres, für den November geplantes Programm zur Oper „Masel Tov“ konnte durch die Coronapandemie bedingt leider nicht stattfinden. Die Weiterentwicklung der Ferienprogramme ist für 2021 anvisiert.



49



Der Kabarettist Christian Ehring in der Mahn- und Gedenkstätte während der „Nacht der Museen“ 2016

50

Edelweißpiratenfestivals

Seit 2007 findet in Düsseldorf jährlich das Edelweißpiratenfestival, eine Veranstaltung des zakk – Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und der VVN BdA Düsseldorf, statt. Was mit einem einmaligen Festivaltag und kleineren Projekten begonnen hat, entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem mehrwöchigen Event. Gemeinsam veranstaltete Vortragsabende, Filmvorführungen und Exkursionen sowie historische Stadtrundgänge und Fahrradtouren bilden den Rahmen für den eigentlichen Festivaltag mit Musik und Aktionen im zakk.

2019 haben wir mit Schüler*innen der Werner-von-Siemens-Realschule in mehreren Workshops eine kleine Sonderausstellung entwickelt, die für mehrere Wochen im Treppenhaus des zakk für Besucher*innen zu sehen war. Die grundlegenden Fragen waren: Was darf Jugend? Was sollte Jugend tun? Unabhängig von der Zeit, in der sie sich befinden. Es wurde viel darüber diskutiert, wie viele Gemeinsamkeiten man mit den sogenannten unangepassten Jugendlichen hat, um die Distanz der rund 80 Jahre zu überwinden. So entstand eine Hybrid-Sonderausstellung. Die Schüler*innen entschieden sich bewusst für historische Biografien aus der Sammlung der Mahn- und Gedenkstätte, gepaart mit Statements zu heutigen Themenkomplexen, unter anderem Fridays for Future. Am eigentlichen Festivaltag präsentierte die Gruppe eine kleine Performance und führte Besucher*innen durch die Ausstellung. Die historischen Biografien dieser Ausstellung wurden auch in unserer öffentlichen Fahrradtour aufgegriffen. Trotz der Covid-19-Bedingungen konnte 2020 eine „light“ Version des Festivals stattfinden. Es gab zwei Open-Air-Filmvorführungen sowie die Vortragsabende „Medienstrategien der (extremen) Rechten“ und „Die extreme Rechte in Düsseldorf – eine Bestandsaufnahme“.

Das Edelweißpiratenfestival wird durch die LAG Soziokultur NRW, das Land NRW und den Landschaftsverband Rheinland/Jugendamt gefördert.

Nächte der Museen

Einmal jährlich, in einer Samstagnacht im Frühjahr, strömen tausende Menschen durch die Stadt: Die Düsseldorfer „Nacht der Museen“ lädt ein zu einer Entdeckungsreise durch Museen, Galerien und andere Orte im gesamten Stadtgebiet. Auch die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf nimmt an diesem Kulturevent teil. Zum ersten Mal nach dem Umbau und der Wiedereröffnung konnten die neuen Räume 2016 bespielt werden. Das Ereignis stellt eine technische, logistische und personelle Herausforderung dar, die vom gesamten Team auch in den folgenden Jahren 2017 bis 2019 gemeistert wurde. Die Aufgabe besteht darin, ein über sechsstündiges Programm in Halbstundenblöcken auf die Beine zu stellen, das Elemente der Unterhaltung und der Information zu einem attraktiven Ganzen verbindet und die verschiedenen Räumlichkeiten der Gedenkstätte nutzt.

2016 trat der Kabarettist Christian Ehring mit einem aktuellen Soloprogramm auf, während die Musiker von „ensemble six“ die Songs der „Comedian Harmonists“ in Originalarrangements präsentierten. Filme, Lesungen und Vorträge sowie der abschließende Auftritt der Spaß-Combo „Heavy Gummi“ lockten im Laufe der Nacht über 3.200 Besucher in die Gedenkstätte, die zeitweise wegen Überfüllung gesperrt werden musste. Um ein Publikum aller Generationen anzusprechen, waren die Programme auch in den Jahren 2017 bis 2019 breit gestaffelt: So präsentierte die Schauspielerin und Sängerin Anna von Schrottenberg gemeinsam mit dem Pianisten Matt Rubenstein

HISTORISCHE JAHRESTAGE

2017 Lieder von Kurt Weill und Hanns Eisler, während Ella Anschein aus der Poetry-Slam-Szene ein junges Publikum begeisterte. Der Liedermacher Stefan Stoppok und der Kom(m)ödchen-Kabarettist Martin Maier-Bode traten 2018 auf. 2019 unterhielten Jens Neutag mit seinem Kabarett-Soloprogramm und die Wortkünstlerinnen Meral Ziegler und Aylin Celik das Publikum. Ergänzt wurden die Programme mit Führungen, Fotopräsentationen und Vorträgen, die sich auf die jeweilige Sonderausstellung bezogen. In jedem Jahr konnten zwischen knapp 2.000 und 2.500 Besucher*innen gezählt werden.

Bemerkenswert war die Beobachtung, dass sich zahlreiche Besucher*innen besonders für unsere Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ interessierten und sich für deren Besichtigung durchaus Zeit nahmen. Mitarbeiter*innen standen deshalb stets bereit, um Fragen zu beantworten. Dies war eine positive Überraschung, denn die „Nacht der Museen“ ist angesichts der vielen Angebote von einem höchst mobilen Publikum mit tendenziell kurzer Verweildauer gekennzeichnet. Dieses besondere Interesse schwächte



sich im Laufe der Jahre keineswegs ab. Insofern hat die „Nacht der Museen“ für die Mahn- und Gedenkstätte den wertvollen Effekt, dass immer neue Besucher*innen unser Haus kennen lernen.

Der Kalender der Gedenkstätte ist geprägt von den zentralen Gedenktagen, die in jedem Jahr begangen werden. Wann immer möglich, ist es das Ziel, auch junge Menschen in die Vorbereitung der Gedenkveranstaltungen einzubinden. Sie haben so die Chance, sich über den normalen Unterrichtsstoff hinaus vertiefend und produktiv mit dem Thema Nationalsozialismus in Düsseldorf auseinanderzusetzen und ihre daraus erwachsende gesellschaftspolitische Verantwortung für die Gegenwart zu diskutieren.

Internationaler Holocaust-Gedenktag Nationaler Gedenktag an alle Opfer des Nationalsozialismus

Die internationale Staatengemeinschaft begeht am 27. Januar den Holocaust-Gedenktag, der den Opfern des nationalsozialistischen Völkermordes an den europäischen Juden gewidmet ist. Der 27. Januar, Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz im Jahr 1945, wurde zugleich 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zum nationalen Gedenktag für alle Opfer des Nationalsozialismus erklärt. Die Mahn- und Gedenkstätte begeht diesen Tag traditionell gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde und dem Erinnerungsort Alter Schlachthof der Hochschule Düsseldorf. Eine Kranzniederlegung und ein stilles Gedenken finden am Mahnmal für die Opfer der Deportationen aus Düsseldorf an der Marc-Chagall-Straße/Ecke Toulouser Allee statt. 2016 bis 2020 nahmen an dieser Gedenkveranstaltung jeweils bis zu 500 Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger teil.

Zusätzlich gab es in jedem Jahr weitere Veranstaltungen, die diesen besonderen Gedenktag flankierten. 2016, acht Monate nach der Wiedereröffnung der Gedenkstätte, hatten Lehrkräfte und Multiplikator*innen die Möglichkeit, sich einen Nachmittag und Abend lang über die neue Dauerausstellung sowie die didaktischen Angebote und Publikationen der Mahn- und Gedenkstätte zu informieren.

2017 wurde am selben Tag die Ausstellung „Wege der Erinnerung – Shlyakh Pamyati. 75 Jahre Erinnerung an die Tragödien von Babyn Jar und Kamjanez Podilskyj“ in der VHS Düsseldorf

51



Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte am Mahnmal in Derendorf

52

eröffnet, die der Endpunkt eines deutsch-ukrainischen Austauschprojektes der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf war (vgl. dazu den Beitrag in der Rubrik „Ausstellungen“).

2018 wurde die Ausstellung „Menschen in Auschwitz 1941–1943. Czwołiek w Auschwitz 1941–1943“ in Anwesenheit des polnischen Botschafters, S.E. Prof. Dr. Andrzej Przyłębski, und des Parlamentarischen Staatssekretärs im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Klaus Kaiser, eröffnet (vgl. dazu den Beitrag in der Rubrik „Ausstellungen“). Wenige Tage später, am 30. Januar 2018, veranstaltete der Journalist Harald Posny in Kooperation mit der Gedenkstätte und der Stadtbücherei Gerresheim eine Lesung unter anderem mit Ausschnitten aus den Erinnerungen „Verlorene Welt“ der ehemaligen Düsseldorferin Hanna Zürndorfer.

2019 organisierte die Mahn- und Gedenkstätte mit zahlreichen weiteren Partnern die Konzert-Lesung „Wirf deine Angst in die Luft...“. Das Konzert des Komponisten Jan Rohlfing (Ratingen) war der Lyrikerin Rose Ausländer (1901–1988) gewidmet. Die Schauspielerin Alicia Fassel rezitierte Lyrik und Prosa, ergänzt von seltenen O-Ton-Aufnahmen der Dichterin. Ein Kammerensemble mit Klavier, Streichquartett, Kontrabass, Saxofon, Flöte, Klarinette und Schlagzeug griff die Inhalte der Texte auf und setzte sie stimmungsvoll und packend in Musik um.

2020, als sich der Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz zum 75. Mal jährte, gedachten die Landeshauptstadt Düsseldorf und der Landtag Nordrhein-Westfalen gemeinsam am 26. Januar der Opfer. Ehrengäste der Gedenkstunde im Landtag waren der ehemalige Düsseldorfer und Holocaust-Überlebende Gary Wolff und seine beiden Enkelkinder Danielle

und Julian, die in einer eindrücklichen Rede das Leben ihres Großvaters würdigten und die gesellschaftspolitische Verantwortung eines jeden Einzelnen in der Gegenwart anmahnten (vgl. den Wortlaut der Rede in der Rubrik „Begegnungen“).

Yom HaShoa

In jedem Jahr erinnert die Jüdische Gemeinde Düsseldorf in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte am israelischen Gedenktag für die Opfer der Shoa (27. Nisan des jüdischen Kalenders) der 2.587 Düsseldorfer Jüdinnen und Juden, die durch die Nationalsozialisten ermordet wurden. Unter dem Motto „Jeder Mensch hat einen Namen“ verlesen traditionell Schülerin-



Kreidesprühaktion anlässlich des Yom HaShoa 2019

nen und Schüler der Religionsschule der Jüdischen Gemeinde sowie Vertreterinnen und Vertreter der Politik und der Bürgerschaft die einzelnen Namen aller Düsseldorfer Shoa-Opfer auf dem Heinrich-Heine-Platz.

Im Jahr 2019 bereiteten Schülerinnen und Schüler des Humboldt Gymnasiums gemeinsam mit der Mahn- und Gedenkstätte in Workshops mehrere Opferbiografien ausführlich vor. Während diese Biografien von einem Teil der Klasse vorgetragen wurden, sprühten die übrigen Mitglieder der Klasse die Porträt-Silhouetten dieser Ermordeten mit Kreidespray auf den Boden. Idee war es, die Erinnerung über die Namenslesung hinaus für einige Tage im Stadtbild zu erhalten. Die Porträts waren über eine Woche auf dem Heinrich-Heine-Platz sichtbar. 2020 stand auch die Namenslesung vor Herausforderungen, so dass die geplante Veranstaltung auf dem Heinrich-Heine-Platz nicht stattfinden konnte. Das Gedenken hingegen wurde nicht abgesagt, sondern ins Digitale verlegt: Auf ihren Social-Media-Kanälen erinnerte die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit kurzen Biografien und Bildern an die sieben viel zu kurzen Lebensgeschichten von Arthur Oppenheimer, Gitta Glücksmann, Edgar Vogelsang, Eduard Wolff, Hannelore Philipp, Kurt Lubascher und Stella Sondermann. Ihre Lebenswege standen stellvertretend für alle Düsseldorfer Opfer der Shoa.

Die „Aktion Rheinland“ und das Kriegsende in Düsseldorf

Am 16. und 17. April erinnern die Polizei Düsseldorf und die Landeshauptstadt Düsseldorf in jedem Jahr gemeinsam an die „Aktion Rheinland“, welche zum kampflosen Einmarsch der US-amerikanischen Truppen in Düsseldorf am 17. April 1945 führte. Düsseldorf wurde an diesem Tag befreit, der Zweite Weltkrieg in der Stadt beendet. Am 16. April wird stets am Mahnmal Anton-Betz-Straße insbesondere der fünf Mitglieder der „Aktion Rheinland“ gedacht, die wenige Stunden vor der Befreiung für ihre mutige Tat durch zweifelhafte Standgerichte zum Tode verurteilt und erschossen wurden. Der Polizeichor und die Polizeiseelsorge Düsseldorf gestalten zudem einen ökumenischen Gedenkgottesdienst.

Die Mahn- und Gedenkstätte rahmte diese Gedenktage in den letzten fünf Jahren mit zusätzlichen Veranstaltungen, so mit der regelmäßig ausgebuchten Fahrradtour auf dem „Weg der Befreiung“ sowie mit Vorträgen und thematischen Führungen. 2019 nahmen erstmals Vertreter*innen der Gelre Association International aus dem niederländischen Apeldoorn am Gedenken in Düsseldorf teil. Apeldoorn und Düsseldorf verbindet eine Parallelität der Befreiungsgeschichten: Beide Städte wurden durch den Einsatz mutiger Bürger am 17. April kampflos durch die Alliierten eingenommen. 2019/20 fand ein gemeinsames Jugendaustauschprojekt zum 75. Jahrestag der Befreiung statt (vgl. dazu den Beitrag in der Rubrik „Bildungsarbeit“).

Musiker des Daniello-Winterstein-Quartetts



Erste Deportation der Düsseldorfer Sinti

Am 16. Mai, dem Jahrestag der ersten Deportation Düsseldorfer Sinti im Jahr 1940, erinnert die Mahn- und Gedenkstätte seit 2017 mit der Düsseldorfer Sinti-Union an die Opfer dieser Deportation. Aus dem sogenannten „Zigeunerlager“ am Höherweg wurden die 130 Männer, Frauen und Kinder über das Messelager Köln-Deutz in die Ghettos des besetzten Polens deportiert. Nur wenige überlebten den Nationalsozialismus.

2017 begann die Gedenkveranstaltung an der Gedenktafel am Höherweg / Ecke Posener Straße mit Worten des Gedenkens und wurde anschließend am Mahnmal „Ehra“ am Alten Hafen in der Altstadt fortgesetzt, unter anderem mit einem Konzert mit Sinti-Jazz als Zeichen des Selbstbewusstseins in der pluralen Düsseldorfer Stadtgesellschaft. Im Jahr darauf musste wegen eines akut aufziehenden Unwetters die Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte stattfinden, wozu im Forum jedoch ein würdiger Rahmen gefunden werden konnte. Dr. Bastian Fleermann von der Gedenkstätte und Rigoletto Mettbach von der Sinti-Union sprachen zudem in kurzen Vorträgen über die historische Deportation, die deportierten Düsseldorferinnen und Düsseldorfer und das Gedenken in der Stadt. Auch 2019 wurde die Veranstaltung in der Gedenkstätte durchgeführt. Nach Worten des Gedenkens durch Rigoletto Mettbach sprachen junge Sintizas über ihr Leben in Düsseldorf. Musik des Daniello-Winterstein-Quartetts sorgte stets für einen würdigen Rahmen der Begegnung.

Coronabedingt konnte das Gedenken im Jahr 2020 nur im kleinen Rahmen am Mahnmal „Ehra“ stattfinden. Mitglieder des Jugendrates und Nachfahren der Betroffenen erinnerten mit Kurzbiografien, die sie auf Plakaten festgehalten hatten, an einzelne Deportierte und deren Familien. Die Plakate und der Kranz wurden anschließend im Forum der Mahn- und Gedenkstätte zum individuellen Gedenken für Besucherinnen und Besucher zugänglich gemacht.

53



Schülerinnen und Schüler gestalten regelmässig das Gedenken an den Novemberpogrom 1938, hier während des Gedenkgangs 2016

54

Gedenken an den Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf

Das Gedenken an die Opfer der mindestens 450 Überfälle auf Düsseldorfer Jüdinnen und Juden, ihr Eigentum, ihre Gesundheit und ihr Leben am 9. und 10. November 1938 hat eine lange Tradition. Gemeinsam mit der Katholischen und der Evangelischen Kirche in Düsseldorf und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. bereitet die Mahn- und Gedenkstätte in einem Arbeitskreis jedes Jahr einen ökumenischen Gedenkgang und Gedenkgottesdienst intensiv vor. Beide Veranstaltungen finden meist am 8. November statt. Die Gedenkstätte stellt in der Vorbereitung den Kontakt zu noch lebenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren Nachfahren her. In Erinnerung an ihre Familien finden die Gedenkveranstaltungen statt. Darüber hinaus ist die Gedenkstätte als Fachinstitut in die Vorbereitung der zentralen Gedenkveranstaltung der Landeshauptstadt Düsseldorf im Rathaus aktiv eingebunden und Kooperationspartner des Gedenkens der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf am Mahnmal für die ehemalige Synagoge an der Kasernenstraße.

Sowohl bei der Erarbeitung des Gedenkgangs als auch zur zentralen Gedenkveranstaltung der Landeshauptstadt werden durch die Gedenkstätte in jedem Jahr Schülerinnen und Schüler Düsseldorfer Schulen eingebunden. In mehreren Workshops und Projekttagen setzen sie sich intensiv mit der Geschichte des Novemberpogroms und der jeweiligen Familiengeschichte, die im Mittelpunkt steht, auseinander. Sie erarbeiten biografische Skizzen und Gedankenimpulse, die sie während des Gedenkgangs vortragen und anhand derer die Familiengeschichten für die bis zu 300 Teilnehmer*innen lebendig werden. In der Gedenkveranstaltung haben sie in den vergangenen fünf Jahren ihrer Sichtweise auf die historischen Ereignisse und deren Bedeutung für die Gegenwart Ausdruck verliehen, familiäre Zeit-

dokumente sensibel kontextualisiert oder in einer beeindruckenden Performance Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Düsseldorf ihre Stimme geliehen (vgl. die Berichte in den Rubriken „Bildungsarbeit“ und „Begegnungen“). Die Zeitzeugen Simha Arom und Hannah Sutton, geborene Oppenheimer, ebenso wie die Nachfahrin Jessica Jacoby zeigten sich zutiefst beeindruckt von der Eindringlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit der sich die jungen Menschen mit den Familiengeschichten und den Ereignissen in Düsseldorf auseinandergesetzt hatten.

2019 wurde der Gedenkgang durch eine Aufführung der Theaterinstallation „Schwarz-Helle Nacht“ des Theaterkollektivs „Pierre.Vers“ ersetzt (vgl. dazu den Beitrag weiter unten). Das Interesse war so groß, dass leider zahlreiche Menschen abgewiesen werden mussten.

2020 wurde unter den Bedingungen der Pandemie mit allen Partnern ein völlig neues Konzept entwickelt, das unter dem Motto „Düsseldorf erinnert“ verschiedene dezentrale und digitale Aktionen bündelte (vgl. dazu den Beitrag „Gedenkarbeit im Zeichen der Pandemie“).

Der „Auschwitz-Erlass“ und das Gedenken an die Ermordung der Sinti und Roma

Der Landesverband Deutscher Sinti und Roma NRW erinnert gemeinsam mit der Landeshauptstadt Düsseldorf, oft in Kooperation mit dem Netzwerk Respekt und Mut, am 16. Dezember an die Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma. Am 16. Dezember 1942 erging Himmlers „Auschwitz-Erlass“, auf dessen Basis sogenannte „Zigeuner“ 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurden. Die meisten von ihnen wurden ermordet. Darunter waren auch die Inhaftierten des „Zigeunerlagers“ Höherweg in Düsseldorf. Nur 42 Sinti blieben in Düsseldorf, alle anderen wurden am 10. März 1943 durch die Kriminalpolizei verhaftet und nach Auschwitz deportiert.

Auch 2017 gab es im Anschluss an die Kranzniederlegung eine Filmvorführung: „Eigentlich soll alles so bleiben hier. Haus Esselt, die Menschen, die Kunst und die Zeit“ über das Otto-Pankok-Museum. Ausgangspunkt der Filmarbeiten eines Teams um Dr. Dagmar Hänel vom LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte waren biografische Interviews mit Eva Pankok und den Menschen, die sich in „Haus Esselt“ engagieren. Dr. Dagmar Hänel führte in den Film ein.

2018 las die Schauspielerin Julia Dillmann Auszüge aus Annette Leos Recherchedokumentation „Das Kind auf der Liste. Die Geschichte von Willy Blum und seiner Familie“. Dr. Andrea Ditchen erläuterte die Geschichte der Sinti-Familie Blum und die historischen Hintergründe.



Während der Lesung „... und an einem Tag haben unsere Eltern geweint“

Die Kranzniederlegung fand in den vergangenen fünf Jahren am Mahnmal „Ehra“ am Alten Hafen in der Altstadt statt. Worte des Gedenkens wurden angesichts der Witterungsverhältnisse teilweise vor Ort, teilweise anschließend in der Mahn- und Gedenkstätte gesprochen.

Im Jahr 2016 wurde im Anschluss an die Kranzniederlegung der Film „Dui Rroma“ von Iovanca Gaspar in der Mahn- und Gedenkstätte gezeigt. In dem 45-minütigen Film erzählt der 2015 verstorbene Sinto Hugo Höllenreiner dem Komponisten Adrian Gaspar die Geschichte seiner Verfolgung. Adrian Gaspar hat diese Geschichte in ein Oratorium umgesetzt.

2019 wurde der inhaltliche Teil komplett in die Mahn- und Gedenkstätte verlegt. Nach einer Begrüßung durch Dr. Bastian Fleermann sprachen der Vorsitzende des Landesverbands Deutscher Sinti und Roma NRW, Roman Franz, sowie die Konsulin der Republik Ungarn, Erika Horváth, Worte des Gedenkens. Unter dem Titel „... und an einem Tag haben unsere Eltern geweint“ gestalteten Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Rückert-Gymnasiums eine Lesung aus Interviews mit Düsseldorfer Sinti-Überlebenden. Die Band Hugo Krause & friends spielte Sinti-Musik. Coronabedingt konnte 2020 die traditionelle Kranzniederlegung nur durch Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller und Roman Franz, Vorsitzender des Landesverbandes deutscher Sinti und Roma NRW, unter Wahrung der Abstands- und Hygieneregeln am Mahnmal „Ehra“ stattfinden. Die Gedenkstätte produzierte darüber hinaus für ein digitales Gedenken ein rund zweiminütiges Video, das den „Auschwitz-Erlass“ und dessen Folgen für die Düsseldorfer Sinti thematisierte und über die Social-Media-Kanäle der Gedenkstätte zugänglich gemacht wurde.

55

THEATERKOLLEKTIV PIÈRE.VERS PERFORMATIVE ERINNERUNG

56

Das Düsseldorfer Theaterkollektiv Pièrre.Vers hat es sich zur Aufgabe gemacht, Ereignisse der Düsseldorfer Stadtgeschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus (oder mit ihr verbunden) in performative Erinnerungen umzusetzen. Zur Diskussion von Ideen und Themen wandte sich das Theaterkollektiv um Christof Seeger-Zurmühlen und Julia Dillmann 2018 erstmalig an die Mahn- und Gedenkstätte. In enger Kooperation und mit intensiver historischer Beratung durch die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf entwickelte das Theaterkollektiv 2018/19 ein Stück zu den Ereignissen um den 9. November 1938, im Jahr 2019/20 ein weiteres zu der Widerstandsaktion „Aktion Rheinland“. 2021 soll eine performative Auseinandersetzung mit den Ereignissen des Majdanek-Prozesses vor dem Düsseldorfer Landgericht folgen.

Schwarz-helle Nacht – Eine performative Zeitreise

Das Stück mit dem Titel „Schwarz-helle Nacht“ nutzte die umfangreiche Dokumentation von Zeitzeugenberichten und Originaldokumenten zum Novemberpogrom in der Gedenkstätte. Anna Magdalena Beetz, Julia Dillmann, Nora Pfahl, Christof Seeger-Zurmühlen und Alexander Steindorf liehen den damaligen jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern Düsseldorf ihre Stimme und führten das Publikum durch das Düsseldorf der Gegenwart zu Originalschauplätzen des Jahres 1938. In Wohnungen, auf der Straße, in Cafés schilderten sie aus der Ich-Perspektive der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen die Erlebnisse jüdischer Menschen aus dieser Nacht. Die Performance beginnt im früheren Kaffeerestaurant Marcus „Karema“ bei Kaffee und Kuchen (heute Hotel Max Brown). Dann geht es mit Kopfhörern ausgestattet gemeinsam mit dem Theaterkollektiv auf den Weg über Bismarckstraße und Ost-

Der Schauspieler Alexander Steindorf rezitiert die Erinnerungen des Düsseldorfers Günther Katzenstein an die Pogromnacht



Station an der Gruppellostraße (alle Fotos: Nana Franck und Ralf Puder, projektorat.net)

straße zur Gruppellostraße. Es begegnen der Gruppe zufällige Passanten, aber auch Kinder, summend mit Martins-Laternen – wie 1938: Es waren die Tage, in denen damals St. Martins-Züge durch die Düsseldorfer Straßen zogen, in denen am Vortag jüdische Existenzen zerschlagen worden waren.

Eine Station: Gruppellostraße 6 und 8. Hier wohnten einst die jüdischen Familien Kahn und Horn. Die einen verloren Hab und Gut, die anderen hatten Glück, blieben verschont. Vor den Häusern stehen Karren mit Möbeln, Bettgestellen und Kunstgegenständen. In der Zeitzeugenerinnerung ist die Rede davon, dass die Nazis Möbel und auch Klaviere aus dem Fenster warfen. Das Publikum steht vor dem Haus, sieht die Fenster in der dritten Etage. Und das historische Geschehen kommt plötzlich ganz nah.

Eine weitere Station ist auf der Harkortstraße. Hier geht es um die Erinnerungen Dora Diskins, die hier 1938 wohnte, später nach Israel fliehen konnte und 1985, auf Einladung von Oberbürgermeister Klaus Bungert, die alte Heimat Düsseldorf besuchte. Im Hof steht ein heutiger Düsseldorfer. Er erzählt der Gruppe, wie er 1985 Frau Diskin die Hoftür öffnete, als sie auf Spurensuche nach ihrer früheren Wohnung war. Wie sie sich plötzlich an Details von 1938 erinnerte und bleich wurde.

Von dort ging es mit dem Bus, in dem Audioausschnitte der Originalinterviews zu hören sind, über die Hüttenstraße in Richtung Kasernenstraße – dort, wo 1938 die Synagoge stand, die die Nazis niederbrannten.

Die performative Tour durch die Stadt machte die Komplexität der Ereignisse des Novemberpogroms 1938 in Düsseldorf sichtbar, hörbar und erfahrbar – und zwar ganz konkret, unmittelbar und mit großer Kraft.

Die Aufführungen mit begrenzter Teilnehmerzahl waren ein voller Erfolg. Die zahlreichen Termine waren durchweg ausverkauft. Vorpremiere war eine stationäre Version des Stücks in der Mahn- und Gedenkstätte am 24. Februar 2019.

Das Theaterkollektiv Pièrre.Vers erhielt eine Förderung von der Bundeszentrale für politische Bildung, vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, dem Kulturrat Düsseldorf, der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf, der Rheinbahn AG, dem LVR Zentrum für Medien und Bildung und dem Hotel Max Brown Midtown. „Schwarz-helle Nacht“ entstand in enger Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

57



Während einer Aufführung auf dem Jürgensplatz, im Publikum der nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Reul (alle Fotos: Nana Franck und Ralf Puder, projektorat.net)

Aktion:Aktion! Eine performative Erinnerung auf dem Jürgensplatz

2020 jährte sich die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus zum 75. Mal. Aus diesem Anlass setzte sich das Theaterkollektiv mit der „Aktion Rheinland“ auseinander, die zum friedlichen Einmarsch der US-amerikanischen Truppen nach Düsseldorf führte. Anders als bei der performativen Zeitreise „Schwarz-helle Nacht“ wurde für die Aufführung eine stationäre Inszenierung unter freiem Himmel am historischen Ort, dem Vorplatz des Düsseldorfer Polizeipräsidiums, gewählt. Das angesichts der Coronapandemie stark reduzierte Publikum wurde unter Wahrung der Abstandsregeln auf drehbaren Hockern in der Mitte platziert und auf vier Bühnen umspielt. Die Zuschauer*innen erhielten dazu erneut Kopfhörer, sodass sie dem gesprochenen Wort und der akustisch-musikalischen Untermalung stets folgen konnten.

Gestützt auf die Zeitzeugenberichte und Ermittlungsakten, die im Stadtarchiv Düsseldorf, im Landesarchiv NRW und in der Mahn- und Gedenkstätte überliefert sind, verliehen Julia Dillmann, Alexander Steindorf, Anna Magdalena Betz und Jonathan Schimmer den Mitgliedern der „Aktion Rheinland“ ihre Stimme. In hohem Tempo und atmosphärisch dicht, doch durch Kostüme und Bühnenwechsel gut strukturiert, führten sie dem Publikum die Ereignisse des 16. und 17. Aprils 1945 vor Augen. Unter der Regie von Christof Seeger-Zurmühlen gelang es dabei sogar, die Handelnden, soweit die Quellen es zulassen, einzuordnen und im Falle des Oberstleutnants der Schutzpolizei Franz Jürgens in seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus zu problematisieren.



Die performative Erinnerung entstand in enger Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und in Koproduktion mit dem asphalt Festival und dem düsseldorf festival, gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, der Kunststiftung NRW, dem Kulturstiftung Düsseldorf, der BürgerStiftung Düsseldorf, der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtparkasse Düsseldorf und mit freundlicher Unterstützung des Polizeipräsidiums Düsseldorf.

Anna Magdalena Beetz und Julia Dillmann während der Aufführung



VERANSTALTUNGSHIGHLIGHTS 2016–2020

Vortrag zu den KZ-Außenlagern in Düsseldorf

Am 3. März 2016 stellte der damalige wissenschaftliche Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte Dr. Peter Henkel seine neuesten Forschungsergebnisse zu den KZ-Außenlagern in Düsseldorf vor. Er führte aus, dass der Begriff „Konzentrationslager“ die zentrale Chiffre für den Terror der Nationalsozialisten darstellt, allerdings kaum bekannt ist, dass die großen Lager in der zweiten Kriegshälfte ein riesiges Netz an Außenlagern und -kommandos in ganz Europa unterhielten. Fünf solcher Außenkommandos gab es auch in Düsseldorf. Die Häftlinge wurden zur Trümmerbeseitigung, zur Bombenräumung oder zum geheimen Rüstungseinsatz herangezogen. Das Lager in Stoffeln gehörte zu den Außenlagern mit der höchsten Todesrate. Obwohl die Spuren der Lager heute weitgehend verschwunden sind, waren das KZ-System und seine Opfer in der Stadt öffentlich sichtbar. Henkels Forschungsergebnisse erschienen 2016 auch als Band 6 der Kleinen Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte (vgl. dazu auch den Beitrag in der Rubrik „Publikationen und Bibliothek“).

Vortrag über die „Kinder-Euthanasie“

Im Rahmen der Sonderausstellung „Im Gedenken der Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit“ sprach Andreas Kinast am 17. März 2016 über die Ermordung behinderter Kinder in der Rheinprovinz und die Nachkriegslegende vom rheinischen Widerstand. Unter strengster Geheimhaltung begann 1939 im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms die Erfassung und Begutachtung aller Psychiatriepatienten – auch die von körperlich und geistig behinderten Kindern, die in sogenannte „Kinderfachabteilungen“ eingewiesen wurden. Während man den Angehörigen

vortäuschte, den Kindern würde die modernste und bestmögliche medizinische Betreuung zuteil, wurden die meisten von ihnen dort ermordet. In Waldniel bei Mönchengladbach wurde 1941 eine solche Abteilung eingerichtet, die mit einer Kapazität von etwa 200 Betten zu den großen Einrichtungen dieser Art zählte. In der Zeit ihres Bestehens sind hier insgesamt 99 Kinder gestorben. Der Referent Andreas Kinast wertete für sein Buch über die „Kinderfachabteilung“ Waldniel die noch vorhandenen Unterlagen dieser Abteilung – Prozess-, Personal- und Krankenakten – umfassend aus. Darüber hinaus machte er Zeitzeugen ausfindig, die zum Teil einzigartiges Quellenmaterial aus Familienbesitz beisteuerten. Im Anschluss an den Vortrag beantwortete Andreas Kinast dem Publikum noch zahlreiche Fragen.

NRW-Tag in Düsseldorf

Das Land Nordrhein-Westfalen feierte am 27. und 28. August 2016 seinen 70. Geburtstag mit einer großen Party in Düsseldorf. Aus diesem Anlass veröffentlichte die Mahn- und Gedenkstätte ein „Extrablatt“ der historischen Zeitung „Rhein-Echo“, zu deren Mitarbeitern der Journalist und Fotograf Hans Berben einst gehörte. Eine Auswahl seiner eindrucksvollen Fotografien aus den Jahren 1946 bis 1951 waren zur gleichen Zeit in der Sonderausstellung „Neues Land“ in der Mahn- und Gedenkstätte zu sehen. Das „Rhein-Echo“-Extrablatt mit Originalartikeln aus der Nachkriegszeit sowie Beiträgen über die aktuelle Ausstellung wurde von „Zeitungsjungern und -mädchen“ kostenlos auf den Festmeilen des NRW-Tages verteilt und lag auch in der Gedenkstätte aus. An beiden Tagen standen in der Gedenkstätte geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereit, um den Besuchern die Sonderausstellung und auch die Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ zu erläutern.



Salaha Akhtar vom Team der Gedenkstätte verteilt die von der Gedenkstätte produzierte Sonderausgabe des „Rhein-Echos“ am NRW-Tag 2016

Filmpräsentation: „Film ohne Titel“

Im Rahmen der Sonderausstellung „Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946 bis 1951“ wurde in der BlackBox des Film Museums am 5. September 2016 der Spielfilm „Film ohne Titel“ von 1948 gezeigt. Er ist ein bemerkenswertes und unterhaltsames Werk von Rudolf Jugert (Regie) und Helmut Käutner (Drehbuch), in dem ein Drehbuchautor, ein Regisseur und ein Schauspieler (Willy Fritsch als er selbst) vor einer Laube sitzen und über einen gemeinsamen Film nachdenken. Es soll ihr erster nach der „Stunde Null“ sein. Jeder von ihnen weiß genau, was er nicht will. Kein Trümmerfilm soll es sein, kein Heimkehrerfilm, kein Anti-Nazifilm („Das wäre ja auch taktlos.“), kein politischer Film, kein Bombenfilm, überhaupt kein Film für oder gegen etwas. Aus diesem nachdenklichen Ansatz entwickelt sich „eine Komödie, die mit beiden Beinen auf der Erde steht, vor dem düsteren Hintergrund der Zeit“.

Filmvorführung: „Linie 41“

Am 75. Jahrestag der ersten Deportation aus Düsseldorf in das Ghetto von Litzmannstadt/ Łódź, dem 27. Oktober 2016, zeigte die Mahn- und Gedenkstätte gemeinsam mit der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal und dem Erinnerungsort Alter Schlachthof den Film „Linie 41“. Der Dokumentarfilm von Tanja Cummings begleitet die Rückkehr des Ghetto-Überlebenden Natan Grossmann nach Łódź, um das Schicksal seines Bruders zu ergründen, der dort 1942 verschwand. Nach 70 Jahren beginnt Grossmann eine Suche nach Spuren seines Bruders und seiner Eltern, die im Ghetto umkamen. Diese Rückkehr führt zu einer emotionalen Konfrontation mit der Vergangenheit. Je





Screenshot des Filmes „Linie 41“

mehr er über den Bruder in Erfahrung bringt, desto mehr Erinnerungen melden sich zurück: an seine Jugend und die Eltern, an das Leben und Sterben im Ghetto. Grossmanns Suche kreuzt sich mit der von Jens-Jürgen Ventzki, dem Sohn des ehemaligen Nazi-Oberbürgermeisters der Stadt, der die schuldhaften Verstrickungen seines Vaters in das NS-Regime erforscht. Die berührende filmische Spurensuche fand ein solch großes Interesse, dass der Film zeitgleich sowohl im Julo-Levin-Raum als auch im historischen Luftschutzbunker präsentiert wurde.

Lesungen im Rahmen der Sonderausstellung: „Fred Stein. Auf dem Weg. Dresden – Paris – New York“

Zwei Lesungen beschäftigten sich mit Facetten von Emigration und Exil – Themen, die sich auch in der Biografie des Fotografen Fred Stein finden und in der ihm gewidmeten Sonderausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte nachvollzogen werden konnten.

Unter dem Titel „Bestehen im Exil“ las der Schauspieler und Sprecher Bernt Hahn Auszüge aus einem Schlüsselroman über das Leben deutscher Emigranten: „Exil“ ist der dritte Roman von Lion Feuchtwangers „Wartesaal-Trilogie“. Schauplatz ist das Paris der deutschen Emigranten 1935. Mit großer erzählerischer

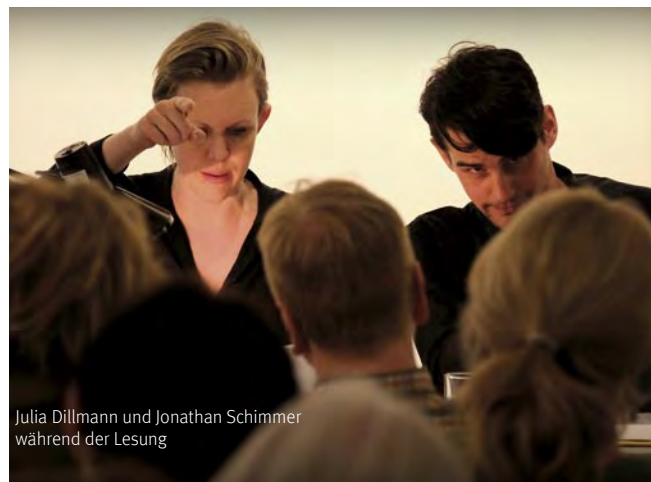
Kraft entwirft Feuchtwanger, der selbst zwischen 1933 und 1940 als Emigrant in Frankreich lebte, die Charaktere und beschreibt deren individuelles Ringen um das gesellschaftliche, wirtschaftliche und persönliche Überleben im französischen Exil. Bernt Hahn interpretierte die Auszüge dieses tiefgründigen Werkes mit großer Einfühlsamkeit.

Die Tragikomik des Emigrantendaseins stand im Mittelpunkt der zweiten Lesung am 5. April 2017. Unter dem Titel „Alltag im Exil“ lasen die Schauspieler Julia Dillmann und Jonathan Schimmer Passagen aus Inge Deutschkrons Buch: „Emigranto. Vom Überleben in fremden Sprachen“. Irgendwann, beim Aufräumen in ihrer Wohnung in Tel Aviv hatte Inge Deutschkron ein zerfleddertes Heft gefunden, darin – mit verschiedenen Stiften schnell notiert – eine Sammlung englischer Ausdrücke, Sätze oder Dialoge, die eines gemeinsam hatten: Sie waren „deutsches“ Englisch, also missverständliches, komisch-verdrehtes oder völlig unverständliches Englisch. Angeregt von ihrem längst vergessenen Heft erzählt die Autorin in diesem Buch von der schwierigen Situation, sich in einer anderen Sprache zu rechtzufinden. Ihre Beispiele enthalten zwischen Verzweiflung und (unfreiwilliger) Komik alles, was ein Emigrantenschicksal ausmacht.

Beide Lesungen fanden in Kooperation mit der Evangelischen Stadtakademie Düsseldorf und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e. V. statt.

Tanzperformance zu Paul Celans Dichtung

Ein Spannungsfeld aus Tanz, Musik, bildender Kunst und dichterischem Wort stand im Fokus der eindrucksvollen Performance der Tänzerin und Choreographin Soo Jin Yim-Heil und Schülerinnen und Schülern der Joseph-Beuys-Gesamtschule, die am 12. Juni 2017 in der Mahn- und Gedenkstätte zu sehen war. Sie war Teil einer gemeinsamen Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe des Heinrich-Heine-Instituts, der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und der Gedenkstätte unter dem Titel „Landschaft, die mich erfand...“ – Rose Ausländer, Paul Celan und die Bukowina“ im Sommer 2017.



Julia Dillmann und Jonathan Schimmer während der Lesung



Blick ins Forum während der Aufführung in der Mahn- und Gedenkstätte



Die Performance entstand aus der intensiven Auseinandersetzung mit Paul Celans Lyrik. Celan, 1920 in Czernowitz in der Bukowina geboren, erlebte dort die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs. Er selbst verlor beide Eltern in Ghettos und Arbeitslagern. 1944 befreit, verarbeitete Celan in seiner Lyrik die Erfahrungen dieser Jahre. Er wählte 1970 in Paris den Freitod.

Soo Jin Yim-Heil griff in ihrer Choreografie mit den Schülerinnen und Schülern der Joseph-Beuys-Gesamtschule zentrale Celan-Sujets wie Flucht und Vertreibung, aber auch den Schreibimpuls als Strategie des Überlebens auf. Gleichzeitig trat sie in Dialog mit dem Raum um sich herum – dem historischen Luftschutzbunker der Mahn- und Gedenkstätte, ausgelegt mit 3000 leuchtend roten und fragilen Papiermohnblüten. Die Besucherinnen und Besucher erlebten die raumgreifende Tanzperformance per Live-Video-Übertragung im Forum der Gedenkstätte.

Es handelte sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit dem Heinrich-Heine-Institut und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

Soo Jin Yim-Heil

Jede Besucherin und jeder Besucher konnte sich während des Festaktes mit einem Statement fotografieren lassen



Festakt „100 Jahre“

Am 17. September 2017 konnten rund 200 Gäste zwei Geburtstage zugleich feiern: den 70. Geburtstag der langjährigen Leiterin Angela Genger und den 30. Jahrestag der Eröffnung der Mahn- und Gedenkstätte am 17. September 1987. Die Gäste waren zu diesem „hundertjährigen Anlass“ in das „Forum“ und in den Innenhof der Gedenkstätte gekommen und lauschten Jazzklängen und den Grußworten. Oberbürgermeister Thomas Geisel, seine Frau Dr. Vera Geisel, Kulturdezernent Hans-Georg Lohe, Bürgermeister Friedrich G. Conzen und Dr. Oded Horowitz, Vorstandsvorsitzender der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, zählten ebenso zu den Gratulanten wie zahlreiche Weggefährten*innen und Freund*innen der Gedenkstätte, die der Vorsitzende des Förderkreises Rainer Pennekamp begrüßen durfte. Die Bundestagsabgeordnete und Historikerin

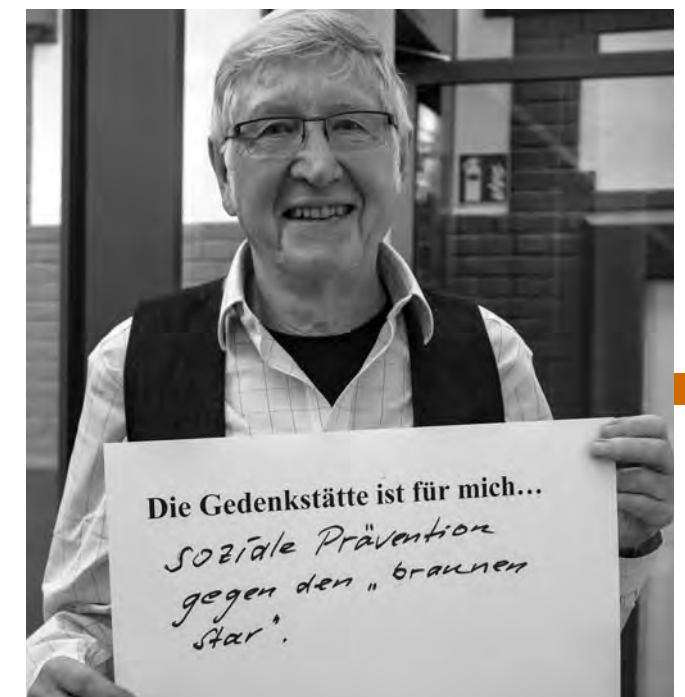
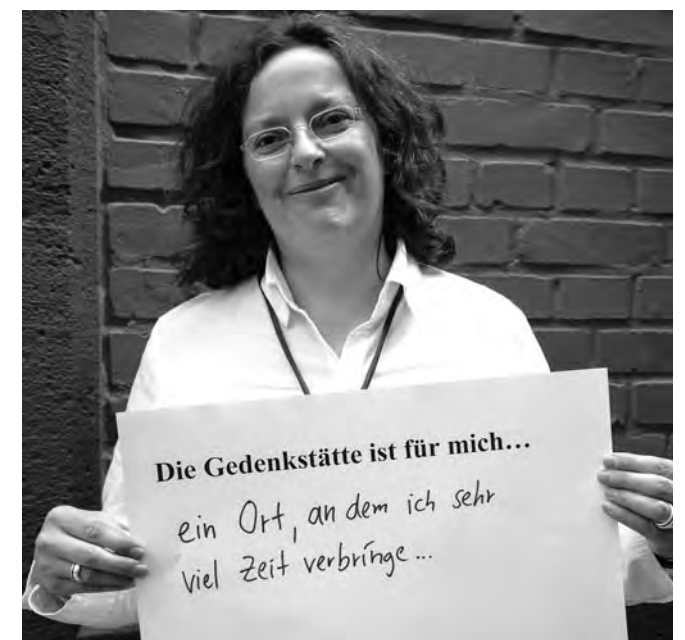
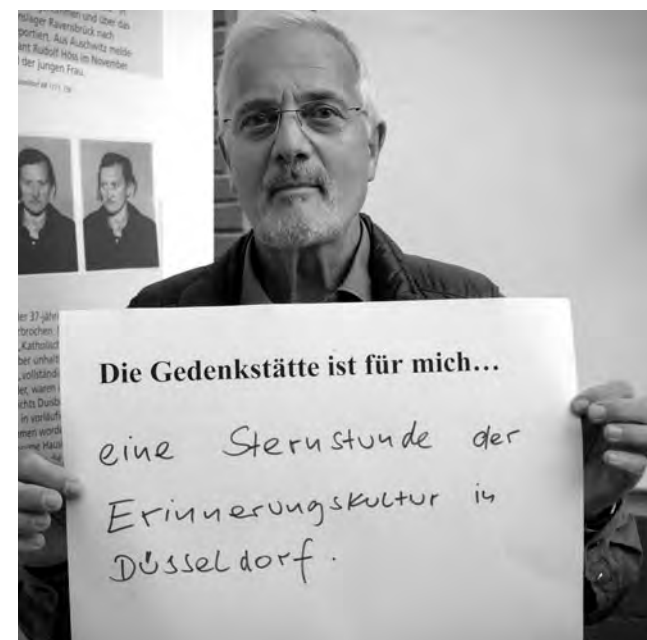


Bernard Langerock, Angela Genger und Oded Horowitz während des Festaktes

Veröffentlichung der Historia-App

Studierende der Heinrich-Heine-Universität präsentierten am 11. Juli 2017 im Haus der Universität die von ihnen entwickelte HistoriaApp. Damit kann jeder mit seinem Smartphone auf Spurensuche in Düsseldorf gehen und verschiedene Orte und ihre Geschichte während des Nationalsozialismus entdecken. Die App für Android (eine Version für iOS ist seitdem ebenfalls erschienen) wartete zu diesem Zeitpunkt mit über 10 Touren im Düsseldorfer Stadtgebiet auf und wurde in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte und dem Stadtarchiv Düsseldorf entwickelt. Nach der Präsentation machten die Veranstaltungsteilnehmer*innen gemeinsam mit den Entwicklern den Praxistest und begaben sich zu einzelnen Mapstops in der Innenstadt, bevor der Abend in der Mahn- und Gedenkstätte ausklang.

Kerstin Griese, die von 1987 bis 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin gewesen war, erinnerte an die Gründungsphase und lobte die Entwicklung, die das Institut seither genommen hatte. Archivar Immo Schatzschneider hatte eine Diashow vorbereitet, die viele Momente der vergangenen 30 Jahren noch einmal in Erinnerung rief. Zu den Gratulanten gehörten Andreas Rimkus MdB, die Zeitzeugen Herbert Rubinstein und Dr. Manfred Droste, Jonges-Baas Wolfgang Rolshoven, Achim Radau-Krüger (Jugendring), Dr. Ingrid Schupetta (NS-Dokumentationsstelle Krefeld), Dr. Joachim Schröder (Erinnerungsort Alter Schlachthof), Michael Szentei-Heise (Jüdische Gemeinde) und Jürgen Schuh (VVN-BdA) sowie zahlreiche aktive und ehemalige Mitglieder des Förderkreis-Vorstands. Agata Reul (Agata's Restaurant) verwöhnte die Gäste im Innenhof mit kleinen Köstlichkeiten.



Vorträge zur Verfolgung sozialer Randgruppen während des Nationalsozialismus

Von den Nationalsozialisten als „Asoziale“, „Gemeinschaftsfremde“ oder „Volksschädlinge“ diffamierte Menschen standen im Mittelpunkt von gleich zwei Vorträgen in der Mahn- und Gedenkstätte. Träger der Verfolgung sozialer Randgruppen während des Nationalsozialismus war die Kriminalpolizei. Dr. Bastian Fleermann referierte am 5. Oktober 2017 über die Geschichte der Düsseldorfer Kriminalpolizei in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Vergleichbar mit der Gestapo war auch die Kriminalpolizei an den Verbrechen des NS-Regimes aktiv beteiligt. Zu zehntausenden wurden Menschen in Konzentrationslager deportiert, die man als „Volksschädlinge“, „Asoziale“ oder „gefährliche Berufsverbrecher“ stigmatisierte. Die Verfolgung der Sinti und Roma war nahezu alleiniges Betätigungsfeld der NS-Kriminalisten. Der Vortrag beleuchtete diese bisher wenig bekannte Geschichte aus regionaler Perspektive und stellte damit einen Zwischenbericht des Forschungsprojektes zur Kriminalpolizeistelle Düsseldorf dar, das 2018 fertiggestellt werden sollte.

Hermann Daners sprach am 29. November 2017 über „Die Arbeitsanstalt Brauweiler bei Köln in der Zeit des Nationalsozialismus – eine Zwangsanstalt für soziale Randgruppen“ und stellte Ergebnisse seiner jahrelangen Forschung vor. Bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts bestand die größte deutsche Arbeitsanstalt in Brauweiler. Hier sollten gesellschaftliche Randgruppen durch „Erziehung zur Arbeitsamkeit“ diszipliniert werden. Bettler, Landstreicher, Prostituierte, entmündigte Alkoholiker, sogenannte Fürsorgezöglinge und Personen aus der Armutsklientel der Gesellschaft bildeten die heterogene Belegung der Anstalt. In der NS-Zeit gerieten die Insassen in den Fokus der zeitgenössischen Rassenpolitik mit der Zielsetzung, eine „Endlösung der sozialen Frage“ herbeizuführen. Militarisierung, Verschärfung von Disziplinarmaßnahmen, Erhöhung von Arbeitsnormen, aber auch Zwangssterilisationen, Überweisungen in Konzentrationslager und Instrumentalisierung der Insassen und Insassen für die Kriegswirtschaft gehörten dazu.

Lesung mit Tamar Dreifuss

Tamar Dreifuss wurde 1938 in Wilna geboren. An der Hand ihrer Mutter überlebte sie das Ghetto in Wilna und die Deportation. Die Suche nach Verstecken und die ständige Flucht bestimmten ihr Leben bis 1945. Nach Kriegsende wanderten sie und ihre Mutter nach Israel aus. Inzwischen lebt Tamar Dreifuss im Kölner Raum und erzählt ihre Geschichte an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendlichen und Kindern ihre Erlebnisse als kleines Mädchen nahe zu bringen. Über ihre Erfahrungen hat Tamar

Dreifuss das Kinderbuch „Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944“ geschrieben. Diese Überlebensgeschichte von Mutter und Tochter ist geprägt von Mut und Willenskraft und ist auch für Erwachsene geeignet. Am 7. Dezember 2017 kam Tamar Dreifuss auf Einladung des Bündnisses Düsseldorfer Appell, des ProMädchen Mädchenhauses Düsseldorf und der Mahn- und Gedenkstätte in die Mühlenstraße 29, um für ein Publikum ab 13 Jahren aus ihrem Buch zu lesen. Für alle Beteiligten wurde es eine intensive Begegnung.

Podiumsdiskussion: Obdachlosigkeit in der Stadt

Zum Abschluss der Sonderausstellungen „Ohne Obdach. Ohne Schutz“ zum Thema Obdachlosigkeit im Nationalsozialismus trafen sich Vertreter der kooperierenden Wohlfahrtsverbände, um Perspektiven auf den heutigen Umgang mit Wohnungslosen in unserer Stadt zu diskutieren. Welchen Stellenwert hat die



Fragen aus dem Publikum während der Podiumsdiskussion

Obdachlosenhilfe in Düsseldorf? Welche Aufgaben übernehmen die einzelnen Akteure? Welche Veränderungen stehen uns bevor? Und was hat das mit der Vergangenheit zu tun? Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte begrüßte die Gäste. An der Diskussionsrunde, die von Thorsten Nolting (Diakonie) moderiert wurde, nahmen teil: Barbara Kempnich (Bahnhofsmision), Johannes Dörrenbächer (fiftyfifty), Antonia Frey (Diakonie), Jürgen Plitt (Ordensgemeinschaft der Armen Brüder des heiligen Franziskus) sowie Roland Buschhausen und Miriam Koch für die Landeshauptstadt Düsseldorf. Die engagierte Diskussion am 9. Januar 2018 zeigte auf, dass in Düsseldorf sicher nicht alles richtig gemacht, aber doch mit viel Herzblut zugunsten Obdachloser gewirkt wird.

Lesung: „Ihr sollt die Wahrheit erben“

Anlässlich des internationalen Frauentages las die Schauspielerin Julia Dillmann am 8. März 2018 Auszüge aus dem Buch „Ihr sollt die Wahrheit erben“ von Anita Lasker-Wallfisch. Der eindrucksvolle Auftritt der 92-jährigen deutsch-britischen Cellistin im Deutschen Bundestag wenige Wochen zuvor war noch in bester Erinnerung. Sie gehört zu den letzten bekannten Überlebenden des Mädchenorchesters von Auschwitz. 1942 war sie im Alter von 17 Jahren zusammen mit ihrer Schwester Renate in Breslau verhaftet worden. Ihr Status als einzige Cellistin rettete den Schwestern das Leben in Auschwitz-Birkenau. Gemeinsam überlebten sie auch den Weitertransport nach Bergen-Belsen, wo sie im April 1945 schließlich befreit wurden. Die Erinnerungen von Anita Lasker-Wallfisch erschienen erstmals 1996 in Buchform.

Gedenkveranstaltung: Bücherverbrennung vor 85 Jahren

In Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte und dem Literaturbüro NRW e.V. führte die Bezirksvertretung 1 eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 85. Jahrestages der Bücherverbrennung in Düsseldorf (11. April 1933) durch. An diesem Abend im Frühling 1933, einen knappen Monat vor der reichsweiten Verbrennungsaktion (10. Mai 1933), hatten sich Angehörige der Düsseldorfer Hitlerjugend und der evangelischen Jugendbünde auf dem Platz vor dem Planetarium (der heutigen Tonhalle) versammelt und verbrannten „undeutsche“ Literatur (demokratische, pazifistische, marxistische oder „zersetzende“ Schriften) aus ihren Schulbibliotheken. Zur Erinnerung lasen am 85. Jahrestag, 11. April 2018, in der Rotunde der Tonhalle Düsseldorf bekannte Vertreterinnen und Vertreter aus dem kulturellen und sozialen Leben sowie aus Politik und Verwaltung selbst gewählte Texte aus „verbrannten Büchern“. Unter anderem rezitierten Herbert Rubinstein (Jüdische Gemeinde), Kerstin Griese (MdB), Klaus Klar (Rheinbahn-Vorstand), Superintendentin Henrike Tetz, Dominikaner-Prior Pater Elias H. Füllenbach OP, der Künstler Jacques Tilly, Journalist Manfred Breuckmann, Tonhallen-Intendant Michael Becker, Kulturdezernent Hans-Georg Lohe, Sabine Brenner-Wilczek (Heinrich-Heine-Institut) sowie Bäckermeister Josef Hinkel aus den verbrannten Schriften. Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher waren zuvor von Bezirksbürgermeisterin Marina Spillner (Bezirksvertretung 1) und Annette Klinke (Leiterin des Arbeitskreises Orte der Erinnerung in der BV1) begrüßt worden. Dr. Bastian Fleermann (Mahn- und Gedenkstätte) hatte ins Thema eingeführt. Michael Serrer übernahm die jeweiligen Anmoderationen.

Ausschnitt aus dem Film „Razzia 1944“



Filmpräsentation: „Razzia 1944“

Am 17. April 2018, dem Tag des Kriegsendes in Düsseldorf vor 73 Jahren, wurde in der Mahn- und Gedenkstätte der Film „Razzia 1944“ des niederländischen Regisseurs Tonko Dop präsentiert. Der Film dokumentiert die gewaltsame Verschleppung von über 52.000 niederländischen Männern zwischen 17 und 40 Jahren zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich. Diese in Deutschland kaum bekannte Aktion wurde von der deutschen Wehrmacht am 10. und 11. November 1944 in Rotterdam und Schiedam durchgeführt. Tonko Dop zeigt in seinem Film Szenen der Razzia und Interviewausschnitte mit überlebenden Razzia-Opfern und ihren Angehörigen. In Düsseldorf filmte er eine Ausstellungseröffnung der VHS Düsseldorf zum Bombentod von 34 Razzia-Opfern und weiteren Zwangsarbeiter*innen, die zuvor am Derendorfer Güterbahnhof gelebt und Zwangsarbeit geleistet hatten. Seine Aufnahmen führten ins Stadtarchiv Düsseldorf, wo die Recherche durchgeführt wurde, und an die Gräber der Razzia-Opfer auf dem Friedhof Stoffeln. Der Film in überwiegend niederländischer Sprache war eigens für die Aufführung in Düsseldorf in Deutsch untertitelt worden. Anlässlich der Filmpräsentation in der Gedenkstätte war die niederländische Drehbuchautorin und Journalistin Marjon De Zeeuw anwesend. Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte und der niederländische Generalkonsul Ton Lansink sprachen Grußworte. Dagmar Gutheil, ehemalige Dozentin der VHS Düsseldorf, führte in den Film ein.



Während der Podiumsdiskussion zu „Protest auf der Mühlenstraße!“

Vortrag: Alltag und Widerstand im Warschauer Ghetto

Am 26. April 2018 erinnerte die Historikerin Dr. Andrea Löw vom Münchner Institut für Zeitgeschichte an den Aufstand im Warschauer Ghetto 75 Jahre zuvor. Dieser bewaffnete Aufstand ist *das* Symbol für den jüdischen Widerstand während des Holocausts. Doch Löw machte in ihrem präzisen Vortrag deutlich, dass der Blick auf den Widerstand nicht allein auf den bewaffneten Kampf verengt werden darf. Fast 500.000 Kinder, Frauen und Männer waren im Warschauer Ghetto auf engstem Raum unter katastrophalen Bedingungen eingesperrt. Diese Menschen reagierten auf vielfältige Weise auf Verfolgung und Erniedrigung. Sie organisierten ihr Leben, kämpften gegen Hunger und Krankheiten, für die Bildung ihrer Kinder, für ihr kulturelles Leben und um ihre körperliche und geistige Selbstbehauptung.

Der Düsseldorfer Majdanek-Prozess, die deutsche Justiz und die NS-Verbrechen

Der Prozess gegen ehemalige Angehörige der SS-Wachmannschaften des Konzentrationslagers Majdanek begann am 26. November 1975 vor dem Düsseldorfer Landgericht an der Mühlenstraße. Er sollte zu einem der längsten und aufwändigsten Verfahren in der deutschen Justizgeschichte werden. Mehr als 350 Zeugen aus dem In- und Ausland wurden gehört, darunter auch 215 ehemalige Häftlinge, die sich noch einmal mit den schrecklichen Erlebnissen ihrer KZ-Haft auseinandersetzen mussten. Am 30. Juni 1981 verkündete das Gericht die Urteile: Von den Angeklagten wurde nur die Aufseherin Hermine Braunsteiner-Ryan zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Zehn Jahre Haft erhielt der Hauptangeklagte SS-Hauptsturmführer Hermann Hackmann. Auch ein Freispruch war unter den Urteilen, die von der Öffentlichkeit als zu milde empfunden wurden. Immer wieder kam es zu öffentlichen Protestaktionen und Demonstrationen während des Verfahrens und nach der Urteilsverkündung. Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf, die Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf, der Erinnerungsort Alter Schlachthof und ihre Kooperationspartner erinnerten mit einer Veranstaltungsreihe vom 20. September bis zum 4. Oktober 2018 an diesen Prozess. Dabei wurde er aus verschiedenen

Blickwinkeln beleuchtet, die sich an den Fragen orientierten: Wie hat sich die Rechtsprechung seit dem Majdanek-Prozess gewandelt? Wie wurde der Prozess damals aufgenommen? Wie ist unsere heutige Sicht auf die damaligen und aktuellen Strafverfahren wegen NS-Verbrechen? Peter Biesenbach, Minister der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen, eröffnete am 20. September die Veranstaltungsreihe. Der Historiker Dr. Markus Roth, stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Universität Gießen, hielt unter dem Titel „Das KZ Lublin-Majdanek als historischer Ort“ einen Vortrag über das Konzentrations- und Vernichtungslager Lublin-Majdanek. Prof. Dr. Ingo Müller, emeritierter Professor für Straf- und Strafprozessrecht und Verfasser des Buchs „Furchtbare Juristen“, sprach anschließend zum Thema „Nachkriegsjustiz und Drittes Reich“. Die Auftaktveranstaltung fand im Erinnerungsort Alter Schlachthof statt; dessen Leiter, Dr. Joachim Schröder, begrüßte und erläuterte den historischen Ort. In den folgenden 14 Tagen gab es an unterschiedlichen Orten, darunter in der Mahn- und Gedenkstätte, mehrere Anschlussveranstaltungen:

„Die neuere Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs zur Beihilfe zum Mord durch Dienst in Konzentrationslagern“: Ein Vortrag von Jan Gericke, Richter am Bundesgerichtshof.

„Das Scheitern der Strafverfolgung von NS-Verbrechen in Deutschland - Die deutsch-deutsche Entwicklung seit 1945 im historischen Verlauf“: Ein Vortrag von Dr. Klaus Bästlein, Referent beim Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Vorstandsmitglied der niederländischen Stiftung zur wissenschaftlichen Untersuchung von NS-Verbrechen.

„Antisemitismus und Strafrecht heute“: Ein Vortrag von Prof. Dr. Thomas Fischer, Vorsitzender Richter am Bundesgerichtshof a. D. und Verfasser des wohl bekanntesten Kommentars zum Strafgesetzbuch.

„Protest auf der Mühlenstraße! – Der Majdanek-Prozess und die Düsseldorfer“: Podiumsdiskussion mit Düsseldorferinnen und Düsseldorfern über ihre sehr persönlichen Erfahrungen mit dem Majdanek-Prozess: Martin Volkenrath (Stadtrat, damals bei den „Falken“), Jürgen Schuh (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes), Michael Hein (Stadtjugendring), Klaus

Reuter (Gewerkschafter) und Rita Hirlehei (damals Schülerin). Moderation: Michael Serrer (Leiter des Literaturbüros NRW).

Filmpräsentation: „Der Prozess. Eine Darstellung des Majdanek-Verfahrens in Düsseldorf“. Vorführung des preisgekrönten Dokumentarfilms von Eberhard Fechner in drei Teilen.

„Im Schwurgerichtssaal L 111 – Der Majdanek-Prozess und seine Folgen aus der Sicht von Prozessbeteiligten“: Podiumsgespräch und Abschlussveranstaltung. Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort. Im Anschluss diskutierte Hans Leyendecker, ehemaliger Journalist der Süddeutschen Zeitung, mit Oberstaatsanwalt a. D. Wolfgang Weber, damals Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft, Rechtsanwalt Dieter Hanschel, damals Pflichtverteidiger, und Dr. Philipp Ambach, Sohn des damaligen weiteren Staatsanwalts Dieter Ambach und selbst Richter am Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag, sowie Prof. Dr. Cornelius Nestler, Professor für Straf- und Strafprozessrecht an der Universität zu Köln.

Grand Tour zur Parlamentsgeschichte

„Von der Diktatur zur Demokratie“ – so lautete das Thema der rund vierstündigen Grand Tour, die von der Mahn- und Gedenkstätte und dem Haus der Parlamentsgeschichte am 6. Oktober 2018 gemeinsam veranstaltet wurde. Als 1945 der Zweite Weltkrieg endete, lagen Düsseldorf und das spätere Nordrhein-Westfalen in Trümmern. Aus diesen Trümmern entstand das Bindestrichland mit seiner Hauptstadt Düsseldorf, das sich in der Demokratie erst finden und bewähren musste. Die Mahn- und Gedenkstätte und das 2016 eröffnete Haus der Parlamentsgeschichte behandeln die Zeit der Diktatur beziehungsweise die demokratische Erfolgsgeschichte Nordrhein-Westfalens. Gemeinsam spannten sie in dieser Führung den Bogen von 1933 bis in die Gegenwart. Die Tour begann mit einer Besichtigung der Mahn- und Gedenkstätte. Anschließend ging es auf einen Stadtpaziergang, auf dem wichtige Stationen von der Diktatur zur Demokratie im Stadtbild vorgestellt wurden. Nach einer Kaffeepause schloss sich eine Führung durch das Haus der Parlamentsgeschichte an.

Lesung: Deutsche auf der Flucht

Wenige Tage nach dem Novemberpogrom 1938 wanderte der Düsseldorfer Bürger Johannes Hoeber in die USA aus. Er glaubte, dass seine Frau Elfriede und seine Tochter Susanne bald nach seiner Ankunft nachkommen könnten. Doch aus der kurzen Trennung wurde ein langes Jahr. Johannes Hoeber hatte als Sozialdemokrat in Mannheim aktiv gegen das Erstarken der NSDAP gearbeitet und sich mit seinem Engagement viele Feinde gemacht. 1933 wurde er in „Schutzhaft“ genommen. Seine Freilassung erfolgte unter der Bedingung, dass er mit seiner Familie Mannheim verlässt. Hoebers zogen in Elfriedes

Heimatstadt Düsseldorf. Doch auch hier war die Familie nicht sicher. Nach der Rassenlehre der Nationalsozialisten galt Johannes als „nichtarischer Christ“. Hoebers beschlossen, ihre Emigration vorzubereiten. Jahrzehnte später fand der Sohn Frank Hoeber im elterlichen Nachlass den vollständigen Briefwechsel seiner Eltern aus ihrem Jahr der Trennung – Briefe zwischen Düsseldorf und den USA 1938 bis 1939. In jahrelanger Arbeit transkribierte und kommentierte er die sensiblen und zugleich starken Zeugnisse dieses regimiekritischen, jungen Akademikerpaars. Am 15. November 2018 führte Frank Hoeber in das Leben seiner Eltern ein und stellte Auszüge aus ihren Berichten und Briefen in der Gedenkstätte vor. Dazu reiste er auf Einladung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. und der Mahn- und Gedenkstätte eigens aus den USA an. Am Geburtsort seiner Mutter war ihm diese Lesung ein ganz besonderes Anliegen.

Lesung: Erna Eckstein-Schlossmanns Erinnerungen an ihre Zeit in der Türkei

Anlässlich des internationalen Frauentages erinnerten die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. und die Mahn- und Gedenkstätte am 7. März 2019 an die Kinderärztin Dr. Erna Eckstein-Schlossmann. Die Schauspielerin Julia Dillmann las aus deren Türkei-Erinnerungen. Erna Eckstein-Schlossmann lebte und praktizierte mit ihrem Mann Albert in Düsseldorf. Beide hatten jüdische Vorfahren. Nachdem Albert als Leiter der Kinderklinik an der Medizinischen Akademie Düsseldorf entlassen worden war, entschloss sich die Familie Deutschland zu verlassen. Sie sei Hitler in gewisser Weise dankbar, so äußerte sich die gebürtige Dresdnerin später einmal, denn die folgenden 15 Jahre in der Türkei erlebte sie als die schönste Zeit ihres Lebens. Albert und Erna Eckstein-Schlossmann bauten in der Türkei die Kinderheilkunde maßgeblich auf. Ihre Erinnerungen an diese Zeit hielt Erna Eckstein-Schlossmann für ihre Kinder schriftlich fest. Eine Kopie schenkte sie der Sammlung der Mahn- und Gedenkstätte.



Julia Dillmann liest aus den Erinnerungen der Düsseldorfer Ärztin Dr. Erna Eckstein-Schlossmann

Vortrag: Rechtsextremismus in NRW

Am 26. März 2019 widmete sich die Gedenkstätte dem schwierigen Thema „Rechtsextremismus in NRW“. Der Vortrag der beiden Referenten der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Düsseldorf und der Ausstiegsberatung NinA NRW informierte über Erscheinungsformen und Gruppierungen des Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen heute. Die Referenten gaben zudem einen Überblick über Codes, Abkürzungen und Bildsprache, die auf eine rechtsextreme Gesinnung oder eine Verwurzelung im rechtsextremen Milieu schließen lassen. Sie stellten Möglichkeiten und Herausforderungen der zivilgesellschaftlichen Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus vor.

Diversity-Tag

Am 28. Mai 2019 wurde der Diversity-Tag in Düsseldorf gefeiert. Bundesweit wurde an diesem Aktionstag das Engagement zum Thema Diversity von Unternehmen und Institutionen in internen oder externen Aktionen öffentlich gemacht. Düsseldorf hat 2018 die Charta der Vielfalt unterzeichnet und nimmt regelmäßig am bundesweiten Aktionstag teil. Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Thomas Geisel und unter dem Motto „Wir für Vielfalt“ sollte am 28. Mai 2019 ein großes Fest auf dem Shadowplatz stattfinden. Aufgrund der akuten Unwetterlage lud die Mahn- und Gedenkstätte spontan in ihre Räume ein. Die Teams der Gedenkstätte, des Gleichstellungsbüros und alle Akteur*innen improvisierten, um die außen geplanten Aktionen und Informationsstände den Räumen der Gedenkstätte anzupassen. Doch der Kraftakt wurde zum vollen Erfolg. Es gab einen regen Austausch an den Aktions- und Informationsständen und viele Chancen der Vernetzung wurden genutzt, sodass Vielfalt positiv erlebt werden konnte.

Um 14 Uhr begann das Programm, das unter anderem Musik von Aylin Celik und einen Poetry Slam beinhaltete. An den Aktions- und Informationsständen gab es viele zusätzliche Angebote wie Buttons herstellen, Fotos mit Statements knipsen und Kreativ-Aktionen.

An der vom Gleichstellungsbüro organisierten Veranstaltung beteiligten sich neben der Mahn- und Gedenkstätte unter anderem: der Kriminalpräventive Rat, die Liga der Wohlfahrtsverbände, Respekt und Mut, die Lebenshilfe, das Kommunale Integrationszentrum, das FFT, das zakk, der DGB Stadtverband Düsseldorf, die DGB Jugend, die Lobby für Demokratie e.V., der Jugendring, der Jugendrat, das Jugendzentrum PULS, SCHLAU Düsseldorf, Kom!ma, Wegweiser e.V., die Trans*Beratung, die Regenbogenfamilienberatungsstelle, Pro Mädchen, HVD, Pro Familia und You're Welcome Mashalla.



Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte und die städtische Diversity-Beauftragte Jana Hansjürgen

Vortrag: Justiz im Nationalsozialismus

Im Herbst 2018 hatte die Mahn- und Gedenkstätte den 9. Band ihrer kleinen Schriftenreihe zur Düsseldorfer Justiz im Nationalsozialismus vorgestellt (vgl. den Beitrag in der Rubrik „Publikationen und Bibliothek“). Am 11. Juni 2019 griff Dr. Bastian Fleermann das Thema in einem ausführlichen Vortrag zur Justiz im nationalsozialistischen Düsseldorf auf. Er stellte dabei in einem historischen Überblick nicht nur das Oberlandesgericht oder das Amts- und Landgericht als Teil der „Ordentlichen Gerichtsbarkeit“ vor, sondern nahm auch die Sondergerichte, die Staatsanwaltschaft sowie den Strafvollzug in den Blick. Deutlich wurde, dass in ausnahmslos allen Kammern, die es zwischen 1933 und 1945 in der Stadt gab, Unrecht gesprochen wurde – und dies „im Namen des Volkes“.

Lesung: Heimat los!

Im Rahmen der Sonderausstellung „Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land“ lasen die Schauspielerinnen Julia Dillmann und Jonathan Schimmer am 2. Juli 2019 aus dem Buch von Gad Granach: „Heimat los! Aus dem Leben eines jüdischen Emigranten“. Gad (Gerhard) Granach, Sohn des bekannten Schauspielers Alexander Granach, kam aus seiner

Geburtsstadt Berlin im selben Jahr wie Georg Goldstein nach Palästina. Er lebte und arbeitete im Kibbuz. Es war kein Land mit Milch und Honig, sondern eine karge Wüstenlandschaft, welche die Neuankömmlinge erwartete. Jeder Tag war eine neue Herausforderung. Ideale Vorstellungen und Visionen mussten der harten Realität weichen. Mit viel Humor und Leidenschaft erzählt Gad Granach von diesen Anfangsjahren. Sein Buch schärft den Blick für das Leben der deutschen Juden in den 1930er Jahren, für die erzwungene Emigration nach Palästina und für den Aufbau des heutigen Staates Israel. Er beschreibt die Unterschiede zwischen Tel Aviv und Jerusalem, die Konfrontation mit den fundamental Religiösen und mit den arabischen Nachbarn.

Julia Dillmann und Jonathan Schimmer verliehen Granachs Darstellung die Stimme – stets mit den richtigen Nuancen für beißenden Humor und tiefen Ernst.

Fest für Frieden, Freiheit und Demokratie

Am 1. September 2019 luden die Landeshauptstadt Düsseldorf und das Bündnis Düsseldorfer Appell in den Ehrenhof zu einem großen Fest für Frieden, Freiheit und Demokratie. Entlang der Achse zwischen Tonhalle und Museum Kunstpalast präsentierten sich Institutionen, Vereine und Verbände und boten zahlreiche kreative Aktionen an. Anlass des Festes war die Erinnerung an 100 Jahre Weimarer Verfassung, 80 Jahre Beginn des Zweiten Weltkriegs, 70 Jahre Grundgesetz und 30 Jahre Mauerfall. Auf einer großen Bühne wurde ein vielfältiges Programm geboten. Auch die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf nahm zusammen mit dem Gleichstellungsbüro und dem Stadtarchiv Düsseldorf an dem Fest teil. Unter dem Motto „Bei welchem demokrati-

schen Akt wärst du gerne dabei gewesen?“ präsentierten sie sich an einem gemeinsamen Stand. Besucher*innen konnten sich mit einem Statement vor dem historischen Foto eines demokratischen Ereignisses in der Stadt, wie dem Protest gegen den Majdanek-Prozess, dem Ostermarsch oder der Eröffnung des Landtags 1946, fotografieren lassen. Die Bilder wurden in den nachfolgenden Wochen in einer kleinen Ausstellung im historischen Luftschutzbunker der Mahn- und Gedenkstätte ausgestellt.

Vortrag: Ein Staat entsteht

Im Rahmen der Sonderausstellung „Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land“ konnte der Judaist, Historiker und Islamwissenschaftler Dr. Carsten Schliwski für einen Vortrag gewonnen werden. Kurzweilig und kenntnisreich führte er am 9. Oktober 2019 die Zuhörer*innen in die historischen Entwicklungen in Palästina zwischen 1930 und 1950 ein. Damals wurden die entscheidenden Weichen zur Gründung und Etablierung des Staates Israel gestellt. Die politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen unterschiedlicher Richtungen bemühten sich um Einfluss in dem neu entstehenden Staatsgebilde. Zugleich zeigten sich im Konflikt zwischen Juden und Arabern die Konstellationen, die bis heute die Problematik des Nahen Ostens prägen. Der Vortrag skizzierte die wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Entwicklungslinien auf dem Weg zum Staat Israel. Im Anschluss stand Schliwski, dessen „Geschichte des Staates Israel“ 2018 im Reclam-Verlag in zweiter Auflage erschien, auf zahlreiche Fragen Rede und Antwort und vertiefte viele Themen des Vortrags im Dialog mit dem Publikum.



Dr. Bastian Fleermann und Referent Jost Bové am Stand der Mahn- und Gedenkstätte, im Hintergrund Bürgermeisterin Klaudia Zepunkte und Astrid Hirsch



Historisches Foto der an die deutsch-polnische Grenze Verschleppten, 1938

72

Vortrag: Die Polenaktion

Im Rahmen der Sonderausstellung „Im Niemandsland. Die Abschiebung der polnischen Juden aus Düsseldorf 1938“ erläuterte Dr. Bastian Fleermann am 10. Dezember 2019 die kulturellen, religiösen und sozialen Hintergründe der jüdischen Menschen, die im Oktober 1938 aus Düsseldorf abgeschoben wurden. Er schilderte dabei auch ihre Erfahrungen im polnischen Grenzland. Dem gegenüber stellte Fleermann die Sicht der Täter aus Polizei und Bürokratie und fragte nach den Folgen, die sich daraus für die jüdischen Familien ergaben.

Lesung: „Mit den Augen eines 12-jährigen Mädchens“

In Kooperation mit dem Polnischen Institut Düsseldorf lud die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf am 21. Januar 2020 zu einer bewegenden Lesung mit der Schauspielerinnen Julia Dillmann. Dillmann las aus dem Bericht „Mit den Augen eines 12-jährigen Mädchens“ der Zeitzeugin Janina Hescheles, der im März 2019 erschienen war. Hescheles schildert in ihrem Buch die Anfänge der deutschen Besatzung in Lemberg. Sie war damals 12 Jahre alt und lebte in einem Versteck. Sie erlebte den Verlust ihrer Eltern und berichtet vom Leben und Sterben im berüchtigten Zwangsarbeiterlager Lemberg-Janowska. Von dort konnte sie im Herbst 1943 kurz vor der Auflösung des Lagers fliehen. Heute lebt sie in Israel. Der Historiker und Herausgeber des Berichts, Dr. Markus Roth, stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen, führte zu Beginn in die historischen Hintergründe ein. Julia Dillmann verlieh Hescheles' Schilderungen eindrücklich ihre Stimme.

Buchvorstellung und Autorenvortrag: Die Sprache der Neuen Rechten

Am 5. Februar 2020 stellte der Autor Enno Stahl in der Mahn- und Gedenkstätte sein Buch „Die Sprache der Neuen Rechten. Populistische Rhetorik und Strategien“ vor. Der Autor analysiert darin, dass in den sozialen Netzwerken, den „digitalen Stammtischen“ von Facebook, Twitter und Co., zunehmend menschenverachtende und volksverhetzende Sprachausfälle registriert werden. Eine gefährliche Aggressivität im verbalen Umgang und eine Gleichgültigkeit gegenüber dem tragischen Schicksal anderer Menschen werden deutlich. Diese Reflexe werden besonders von Politiker*innen der Neuen Rechten gerne und ausgiebig bedient. Stahl stellte in seinem Vortrag Sprachbil-



Referent Enno Stahl in der Mahn- und Gedenkstätte

Open Air Aufführung von „Call me by your name“ im zakk



73

der vor, die diese Entwicklung begünstigen, und wie man dagegen vorgehen kann.

Eine gemeinsame Veranstaltung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit dem zakk – Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation.

Open Air Kino im Biergarten

Im Rahmen der Sonderausstellung „Im Namen des Volkes!? §175 StGB im Wandel der Zeit“ zeigten die Gedenkstätte, das Gleichstellungsbüro der Landeshauptstadt Düsseldorf und das zakk – Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation zwei Filme unter freiem Himmel. Es galt das strenge Hygiene-Konzept des zakk.

Am 30. Juli 2020 war „Call me by your name“ aus dem Jahr 2017 zu sehen, der die Liebe zwischen dem 17-jährigen Italiener Elio und dem amerikanischen Doktoranden Oliver im Norditalien des Jahres 1983 in den Mittelpunkt stellt. Am 5. August 2020 konnte „Aimée und Jaguar“ Open Air präsentiert werden. Der Film von 1999 spielt im Berlin der Kriegsjahre 1943/44, wo zwei

junge Frauen, Lily und Felice, dem Nationalsozialismus, dem Bombenkrieg, der Verfolgung und den Einschränkungen ihrer eigenen Lebenswelten zum Trotz ihre große Liebe erleben. Beide Termine waren bei sommerlich-heißen Temperaturen gut besucht.

04

BESUCHERSTATISTIK

2010		16.551
2011		9.077 [*]
2012		13.252 [*]
2013		12.326 [*]
2014		10.600 [*]
2015		25.094
2016		29.795
2017		33.485
2018		31.875
2019		28.870
2020		13.302 ^{**}

* trotz Schließung

** bis zur Corona bedingten Schließung

Entwicklung der Besucher*innenzahlen der Mahn- und Gedenkstätte

Ab Februar 2011 war die Mahn- und Gedenkstätte für den Umbau und die Neukonzeption geschlossen. Sie öffnete im Mai 2015 ihre neu gestalteten Räumlichkeiten für Besucher*innen. Im Jahr 2020 musste die Mahn- und Gedenkstätte angesichts der Coronapandemie mehrfach für die Öffentlichkeit schließen. Auch die pandemiebedingten Einschränkungen für Schulausflüge und Gruppenführungen hatten starke Auswirkungen auf die Besucherstatistik.

05

BESUCHERSTIMMEN

„Wie gut, dass es die Gedenkstätte gibt!“

BESUCHERSTIMMEN 2016–2020



Die Ausstellung hat mir sehr gut gefallen. Zusätzlich gab es noch eine abwechslungsreiche Führung durch beide Ausstellungen. Vielen Dank dafür.

Silke V., MG, Uni Düsseldorf, Exkursion Fachschaft Geschichte, 16. Januar 2016

Eine Ausstellung, die zum Nachdenken anregt! Sehr beeindruckend und zugleich traurig!

Kristina und Andreas, 17. Januar 2016

Excellent, balanced view of a key passage of time in Germany and human rights + wrongs.

Damien, Dublin, Januar 2016

Ich fand es eigentlich ganz interessant. Ich fand es toll, dass wir uns in Gruppen einteilen konnten und dann Sachen bearbeiten durften.

Maryam A., Theodor-Litt-Realschule

Eine beeindruckende Ausstellung, es gibt immer wieder noch neue erschreckende Informationen. Gut finde ich, dass der Keller einbezogen wird, ich hatte sonst noch keine Gelegenheit, einen Luftschutzbunker zu sehen. Vielen Dank für Ihre Arbeit!

W. F., Frankfurt, 10. März 2016

Durch die Führung konnte ich mir alles besser vorstellen & verstehen – Danke

Cara, 4. Mai 2016

Ganz herzlichen Dank für diese wunderbare Ausstellung. Sie haben einen Schatz gehoben!

S. S., 23. Mai 2016

Es hat uns sehr gefallen! Es hat uns richtig Spaß gemacht, etwas Neues zu lernen. Danke für die Führung.

Klasse 9b, Humboldt-Gymnasium, 24. Mai 2016

Sad, disturbing, important exhibition. To remember the past and build better futures. Never forget our common humanity that binds us.

Paul, visitor from London, England, 26. Juni 2016

A very moving and brave exhibition.

Val B., England, 17. Juli 2016

Vielen Dank Dusseldorf! Thank you Dusseldorf.

For this very significant museum. It is excellently done to ensure that the Holocaust and antisemitism – as well as any other form of racism – is eliminated!

Besucher aus Caracas, Venezuela, 3. August 2016

Die Mahn- und Gedenkstätte ist immer wieder eine Kopf und Herz erweiternde Erfahrung.

Unbekannte*r Verfasser*in, August 2016

Wie gut, dass diese eindrucksvollen Bilder zur Stadtgeschichte so gut aufbereitet und präsentiert werden! Danke!

Bernd M., 19. August 2016

Respect voor deze Tentoonstelling! Indrukwekkend en deprimerend. Wat kunnen mensen ells aar aandoen... Goed dat het in heeld is gebracht.

Mooie fototentoonstelling van de jaren na 1945.

Zegert V., Lochem, Nederland, Oktober 2016

Wow! Thank you for the incredible history of Düsseldorf at this time in history. I didn't expect to spend nearly 3 hours here, but I'm so glad I did.

Bethany from Canada, 6. Januar 2017

Eine sehenswerte Ausstellung, Fred Stein hat zum Teil wirklich die Seele mit eingefangen. Toll!!!

K. K., 25. Januar 2017

Auf dem Weg von Kiel nach NYC hier gestrandet – was für eine Überraschung hier Dresden/Paris/NYC zu finden. Wir wollten uns über den verpatzten Flug ärgern. Liest man die Geschichte – wird man ganz still.

Michael S. & Heidi K.

Fortunate to have stumbled upon this during my short visit in Düsseldorf. Thank you for the well-organized, informative and moving exhibit.

I especially liked the first section with personal stories and interviews from youths during a crucial time of the country and themselves. The stories are much needed in the increasingly troubled times of the present to restore the faith in humanity and hope for peace. I wish more people from around the world have the chance to visit and learn from the collections!

Xinru C., Vancouver, Canada, 30 Mai 2017

Sprachlos zunächst von tiefer Beeindruckung durch die Performance Soo-Jin Yim Heil „Diese Weile ist ein immer“ in dieser großartigen neuen Mahn- und Gedenkstätte. Danke!
Ina-Maria & Othmar von E., Juni 2017

We visited the museum on 17/8/17 searching for whatever clues we might find relating to my partner's grandfather who was imprisoned in a nazi labor camp between approx. 1939–1945 and whilst we did not find a definitive answer as to where he was held we have managed to obtain an enormous amount of information through the resource database and a very informative experience in the museum itself. Thank you very much.
Marc, Tamara and Svetlana

Man findet hier so viele interessante Informationen, dass man mehr als einmal kommen muss.
Lea-Marie, Januar 2018

Vielen Dank für die aufschlussreiche Führung in Leichter Sprache!
B. F., Kin-top e. V., 20. März 2018

Thank you so much for the exceptionally warm welcome and generous hospitality. We admire your informative museum and example as a beacon of hope and reconciliation and remembrance. We hope to welcome you one day in Australia.
All the best
Staff and students of St. Patrick's College, Ballarat, Victoria, Australia, 7. April 2018

It was an interesting historical retrospective. I really enjoyed knowing more about this part of history through several citizens.
Zheyne from France, 11. Mai 2018

Sehr interessant und informativ!
Vadana, Trinidad & Tobago, 20. Juni 2018

Extremely informative & moving. Appreciated the honesty & candour in the sharing of information. The aspect of influence of Nazism on children was interesting.
Shawan A., Indien, 20. Juni 2018

[...] Wir haben schon viele Ausstellungen / Museen gesehen – über die Geschichte 1933–1945 in Deutschland – aber so transparent und gründlich, von vielen Seiten beobachtet, haben wir es noch nie. [...]
Kees und Wont S., Amsterdam, 24. August 2018

Sonntagsführung Dauerausstellung
erster Besuch in der Gedenkstätte – hier sind meine Steuergelder sinnvoll investiert, darum Eintritt frei. Vielseitiges Programm, vielfältige Räume von modern bis echt. [...]
Birgit S., Düsseldorf, 28. Oktober 2018

C'est un musée qui raconte bien ce qu'il s'est passé lors de la 2nd guerre mondiale.
Pauline, November 2018

Wie gut, dass es die Gedenkstätte gibt! Es ist so wichtig!
Ti. B., 4. Dezember 2018

A great journey across history... Hopefully, the future will hold better events.
Malaz S., 6. Dezember 2018

Dank für Ihre große Arbeit dafür, daß wir uns dieser Zeit weiter erinnern.
Otto R., Gymnasium Helsingør, Dänemark, 12. Februar 2019

An honest and sincere self-reflection exercise. Every nation should be able to look into its past in such an honest way.
Congratulations for it.
Jesis F., April 2019

Musée très intéressant qui nous permet de ne jamais oublier de ce que quoi l'homme peut faire.
Joseph, 2. Mai 2019

Très beau musée ! J'ai beaucoup aimée la visite ! Bonne continuation
Agathe, 7. Mai 2019

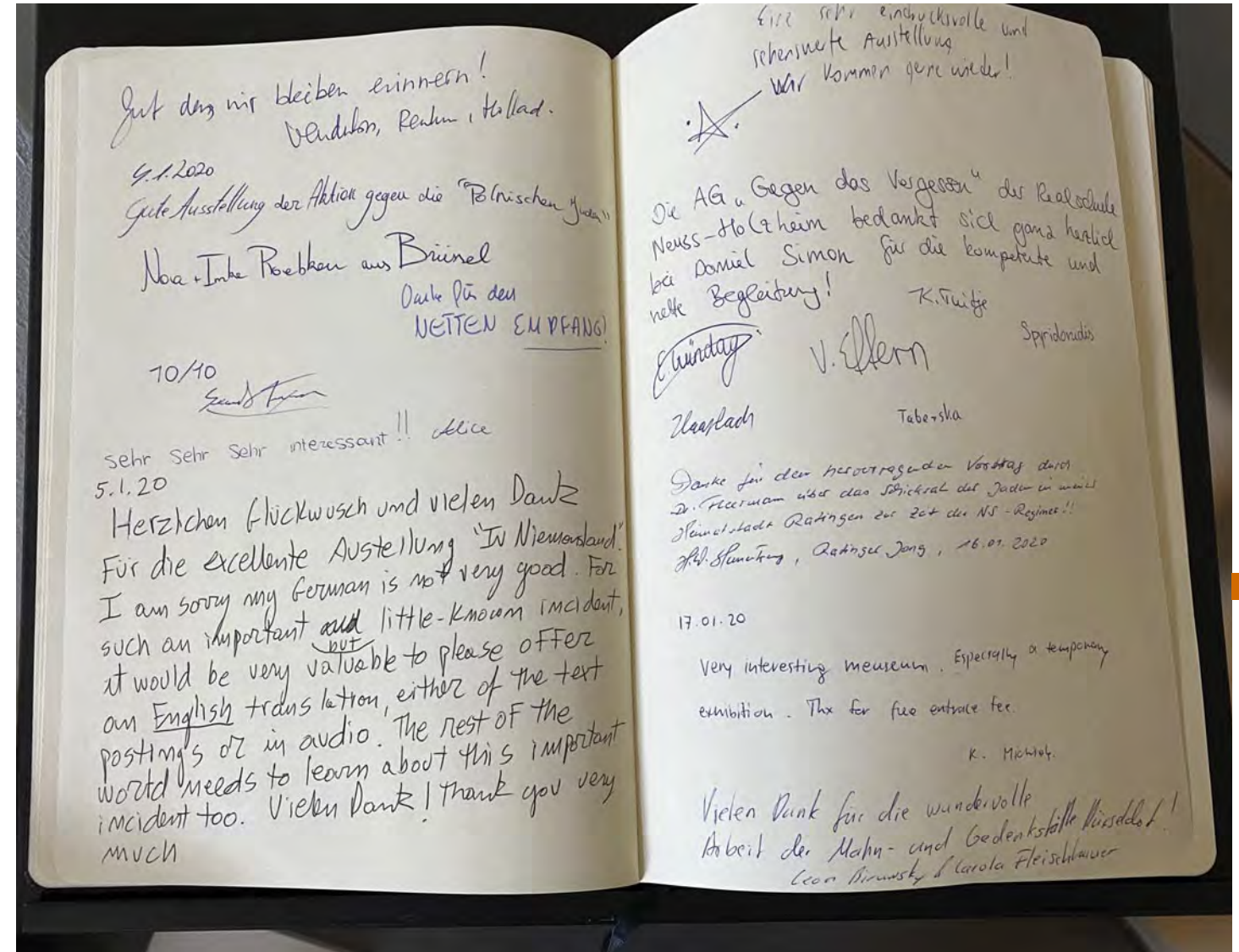
Die Klasse 10.3 der Gesamtschule Gartenstadt, Dortmund, bedankt sich für eine beeindruckende Führung und den Workshop.
10. Mai 2019

I am inspired by this museum. It is well thought through and courageous. Keep up the great work to the management.
From Namibia, 31. Mai 2019

This was absolutely a great experience, thanks for telling individual stories that transformed a person into that time, thanks for telling both sides of the story, it's good for understanding and I will spread the word about this memorial center and cannot express enough the gratitude I feel for the effort it was taken to tell this stories.
Irene I., Namibia, 31. Mai 2019

So impressive! Dies Museum ist sehr gut für alles! It's so different from Japanese historical museums
Aus Japan, A. J., 27. August 2019

Eine sehr herrliche Ausstellung. Zumal bin ich von Goldstein berührt. Es ist mir überraschend, dass er als Zionist die Hoffnung des die Versöhnung zwischen Arabien und Israeliten entstehenden Staat hatte.
Tetzuhiko S. aus Japan, 8. September 2019



Brilliantly conceptualized & realized – a worthy tribute to Düsseldorf's children + history & those who did not survive.
Pat + Lasalle, Toronto, 27. September 2019

Sehr toll gemacht, das erste Mal waren wir hier mit der Schule, danach kamen wir noch öfter her. Wir finden es sehr anschaulich und es ist wichtig einen Bezug zu diesem Thema zu bekommen.
Gerade in der heutigen Zeit! Vielen Dank.
Dagmar + Amelie aus Düsseldorf, 7. November 2019

Sehr interessant für Kinder und Schüler.
Sotiris aus Hortiat, Griechenland, November 2019

Gracias por la visita ha sido muy interesante ! Thank you !
Eunate, 10. Dezember 2019

Gute Ausstellung der Aktion gegen die „Polnischen Juden“
Noa + Imke R. aus Brüssel, 9. Januar 2020

Sehr interessante + bewegende Ausstellung. Besonders die Vorstellung der einzelnen Menschen + ihrer Schicksale hat berührt.
Kirsten + Gerhard, 16. Februar 2020

06

BILDUNGSARBEIT

- Bildungsarbeit vernetzt
- Didaktische Materialien
- Inklusion und Integration
- Gedenkprojekte mit Schulen
- Neue Angebote für Kinder und Familien
- Antisemitismus-Prävention
- Kampagne Bildungsarbeit

BILDUNGSARBEIT VERNETZT

Aus Platzgründen mussten Vorträge im Plenum im Hetjens-Museum stattfinden. Die Pausen konnten bei herrlichem Wetter im Freien genossen werden.



64. bundesweites Gedenkstättenseminar

In Kooperation mit verschiedenen Trägern finden zweimal jährlich bundesweite Gedenkstättenseminare statt. Sie dienen dem Informations- und Erfahrungsaustausch, der Weiterbildung und der Zusammenarbeit. Daneben werden zu speziellen Themen der NS-Zeit sowie zu aktuellen Fragen der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur Fachseminare und Fachtagungen angeboten.



In der ständigen Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte

Das 64. bundesweite Gedenkstättenseminar unter dem Motto „Jugendliche in Gedenkstätten“ fand vom 28. bis zum 30. Juni 2018 in Düsseldorf statt. Gastgeberin war neben den anderen Veranstalter (der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenpädagogik, der Bundeszentrale für politische Bildung sowie der Berliner Stiftung Topographie des Terrors) die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

Bei der Eröffnung im Hetjens-Museum begrüßte Oberbürgermeister Thomas Geisel die über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik. In seinem Grußwort sagte er: „Gedenkstätten, Erinnerungs- und Lernorte, die die Verbrechen der NS-Diktatur thematisieren und dem Andenken an die Opfer von Verfolgung und Ausgrenzung, Terror und Völkermord gewidmet sind, sind heute selbstverständlicher Teil der politischen Kultur der Bundesrepublik. Sie sind wichtige Forschungsstätten, zeitgeschichtliche Museen, außerschulische Lernorte, zentrale Einrichtungen der politisch-historischen Bildungsarbeit, sie sind Archive und Dokumentationsstätten, Begegnungsräume eines interkulturellen und eines intergenerationalen Dialogs. Kurzum: Sie alle stellen sich einer ganzen Vielzahl zentraler Aufgaben in unserer politischen Kultur. Sie sind Bildungsstätten und wahre Ermutigungsschulen für Demokratie und Menschenrechte, für Toleranz und Mitmenschlichkeit geworden.“



Während eines Workshops in den Räumen der Gedenkstätte

An zwei Einführungsvorträge über historisch-politische Bildungsarbeit sowie über das Geschichtsinteresse und das Geschichtslernen von Jugendlichen von Prof. Dr. Johannes Meyer-Hamme (Universität Paderborn) und Stephanie Bohra (Berlin) schlossen sich an den Folgetagen Führungen und Workshops in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Exkursionen und Fachdiskussionen in Arbeitsgruppen an. An den Aktivitäten nahmen unter anderem Vertreterinnen und Vertreter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz Berlin, des Dachauer Max-Mannheimer-Studienzentrums, der KZ-Gedenkstätten Flossenbürg, Mittelbau-Dora, Osthofen, Neuengamme und Sachsenhausen sowie kleinerer Gedenkstätten und Lernorte aus ganz Deutschland teil.

Für uns als Gedenkstätte ist diese Konferenz sehr wichtig, um die Vernetzung mit den anderen Häusern aktiv zu leben. Der Abschied von der Generation der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, das Erinnern in einer Migrationsgesellschaft sowie auch die neuen geschichtspolitischen Debatten zur Erinnerungskultur in unserem Land, das alles sind offene und höchst aktuelle Fragen, die alle Gedenkstätten derzeit umtreiben. Sich kollegial auszutauschen, ist daher enorm wichtig.

„Wenn wir als Schülerinnen und Schüler verantwortlich sind, bei dieser Gedenk- und Erinnerungsveranstaltung mitzuwirken, dann sind wir auch verantwortlich zu mahnen, dass die freiheitliche, demokratische Republik nicht unterwandert werde; an diesem 9. November auch zu mahnen zu Wachsamkeit und zu Entschlossenheit in der Gegenwart! Wir wollen das Versprechen einer freiheitlichen Gesellschaft, orientiert an Menschenwürde und Menschenrechten einlösen. Denn wer sind wir und zu was werden wir, wenn wir dies nicht tun?“

Auszug aus der Gedenkrede von vier Schüler*innen des St.-Ursula-Gymnasiums anlässlich der Gedenkveranstaltung am 80. Jahrestag des Novemberpogroms 2018 im Landtag NRW



Schülerinnen und Schüler des St.-Ursula-Gymnasiums gestalteten das Gedenken an die Pogromnacht im Düsseldorfer Landtag, hier das Gruppenfoto mit Ministerpräsident Armin Laschet und Oberbürgermeister Thomas Geisel.

Bildungspartnerschaften

Seit vielen Jahren unterhält die Mahn- und Gedenkstätte Bildungspartnerschaften zu verschiedenen Düsseldorfer Schulen. Im Zeitraum von 2016 bis 2020 wurden mit der Volkshochschule Düsseldorf/ Abteilung schulische Weiterbildung (2018), dem Friedrich-Rückert-Gymnasium (2019) und dem St.-Ursula-Gymnasium (2019) weitere Partnerschaften abgeschlossen. Die Kooperationen beinhalten eine enge inhaltliche Zusammenarbeit, zum Beispiel gemeinsame Vorbereitungen, Durchführung und Reflexionen von Projektwochen oder Vorbereitungen zu Gedenkstättenfahrten.

Partnerschulen im Berichtszeitraum

- Friedrich-Rückert-Gymnasium
- Heinrich-Heine-Gesamtschule
- Luisen-Gymnasium
- St.-Ursula-Gymnasium
- Volkshochschule Düsseldorf / Abteilung schulische Weiterbildung
- Walter-Eucken-Berufskolleg



Schülerinnen und Schüler der Joseph-Beuys Gesamtschule während eines Projektes in der Gedenkstätte

Aus- und Fortbildung für berufsspezifische Gruppen

Neben der zentralen Aufgabe, spezifische Angebote, Führungen, Workshops oder Stadtrundgänge für Schulklassen, Jugendgruppen und Studierende anzubieten, hat die Gedenkstätte den Bereich der Aus- und Fortbildung für berufsspezifische Gruppen und der Erwachsenenbildung stark ausgeweitet. In den Jahren 2016 bis 2020 gab es regelmäßige Angebote für zum Beispiel:

- Beamte*innen und Anwärter*innen der Polizei NRW (Polizeipräsidium Düsseldorf, Bereitschaftspolizei Wuppertal u.a.)
- Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW) (ehemals FHÖV NRW)
- Berufsfeuerwehr der Landeshauptstadt Düsseldorf
- Auszubildende der allgemeinen Verwaltung der Landeshauptstadt Düsseldorf
- Studierende (Bachelor of law) der Landeshauptstadt Düsseldorf
- Personalrat der allgemeinen Verwaltung der Landeshauptstadt Düsseldorf
- Pflegekräfte und Auszubildende des Nelly-Sachs-Hauses (Düsseldorf)
- Auszubildende der Agentur für Arbeit (Fachangestellte im Bereich Arbeitsmarktdienstleistungen) (Düsseldorf)
- Auszubildende der Rheinbahn AG (Düsseldorf)
- Bundeswehrangehörige (Standorte Köln und Mayen)
- Beamte*innen des Landeskriminalamtes NRW (Düsseldorf)
- FSJler des Internationalen Bunds (IB) (Krefeld)
- Leitungskräfte aus der landesgeförderten Jugendsozialarbeit (JSA)

- Studierende der Hochschule für Gesundheit (Bochum)
- Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Vertreter*innen der IG Metall (Krefeld)
- Vertreter*innen der DGB-Jugend (DGB Niederrhein-Bergisches Land)
- Mitarbeitende des Zentrums für Schulpsychologie der Landeshauptstadt Düsseldorf
- Referendar*innen des Zentrums für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfSL) (Essen und Düsseldorf)

Hinzu kamen Gruppen aus der (Alten-)Pflege, aus Krankenhäusern und Psychiatrien sowie Beschäftigte aus der Behindertenarbeit (Körper- und geistige Behinderungen) und der schulischen Inklusionsarbeit.

DIDAKTISCHE MATERIALIEN



Das Konzept der „MemoryBoxen“ wurde speziell für die Dauerausstellung der Gedenkstätte entwickelt

88



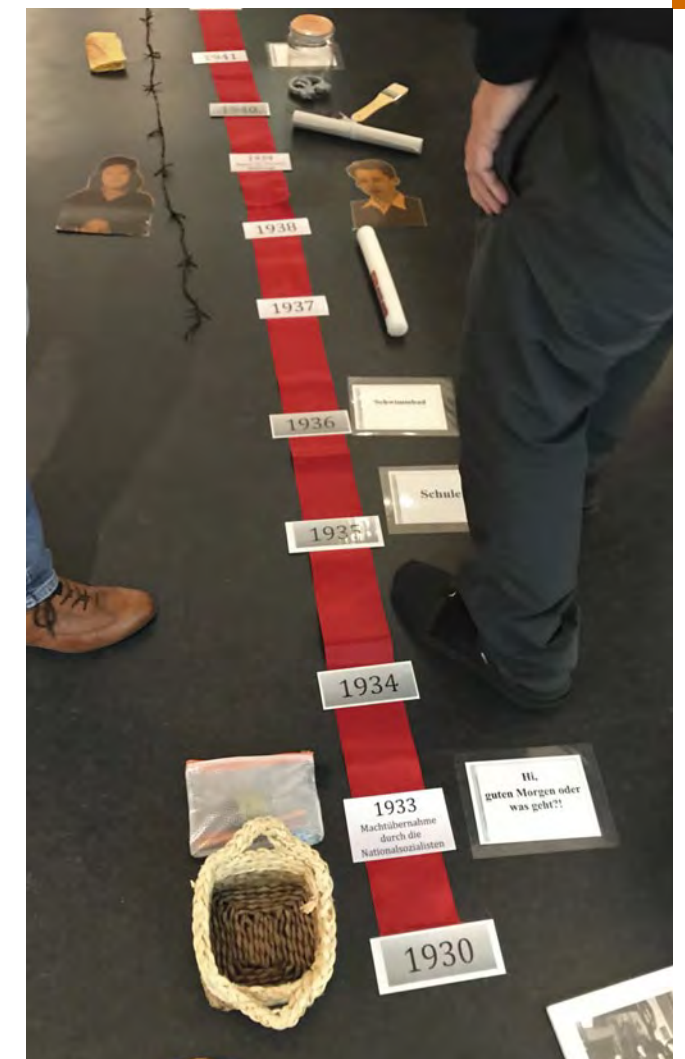
MemoryBoxen

Speziell für die Dauerausstellung wurde seit 2015 zu den dort präsentierten Düsseldorfer Biografien ein neues Vermittlungselement von der Museumspädagogin Anna Schlieck entwickelt: die „MemoryBoxen“.

Diese Boxen basieren auf den Prinzipien des Entdeckens und des Zuordnens von Inhalten: ähnlich wie bei dem bekannten Gesellschaftsspiel „Memory“ geht es darum, zu jedem der Gegenstände aus einer Box ein passendes Pendant in der jeweiligen Lebensgeschichte zu finden. Die Tatsache, dass es sich bei diesen Inhalten der MemoryBoxen um haptische Gegenstände, um greifbare, aus dem Alltag bekannte Dinge handelt, bietet neben der „klassischen“ Annäherung an Lebensgeschichten mit ihren Daten und Fakten auch eine weitere Zugangsform.

Die Objekte eröffnen Raum für individuelle Deutungen – einen Freiraum für Assoziationen und persönliche Annäherung. Sie können wichtige Impulse im Gruppengespräch am Ende eines Workshops setzen. Die MemoryBoxen finden in Führungen und Workshops mit Schüler*innen verschiedenen Alters Anwendung.

89





Zu jeder Biografie wurden ausführliche
Materialien-Mappen entwickelt

91

Museumskoffer:

Julo Levin und die Kinderzeichnungen

Die Kunstpädagogin Ina Scheffler hat zusammen mit Hildegard Jakobs von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf im Jahr 2018 im Auftrag der Stiftung Monjau Levin einen besonderen Museumskoffer entwickelt. Die Arbeitsmaterialien enthalten Quellen, Fotos und Arbeitsaufträge. Ausgangspunkt sind 17 Kinderzeichnungen. Sie erzählen Lebensgeschichten und Geschichte. In ihnen verbergen sich die Erfahrungen unterschiedlicher Kinder und Jugendlicher in den Jahren der NS-Zeit. Alle haben mindestens eine Gemeinsamkeit: Sie besuchten die jüdische (Volks-)Schule in Düsseldorf.

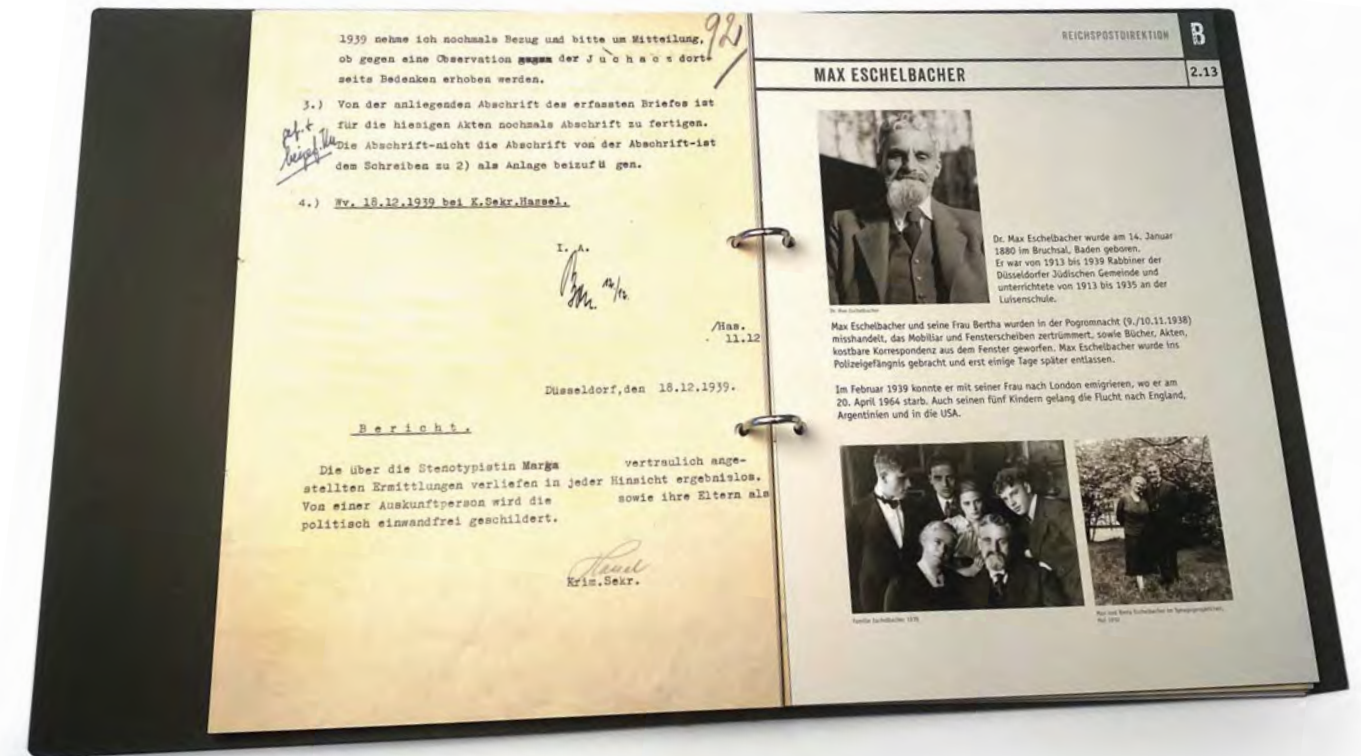
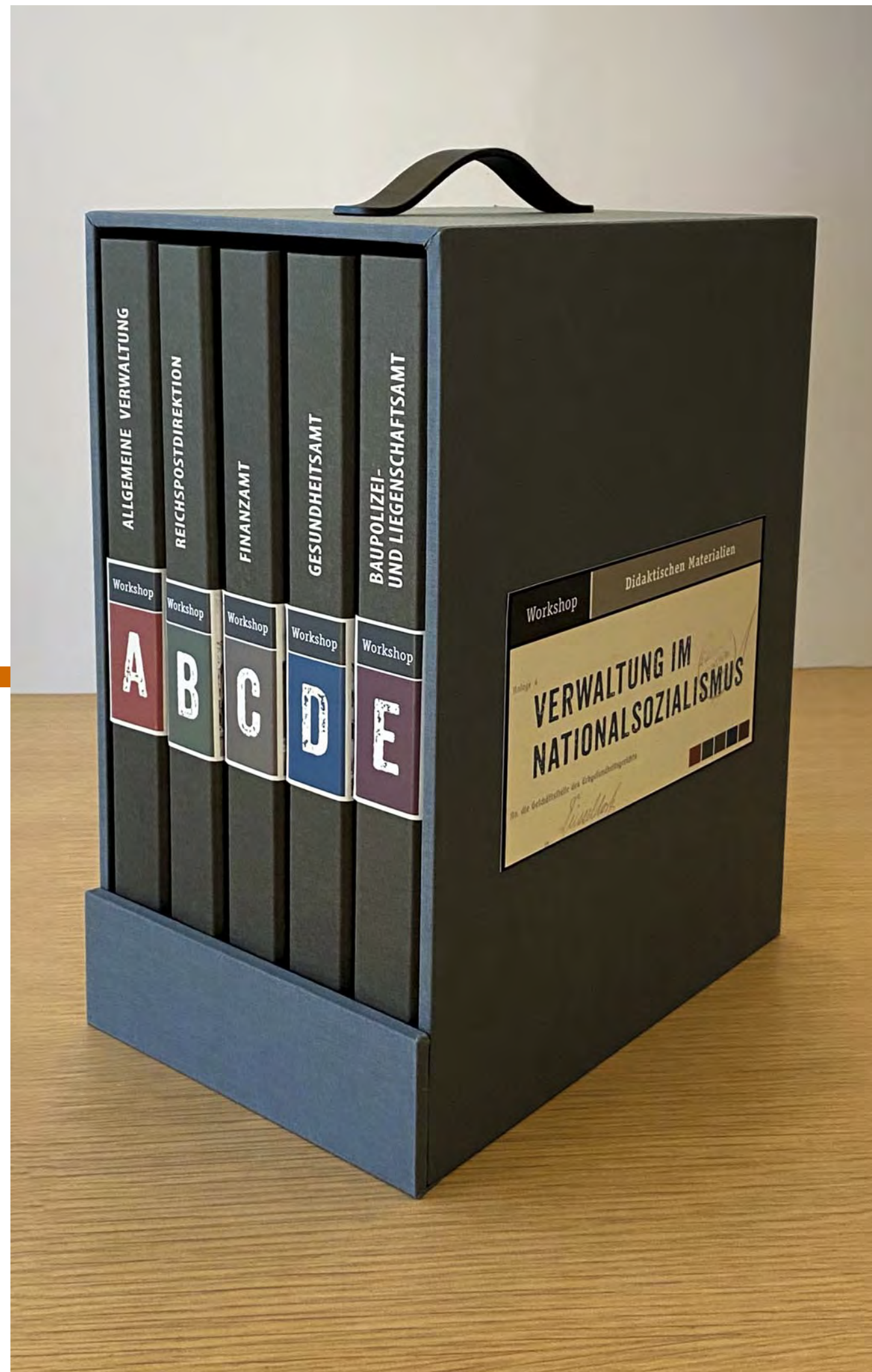
Doch die Existenz dieser Kinderzeichnungen vermittelt noch mehr. Sie erzählt von Julo Levin, der 1933 als Künstler nicht mehr tätig sein durfte. Er wurde vom Kunstbetrieb ausgeschlossen – weil er Jude (ein „Nichtarier“) war. Er musste sich eine neue Existenz suchen. So wurde er Zeichenlehrer an der 1935 gegründeten jüdischen Schule in Düsseldorf. Kinderzeichnungen hatte er schon immer gesammelt. Jetzt kamen viele hunderte von jüdischen Kindern hinzu.



Die beigefügten Materialien (Kinderzeichnungen, Fotos, Karten, Gegenstände) bieten viele Möglichkeiten für Einstiege in die Bildungsarbeit: über eine reine Bildebene, über die Exponate, über die historischen Themen und die Lebensgeschichten. Wie ist es, die Heimat zu verlassen und in einem fremden Land ein neues Leben zu beginnen? Historische Übersichtstexte, biografische Texte und Dokumente und Interviewausschnitte zu den Kindern und Jugendlichen ermöglichen einen individuellen Zugang zu der Zeit des Nationalsozialismus in Düsseldorf. Gleichzeitig bieten die Kinderzeichnungen vielfältige kreative künstlerische Zugänge.

Der Museumskoffer eignet sich für Kinder und Jugendliche.
Die Materialien können auch im inklusiven Unterricht eingesetzt werden. Der Koffer kann bis zu vier Wochen ausgeliehen werden.





Blick in die Mappe zum Thema „Reichspostdirektion“

Verwaltung im Nationalsozialismus

Das „Stadthaus“, in dessen Räumen die Mahn- und Gedenkstätte untergebracht ist, hat eine besondere Beziehung zur Verwaltung: Während der NS-Zeit befanden sich in diesem Gebäude neben NS-Organisationen, wie der Gestapo oder der 20. SS-Standarte, auch verschiedene Ämter der Düsseldorfer Stadtverwaltung. Das Verwaltungswesen war auf vielfältige Art und Weise als Akteur in die NS-Verfolgungspolitik involviert. Seit 2016/17 erarbeiteten dazu Salaha Akhtar und Milena Rabokon in mehreren Projektschritten didaktische Materialien. Das so ausgefeilte und mehrfach erprobte Konzept konnte nun 2020 abgerundet werden: Die didaktischen Materialien wurden professionell gestaltet und gedruckt. (Gestaltung: Büro Ullrich)

Der Workshop setzt sich explizit mit der Bürokratie im Nationalsozialismus auseinander. Es werden anhand ausgewählter Dokumente und Quellen die Biografien Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger aufgezeigt, die von den Behörden diskriminiert, verfolgt und ermordet wurden. So sorgten unter anderem die Gesundheitsämter für massenhafte Zwangssterilisierungen vermeintlich „Erbkranker“, die Finanzämter organisierten den fiskalischen Raub und die Enteignung der jüdischen Bevölkerung, die Reichspostdirektion überwachte den Briefverkehr von Regimegegnern und anderer verdächtiger Personen und die Bau- und Liegenschaftsämter waren an dem Bau von sogenannten „Zigeunerlagern“ beteiligt.

Ziel dieses Workshops ist es, die Teilnehmer*innen für das Thema „Verwaltung im Nationalsozialismus“ zu sensibilisieren und die Ereignisse in den historischen Kontext einzuordnen. Es wird die Rolle sowie der Einfluss des Verwaltungswesens bei der Verfolgung und Diskriminierung von Menschen in der NS-Diktatur vermittelt. Zugleich soll deutlich werden, dass auch die Verwaltung eine stabile Stütze der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gewesen ist. Ferner bietet das pädagogische Material zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für Diskussionen zu gegenwärtigen Themen. Die fünf Mappen werden in der Mahn- und Gedenkstätte während eines dreistündigen Workshops mit Guides eingesetzt. Die Bildungsmaterialien eignen sich sowohl für Mitarbeiter*innen und Auszubildende der Verwaltung als auch für Schüler*innen und Studierende, die sich mit dem Themenbereich Bürokratie und Verfolgung im Nationalsozialismus auseinandersetzen wollen.



INKLUSION UND INTEGRATION

94

Seit 2017 wurde die inklusive und integrative Bildungsarbeit in der Mahn- und Gedenkstätte verstärkt auf- und ausgebaut. Die vier Säulen dieser Arbeit sind die Leichte Sprache für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die Deutsche Gebärdensprache (DGS) für Gehörlose, erweiterte Führungsangebote für Menschen mit Sehbeeinträchtigung und blinde Menschen und die einfache Sprache für Menschen, die Deutsch lernen. Leichte Sprache, Gebärdensprache und Führungsangebote für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen gehören zum Bereich der Inklusion, die Formate in einfacher Sprache sind dagegen dem Bereich Integration zuzurechnen.

Formate

Um das Thema Nationalsozialismus überhaupt in Leichter Sprache zugänglich zu machen, wurde im Dialog mit dem Mitarbeiter*innenteam extra ein Wörterbuch erstellt, das historische Fachbegriffe der Schweren Sprache (Alltags- und Fachsprache) in Leichter Sprache aufschlüsselt. Im Weiteren wurden entsprechende didaktische Führungsangebote entwickelt. Zudem wurden mehrere Fortbildungen für Lehrer*innen und Multiplikator*innen zu Themen der inklusiven und integrativen Bildungsarbeit angeboten, unter anderem zusammen mit dem DGB Bildungswerk und der Volkshochschule Düsseldorf. Speziell im Gedenkstättenkontext wurde das Konzept für Führungen in Leichter Sprache auf dem 64. bundesweiten Gedenkstättenseminar „Jugendliche in Gedenkstätten“ 2018 einem Fachpublikum vorgeführt.



Information in Leichter Sprache über die Dauerausstellung



Workshop-Situation: Eine Kleingruppe stellt die bearbeitete Biografie anhand eines Zeitstrahls vor

2019/20 wurde neben den bisher genannten Angeboten der Workshop „Heimat verlieren“ – ein interkultureller Workshop in einfacher Sprache zum Thema „Ankommen“ und „Fortgehen“ – konzipiert, um das Spektrum der integrativen Bildungsarbeit zu erweitern. Er ist angesiedelt in der Erwachsenenbildung und bietet Sprach- und Integrationskursen die Möglichkeit, sich über eine Führung durch die Dauerausstellung hinaus intensiver mit der Thematik der Mahn- und Gedenkstätte zu beschäftigen. Im Mittelpunkt des Workshops stehen zwei Biografien, welche von den Teilnehmer*innen durch gezielte Fragestellungen erarbeitet und für eine Präsentation vorbereitet werden sollen. Die Biografien spiegeln Parallelen und Unterschiede von historischen und aktuellen Fluchtursachen und -routen.

Nachfrage

Seit 2018 wurden insbesondere Bildungsformate, die über eine sprachliche Vereinfachung einen Zugang zu historisch-politischen Bildungsinhalten bieten, vermehrt gebucht. Die 2018 begonnene Besucher*innenstatistik speziell für inklusive und integrative Angebote zeigt daher bis 2020 einen positiven Trend. Im Kalenderjahr 2019 wurde die Statistik für den internen Gebrauch verfeinert und erlaubt nun einen differenzierteren Blick auf den Adressatenkreis und dessen Nachfrage nach inklusiven und integrativen Bildungsformaten. Sie erfasst unter anderem, wer welches Angebot bucht, wie viele Menschen selbständig oder in einem organisierten Kontext die Gedenkstätte besuchen und wie viele Personen im Museumsalltag der Gedenkstätte sich nach inklusiven Angeboten erkundigen. Dabei lässt sich klar feststellen: Die meisten inklusiven und integrativen Formate werden von Schulen in Anspruch genommen. Angebote in Leichter Sprache werden insbesondere von Förderschulen nachgefragt. Für die einfache Sprache sind es insbesondere Sprach-

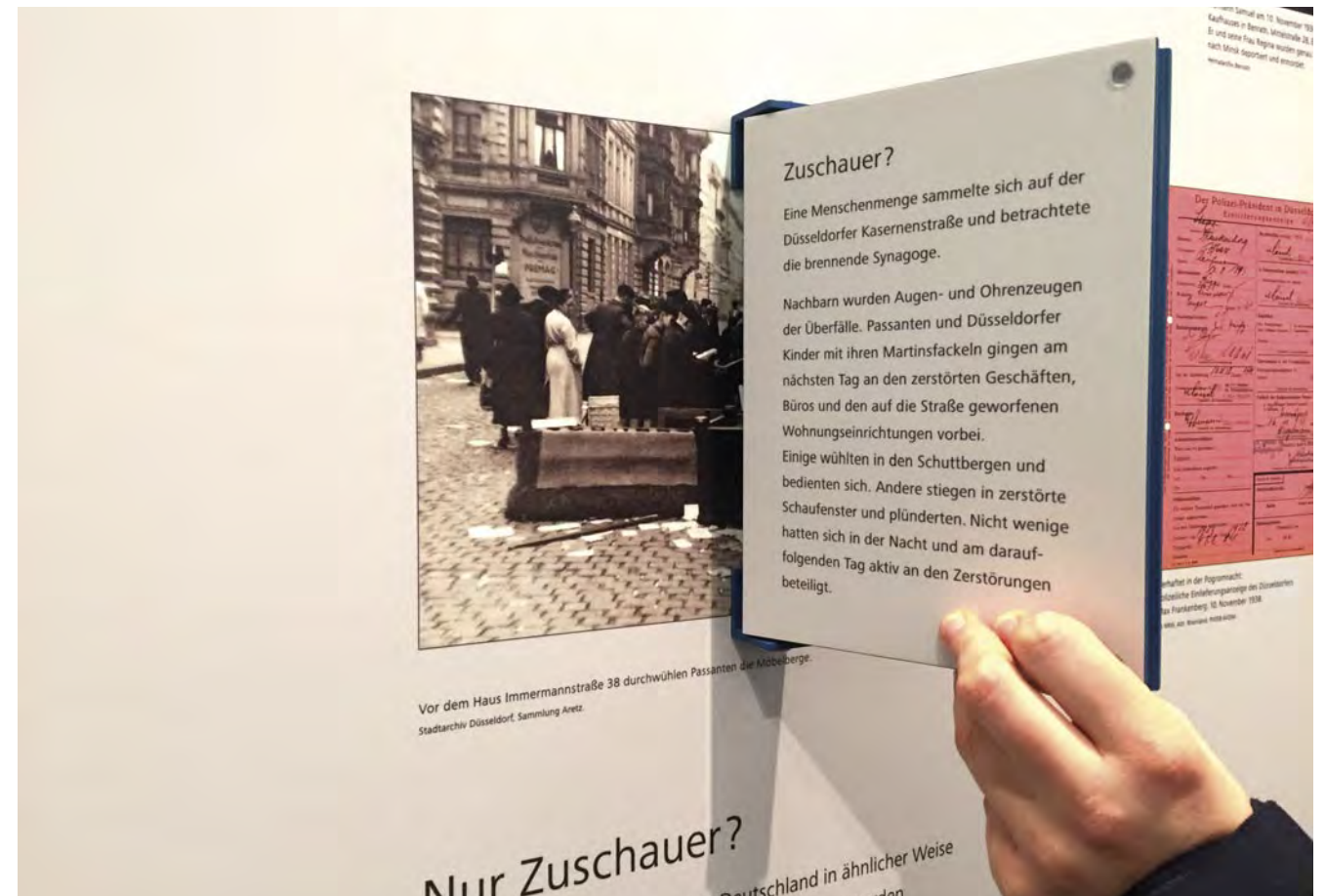


Materialien des Workshops „Heimat verlieren“

und Integrationskurse. Darüber hinaus lässt sich aus der Statistik aber auch ablesen, dass die öffentlichen Bildungsformate, zum Beispiel die öffentliche Sonntagsführung durch die Dauerausstellung in Leichter Sprache, angenommen wurden.

95

GEDENKPROJEKTE MIT SCHULEN



Detailaufnahme der Themenwand zum Novemberpogrom in der Dauerausstellung

96

Gedenken an den 9. November 1938

Zur Erinnerung an die Ereignisse des Novemberpogroms von 1938 und an die Opfer dieser Tage findet jährlich eine Gedenkveranstaltung der Landeshauptstadt Düsseldorf im Plenarsaal des Rathauses statt. Zudem lädt der Arbeitskreis der Evangelischen und Katholischen Kirche in Düsseldorf, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. und der Mahn- und Gedenkstätte die Düsseldorfer Bürger*innen alljährlich zu einem Gedenkgang ein. Dieser findet traditionell auf den Spuren einer Düsseldorfer Familie statt, die in der Pogromnacht überfallen wurden. Zeitzeug*innen und/oder deren Nachfahren nehmen, wenn möglich, an diesem Gedenkgang teil. Die Kirchen gestalten darüber hinaus einen ökumenischen Gedenkgottesdienst.

2016 konnte der Arbeitskreis den Zeitzeugen Simha Arom und seine Frau Sonia nach Düsseldorf einladen (vgl. auch den Beitrag in der Rubrik „Begegnungen“). Simha Arom wurde 1930 als Fred Arom in Düsseldorf geboren und floh mit seinem Bruder Eduard und seinen Eltern David und Liebe Arom nach Frankreich. Simha und sein Bruder überlebten den Krieg und die Verfolgung durch die Nationalsozialisten, ihre Eltern wurden über das Lager Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Für die Entwicklung und Durchführung des Gedenkganges wurde eine achte Klasse des Humboldt-Gymnasiums ausgewählt. Die Vorbereitung der Schüler*innen startete unmittelbar nach den Sommerferien und umfasste mehrere Besuche in der Mahn- und Gedenkstätte sowie die Erkundung verschiedener Orte in der Düsseldorfer Innenstadt. Neben der Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte Simha Aroms ging es in der intensiven Vorbereitung insbesondere darum, unter welchen

Schülerinnen und Schüler des Humboldt-Gymnasiums gestalteten das Gedenken auf den Spuren der Düsseldorfer Familie Arom, vorne: Simha Arom und seine Frau Sonia



Bedingungen als jüdisch verfolgte Kinder und Jugendliche in der NS-Zeit aufwuchsen. Am Gedenkgang am 8. November 2016, den die Schüler*innen mit eigens verfassten Texten begleiteten, nahmen 200 Menschen teil. Die konzentrierte Auseinandersetzung mit der Geschichte Simha Aroms warf bei den Schüler*innen viele Fragen auf und führte dazu, dass sie sich auch im Anschluss an die Besuche der Gedenkstätte intensiv austauschten. Einige dieser Eindrücke und Fragen fanden Ausdruck in einem sehr persönlichen Brief, den die Jugendlichen Simha Arom am Ende seines Besuchs in Düsseldorf überreichten.

Die Gedenkstunde im Rathaus wurde von Schüler*innen des St. Ursula Gymnasiums gestaltet. Auch sie waren in den Wochen zuvor intensiv in der Mahn- und Gedenkstätte vorbereitet worden. Die Schüler*innen analysierten in ihrem Wortbeitrag die historischen Ereignisse und leiteten daraus die Dringlichkeit zu Verantwortung und Zivilcourage in der Gegenwart ab: Vor dem Hintergrund von Pegida- und Dügida-Demonstrationen betonten sie, dass man, anders als in der Diktatur, in der Demokratie kein Held sein müsse, um gegen Unmenschlichkeit Stel-

lung zu beziehen, sondern ein mündiger Bürger. Die Schüler*innen appellierten, Unmenschlichkeit nicht die Oberhand gewinnen zu lassen.

Das Gedenken im Jahr **2017** fand auf den Spuren der Düsseldorfer Familie Oppenheimer statt. Zu Gast war Hannah Sutton, geborene Oppenheimer, mit ihrer Tochter Catherine Green-Anthony (vgl. auch den Beitrag in der Rubrik „Begegnungen“). Bereits im Juni hatte die Vorbereitung eines Oberstufen-Geschichtskurses des Friedrich-Rückert-Gymnasiums begonnen.



Während des Gedenkgangs auf den Spuren der Familie Oppenheimer

In mehreren Workshop-Tagen setzten sich die Jugendlichen intensiv mit dem Novemberpogrom in Düsseldorf, der Geschichte der Familie Oppenheimer und dem Bericht von Luise Oppenheimer über den Pogrom im Babytagebuch für ihre Tochter Hannah auseinander. Für drei Stationen des Gedenkgangs erarbeiteten und feilten die Schüler*innen – selbst in den Herbstferien – an Kurztexten, um das Leben und die Erlebnisse der Oppenheimers in Düsseldorf vorzustellen. In der Gedenkstunde leiteten sie mit einer sensiblen Einführung die Lesung der Sprecherin Irina Scholz ein, die Luise Oppenheimers Bericht über die Pogromnacht in berührender Intensität vortrug. Hannah Sutton zeigte sich zutiefst beeindruckt von der Vorstellung der Schüler*innen und genoss den Austausch mit den jungen Menschen bei einem Gespräch mit mehreren Schulklassen des Friedrich-Rückert-Gymnasiums.

2018, zum 80. Jahrestag des Novemberpogroms, gedachten der Landtag NRW und die Landeshauptstadt Düsseldorf gemeinsam der Überfallenen und der Opfer des 9./10. Novembers 1938 in Düsseldorf. Für die Gestaltung eines bewegenden Wortbeitrags in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Landtags konnte ein Oberstufenkurs des St. Ursula Gymnasiums gewonnen werden. Die Schüler*innen hatten sich in den Wochen zuvor intensiv mit der Geschichte der Düsseldorfer Familie Jacoby auseinandergesetzt. Jessica Jacoby, Tochter des ehemaligen Düsseldorfers Klaus Jacoby, war anlässlich der Gedenkveranstaltungen zu Gast in Düsseldorf (vgl. auch den Beitrag in der Rubrik „Begegnungen“). Ihr Erinnerungsfilm „Roads“, in dem sich die professionelle Filmemacherin auf die Suche nach den Spuren ihrer Familie macht, hatte die Schüler*innen tief bewegt. Eine Kurzfassung, die Frau Jacoby extra für die Gedenkveranstaltung produziert hatte, wurde von den Schüler*innen sensibel kommentiert. Vor allem bewegten sie die Schwierigkeiten der Emigration von

97



Historisches Foto des Hauses, in dem die Familie Jacoby einige Zeit in Düsseldorf wohnte. Unten: der Reisepass von Klaus Jacoby.



Theater-Installation zur „Polenaktion“ im Rahmen der städtischen Gedenkveranstaltung im Düsseldorfer Rathaus (Fotos: Melanie Zanin)

98

Klaus Jacoby aus seiner Heimat Düsseldorf und die gescheiterte Flucht seiner Eltern, die im Ghetto von Minsk ums Leben kamen. Die jungen Menschen zogen Parallelen zu den gegenwärtigen Erfahrungen von Flüchtlingen und appellierten daran, die heutige Gesellschaft menschlich und rechtsstaatlich zu gestalten. „Wenn wir als Schülerinnen und Schüler verantwortlich sind, bei dieser Gedenk- und Erinnerungsveranstaltung mitzuwirken, dann sind wir auch verantwortlich zu mahnen, dass die freiheitliche, demokratische Republik nicht unterwandert werde; an diesem 9. November auch zu mahnen zu Wachsamkeit und zu Entschlossenheit in der Gegenwart! Wir wollen das Versprechen einer freiheitlichen Gesellschaft, orientiert an Menschenwürde und Menschenrechten einlösen. Denn wer sind wir und zu was werden wir, wenn wir dies nicht tun?“, gaben sie den mehr als 500 Zuhörer*innen mit auf den Weg.

Bereits am Tag zuvor hatten Schüler*innen einer neunten Klasse des Humboldt-Gymnasiums den Gedenkgang auf den Spuren der Familie Jacoby gestaltet. Seit den Sommerferien hatten sie sich in mehreren Workshops in der Gedenkstätte und in ihrer Schule intensiv mit dem Novemberpogrom und den Lebensgeschichten der Familie Jacoby beschäftigt. Dafür waren eigens Biografiemappen entwickelt worden, die den Schüler*innen ermöglichten, die Lebenswege der Familienmitglieder anhand von Quellen- und Foto-Reproduktionen aus dem Familiennachlass selbst zu erforschen. Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte standen ihnen bei dieser Analyse der historischen Dokumente und Quellen zur Seite. In drei selbst verfassten Texten stellten die Schüler*innen den Teilnehmer*innen des Gedenkgangs das Leben der Familie Jacoby vor. Jessica Jacoby, welche die Klasse auch in der Schule zu einem Gespräch über ihre Familie traf, war beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, mit der sich die Jugendlichen ihrer Familiengeschichte zuwandten und mit ihr über ihren Vater und ihre Großeltern sprachen. In Feedbackbö-



Schülerinnen und Schüler des Humboldt-Gymnasiums während des Gedenkgangs 2018

99

gen, welche die Schüler*innen in der Schule zum Projekt ausfüllen mussten, hoben die Jugendlichen durchweg hervor, wie sehr sie die Begegnung mit Frau Jacoby berührt habe und wie sehr sie nun auch die oft anstrengende und zeitintensive Vorbereitung der Wochen zuvor schätzten.

2019 wurde ein großer Teil der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal von Düsseldorfer Schüler*innen des Friedrich-Rückert-Gymnasiums und des Georg-Büchner-Gymnasiums gestaltet. Angeleitet durch die Schauspielerinnen Anna Magdalena Beetz und Julia Dillmann und inhaltlich begleitet durch die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf entwickelten die 18 Schüler*innen eine Theater-Installation, die sie nach viermonatiger Vorbereitung vor ca. 360 Besucher*innen im Plenarsaal präsentierten. Mithilfe von Zeitzeug*innen-Zitaten und kurzen Schilderungen der Ereignisse gaben die Schüler*innen Eindrücke der so genannten „Polenaktion“ vom 28. Oktober 1938 wieder und fokussierten damit ein historisches Ereignis, das bisher wenig in der Öffentlichkeit bekannt war. Die Aufführung erhielt von vielen Seiten großes Lob, die Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung und der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf reagierten direkt und würdigten das Engagement der Schüler*innen in ihren anschließenden Redebeiträgen.

Einen Gedenkgang gab es in diesem Jahr nicht. Stattdessen konnte das Ensemble Pierre.Vers für eine Aufführung seiner performativen Zeitreise „Schwarz-Helle Nacht“, einer dichten Installation aus Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, gewonnen werden. Die mehr als 250 Zuschauer*innen waren zutiefst bewegt von der eindrücklich-sensiblen Aufführung. Das große Interesse an der Aufführung überstieg die vorhandenen Plätze und räumlichen Kapazitäten deutlich.





75 Jahre Frieden und Freiheit in Apeldoorn und Düsseldorf. Ein deutsch-niederländisches Jugendaustauschprojekt

Am 16./17. April 2020 jährten sich zum 75. Mal die Widerstandsaktionen in Apeldoorn (NL) und Düsseldorf, die zur kampflosen Übergabe beider Städte an die Alliierten 1945 führten. In beiden Städten waren es mutige Männer, die sich fast zeitgleich zu den Alliierten aufmachten, sie über die schwache Verteidigungslage der deutschen Wehrmacht informierten und die Übergabe ihrer Städte anboten. Beide Aktionen verliefen erfolgreich, die Alliierten befreiten die Städte kampflos. In Düsseldorf kostete die „Aktion Rheinland“ allerdings fünf ihrer Mitglieder – Theodor Andresen, Franz Jürgens, Karl Kleppe, Josef Knab und Hermann Weill – das Leben. Sie wurden verhaftet und erschossen.

Seit September 2019 beschäftigten sich 29 Jugendliche des Veluws Colleges Mheenpark in Apeldoorn und des Friedrich-Rückert-Gymnasiums in Düsseldorf in einem Austauschprojekt gemeinsam mit den historischen Ereignissen. In einem ersten Schritt präsentierten sie sich gegenseitig ihre selbst erforschten Erkenntnisse zu den Widerstandsgruppen und -aktionen in ihren Städten. Danach stellten sie sich aber vor allem den Fragen: Was haben diese historischen Ereignisse mit unserem Leben zu tun? Inwiefern sind sie für uns hier und heute noch relevant? Ausführlich wurde dazu diskutiert, wurden Ideen und Stichworte gesammelt. Ihre gemeinsamen Antworten fassten die Jugendlichen in kurze, prägnante Statements, die sie mit einer Fotoplakat-Aktion in beide Städte tragen wollten. Angesichts der Coronapandemie wurden diese Plakate hauptsächlich digital präsentiert. Sowohl im Apeldoorn als auch im Düsseldorfer Rathaus ausgehängt, konnten die Plakate allerdings über die digitale Präsentation hinaus zentral in die Stadtgesellschaften ausstrahlen.



Auch die Teilnahme der Schülerinnen und Schüler an den beiden Gedenkveranstaltungen musste unter den Umständen der Pandemie-Eindämmung leider entfallen. Die Reden, welche die Schülerinnen und Schüler erarbeitet hatten, wurden ebenfalls digital zugänglich gemacht

Die Gelre Association International Apeldoorn und die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf danken der Euregio Rhein-Waal für die großzügige Förderung des Projektes.

Apeldoorn und Düsseldorfer Jugendliche bearbeiten gemeinsam die historischen Ereignisse zur Befreiung ihrer Heimatstädte, hier in der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf



NEUE ANGEBOTE FÜR KINDER UND FAMILIEN



Die Tonie-Boxen lassen die Stimmen und Schilderungen der Düsseldorfer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen lebendig werden

Familiensonntage in der Gedenkstätte

Ende 2018 wurde vom Rat der Stadt Düsseldorf beschlossen, dass die städtischen Museen am eintrittsfreien Sonntag insbesondere für Familien attraktive Angebote schaffen sollen, um somit zur Teilhabe an Kunst und Kultur zu motivieren. Die Mahn- und Gedenkstätte beteiligt sich an dieser Aktion und bietet seit 2019 an ausgewählten Sonntagen Familienführungen durch die Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ an. Die wachsende Anzahl der Teilnehmer*innen zeigt, dass Familien dieses Bildungsangebot nutzen, um einen Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus zu finden, Fragen stellen zu können und für Kinder adäquate Formen der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kennenzulernen.

„Ab durch Raum und Zeit“

An sieben Sonntagen im Oktober und November 2019 luden acht städtische Museen, darunter auch die Mahn- und Gedenkstätte, Familien zu besonderen Angeboten in ihre Häuser ein. Neben einer Rallye auf den Spuren von vier jungen Düsseldorfer*innen der 1930er Jahre konnten Kinder ab acht Jahren mit ihren Eltern, Großeltern und Freunden an vier Terminen zusätzlich an den Workshops „Anders zu sein, das muss man üben“ und „Zuhause verlassen, ankommen, fortgehen“ teilnehmen. Die Kinder konnten hierbei einen Weltraumreisepass erhalten, auf dem jeder Besuch eines der Museen mit einem Stempel dokumentiert wurde. Wer drei Stempel oder mehr gesammelt hatte, erhielt mit seiner Familie kostenfreien Eintritt zur Kindermuseumsnacht am 31. Januar 2020.



Erste Kindermuseumsnacht 2020

Am 31. Januar 2020 fand in Düsseldorf die erste Kindermuseumsnacht statt. Neben der Mahn- und Gedenkstätte öffneten weitere sieben städtische Kulturinstitute – das Filmmuseum, das Goethe-Museum, das Heinrich-Heine-Institut, das Hetjens-Museum, das Schiffahrtsmuseum, das Stadtmuseum und das Theatrumuseum – von 18 bis 22 Uhr für Kinder und ihre Eltern die Türen. In der Mahn- und Gedenkstätte erwartete Kinder ab 8 Jahren die Erkundungsmission „Auf Fahrt!“, bei der sie die beiden jungen Düsseldorfer*innen Max und Nanni auf ihren kleinen Reisen und großen Fahrten in den 1930er Jahren begleiten konnten.

Dank einer exklusiven Kooperation mit der Boxine GmbH standen für die Erkundungsmission sechs Hörspielboxen – so genannte Tonie-Boxen – zur Verfügung. Auf Kreativ-Tonies waren Hinweise in der gesamten Dauerausstellung versteckt. Kaum entdeckt, wurden die kleinen Figuren auf die Tonie-Boxen gestellt und spielten Einträge aus Max' Reisetagebuch oder Nannis Pfadfinderfibel vor. Die Erkundungsmission sowie weitere Programmpunkte in der Mahn- und Gedenkstätte wurden durchweg positiv aufgenommen – rund 511 große und kleine Besucher*innen waren an diesem Abend in der Mühlenstraße 29 zu Gast.

Sandra Franz begrüßte als lebendiges Maskottchen die kleinen und großen Besucherinnen und Besucher vor der Gedenkstätte



104



Lebendige und spannende Spurensuche mit Tonie-Boxen in der Dauerausstellung der Gedenkstätte - das kindgerechte Programm wurde von unserer Museumspädagogin Anna Schlieck konzipiert

ANTISEMITISMUS-PRÄVENTION

105

Theater-Workshop: „Du Jude“

Im Rahmen des Programms „Jugend, Kultur und Schule – Kulturinstitute und Schulen“ fand vom 22. bis 25. Februar 2016 ein Theater-Workshop unter der Anleitung der Theaterpädagogen Dennis Palmen und Franka von Werden und der damaligen Leiterin der Bildungsarbeit Astrid Wolters statt.

Schülerinnen und Schüler des Bildungsgangs „Gesundheit und Soziales“ des Elly-Heuss-Knapp-Berufskollegs beschäftigten sich mit der Geschichte Düsseldorfs im Nationalsozialismus und mit den Biografien jüdischer Düsseldorferinnen und Düsseldorfer. Anhand von konkreten Beispielen wurden Themen wie Ausgrenzung, Verfolgung, Flucht und Emigration behandelt. Wie lassen sich die historischen Beispiele mit der Gegenwart verknüpfen, und wer ist eigentlich gemeint, wenn ich jemanden mit „Du Jude“ beschimpfe? Was steckt hinter diesem vermeintlichen Schimpfwort? Die jungen Menschen diskutierten und arbeiteten ernsthaft zu diesen Themen und Fragen. Am letzten Tag des Workshops wurden die Ergebnisse in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf präsentiert. Die Öffentlichkeit war dazu herzlich eingeladen.

Museumskoffer

„Antisemitismus? Nein, danke!“

Der Museumskoffer „Antisemitismus? Nein, danke!“ der Mahn- und Gedenkstätte ist als mobiles Angebot zur Antisemitismus-Prävention seit Juni 2016 vorhanden. Damit gibt es in Düsseldorf ein mobiles Angebot für Jugendliche ab 14 Jahren zur pädagogischen Bekämpfung des Antisemitismus, das in Schulen und in Jugendfreizeiteinrichtungen eingesetzt werden kann. Der Alu-Koffer mit unterschiedlichen Materialien und Informationen kann für bis zu vier Wochen ausgeliehen werden und eignet sich auch für Gruppen in der Region, da biografische Beispiele aus Ratingen, Langenfeld und Mettmann mit einbezogen wurden. Die beiden ehemaligen Mitarbeiterinnen Sandra Franz und



Materialien des Museumskoffers „Antisemitismus? Nein, danke!“



Düsseldorfer
Handreichung für
Schulleitungen
und Lehrkräfte



V.l.n.r.: Dr. Bastian Fleermann, Dagmar Wandt (Leiterin Schulverwaltungsamt), OB Thomas Geisel, Michael Szentei-Heise (Verwaltungsdirektor der Jüdischen Gemeinde) und Jörg Rütten (zentraler Ansprechpartner für Antisemitismus) (Foto: Wilfried Meyer)

Astrid Wolters hatten das mobile Angebot erarbeitet. Der von zwei Ratinger Privatstiftungen geförderte Museumskoffer belässt es nicht bei der Aufklärung über rassistische Phänomene in Geschichte und Gegenwart, sondern möchte die Jugendlichen in einer selbstbewussten Auseinandersetzung und der eigenen Meinungsbildung unterstützen. Neben der Wissensvermittlung sind auch Spiele sowie Audio- und Video-Interviews mit jugendlichen Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf enthalten. Für Lehrkräfte sowie Betreuerinnen und Betreuer bietet der Koffer Materialien, die sie anschaulich informieren und die sie aufklärend zur Vorbeugung von Antisemitismus einsetzen können. Der Museumskoffer „Antisemitismus? Nein danke!“ ist über den Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf ausleihbar.

Antisemitismus-Prävention – ein Programm der Landeshauptstadt Düsseldorf

Mit einem umfassenden Konzept hat sich die Landeshauptstadt Düsseldorf gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde gegen Antisemitismus und Judenfeindlichkeit gestellt. Mit nachhaltigen Bildungsmaßnahmen, einer Bündelung zivilgesellschaftlicher Akteure sowie zentralen Ansprechpartner*innen will sie Antisemitismus entgegentreten. Das umfangreiche Konzept stellten Oberbürgermeister Thomas Geisel und die drei Hauptakteure des zuständigen Arbeitskreises am 3. Juli 2019 vor: Schulverwaltungsamtsleiterin Dagmar Wandt, Michael Szentei-Heise, Verwaltungsdirektor der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, und der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Dr. Bastian Fleermann. Der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf hatte die Verwaltung beauftragt, ein nachhaltiges Handlungskonzept im Kampf gegen Antisemitismus auszuarbeiten. In der Resolution von Ende 2017 hatte es geheißen: „Der Rat der Stadt Düsseldorf stellt sich gegen jede Form von Antisemitismus, ganz gleich, von wem dieser ausgeht. Auch aus der Verbundenheit mit unserer Partnerstadt Haifa setzt sich Düsseldorf für das Existenzrecht Israels und den Schutz der in Düsseldorf lebenden Menschen jüdischen Glaubens vor Antisemitismus und Gewalt ein.“

Erste wichtige Maßnahmen hatte die Stadt Düsseldorf bereits seit 2017/2018 entwickelt:

Seit Mai 2018 besteht der Arbeitskreis „Antisemitismus an Düsseldorfer Schulen“, an dem das Schulverwaltungsamt, die Mahn- und Gedenkstätte, SABRA, die Jüdische Gemeinde, das Zentrum für Schulpsychologie, das Büro des Oberbürgermeisters sowie die Diversity-Beauftragte der Landeshauptstadt beteiligt sind und der nachhaltige Strategien im Kampf gegen den Antisemitismus entwickelt.

Ein zentrales Ergebnis dieses Arbeitskreises ist eine praktische Handreichung für Lehrer*innen, die on- und offline konkrete Handlungsempfehlungen für Lehrende und Schulleitungen gibt und Möglichkeiten außerschulischer Aktivitäten aufzeigt. Der Flyer für Lehrkräfte liegt gratis im Rathaus, im Schulverwaltungsamt und in der Mahn- und Gedenkstätte aus und ist online abrufbar. Er wurde an alle Schulen Düsseldorfs verschickt. Das Zentrum für Schulpsychologie hat außerdem ein Handlungskonzept mit dem Titel „Tacheles! – Antisemitismus entgegentreten: Düsseldorfer Schulen als sicherer Ort für Kinder und Jugendliche jüdischen Glaubens“ entwickelt. Ziel des Handlungskonzeptes ist es, Düsseldorfer Schulen als verlässlichen und sicheren Ort für Kinder, Jugendliche, Lehrkräfte und Eltern jüdischen Glaubens zu etablieren und als Stadt ein klares Zeichen zur Bekämpfung von Antisemitismus an Düsseldorfer Schulen zu setzen. Der Rat hatte im Dezember 2018 eine Erhöhung des städtischen Zuschusses an den Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. in Höhe von 60.000 Euro pro Jahr beschlossen. Damit werden seit Anfang 2019 zwei halbe Stellen finanziert, um die Bildungs- und Vermittlungsarbeit des städtischen Instituts gezielt und nachhaltig zu stärken. Der Rat hat zugleich beschlossen, einen Zuschuss in Höhe von 40.000 Euro pro Jahr an SABRA zu vergeben. Die „Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus“, eine Einrichtung der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, soll damit die dortige Präventionsarbeit nachhaltig unterstützen.

Die Landeshauptstadt Düsseldorf hat eine*n Referent*in im Büro des Oberbürgermeisters als zentrale Anlaufstelle für Antisemitismus benannt und damit beauftragt, alle Akteure miteinander zu vernetzen. Diese Aufgabe übernahm zunächst Jörg Rütten, im OB-Büro für Jugend, Schule, Soziales und Gesundheit zuständig, und im Anschluss Dr. Christina Rentzsch (in derselben Funktion).

Weitere Zielsetzungen sind ein enger Austausch und eine Vernetzung der Bildungsarbeit in der Gedenkstätte mit den Düsseldorfer weiterführenden Schulen. In dem Zusammenhang wurden bereits 2018 gemeinsame Lehrkräftefortbildungen zwischen SABRA und der Mahn- und Gedenkstätte durchgeführt. Daneben gibt es eine Vielzahl an zivilgesellschaftlichen Verbänden oder Institutionen, die gegen den Antisemitismus durch Aufklärungs- und Antidiskriminierungsarbeit, Bildungsprojekte und Begegnungskonzepte vorgehen. Dazu zählen unter anderem das Netzwerk Respekt und Mut/Düsseldorfer Appell, das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit (IDA), die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V. sowie der Erinnerungsort Alter Schlachthof an der Hochschule Düsseldorf.

KAMPAGNE BILDUNGS- ARBEIT

108

Die Bildungsabteilung der Mahn- und Gedenkstätte konzipierte 2019 ein für die Dauerausstellung optimiertes vielfältiges Angebot für Einzelbesucher*innen sowie Besuchergruppen. Alle neuen Bildungsformate werden in dem Flyer „Ich denke, anders zu sein, das muss man üben“ vorgestellt. Für die neuen didaktischen Formate wurde vom Büro Ullrich auch eine neue Kampagne für die Bildungsarbeit entwickelt. Das Gesicht der Kampagne sind einzelne Kinder und Jugendliche, die in der Dauerausstellung der Gedenkstätte dargestellt werden.

Mit zentralen Aussagen von beispielsweise Karl Carduck „Ich darf nicht lieben, wen ich will!“ werden heutige Jugendliche zur aktiven Auseinandersetzung mit den historischen Lebenswegen von Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen während der Zeit des Nationalsozialismus animiert.



Der Lebensweg von Ruth Sostheim, die mit ihrer Familie aus Düsseldorf flüchten musste, ist eine Biografie in der Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte



109

07

GEDENKEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

- Schüler*innen setzen Zeichen
- Erinnerung und Information in der Stadt
- Beratung der Kunstkommission

SCHÜLER*INNEN SETZEN ZEICHEN

Erinnerungszeichen für KZ-Außenlager in Düsseldorf

Zwischen 1942 und 1945 bestanden in Düsseldorf fünf KZ-Außenlager der Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen. Tausende KZ-Häftlinge wurden im Auftrag der Stadt und der Firma Rheinmetall unter unmenschlichen Bedingungen als Zwangsarbeiter eingesetzt.

In einem stadtweiten Projekt erarbeiteten rund 100 Düsseldorfer Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrkräften in den Jahren 2016 und 2017 – unterstützt von der Mahn- und Gedenkstätte – einheitliche Erinnerungszeichen für die Düsseldorfer Außenlager. Sie entwickelten die Texte für die jeweiligen Standorte und den Überblick über die Düsseldorfer KZ-Außenlager, das Aussehen und die Form der Erinnerungszeichen und überlegten sich geeignete Orte der Aufstellung. Anlässlich des 60. Antikriegstages wurden im Rahmen der von den Schüler*innen vorbereiteten Feierstunde im Plenarsaal des Rathauses am 1. September 2017 symbolisch die Erinnerungszeichen für die Düsseldorfer Außenlager übergeben.

Insgesamt entstanden rund 730 sogenannte KZ-Außenlager während des Zweiten Weltkrieges zum Teil mitten in den Städten. Für die SS, die die Konzentrationslager betrieb, waren die Häftlinge ein wirtschaftlicher Faktor. Als „Sklavenarbeiter“ wurden sie an Unternehmen und Kommunen „vermietet“, die sie in der Rüstungsindustrie oder bei der Trümmerbeseitigung einsetzten. Die fünf Düsseldorfer Lager waren: das KZ-Außenlager Stoffeln, Stoffeler Kapellenweg, das KZ-Außenkommando Bombenräumkommando Kalkum, Kalkumer Schloßallee/Kalkumer Bahnhof, das KZ-Außenlager Berta I, Schlüterstraße, das KZ-Außenlager Berta II, Rather Straße, und das KZ-Außenlager Deutsche Erd- und Steinwerke, Kirchfeldstraße 74–80. Während das Außenlager Stoffeln schon 1943 aufgelöst wurde, existierten die anderen Lager bis März 1945. Die Häftlinge wurden dann in langen und gefährlichen Märschen zurück in das KZ Buchenwald verlegt. Die Bezirksvertretungen 1, 2, 3 und 5, auf deren Gebiet die KZ-Außenlager während der NS-Zeit bestanden, hatten 2014 die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf beauftragt, diese Geschichte zu erforschen und zu dokumentieren. Die Publikation „Die Düsseldorfer KZ-Außenlager“ von Dr. Peter Henkel war 2016 in der Kleinen Reihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf erschienen.

In einem zweiten Schritt sollten die ehemaligen Standorte der KZ-Außenlager durch einheitliche Erinnerungszeichen im Stadtbild für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht und durch Informationstafeln der historische Hintergrund erklärt werden. In einem stadtweiten Schulprojekt mit acht Düsseldorfer Schulen, die sich in der Nähe der ehemaligen Lagergelände befinden,



KZ-Häftlinge in der Düsseldorfer Altstadt 1944

arbeiteten engagierte Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte schulübergreifend mit Unterstützung von Dr. Peter Henkel und Astrid Wolters von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf daran. Die beteiligten Schulen waren: die Dumont-Lindemann-Hauptschule, das Geschwister-Scholl-Gymnasium, das Goethe-Gymnasium, das Leibniz-Montessori-Gymnasium, das St. Suitbertus-Gymnasium, das Albrecht-Dürer-Berufskolleg, das Franz-Jürgens-Berufskolleg und das Heinrich-Hertz-Berufskolleg.

Ein Faltblatt zum Projekt präsentiert die Informationen der Schüler*innen zum Lagersystem in Düsseldorf und den Standorten, zur Geschichte des jeweiligen Außenlagers und einige weiterführende Informationen zum Projekt. Eine Karte verortet die ehemaligen Lager im Stadtgebiet. Weitere Informationen zu dem Projekt gibt es unter www.kz-aussenlager-duesseldorf.de.

Erinnerungszeichen an der Grafenberger Allee

Ein Erinnerungszeichen erinnert seit März 2020 an der Grafenberger Allee 78 an die besondere Geschichte des Ortes: Auf diesem Grundstück waren ab den 1920er Jahren die Düsseldorfer Loge der jüdischen Organisation „B'nei Brith“, ein Kindergarten und ab 1939 unter anderem die Jüdische Volksschule und ein Altersheim, aus dem Menschen deportiert wurden, in einem Gebäude untergebracht. Dieses Haus war ab 1939 das Zentrum des jüdischen Lebens in Düsseldorf. Im Auftrag der Bezirksvertretung 2 erarbeitete die Mahn- und Gedenkstätte im Rahmen eines Schulprojektes mit dem Albert-Einstein-Gymnasium



Eines von fünf Erinnerungszeichen im Düsseldorfer Stadtbild

inhaltlich die Geschichte des Hauses und Gestaltungsideen für ein Erinnerungszeichen. Es sollte an die Historie des Ortes und an die Menschen erinnern, die dort gelebt, gefeiert, gearbeitet und gebetet hatten, zur Schule gegangen waren und später deportiert wurden. Das Erinnerungszeichen wurde am 4. März 2020 enthüllt. Oberbürgermeister Thomas Geisel, Bezirksbürgermeister Dr. Uwe Wagner und Dr. Oded Horowitz, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und Vorsitzender des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein, sprachen Worte des Gedenkens. Oberbürgermeister Thomas Geisel: „Mit der Einweihung des neuen Erinnerungszeichens weisen wir nicht nur auf die besondere Geschichte dieses

Ortes hin. Wir setzen damit auch ein Zeichen gegen Antisemitismus, Rassismus und Gleichgültigkeit in der Gesellschaft. Ganz besonders freut mich, dass das Zeichen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern des Albert-Einstein-Gymnasiums entwickelt wurde. Das Schulprojekt zeigt, wie lebendige und aktive Erinnerung funktionieren kann.“ Schülerinnen und Schüler des Albert-Einstein-Gymnasiums erläuterten das



Das Erinnerungszeichen vor der Grafenberger Allee 78 am 4. März 2020

Projekt. Oberrabbiner Raphael Evers sprach über die Bedeutung für die Gemeinde, Kantor Aron Malinsky sang das Gebet „El Male Rachamin“. Im Anschluss daran gab es eine Gedenkminute. Die Projektleitung hatten Jonathan Grünfeld vom Albert-Einstein-Gymnasium und Astrid Wolters von der Mahn- und Gedenkstätte. Anfang 2019 startete das Projekt. Im Mai 2019 fanden Projekttage mit dem Albert-Einstein-Gymnasium an der Grafenberger Allee 78, in der Mahn- und Gedenkstätte und in der Schule statt. 20 Schülerinnen und Schüler der 7. Klasse waren beteiligt.

Der Korpus des Zeichens besteht aus Cortenstahl, links finden sich ein kurzer Text zum Haus, eine Zeichnung der Hausfassade und ein bildlicher Hinweis auf die Düsseldorf Loge der Organisation „B'nei Brith“. Rechts stehen zwei fast lebensgroße Figuren: Kurt Lubascher, der 15 Jahre alt wurde, stellvertretend für die Schülerinnen und Schüler sowie Kindergartenkinder aus dem Haus Grafenberger Allee 78. Kurt wurde mit seiner Mutter in das Ghetto Litzmannstadt deportiert und in Chelmo ermordet. Kurt hatte auch von 1928 bis 1938 in dem Haus gewohnt, weil seine Eltern dort ein Restaurant betrieben.

Die zweite Figur zeigt Ida Sostheim, die 1942 im Alter von 82 Jahren aus dem Altenheim Grafenberger Allee 78 nach Theresienstadt deportiert wurde. Ida Sostheim ist im Ghetto Theresienstadt gestorben. Sie steht stellvertretend für die alten Menschen, die in diesem Haus untergebracht waren. Die Geschichte ihrer Enkelin Ruth wird in der Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf dargestellt.

Ein Bombenangriff zerstörte 1942 das Haus Grafenberger Allee 78 zu großen Teilen. 1952 übernahm die „Jewish Trust Corporation for Germany“ das Grundstück. 1955 erfolgte der Verkauf an die „Telefonbau und Normalzeit Lehner GmbH“ aus Frankfurt, die ein neues Haus und neue Hofgebäude errichten ließ. 1993 kauften die jetzigen Besitzer das Haus und bauten die Gebäude um.

ERINNERUNG UND INFORMATION IN DER STADT



Der Stolperstein für Karl Carduck wurde im Jahr 2018 verlegt

Stolpersteine – ein wachsendes dezentrales Mahnmahl

Die „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig fragen nach der Möglichkeit des scheinbaren Verschwindens von Nachbarn während der Zeit des Nationalsozialismus. Sie sind eine – mittlerweile sehr bekannte – Form des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und an die Geschehnisse dieser Zeit. Seit 2002 werden mithilfe des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf „Stolpersteine“ in Düsseldorf verlegt. Mit Stand Juni 2020 gibt es insgesamt 351 „Stolpersteine“ in Düsseldorf. Weitere Stolpersteine, die verlegt werden sollen, sind bereits in Planung.

Die Gedenkstätte hat die ausführlichen Biografien der Opfer recherchiert und die individuelle Verfolgungsgeschichte in den historischen Kontext eingeordnet und bietet eine breite Angebotspalette der vertiefenden Auseinandersetzung mit den „Stolpersteinen“ an: geführte Rundgänge, Fahrradtouren sowie Spurensuchen in der Stadt. Die intensive Beschäftigung mit einer bestimmten Person, für die ein „Stolperstein“ verlegt wurde, kann auch zum Beispiel in einer Projektarbeit in der Gedenkstätte erfolgen. Anhand von weiterführenden Quellen und Dokumenten, etwa auch Interviewausschnitten mit überlebenden Angehörigen der Opfer, können bestimmte Fragestellungen bearbeitet werden.

Gedenktafel informiert über jüdisch-orthodoxen Friedhof

Versteckt im Wald an der Quadenhofstraße direkt neben dem Gerresheimer Friedhof befindet sich ein kleiner eingezäunter jüdischer Friedhof. Auf seine Geschichte weist seit dem 20. August 2018 eine Erinnerungstafel hin, die von der Bezirksvertretung 7 initiiert und durch Oberbürgermeister Thomas Geisel, Bezirksbürgermeister Karsten Kunert und Dr. Oded Horowitz, Vorstandsvorsitzender des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden von Nordrhein, enthüllt wurde. „Mit der Enthüllung der Gedenktafel erinnern wir an das orthodoxe Judentum in Düsseldorf und an das große Leid, das orthodoxe Juden in der Zeit des Nationalsozialismus erfahren haben“, erklärte Oberbürgermeister Thomas Geisel.

Von 1925 bis Ende 1938 diente der Friedhof als Begräbnisplatz der „Altisraelitischen Religionsgemeinschaft Adass Jisroel“, einer orthodoxen Gruppe, deren Mitglieder aus der liberalen Düsseldorfer Synagogengemeinde ausgetreten waren und nach eigenem Ritus lebten und beteten. Als orthodoxe „Austrittsgemeinschaft“ unterhielt Adass Jisroel einen Betraum im Haus Poststraße 4, wo die Mitglieder am Sabbath und an den Feiertagen zusammenkamen. Nach dem religiösen Haupt von Adass Jisroel Düsseldorf, Rabbiner Heinrich Weyl (1866 bis 1943),

wurde der Begräbnisplatz auch „Weyl'scher Friedhof“ genannt. Er wurde 1925 erstmalig belegt und umfasst heute insgesamt 46 Gräber mit hebräischen und deutschen Inschriften. 1939 wurde Adass Jisroel im gesamten NS-Staat verboten und aufgelöst. Rabbiner Weyl flüchtete in die Niederlande, von wo aus er später nach Auschwitz deportiert wurde. Der Begräbnisplatz, der heute Eigentum des Landesverbandes Jüdischer Gemeinden von Nordrhein ist, wurde nach 1945 mehrfach geschändet. Er ist für Besucher nicht frei zugänglich. Die Bezirksvertretung 7 der Landeshauptstadt Düsseldorf (Gerresheim, Grafenberg, Hubbelrath, Knittkuhl und Ludenberg) sowie der Landesverband Jüdischer Gemeinden von Nordrhein erinnern mit der Tafel gemeinsam an dieses Kapitel Gerresheimer und Düsseldorfer Geschichte. Der Tafeltext wurde von der Mahn- und Gedenkstätte formuliert.

Oberbürgermeister Thomas Geisel, Bezirksbürgermeister Karsten Kunert und Dr. Oded Horowitz vom Landesverband Jüdischer Gemeinden Nordrhein



Entwurfsskizze zur Erinnerungsstele



Erinnerung an Zwangsarbeitslager in Derendorf

Während des Zweiten Weltkrieges wurden mehr als 35.000 Menschen gegen ihren Willen zur Zwangsarbeit nach Düsseldorf verschleppt. 1944 machten sie etwa 10 Prozent der Bevölkerung Düsseldorfs aus. Stellvertretend für diese Opfergruppe wurde am 30. August 2018 am Standort des ehemaligen „Lagers Bahnhof Derendorf an der Schinkelstraße“ eine Gedenkstele enthüllt.

Der Betreiber dieses Lagers war die Deutsche Reichsbahn, die die Lagerinsassen auf dem Gelände des Derendorfer Güterbahnhofs zur Wartung der Bahnanlagen, zu Rangierarbeiten und anderen handwerklichen Tätigkeiten einsetzte. Nachgewiesen sind insgesamt 110 Insassen aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden, der Ukraine und Polen. 34 Niederländer fanden durch einen der letzten Luftangriffe auf Düsseldorf am 23. Januar 1945 in der nahegelegenen Franklinschule den Tod.

Die Stele wurde angeregt und finanziert durch die Bezirksvertretung 1. Vor Ort sprachen Bezirksbürgermeisterin Marina Spillner, Dr. Peter Henkel von der Mahn- und Gedenkstätte sowie die ehemalige Lehrerin der Franklin-Schule Dagmar Gutheil, die lange zu diesem Lager geforscht hat. Daneben waren Annette Klink, Leiterin des Arbeitskreises „Orte der Erinnerung“ innerhalb der Bezirksvertretung 1, und Dr. Joachim Schröder vom Erinnerungsort Alter Schlachthof anwesend.

Stille Helfer: Erinnerungstafel in Andenken an das Ehepaar Neyses

Am Kaiser-Friedrich-Ring 65 wurde am 17. September 2018 eine Erinnerungstafel im Andenken an das Ehepaar Neyses enthüllt.

Am 17. September 1944 suchte die jüdische Bürgerin Erna Ettscheit Hilfe bei dem Ehepaar Hilde (1909–1948) und Joseph Neyses (1893–1988). Sie sollte Mitte September durch die Gestapo deportiert werden. Das Ehepaar versteckte sie in ihrem Haus am Kaiser-Friedrich-Ring vor dem Zugriff der Nationalsozialisten. Dort lebte Erna Ettscheit vom 17. September 1944 bis zur Befreiung Oberkassels vom NS-Regime durch US-amerikanische Truppen am 3. März 1945 im Geheimen. Durch den Mut ihrer Freunde überlebte sie den Holocaust. Mit dieser mutigen Rettung hatten Hilde und Joseph Neyses ihr Leben riskiert – und die Freiheit ihrer Kinder. Die Eheleute wurden vom Staat Israel 1981 dafür mit dem Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Die Anregung für diese Gedenktafel am Kaiser-Friedrich-Ring 65 kam aus der Bevölkerung, die ein Andenken an die Hilfe direkt vor Ort vermisste. Die Finanzierung erfolgte aus einem Zuschuss der Bezirksvertretung 4 sowie aus Spenden aus der Bevölkerung. Der Text auf der Gedenktafel wurde durch die Mahn- und Gedenkstätte erarbeitet.



Zweiter von links: Peter Neyses, der Sohn des durch diese Tafel geehrten Ehepaars, am 17. September 2018

Das mutige Ehepaar
Hilde und Joseph Neyses



Straßenbenennungen: Erinnerungen an Rose Ausländer und Ella Bial

Am 17. September 2019 wurden zwei neue Straßen benannt: eine nach Rose Ausländer, die direkt daran liegende nach Elfriede Bial. Die neuen Straßenzüge befinden sich nahe dem Campus der Hochschule Düsseldorf in Derendorf zwischen Rather und Weißenburgstraße. Die Benennungen erfolgten auf Beschluss der Bezirksvertretung 1. Der Vorschlag einer „Rose-Ausländer-Straße“ kam aus der Jüdischen Gemeinde, die Mahn- und Gedenkstätte ergänzte den Vorschlag, eine weitere Straße nach Ella Bial zu benennen. Geboren 1901 als Rosalie Scherzer in Czernowitz/Bukowina (damals Österreich-Ungarn) war Rose Ausländer eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. 1965 siedelte sie in die Bundesrepublik über. Ab 1972 lebte sie im Nelly-Sachs-Haus, dem jüdischen Altenheim in Düsseldorf, wo sie in den folgenden Jahren ihre produktivste lyrische Phase erlebte. Bis zu ihrem Tod 1988 schrieb Rose Ausländer mehr als 20 Gedichtbände und kam zu spätem Ruhm. Elfriede („Ella“) Bial war 1886 in Schlesien auf die Welt gekommen. Nach ihrer Schulzeit absolvierte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester und wurde am 1. April 1909 als Gemeindecrankenschwester für die Synagogengemeinde Düsseldorf eingestellt. Während des Ersten Weltkrieges leistete sie ihren Dienst an der Front. Ihr Büro hatte sie zu Beginn der NS-Zeit in der Kopernikusstraße 56. In der Verfolgungszeit erweiterten sich ihre Aufgabenfelder: Sie wurde für viele Gemeindemitglieder ein Anlaufpunkt, wenn es um allgemeine (seelische) Sorgen oder um medizinische Versorgung im Vorfeld einer Ausreise ging. Insbesondere nach der Pogromnacht 1938 und den dann folgenden „Kindertransporten“ nach Großbritannien war Ella Bial eine wichtige Ansprechpartnerin für die besorgten Eltern in der Jüdischen Gemeinde, die schweren Herzens ihre Kinder alleine ins Ausland geben wollten. Anfang Oktober 1941 wurde

sie darüber in Kenntnis gesetzt, dass sie zur jüdischen „Transportleitung“ des Zuges ins Ghetto von Litzmannstadt (Łódź) am 27. Oktober 1941 gehören würde. Ab dem 1. Dezember 1941 arbeitete sie im Ghetto als Krankenschwester. Als das Greisenheim nach dem brutalen Abtransport und der Ermordung seiner Bewohner im September 1942 aufgelöst wurde, verlor sie ihre Arbeitsstelle. Im Zuge der Auflösung des Ghettos im August 1944 wurde Ella Bial ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort vermutlich sofort ermordet.

Stele vor dem ehemaligen Land- und Amtsgericht an der Mühlenstraße

Im Gebäudeensemble des Andreas-Quartiers befanden sich bis Ende 2009 das Düsseldorfer Land- und Amtsgericht. Mit einer illuminierten Stele auf der Mühlenstraße wird seit dem 9. Januar 2020 auf das ehemalige Gericht hingewiesen. Die Errichtung der Stele erfolgte auf Beschluss der Bezirksvertretung 1. Ein Text auf der Säule, der von der Mahn- und Gedenkstätte verfasst wurde, umreißt die bewegte Geschichte des Justizgebäudes. Oberbürgermeister Thomas Geisel, Bezirksbürgermeisterin Marina Spillner und Benno Maubach, Niederlassungsleiter Düsseldorf der Frankonia Eurobau AG, die das Andreas-Quartier entwickelt und die Säule der Stadt geschenkt hat, enthüllten die neue Stele. Der denkmalgeschützte vordere Bereich des ehemaligen Justiz-



Witterungsbedingt fand die Einweihungsrede des Oberbürgermeisters Thomas Geisel im Eingang der Gedenkstätte statt

gebäudes wurde von 1913 bis 1923 nach Plänen des Architekten Felix Dechant erbaut. Die massiven Säulen, die dem vierstöckigen Justizpalast vorstehen, sowie die Reliefs und Figuren der Bildhauer Leopold Fleischhacker und Friedrich Coubillier ver-



Die Stele vor dem ehemaligen
Land- und Amtsgericht

leihen dem ehemaligen Gerichtsgebäude einen einmaligen Charakter, der für die ganze Straßenfront prägend wirkt. Land- und Amtsgericht, die hier ab 1920/21 ihren Dienstbetrieb gemeinsam aufnahmen, gehörten zum Bezirk des Oberlandesgerichts Düsseldorf. Die gesamte Fertigstellung erfolgte 1923. Zwischen 1933 und 1945 wurden in den Gerichten NS-Unrechtsurteile gefällt. Hier entschieden Amtsärzte und Richter über Zwangssterilisationen von angeblich „Erbkranken“, Behinderten und „Asozialen“. Das Landgericht urteilte ab 1935 bei angeblicher „Rassenschande“ gegen Juden. Zudem gab es Urteile gegen politische Gegner des Regimes, „Volksschädlinge“ und angebliche „Berufsverbrecher“. Auch wurden in Düsseldorf massenhaft Männer aufgrund ihrer Homosexualität zu langen Haftstrafen verurteilt. In der Nachkriegszeit machte das Landgericht international vor allem als Ort von NS-Prozessen auf sich aufmerksam. Bei den Prozessen „Treblinka II“ (1964/1965), „Treblinka III“ (1970) und „Majdanek“ (1975 bis 1981) waren ehemalige Angehörige der Kommandanturen und der SS-Wachmannschaften von Konzentrationslagern angeklagt. Das komplexe Wirtschaftsverfahren im „Mannesmann-Prozess“ (2004 bis 2006), bei dem es um Prämienzahlungen bei der Übernahme von Mannesmann durch Vodafone ging, wurde weltweit wahrgenommen. Im Winter 2009/2010 war die Zeit als Justizstandort vorbei: Das Land- und Amtsgericht gab das Gesamtgebäude auf und zog in einen Neubau an der Werdener Straße im Stadtteil Oberbilk. Unter dem Namen „Andreas-Quartier“ entwickelte die Frankonia ein neues Stadtviertel mit einer Mischung aus Wohnungen, Hotel, Gastronomie-, Büro- und Gewerbeflächen. 2017 wurde das „Andreas-Quartier“ offiziell eröffnet.

BERATUNG DER KUNSTKOMMISSION

118

Bei zwei für die Erinnerungskultur der Stadt bedeutenden Projekten der 2018 eingerichteten Kunstkommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum hat sich die Mahn- und Gedenkstätte mit eingebracht und stand dem Gremium beratend zur Seite: einerseits beim Ideenwettbewerb zur planerischen Neuausrichtung des Reeser Platzes und zur Gestaltung eines „Alternativdenkmals“ (im Kontrast zum bestehenden „39er Denkmal“) in Golzheim, andererseits beim Wettbewerb für ein Mahnmal für die Verfolgung homosexueller Menschen während der NS-Zeit und zugleich für die homosexuelle Bürgerrechtsbewegung der vergangenen Jahrzehnte.

Reeser Platz

Nach intensiver Vorbereitung waren im September 2019 Künstlerinnen und Künstler weltweit aufgefordert, sich mit ihren Ideen zur Umgestaltung des Reeser Platzes in Düsseldorf zu bewerben. Ausgelobt wurde ein offener, zweiphasiger Ideenwettbewerb mit dem Ziel, zeitgenössische, künstlerische und freiraumplanerische Ideen für den zukünftigen Umgang mit dem „39er Denkmal“ (eingeweiht im Sommer 1939) und dem Reeser Platz zu finden. Der gesamte Platz mit Vorder- und Rückseite des Soldaten-Denkmals stand als Realisierungsraum zur Verfügung. Gewünscht war eine pointierte, signifikante und kritische künstlerische Kommentierung des Denkmals. Von den anfänglich 67 Einreichungen der ersten Phase wurden acht Entwürfe für die zweite Phase ausgewählt. Die Jury hat im Mai 2020 nach langer und ausführlicher Auseinandersetzung den Entwurf „Those who have crossed“ zum Siegerentwurf gekürt. Das zentrale Element des Entwurfs bildet eine 50 Meter lange Brücke aus Stahl, die wie ein Querriegel über das Denkmal hinaus bis auf den Vorplatz reicht. Es verbindet nicht nur die hintere Parkanlage mit dem Vorplatz, sondern durchkreuzt

auch dessen Gradlinigkeit. Optisch unterstützt wird die Passage durch ein Lichtband, das in Höhe des Handlaufs angebracht ist. Der Aufstieg zur Brücke erfolgt über Treppenstufen hinauf auf einen neu aufgeschütteten Hügel hinter dem Denkmal, der die Besucherinnen und Besucher bis auf die Höhe der Baumwipfel führt. Auf diese Weise sollen sich neue Blickwinkel ergeben, einerseits nach unten, gleichsam rückblickend auf die Historie, andererseits nach oben, befreiend.

Da der Entwurf auf intensive Kritik und auch offene Ablehnung stieß, wurde durch den Stadtrat entschieden, das Verfahren neu aufzurollen und ab 2021 unter starker Bürger*innenbeteiligung wieder einsetzen zu lassen.

Mahnmal für LSBTIQ*

Auch das Mahnmal für LSBTIQ* (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans-, Inter* und queere Menschen) hat eine lange Vorgeschichte. Die Mahn- und Gedenkstätte und das Forum Düsseldorf Lesben-, Schwulen- und Trans*-Gruppen hatten für den 10. März 2018 zu einem offenen Werkstatt-Tag in die Gedenkstätte eingeladen. Zahlreiche Teilnehmer*innen, darunter Vertreter*innen des Rates der Landeshauptstadt, waren erschienen, um ihre Vorstellungen zu einem Gedenkort in der Stadt auszutauschen, an dem der während der NS-Herrschaft und in der Nachkriegszeit verfolgten Homosexuellen gedacht werden soll. Dabei machte Gabriele Bischoff, Sprecherin des Düsseldorfer LST*-Forums, in ihrer Begrüßung deutlich, dass die Pläne für ein Denkmal nicht neu seien. Schon 1996 gab es eine erste Initiative, die zwanzig Jahre später erneut aufgegriffen wurde. Doch auch in den 2000er Jahren gab es kaum Unterstützung von Seiten der Politik. Die seit 2014 regierende Ampelkoalition aus SPD, Grünen und FDP habe bisher mit diversen Maßnahmen



Dr. Bastian Fleermann begrüßt am 10. März 2018 zum Werkstatt-Tag in der Mahn- und Gedenkstätte

die queere Community unterstützt und stehe auch den Plänen für ein Denkmal wohlwollend gegenüber. Nachdem das Projekt 2019 an die Kunstkommission übergeben wurde, wurden auch hier zahlreiche Treffen und Sitzungen absolviert, bis nach einem geregelten Jury-Verfahren der Siegerentwurf feststand: Der Kölner Claus Richter ließ sich bei seinem Entwurf „Ein seltsam klassisches Denkmal“ von klassischen Heldendenkmälern inspirieren. Ein möglicher Standort ist die Rheinuferpromenade. „Es sollte ein Kriegerdenkmal werden“, sagte der Künstler der „Rheinischen Post“. „Ein trojanisches Pferd, dem man sich nähern muss, um zu erkennen, was sich dahinter verbirgt.“ Etwa Männer in feminisierter Pose, die aber nur angedeutet ist, weil eine plakative Variante nicht nur nicht Richters künstlerischem Selbstverständnis entspricht, sondern auch, weil sie die Ernsthaftigkeit des Themas relativieren könnte. Die Figuren triumphieren über die zurückliegenden Kämpfe um gesellschaftliche Anerkennung, Vielfalt und Akzeptanz. Die Aufstellung soll 2021 erfolgen.

119

08

GEDENKEN IM DIGITALEN RAUM

- Die Social-Media-Accounts der Gedenkstätte
- „Stolpersteine“ online in der Stadtopografie

DIE SOCIAL-MEDIA-ACCOUNTS DER GEDENKSTÄTTE

122

Die pandemiebedingte Schließung der Gedenkstätte im März 2020 stellte unser Haus vor einige Herausforderungen, aber der Umgang mit den sozialen Medien gehörte glücklicherweise nicht dazu. Bereits seit Januar 2016 hat die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf einen Facebook-Account. Bevor dieser online ging, stellten wir uns immer wieder die Frage: „Geht das, Soziale Medien und Gedenkstätten?“ Eine berechnete Frage.

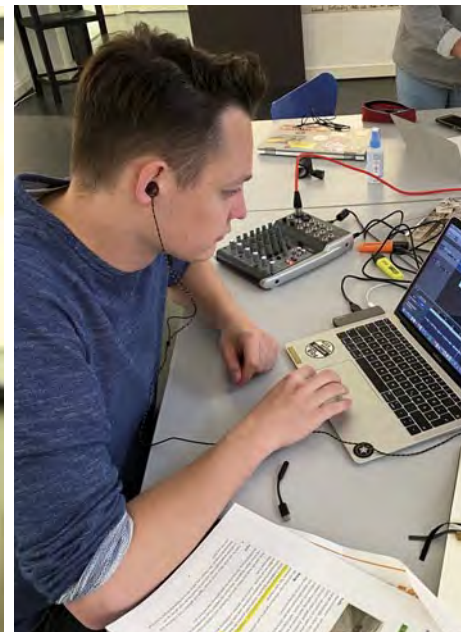
Wie kann man die häufig sensiblen Dokumente der Sammlung auf einem so „schnellen“ Medium wie Facebook richtig darstellen? Wie verhindert man einen falschen Umgang mit den veröffentlichten Daten? Fotos könnten in einem anderen Kontext wiederauftauchen.

Wie intensiv würde die Betreuung eines Kanals ausfallen? Nicht nur das Veröffentlichen von Beiträgen auf der einen, sondern auch das Moderieren der Kommentarspalten auf der anderen Seite. Die meisten Fragezeichen mussten zunächst Fragezeichen bleiben und sollten sich erst mit dem „Online-Gang“ beantworten lassen. Was im Vorfeld aber geklärt sein musste, war das eigene Profil. Wollte man einen Seitenauftritt der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, der sich, wie einige andere Institutionen das tun, mit dem großen Thema Nationalsozialismus allgemein beschäftigt, oder sollte es der lokale Bezug sein? Wir entschieden uns für den lokalen Bezug. Mit dem Facebook-Account sollte die Reichweite erhöht und eine andere Zielgruppe angesprochen werden, die, obwohl es die Gedenkstätte seit 1987 bereits gibt,

Hafida Seghaoui während einer Aufnahme



Jona Winstroth als technischer Aufnahmeleiter



noch keine Berührungspunkte mit dem Haus hatte. Wir wollten auch Menschen ansprechen, die, durch den Namen gehemmt, eine falsche Vorstellung von dem hatten und haben, was sie in unserem Haus erwartet.

Ein gutes halbes Jahr zuvor, im Mai 2015, hatte die Gedenkstätte nach vier Jahren Renovierung mit einer neuen Dauerausstellung wiedereröffnet. Die Ausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ hat einen biografischen Ansatz, der bei den Besucher*innen aller Altersgruppen sofort gut ankam. Ein idealer roter Faden, der, hier und da anders geformt, die richtige Vorlage für unseren Social-Media-Auftritt bot. Unser Facebook-Account wurde der verlängerte Arm unserer Dauerausstellung: eine Mischung aus historischen Themen, aktuel-



Die Serie SPUR war und ist ein voller Erfolg

Facebook zu öffnen.

Ein weiterer Schritt war die Überlegung, sich ein Instagram-Profil einzurichten. Facebook und Instagram bedienen unterschiedliche Ansprüche. Während sich Facebook eher zu einem Lese- und Veranstaltungsportal für die User*innen ab Mitte dreißig entwickelt hat, bedient Instagram vor

allen die jüngere Generation und hier und da zusätzlich eher die visuellen Typen. Instagram lebt von Fotos, Filtern, Hashtags und „in Szene“ setzen. Die Gedenkstätte Auschwitz, das United States Holocaust Memorial Museum und Yad Vashem haben seit Jahren Instagram-Accounts. Alle bedienen ihre Follower unterschiedlich. Die Gedenkstätte Auschwitz veröffentlicht hauptsächlich Fotos vom heutigen Ort und animiert Besucher*innen dazu, ihre Eindrücke mit ausgewählten Hashtags zu veröffentlichen oder an das Social-Media-Team zu schicken. Yad Vashem richtet den Blick stärker auf Objekte und Ereignisse, während das Holocaust Memorial Biografien in den Vordergrund stellt.

Mit der steigenden Reichweite wächst auch die Intensität der Betreuung. Der Social-Media-Auftritt verlangt, je nach Thema, eine Moderation bis in die Abendstunden. Kontroverse und hitzige Diskussionen wurden unter Beiträgen zu Hilarius Gilges („Wie deutsch ist der eigentlich?“), Posts zum Thema §175 oder z.B. der Neugestaltung des Reeser Platzes geführt. Kommentare müssen gelöscht und gemeldet werden oder werden als Screenshot für weitere Maßnahmen aufbewahrt. Ab und zu kommt es auch vor, dass User*innen geblockt werden müssen. Dennoch machen wir im Großen und Ganzen positive Erfahrungen, die unterstreichen, dass es die richtige Entscheidung war, sich für



123



Begleitend zur leider coronabedingt noch nicht eröffneten Sonderausstellung lief die digitale Objekt- und-Geschichte-Serie „Die Kommissare“



Das Kriegsende in Düsseldorf 1945 wurde mit der digitalen Serie „Im Kessel“ beleuchtet

„STOLPERSTEINE“ ONLINE IN DER STADTTOPOGRAFIE

124

Die Auftritte von Yad Vashem und dem Holocaust Memorial haben die Entscheidung für ein eigenes Profil stark beeinflusst. Seit Herbst 2019 verfügen wir über diesen Account und kombinieren Fotos von Orten und Personen mit kurzen prägnanten Texten oder Zitaten. Auf Instagram findet eine deutlich stärkere Interaktion mit den User*innen statt. Die Hemmschwelle scheint hier viel geringer und tatsächlich ist die Bandbreite unserer Follower*innen noch diverser. Besonders erfolgreich liefen unsere Beiträge zum 16. April und zum 9. November. Die Posts zu „Im Kessel“ und „Düsseldorf erinnert“ wurden stark reposted und oft als eigene Statements für Demokratiebewusstsein, Respekt und Vielfalt genutzt.

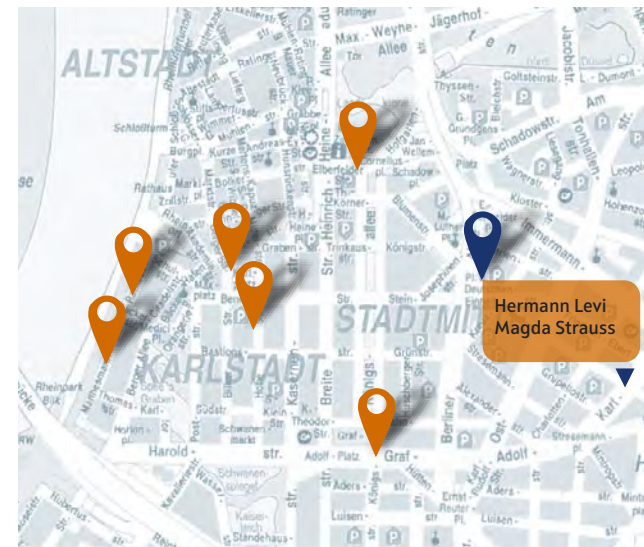
Ein eigener YouTube-Kanal war ebenfalls schon länger Thema, aber auch dieser muss regelmäßig bedient werden. Bis zum Lockdown im Frühjahr hatten wir noch nicht das richtige Konzept gefunden, aber durch die Entwicklung der digitalen Angebote wie z.B. „SPUR“ hat sich das geändert. Die Zahl der Abonnenten wächst auch hier täglich (vgl. dazu auch die Rubrik „Gedenkarbeit im Zeichen der Pandemie“).

Allgemein können wir feststellen, dass Social Media eine ideale Ergänzung zur analogen Arbeit im Haus sein kann. Sie ersetzt sicher nicht den eigentlichen Besuch der Gedenkstätte und ihrer Angebote, aber Social Media bietet die Möglichkeit, Leute auf den Besuch unseres Hauses neugierig zu machen. Insbesondere bei unseren Abend- und Wochenendveranstaltungen konnten wir seit 2016 eine deutliche Veränderung des Altersschnitts unter den Teilnehmer*innen wahrnehmen. Wir hoffen auch weiterhin, würdige und informative Formate zu entwickeln, die dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in unserer Stadt ebenso gerecht werden wie den Anforderungen der sich schnell wandelnden Social-Media-Welt.



Ein analoges deutliches Zeichen wurde auch über unsere Social-Media-Kanäle verbreitet

125



Demnächst im Internet: Biografien zu den in Düsseldorf verlegten Stolpersteinen

Mittlerweile gibt es 351 „Stolpersteine“ zu entdecken, die über das gesamte Düsseldorfer Stadtgebiet verteilt sind. Sie erinnern an Menschen aller Opfergruppen aus Düsseldorf, die während des Nationalsozialismus ermordet oder in den Tod getrieben wurden. Nur den verfolgten Sinti wird in Düsseldorf auf Wunsche des Landesverbandes deutscher Sinti und Roma NRW nicht auf diese Weise gedacht.

Diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, zu Fuß oder mit dem Fahrrad die einzelnen Steine aufzusuchen, können in Zukunft auch digital die Biografien der Opfer und die Verortung der Steine im Stadtgebiet erkunden. In Zusammenarbeit mit dem Vermessungs- und Katasteramt der Landeshauptstadt Düsseldorf wird derzeit eine interaktive Straßenkarte entwickelt. In ihr werden die Verlegeorte markiert und die Lebensgeschichten zugänglich gemacht. Das Projekt wird im Laufe des Jahres 2021 abgeschlossen und die interaktive Karte über das Internetangebot www.duesseldorf.de veröffentlicht werden.

09

ARCHIV UND FORSCHUNG

- Die archivarisches Sammlung
- Forschung

DIE ARCHIVARISCHE SAMMLUNG



Familienfotos bilden einen großen Bestand in der Sammlung der Gedenkstätte, hier ein Foto aus glücklichen Tagen der jüdischen Familie Jacoby

Zugänge und Erschließung

Im Berichtszeitraum erhielt die Mahn- und Gedenkstätte neben vielen einzelnen Fotos, Exponaten und Dokumenten 56 größere Konvolute. Diese teilweise sehr umfangreichen Schenkungen kamen in der Regel über den Kontakt mit Zeitzeugenfamilien in unsere Sammlung. Darunter war beispielsweise das große Konvolut zur Düsseldorfer Künstlerfamilie Stern-Eilers.

In den drei imposanten Fotoalben ist auch eine Fotografie des Düsseldorfer Rabbiners Abraham Wedell. Ein wahrhaft seltener Fund. In diesem Konvolut befindet sich aber auch ein sehr trauriges Dokument: Der Abschiedsbrief von Amanda Gabriel, geschrieben einige Tage vor ihrer Deportation aus Düsseldorf 1942.

Durch den Besuch der Zeitzeugin Hannah Sutton, geborene Oppenheimer, und ihrer Tochter kamen weitere interessante Familiendokumente zu uns. In Vorbereitung der gemeinsamen Gedenkveranstaltungen 2018 stellte Jessica Jacoby digitale Kopien des Tagebuchs ihres Vaters Klaus Jacoby und weitere Fotos und Dokumente zur Familie Jacoby der Sammlung der Gedenkstätte zur Verfügung.

In den Fotoalben der jüdischen Düsseldorfer Familie Stern befindet sich auch ein sehr seltenes Foto. Es zeigt den Düsseldorfer Rabbiner Abraham Wedell.





Bild oben: Einbahnstrasse ins gelobte Land im Auto eines ---- Pastors! Ein ganz fabelhafter Kerl. Er hat uns sogar eine Landkarte geschenkt. In der Stellung fuhren wir 10 + Gepäck ins Trollheimgebirge. Fo. Fri.
Bild unten: Eine Rast auf einer Hochebene zwischen „unserer“ Alm und Jödfals hytta. Wir kommen von einem Abstecher aus dem ewigen Schnee wieder. Fo. Tü.



Einerseits Familienüberlieferung, andererseits anschauliche Beispiele für jüdisches Leben in Düsseldorf. Oben: Klaus Jacoby war Mitglied der Jüdischen Pfadfinder in Düsseldorf und dokumentierte seine diesbezüglichen Reisen.

Unten: das Ehepaar Arthur und Ella Jacoby mit Sohn Klaus. Die Eltern wurden im Ghetto Minsk ermordet. Klaus gelang die Emigration.



sackte, im Leben, allezeitigen Aufwachen dadurch verhindert werden würde, das gilt doch über die Naturwissenschaften und gegen die Herren bis zum Anfechten an. Alle gilt durcheinander: Papiere, Abschied, gegenwärtige Dinge, Abschied, Abschied, Papiere, Abschied, Abschied, die das Leben fortsetzt und dann nicht nur nebenher und dann nicht nur aus dem Gedächtnis ausgedrückt werden.

April, 9. 39. Zusammen war in furchtbarer Kurze Zeit erreicht - ich merkte es gar nicht. Und dann passierte das Unglaubliche: es Klappte. Trotz der unzureichenden Papiere ging es ohne Schwierigkeiten - einmal wenigstens und wenn auch nur bei der letzten Berührung mit deutschen Behörden. Das schäufte war, daß ich es gar nicht glaubte, diesen ganzen Abschied von mir mit zu haben. Ich wartete nur auf irgendeine neue Tempel, aus irgendeiner Zwischenwirkung, ich machte mir die Sache klar und es ging tatsächlich vorwärts: im Engländers sprach uns, einen anderen auswechselnden Abschied und mir, aber wir mußten warten wie es am Ende nicht ganz klappte. Es waren so unglaubliche Schwierigkeiten.

Klaus Jacoby hielt seine Eindrücke der Fahrt nach Amerika und des Neuanfangs dort in einem Tagebuch fest. Das Original befindet sich weiterhin bei seiner Tochter Jessica Jacoby. Die Gedenkstätte durfte wesentliche Passagen für ihre Sammlung fotografieren.

Durch den Besuch von Justus Stern aus Schweden im Jahr 2018 erhielten wir das umfangreiche Briefkonvolut zur Düsseldorfer Familie Alfred und Gertrude Bach. Wie in der Regel bei allen wichtigen Briefkonvoluten erfolgte die Transkription und Einordnung der Dokumente. Dieser Schritt ist auch immer sehr wichtig für die Leihgeber, insbesondere wenn es sich um Kinder oder Enkel handelt. Erst durch unsere Transkriptions- und/oder Übersetzungsarbeit erhalten sie einen wirklichen Einblick in den Inhalt der Briefe und Dokumente.

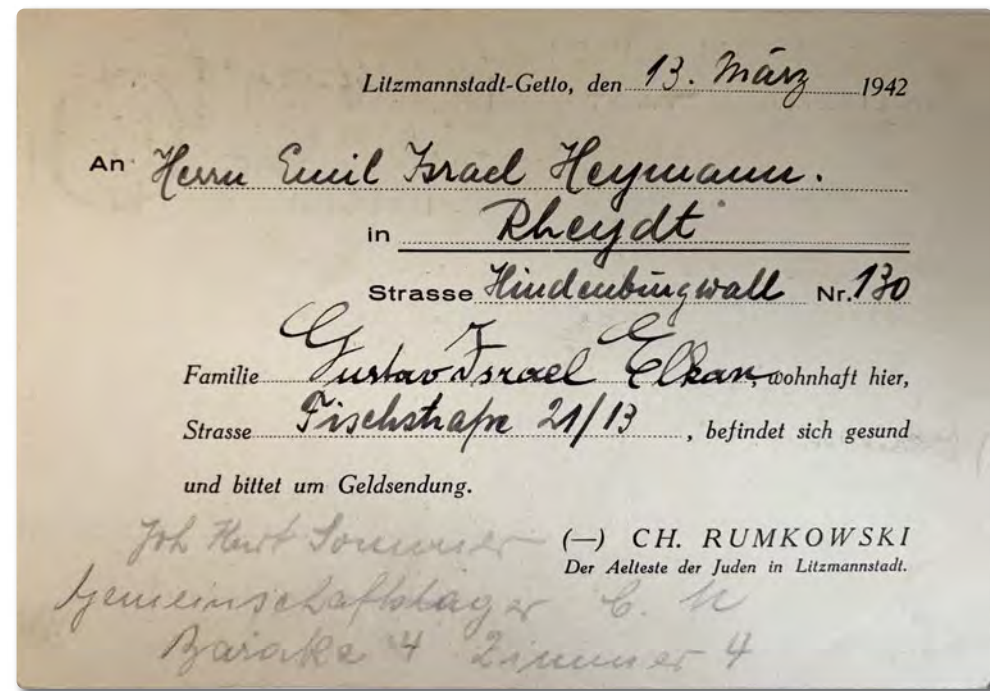
Das 2019 in die Sammlung übergebene Konvolut Giese enthält interessante Korrespondenz und Recherche zu jüdischen Familien aus Düsseldorf-Gerresheim.

Darüber hinaus erhielten wir 2019 einige Ergebnisse ihrer langjährigen Beschäftigung mit der Geschichte der Düsseldorfer Juden von der Historikerin Dr. Barbara Suchy. Große Teile ihrer umfangreichen Sammlung und Korrespondenz befinden sich jedoch weiterhin bei ihr.

Nach dem persönlichen Kontakt mit Günther von Dahlen aus Mönchengladbach zur Mahn- und Gedenkstätte übergab auch er zahlreiche Dokumente seiner Familie in unsere Sammlung, darunter seltene Postkarten von Deportierten aus der Region.

Manchmal erhalten wir Dokumente anonym oder als Fundstücke. So kam eine größere Menge Feldpostbriefe eines Düsseldorfer Soldaten im März 2019 in unsere Sammlung. Im November 2016 erhielt die Gedenkstätte darüber hinaus Material zum Thema Luftschutz (in Düsseldorf).

Durch gezielte Recherche zum Thema Gesundheitsfürsorge konnten wir im Mai 2019 auch zu diesem Thema unseren Archivbestand erweitern. Neben vielen Konvoluten zu Familien der Opfer erhielten wir im Berichtszeitraum auch Zugänge zu Familien der Mehrheitsgesellschaft oder aus den Reihen der Täter (z.B. das Konvolut Lammerding).



Seltene Dokumente von Menschen, die aus Düsseldorf deportiert wurden und nicht überlebten, erhielten wir für unsere Sammlung. Oft sind es die letzten persönlichen Spuren.



Auch eine Reihe von seltenen Farbdias erhielten wir für unsere Sammlung.

Fotos und Dokumente sowohl verfolgter Familien (links) sowie von solchen aus der Mehrheitsgesellschaft, beispielweise Düsseldorfer Soldaten, finden Aufnahme in unserer Sammlung



Über den persönlichen Kontakt mit Angehörigen erhielten wir dieses Fotoalbum, das auch interessante Dokumente enthält

Einige interessante Dias und Negative mit Aufnahmen von Häusern in Düsseldorf bereichern nun unsere Sammlung. Der Fotograf ist leider nicht bekannt. Durch das Konvolut Heinrich Martin aus Düsseldorf haben wir auch einige wichtige Dokumente zum katholischen Widerstand erhalten. Meist sind die Archivalien sogenannte Flachware. Aber uns wurden im Berichtszeitraum auch einige dreidimensionale Objekte übergeben, so die Gedenktafel der sozialdemokratischen Siedlung „Freie Erde“ (2017), die gestohlene und von der Polizei in Thüringen sichergestellte Gedenktafel (2020), die von der Mauer des ehemaligen Schlachthofgeländes gestohlen worden war, sowie die Büste des Düsseldorfer Politikers Walther Hensel (2020).

D:kult

Bis Mai 2020 wurden von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf in der Datenbank The Museum System des Digitalen Kunst- und Kulturarchivs Düsseldorf folgende Datensätze erstellt:

- 11.758 Objektdatensätze (zu 99% mit mindestens einem Mediendatensatz verknüpft, zum Teil mit erheblich mehr),
- 14.948 Personendatensätze (generiert aus unseren Forschungsdatenbanken)
- 622 weitere Personen-/Institutionendatensätze,
- 747 andere Datensätze (Quellen, Bücher usw.),
- 32.452 Mediendatensätze (jeweils ein Scan), davon 13.340 in den Jahren 2016 bis 2020.



Hannah Sutton schenkte uns Familienfotos: das elterliche Haus in der Parkstraße, sie mit ihren Eltern Luise und Walter Oppenheimer sowie ein Porträt von ihr



134

Insgesamt wurden 42.771 Scans angefertigt, mit einem Datenvolumen von ca. 1 TB. Jeder Scan wird im JPG (Arbeitsdatei) und TIF (Langzeitarchivierung) Format gespeichert. Davon stammen 20.262 Scans aus den Jahren 2016 bis 2020. 10.319 vorhandene Scans sind bisher noch nicht in D-Kult eingegeben. 253 Konvolute bzw. Archiveinheiten der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf sind damit in D-Kult eingegeben. Aus weiteren 57 sind Scans erstellt. Neun Objektdatensätze sind in D-Kult Online veröffentlicht.

Fund des Berichts über die Pogromnacht von Luise Oppenheimer und Kontakt zu Frank (Francis) Hoeber

Kontinuierlich wird auch in digital zugänglichen Archiven weltweit zu Beständen bezüglich Düsseldorfer Familien oder Ereignissen recherchiert. Anlässlich einer solchen Suche fand sich 2015 ein Kindertagebuch der Düsseldorferin Hanna Oppenheimer.

Ihre Mutter, Luise Oppenheimer, geborene Morgenstern, wohnte seit ihrer Hochzeit 1935 mit dem Düsseldorfer Chemiker Dr. Walter Oppenheimer im Haus Parkstraße 74 in Düsseldorf. Sie stammte aus Fürth, ihr Mann aus einer alteingesessenen Düsseldorfer jüdischen Familie. Am 14. Oktober 1935 wurde die Tochter Hanna in Düsseldorf geboren. Sie blieb das einzige Kind des Paares und wuchs sehr behütet auf. Luise Oppenheimer führte nach Hannas Geburt über die Jahre ein ausführliches Kindertagebuch. Hier vermerkte sie alle Entwicklungsschritte ihrer kleinen Tochter.

Inmitten dieses Kindertagebuchs findet sich allerdings auch eine umfassende Schilderung der Ereignisse der Pogromnacht. Luise Oppenheimer schilderte den Überfall auf die Familie, ihre eigene schwere Verletzung und ihre Zeit im Marienhospital sowie die Verhaftung ihres Mannes, seine Haft im Konzentrationslager

Dachau und ihre fieberhaften Vorbereitungen für eine Emigration. Immer wieder beschreibt sie eindringlich, wie die Ereignisse auf ihre kleine dreijährige Tochter wirken. Der Bericht endet mit der erfolgreichen Einreise nach Großbritannien. In Folge dieses Archivfundes entstand ein reger Austausch mit Hanna Oppenheimer, die als Hannah Sutton bis zu ihrem Tod im Oktober 2018 in den USA lebte. 2016 und 2017 reiste sie mit ihrer Tochter nach Düsseldorf und begab sich auf Spurensuche (vgl. den Bericht in der Rubrik „Begegnungen“). Der eindringliche Bericht ihrer Mutters ist seit 2017 im Offenen Archiv der Mahn- und Gedenkstätte abrufbar.

Die Beschäftigung mit dem Tagebucheintrag Luise Oppenheimers triggerte gleichermaßen einen neuen Kontakt und regen Austausch mit Frank (Francis) Hoeber in Philadelphia. Er ist der Sohn des Ehepaars Johannes und Elfriede Hoeber, die Oppenheimers in den unmittelbaren Tagen nach dem Überfall in Düsseldorf helfend zur Seite standen und besonders für Hanna Kinderkleidung aus dem Schrank ihrer eigenen Tochter zur Verfügung stellten. Hoebers mussten, als Sozialdemokraten und sogenannte nicht-arische Christen verfolgt, ebenfalls emigrieren. Frank Hoeber hat die Geschichte seiner Familie nicht nur herausragend professionell in einem Familienarchiv und einem Blog dokumentiert, sondern auch den Briefwechsel seiner Eltern während deren Emigrationsbemühungen in einer detailreich kommentierten Edition auf Englisch und Deutsch veröffentlicht. 2018 besuchte er die Gedenkstätte und stellte die Briefedition vor (vgl. den Beitrag in der Rubrik „Veranstaltungen“). Seither stellte er unserem Archiv zahlreiche digitalisierte Dokumente aus seinem Familienarchiv zur Verfügung. Die Coronapandemie vereitelte seine Teilnahme am Gedenken an den Novemberpogrom 2020. Wir hoffen, ihn 2021 in Düsseldorf begrüßen zu dürfen.

FORSCHUNG

„Vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ an Rhein und Ruhr. Geschichte der Düsseldorfer Kriminalpolizei in Weimarer Republik, NS-Diktatur und Nachkriegszeit (2014 bis 2018)

Die Staatliche Kriminalpolizeileitstelle Düsseldorf war die größte kriminalpolizeiliche Organisationseinheit des nationalsozialistischen Staates. Ihre Beamten waren zuständig für den polizeilichen Zugriff auf das nördliche Rheinland sowie die ganze Provinz Westfalen; im Einzugsbereich lebten nahezu 10 Millionen Einwohner. Die Eskalation der nationalsozialistischen Kriminalpolitik ist – insbesondere was die regionale Perspektive



angeht – bisher außerordentlich schlecht erforscht worden. Dies ist schon deshalb verwunderlich, weil man die Opfer der Kriminalpolizei, Sinti, Homosexuelle, „Arbeitsscheue“, „Asoziale“, Bettler, Alkoholiker und Landstreicher, Zuhälter und Prostituierte, insgesamt auf mehr als 80.000 Personen schätzt,



Dieser Düsseldorfer wurde Et Blömke genannt und war oft in der Altstadt anzutreffen. Links: Foto aus der NSDAP-Zeitung „Volksparole“ mit der Beschreibung „Zigeunerlager in Düsseldorf an der Oberbilker Allee und Schmiedestraße“ (StAD)

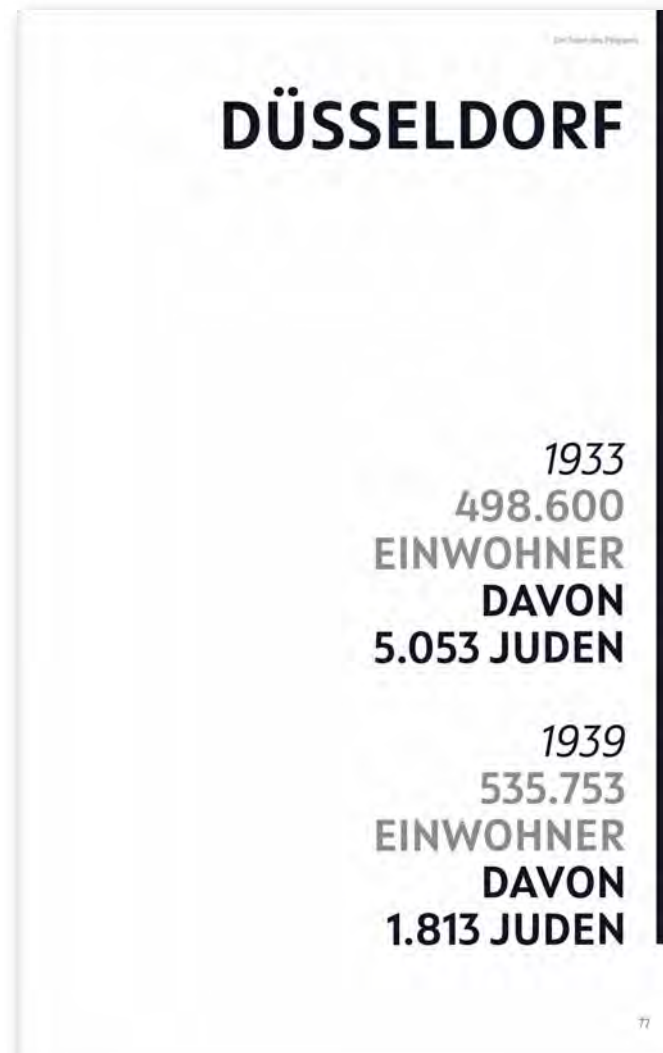
die selektiert und deportiert wurden und während der in KZ vollstreckten „Vorbeugehaft“ starben. Zum anderen waren die leitenden Kriminalbeamten involviert in die Verbrechen in den Einsatzgruppen und Kommandos im besetzten Osten, deren Mordaktionen rund eine halbe Millionen Menschen zum Opfer fielen. Beteiligt daran waren Kriminalpolizisten aus dem gesamten Rhein-Ruhrgebiet.

Das von 2014/15 bis Ende 2018 durchgeführte Forschungsprojekt hat diese regionalen wie auch internationalen Blickwinkel berücksichtigt; sowohl die Behördenstruktur im rheinisch-westfälischen Industriegebiet als auch die biografischen Verläufe bis in den Holocaust in der Sowjetunion wurden dabei analysiert. Insgesamt 15 Autorinnen und Autoren waren beteiligt. Die umfangreichen Recherchen betrafen Archive und Sammlungen im In- und Ausland.

Das Projekt wurde im Dezember 2018 mit dem Erscheinen eines umfangreichen Sammelbandes abgeschlossen. Er ist unter dem Titel „Die Kommissare. Kriminalpolizei in Düsseldorf und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1920–1950“ im Droste-Verlag erschienen.

135

Blick in die von der Mahn- und Gedenkstätte erarbeitete Publikation „Die Toten des Pogroms 1938“



Die Toten des Novemberpogroms (2018 bis 2019)

Zu den Pogromen vom Herbst 1938 ist in den vergangenen 30 Jahren viel stadt- und lokalgeschichtlich aufgearbeitet worden, etliche Studien und Dokumentationen sind erschienen. Zu einem großen Teil waren und sind diese Publikationen auf lokale Akteure und bürgerschaftliche Initiativen zurückzuführen: auf Schulprojekte, auf örtliche Gedenkstätten, Stadtarchive, Jugendgruppen oder Geschichtswerkstätten. Neben den zerstörten Synagogen und den Verwüstungen von Wohnungen, Ladenlokalen oder Arztpraxen standen immer auch die Gewaltakte gegen jüdische Menschen im Mittelpunkt solcher Untersuchungen. Zumeist konnte rekonstruiert werden, welche Personen durch Mord, schwere Verletzungen, Schock oder Suizid ihr Leben verloren.

Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hat in den Jahren 2017 und 2018 in einem Landesprojekt die Gesamtzahl und die Namen derjenigen Personen für das ganze heutige Land Nordrhein-Westfalen erforscht, die im Kontext der Pogrome starben oder ermordet wurden. Die Ergebnisse mündeten im November 2018 in einer ersten Manuskriptfassung, die 2019 in Form eines Gedenkbuches „Die Toten des Pogroms“ publiziert wurde. Es ist dem Andenken aller 131 Menschen gewidmet, die auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen aufgrund der Novemberpogrome vom Herbst 1938 ihr Leben verloren. Das Gedenkbuch wurde am 5. November 2019 durch Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet der Öffentlichkeit vorgestellt.

Das von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen mitgetragene Projekt verfolgte zunächst einmal das Ziel, die Ermordeten des Herbstes 1938 namentlich zu identifizieren, um sie angemessen zu würdigen und ihrer zu gedenken, und die Ergebnisse jahrzehntelanger Lokal- und Regionalforschung zusammenzufassen. Zurückgegriffen werden konnte

hierbei in einer systematischen Auswertung auf Archivalien in den 430 Kreis- und Kommunalarchiven (Sterberegister, Meldedaten), auf die bestehende Literatur (Aufsätze und Bücher zur deutschjüdischen Lokalgeschichte) sowie auf Hinweise in Online-Datenbanken.

Fazit der Studie: Sehr viel mehr Menschen wurden ermordet oder in den Selbstmord getrieben als man bisher annahm. Die bisherigen Darstellungen der Novemberpogrome gingen von 100 oder 500 Toten reichsweit aus. Vor dem Hintergrund der Zahl allein für Nordrhein-Westfalen ist eine Korrektur notwendig. Die Mahn- und Gedenkstätte hat diesbezüglich für Nordrhein-Westfalen beispielgebend einen Pilotcharakter verfolgt, um ähnliche Projekte in anderen Bundesländern anzustoßen. Ziel könnte es sein, dass die Bundesrepublik und Österreich mittelfristig alle Toten der Novemberpogrome identifizieren könnten.

Eva COHEN

Nachname:	Cohen
Vorname(n):	Eva
Familienname:	Kamp
Geburtsdatum:	02.04.1863
Geburtsort:	Krefeld
Wohnort(e):	Düsseldorf, Rather Straße 56
Religion:	jüdisch
Todesdatum:	29.12.1939
Todesort:	Düsseldorf
Todesursache:	Spätfolgen der Misshandlungen in der Pogromnacht

Eva Cohen mit ihrem Sohn Eugen (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf)

Der Sohn Eugen Cohen berichtete 1960: „In der Kristallnacht wurde das Haus meines Bruders, Graf-Recke-Straße 49 am Zoo, völlig zerstört, ebenso die Wohnung meiner Eltern, Rather Straße 56, welche kurz vorher die Goldene Hochzeit bei bester Gesundheit hatten feiern können. An den Folgen der schweren Misshandlungen starb meine Mutter völlig gelähmt nach langen Qualen.“ Sie starb am 29. Dezember 1939.

Elsa COHEN

BIOGRAFIE

Eva Cohen kam 1863 als Tochter von Alexander und Johanna Kamp, geborene Hausmann, zur Welt. Sie hatte zwei Schwestern und zwei Brüder. Da ihre Mutter 1868 verstarb, heiratete ihr Vater ein zweites Mal. So bekam Eva noch sieben Halbgeschwister. 1888 heiratete Eva den Kaufmann Isaac Cohen. Mit ihm hatte sie drei Söhne: Arthur (geboren 1888), Adolf (geboren 1892) und Eugen (geboren 1895). Alle drei kämpften als Soldaten im Ersten Weltkrieg. Ihr Sohn Adolf fiel 1918 in den letzten Kriegstagen. Mit ihrem Ehemann Isaac Cohen wohnte Eva Cohen in der ersten Etage des Hauses Rather Straße 56. Im Untergeschoß des Hauses führte ihr Ehemann die Firma „J. & J. Cohen, Häute und Darmhandlung“. Ihr Sohn Eugen konnte im Juni 1939 mit seiner Ehefrau und seinem Sohn nach England auswandern. Ihr ältester Sohn Arthur und dessen Frau wurden am 27. Oktober 1941 ins Ghetto Litzmannstadt/Lódz deportiert. Sie wurden am 11. September 1942 von dort ins Vernichtungslager Chełmno gebracht und ermordet. Ihr Ehemann Isaac Cohen wurde am 20. Juli 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, er starb dort am 28. Juli 1942.

LITERATUR

- » BASTIAN FLEERMANN: Nach dem Pogrom. Bilanz der Ausschreitungen in Düsseldorf. In: BASTIAN FLEERMANN/ANGELA GENDER (Hg.): Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf. Essen 2008, S. 359 – 412; hier: S. 365.
- » ANGELA GENDER: In Haft genommen am 10. November 1938. In: BASTIAN FLEERMANN/ANGELA GENDER (Hg.): Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf. Essen 2008, S. 125–266; hier: S. 276 f.
- » BARBARA SUCHY: Überfallen in Düsseldorf. Der Novemberpogrom in Selbstzeugnissen und Dokumenten. In: BASTIAN FLEERMANN/ANGELA GENDER (Hg.): Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf. Essen 2008, S. 125 – 266; hier: S. 222.
- » Hildegard Jakobs: Im Getto von Litzmannstadt (Lódz). 1.003 Biografien der am 27. Oktober 1941 aus Düsseldorf Deportierten. Essen 2011, S. 143f.

ARCHIVE

- » StAD, XXII J B
- » Sammlung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Elsa GOLDSCHMIDT

Nachname:	Goldschmidt
Vorname(n):	Elsa
Familienname:	Carsch
Geburtsdatum:	29.01.1879 in Mülheim an der Ruhr
Wohnort(e):	Düsseldorf, Bismarckstraße 21
Religion:	jüdisch
Todesdatum:	30.12.1938
Todesort:	Düsseldorf
Todesursache:	Suizid durch Gasvergiftung

Elsa Goldschmidt (Mitte) mit ihren Schwestern (Jüdisches Museum Berlin)

Elsa Goldschmidt lebte seit dem 23. September 1938 im Haus ihres Neffen Dr. Richard Michels in der Bismarckstraße 21. Dort befand sich auch seine große Arztpraxis. SA-Leute aus Wuppertal zerstörten die Wohnung, die sich über zwei Etagen erstreckte. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse vergiftete sich Elsa Goldschmidt mit Gas. Sie starb am 30. Dezember 1938.

LITERATUR

- » BARBARA SUCHY: Überfallen in Düsseldorf. Der Novemberpogrom in Selbstzeugnissen und Dokumenten. In: BASTIAN FLEERMANN/ANGELA GENDER (Hg.): Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf. Essen 2008, S. 125–266; hier: S. 158 f.

ARCHIVE

- » Landesamt Düsseldorf-Mitte 2954/1938 [Kopie MuG D]
- » Stadtarchiv Düsseldorf, Mitteilung vom 30.08.2018
- » Foto: Sammlung des Jüdischen Museums Berlin; Sammlung L. Otto Weber
- » Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Belastungen: Prüfung der Düsseldorfer Straßen- und Platznamen (2018 bis 2020)

Straßennamen bieten immer wieder Diskussionsstoff – so auch in Düsseldorf. Der Kulturausschuss der Landeshauptstadt Düsseldorf beauftragte am 8. März 2018 die Mahn- und Gedenkstätte und das Stadtarchiv Düsseldorf damit, zusammen mit einem wissenschaftlichen Beirat all jene Straßennamen zu überprüfen, deren Namensgeber nach dem Jahr 1870 verstorben waren. Denn der Schwerpunkt der Untersuchungen sollte auf den Bereichen Kolonialismus, Militarismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus liegen. Der Beirat nahm im Sommer 2018 seine Arbeit auf und stellte die Ergebnisse der Überprüfungen am 23. Januar 2020 dem Kulturausschuss sowie der Öffentlichkeit vor: Der Beirat sprach damit jedoch nur Empfehlungen aus. Wie mit den jeweiligen Straßen- und Platznamen weiter umgegangen wird und ob es tatsächlich zu Umbenennungen kommt, kann am Ende nur der Stadtrat beschließen. Der über 300 Seiten umfassende Abschlussbericht des wissenschaftlichen Beirats inklusive aller 79 Gutachten wurde auf den Seiten des Stadtarchivs und der Mahn- und Gedenkstätte als PDF-Datei der Öffentlichkeit online zur Verfügung gestellt.

Der wissenschaftliche Beirat in Düsseldorf bestand aus:
Vorsitz: Dr. Bastian Fleermann (Leiter der Mahn- und Gedenkstätte) und Dr. Benedikt Mauer (Leiter des Stadtarchivs)
Mitglieder: Prof. Dr. Volker Ackermann (Heinrich-Heine-Universität/Vorsitzender Düsseldorfer Geschichtsverein), Dr. Peter Henkel (Mahn- und Gedenkstätte, seit 1. November 2018 Projektgruppe „Haus der Landesgeschichte NRW“), Sigrid Kleinbongartz (stellvertretende Leiterin des Stadtmuseums), Dr. Julia Lederle-Wintgens (stellvertretende Leiterin des Stadtarchivs), Rajiv Strauß (Referent im Büro des Oberbürgermeisters für den Bereich Kultur) sowie je ein beratendes Mitglied aus jeder Ratsfraktion (beratend/ohne Stimmrecht).

Im Rahmen seiner Arbeit erreichten den Beirat auch aus der Bürgerschaft mehrere Vorschläge zur Benennung von Straßen, die gegebenenfalls bei Umbenennungen Berücksichtigung finden könnten.

Das vorrangige Ziel der Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen war es, jene Straßenbezeichnungen zu identifizieren, die mit den Grundsätzen einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft unvereinbar sind. Die betreffende Person/Bezeichnung ist selbstverständlich immer in ihrem historischen Kontext zu sehen. Eine einzelne, Kategorien isoliert

betrachtende Bewertung bzw. eine solche nach ausschließlich gegenwärtigen Moralvorstellungen wäre unwissenschaftlich. Zudem findet ein Abwägungsprozess statt, der das Spannungsverhältnis von zeitgenössischer Ehrung und notwendiger, auch unbequemer, gegenwärtiger Erinnerung in den Blick zu nehmen hat. Der Beirat war sich der Tatsache bewusst, dass auch seine eigene Arbeit eine zeitgebundene ist, und dass die Bewertung den Kenntnisstand sowie moralische Maßstäbe unserer Gegenwart spiegelt. Es existiert kein Automatismus zur Umbenennung, falls eines oder auch mehrere der oben genannten Kriterien zutreffen sollten.

Von den fast 3.500 mit Namen versehenen Düsseldorfer Straßen erfüllen fast 650 das oben genannte Kriterium: Die Namensgeber verstarben nach 1870. Im Rahmen einer ersten Überprüfung wurde zunächst eruiert, ob und wenn ja, welche Berührungspunkte diese Personen mit den oben genannten Bereichen (Kolonialismus, Militarismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus) hatten. Die danach übriggebliebenen 99 Personen wurden näher in den Blick genommen. Schließlich wurden auf Wunsch des Beirats zu 79 Persönlichkeiten Gutachten angefertigt. Alle anderen Straßenbezeichnungen waren unverdächtig beziehungsweise so unzureichend dokumentiert, dass eine vertiefte Recherche unverhältnismäßig gewesen wäre. Die 79 Gutachten gingen dem wissenschaftlichen Beirat zu. Der Beirat tagte fünf Mal und wies jede der Personen, zu denen Gutachten angefertigt wurden, einer Kategorie zu. Die Lebensläufe der in Kategorie B eingestuftten Persönlichkeiten gaben Anlass zu Kritik und waren durchaus diskussionswürdig. Alles in allem sprach nach jetzigem Kenntnisstand allerdings die Gesamtlebensleistung der Personen für eine Beibehaltung des Straßennamens. Die in Kategorie C fallenden Personen galten als unbelastet.

Die Ergebnisse des wissenschaftlichen Beirats

In die Kategorie A fielen folgende, somit zur Umbenennung vorgeschlagene zwölf Straßennamen:

Pfitznerstraße: Hans Erich Pfitzner (1869–1949), deutscher Komponist, Dirigent und Autor

Petersstraße: Dr. Carl Peters (1856–1918), deutscher Kolonialpolitiker und Afrikaforscher

Wissmannstraße: Hermann von Wissmann (1853–1905), deutscher Offizier, Kolonialbeamter und Afrikaforscher; Reichskommissar

Porschestraße: Ferdinand Porsche (1875–1951), deutscher, österreichischer und tschechoslowakischer Automobilkonstrukteur und Unternehmer

Münchhausenweg: Börries Freiherr von Münchhausen

(1874–1945), deutscher Lyriker; Senator der Deutschen Akademie der Dichtung

Lüderitzstraße: Franz Adolf Eduard von Lüderitz (1834–1886), deutscher Kaufmann; Kolonialist

Woermannstraße: Adolph Woermann (1847–1911), deutscher Kaufmann und Großreeder; Kolonialist

Leutweinstraße: Theodor Leutwein (1849–1921), deutscher Kolonialpolitiker; Kommandeur der Kaiserlichen Schutztruppe und Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika

Schlieffenstraße: Alfred Graf von Schlieffen (1833–1913), preußischer Generalfeldmarschall

Wilhelm-Schmidtbonn-Straße: Wilhelm Schmidt(bonn) (1876–1952), deutscher Schriftsteller und Dramatiker

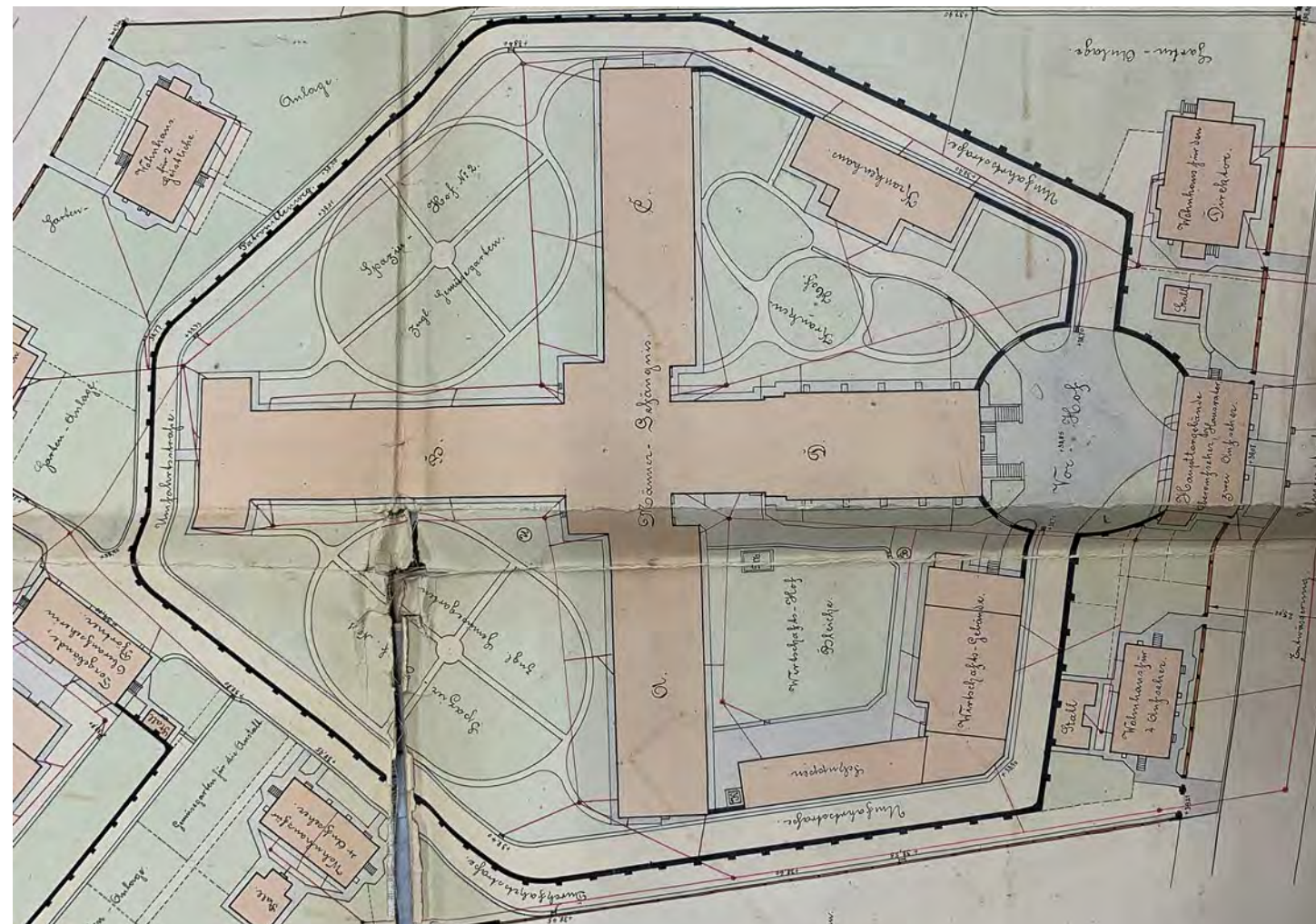
Heinz-Ingenstau-Straße: Heinz Ingenstau (1910–1971), deutscher Jurist; Stadtdirektor von Düsseldorf

Hans-Christoph-Seebohm-Straße: Hans-Christoph Seebohm (1903–1967), deutscher Politiker und Ingenieur; Bundesminister für Verkehr und Vizekanzler der BRD

Der Kategorie B wurden 25 Straßen zugewiesen, der Kategorie C 42 Straßennamen.

Im Kontext seiner Arbeit stellte der Beirat fest, dass konkretere Regularien zur Benennung von Straßen sinnvoll sein könnten. Daher stellt er folgenden, gegebenenfalls an geeigneter Stelle aufzunehmenden Text zur Diskussion:

„Der Rat der Landeshauptstadt Düsseldorf ehrt verdiente Persönlichkeiten auf verschiedene Weise für ihre Leistungen oder ihr Engagement. Zu den größten Ehrungen, die im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung vergeben werden können, zählt die Benennung einer Straße, eines Weges oder eines Platzes auf dem Stadtgebiet. Die Landeshauptstadt Düsseldorf ehrt mit einer solchen Benennung ausschließlich verstorbene Persönlichkeiten, die sich ehrenamtlich oder weit über ihren Berufsalltag hinausgehend für die Bürgerinnen und Bürger eingesetzt und engagiert haben oder sich durch sonstige herausragende Leistungen auszeichneten. Diese Leistungen können auf sozialer, politischer, kultureller oder künstlerischer, sportlicher, wirtschaftlicher oder publizistischer Ebene oder im lokalen Brauchtum und Ehrenamt erbracht worden sein. Gewürdigt wird die gesamte Lebensleistung einer Persönlichkeit. Verbunden mit dieser Ehrung ist neben der Würdigung der Person und ihrer Leistung vor allem der Vorbildcharakter für die Bürgerinnen und Bürger: Die geehrte Person sollte dem Leitgedanken der Landeshauptstadt von Weltoffenheit, Toleranz und Menschlichkeit nicht entgegenstehen. Jüngere Generationen müssen in der geehrten Person einen Vorbildcharakter für ein gesamtstädtisches Gemeinwesen erkennen können.“



Plan zur Strafanstalt an der Ulmenstraße (Katasteramt Düsseldorf)

Dokumentation zum Gefängnis „Ulmer Höhle“ (2018 bis 2021)

Die Mahn- und Gedenkstätte bearbeitete 2018 bis 2020 ein wissenschaftliches Projekt zum Strafvollzug im nationalsozialistischen Düsseldorf. Dieses Unterfangen, das auf bisher ungenutzten Quellenmaterialien basiert, ist insbesondere vor dem Hintergrund der städtebaulichen Neuerschließung des Geländes der ehemaligen Strafanstalt „Ulmer Höhle“ sehr wichtig. Das bisherige Wissen über die Vorgänge dort tendierte gegen Null. Unter dem Titel „Schutzhäft an der Ulmenstraße. Das Gefängnis Düsseldorf-Derendorf im Nationalsozialismus“ wird der Förderkreis der Gedenkstätte diese Studie als Buch veröffentlichen. Dieses soll im Frühling 2021 im Droste-Verlag erscheinen. Das 1893 fertiggestellte Gefängnis Düsseldorf-Derendorf, das im Volksmund rasch den Namen „Ulmer Höhle“ erhielt, war ein Untersuchungsgefängnis der Düsseldorfer Justiz und eine Strafanstalt, in der reguläre Strafhaft vollstreckt wurde. Die Eröffnung als Kreuzbau für Männer samt einem „Weiberhaus“ und einem großen Krankenbau erfolgte im Kontext einer umfangreichen Welle von modernen Gefängnisneubauten. In der preußischen Rheinprovinz folgten die Zuchthäuser in Anrath bei Krefeld (1904), in Lüttringhausen im Kreis Lennep (1906) oder in Rheinbach bei Bonn (1914). Ab 1933 wurde das Gefängnis für die Inhaftierung hunderter politischer Gefangener genutzt, die zunächst aus dem Umfeld der linken Arbeiterbewegung (KPD, SPD, Gewerkschaften) kamen; später wurde die „Schutzhäft“ der Gestapo auch auf Zeugen Jehovas, Pazifisten, evangelische und katholische Kirchenfunktionäre sowie Juden angewandt. Die Düsseldorfer Kriminalpolizei und die Strafjustiz lieferten zudem schwule Männer, Sinti, aber auch sozial Benachteiligte (Bettler, Prosti-

tuerte, „Asoziale“ und „Arbeitsscheue“) ein. Hinzu kamen die regulären Straftäter. Die Quellen deuten jedoch darauf hin, dass während der NS-Herrschaft die Grenzen dieser Häftlingskategorien zunehmend unschärfer wurden: Einfache Diebe galten nun in politisierter Form als „Volksschädlinge“ oder „Reichsfeinde“. Nach 1939 internationalisierte sich die Gefangenengesellschaft massiv durch die Inhaftierung von ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die ab 1943 die Mehrheit der Gefangenen ausmachten. Am 2./3. März 1945 wurde die Anstalt „geräumt“, die geschwächten und kranken Häftlinge wurden in andere Haftstätten „verlegt“. Das Haus war vor allem wegen seines „Bezirkskrankenhauses“, in dem kranke Gefangene aus allen Gefängnissen der Region behandelt wurden, exponiert, da hier massenhaft Medizinverbrechen verübt wurden (Kastrationen und Sterilisationen). Insbesondere die Gestapo-Beamten, die das Haus für sich reklamierten, misshandelten viele Gefangene schwer. Vielfach kam es zu tatsächlichen oder vermeintlichen Suiziden.

Die Studie gleicht die amtliche und bürokratische Überlieferung, die sich heute überwiegend im Landesarchiv NRW befindet und die systematisch ausgewertet wurde, mit den Erinnerungen von Überlebenden, mit persönlichen Nachrichten, Tagebucheinträgen und Briefen ab. Insgesamt entsteht so ein vergleichsweise dichtes Bild einer deutschen Strafanstalt während der NS-Diktatur. Die besondere Vielfalt der dort inhaftierten Menschen – vom kommunistischen Widerstandskämpfer bis zum nationalkonservativen Oberbürgermeister, von der Ordensschwester bis zur Straßenprostituierten – ist hervorzuheben: Die Geschichte des Gefängnisses Düsseldorf-Derendorf ist zugleich eine breit angelegte Gesellschaftsgeschichte des „Dritten Reiches“ im Großraum Düsseldorf.

10

PUBLIKATIONEN UND BIBLIOTHEK

- Monografien und Kataloge
- Mitwirkung an Veröffentlichungen
- Bibliothek

MONOGRAFIEN UND KATALOGE

142

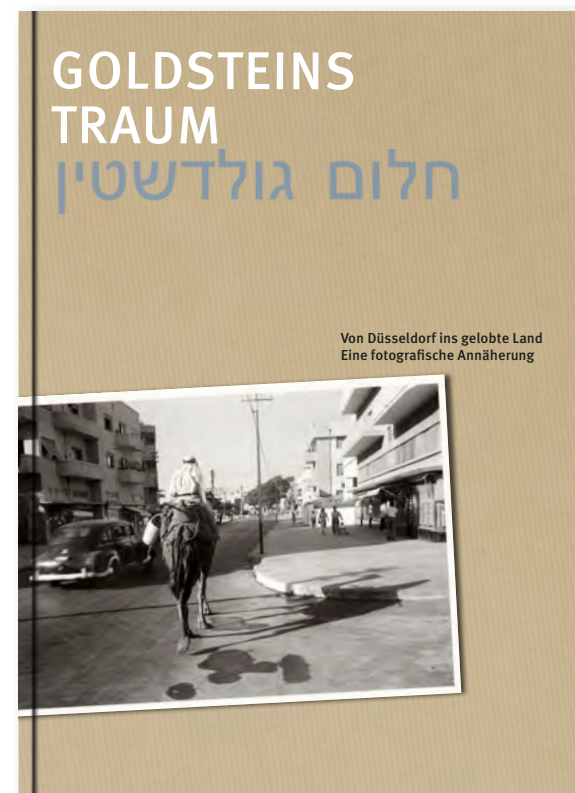
Katalog zur Sonderausstellung Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946–1951

Der freie Journalist Hans Berben (1914–1979) hatte stets die Menschen im Blick, wenn er für die Zeitung „Rhein-Echo“ in Düsseldorf und der Region unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs recherchierte und fotografierte. Er wurde zum Chronisten einer außergewöhnlichen Zeit. Die Städte in Deutschland waren gezeichnet von den Spuren des Bombenkrieges, die Bevölkerung von den mentalen und physischen Folgen der Kriegsjahre, von Verfolgung, Wohnungsnot und Hunger. Es war eine Zeit, in der Flüchtlinge, Displaced Persons und ehemalige NS-Funktionsträger im Alltag aufeinandertrafen. Ihr Miteinander wurde von der britischen Militärregierung organisiert und moderiert. Der Militärregierung ging es um den Aufbau demokratischer Strukturen und eine Entnazifizierung der Gesellschaft. Sie machte Düsseldorf schließlich zur Landeshauptstadt des neuen Landes Nordrhein-Westfalen. Hans Berben dokumentierte in seinen Fotografien mit unverwechselbarem, teilweise privatem Blick diesen politischen und gesellschaftlichen Neuanfang zwischen 1946 und 1951. Er fotografierte Kinder auf dem Schwarzmarkt ebenso wie die politischen Akteure. Dank persönlicher Kontakte in die Kulturszene gelangen ihm ungewöhnliche Einblicke ins frisch gegründete Kom(m)ödchen oder die jüdische Nachkriegsgemeinde. Seine beeindruckenden Fotos zeigen den ungeschminkten Alltag dieser Zeit und stellen den individuellen Menschen in den Mittelpunkt. Der Nachlass von Hans Berben befindet sich im Düsseldorfer Zentrum für Medien und Bildung (ZMB), das



von Landeshauptstadt und Landschaftsverband Rheinland gleichermaßen getragen wird. Die Fotos wurden von dem Historikerteam der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Hildegard Jakobs und Dr. Peter Henkel, gesichtet, kommentiert und zusammen mit Renate Rütten (ZMB) und dem Gestalter Thomas Ullrich (Büro Ullrich) für die Ausstellung „Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946–1951“ zusammengestellt. Aus über 11.000 Negativen wurden für den großformatigen Bildband mehr als 200 beeindruckende, größtenteils noch nie gezeigte Aufnahmen ausgewählt und kommentiert.

Der Katalog ist in der Mahn- und Gedenkstätte erhältlich.



Katalog zur Sonderausstellung Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land. Eine fotografische Annäherung

Der 1898 im damaligen Russland geborene Arzt Dr. Georg Goldstein ist gerade fünf Jahre deutscher Staatsbürger, als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kommen. Am 16. Januar 1934 wird seine Einbürgerung zurückgenommen. Dem seit 1930 in Düsseldorf praktizierenden Arzt wird auch die Zulassung entzogen. Als „Staatenloser“ ist er nun auf der Suche nach einer neuen Heimat. Als Zionist und leidenschaftlicher Fotograf blickt er nach Palästina. Goldsteins Fotos zeigen zunächst den deutsch-

jüdischen Blick auf das Leben und den Alltag in Palästina. Zunächst nur als Reisender, später als Bewohner des Landes, dokumentiert er in privaten Fotos die Jahre bis zur Gründung des Staates Israel. Doch die politische Entwicklung macht ihn nicht glücklich. Ihm wird die wachsende Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit eines jüdischen Staates immer bewusster. Als Arzt beteiligt er sich an der Debatte um den richtigen Weg. 1953 kehrt er nach Düsseldorf zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1980 lebt. Seine Fotosammlung mit 11.000 Negativen und 4000 schwarz-weiß Aufnahmen schenkt 1980 seine Frau Ilse dem Steinheim-Institut in Essen.

Begleitend zur Ausstellung vom 2. April bis zum 13. Oktober 2019 in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte wurden in diesem Katalog 82 herausragende Schwarz-Weiß-Fotos ausgewählt und in den historischen Kontext eingebettet. So erlaubt der Katalog über die Ausstellung hinaus einen dauerhaften Einblick in die Sammlung Goldstein.

Andrea Ditchen, Hildegard Jakobs, Thomas Ullrich:
Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land –
Eine fotografische Annäherung,
herausgegeben vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte
Düsseldorf e.V., Düsseldorf 2019, Gestaltung: Büro Ullrich,
ISBN 978-3-00-062534-3, 80 Seiten, broschiert (9,80 €)

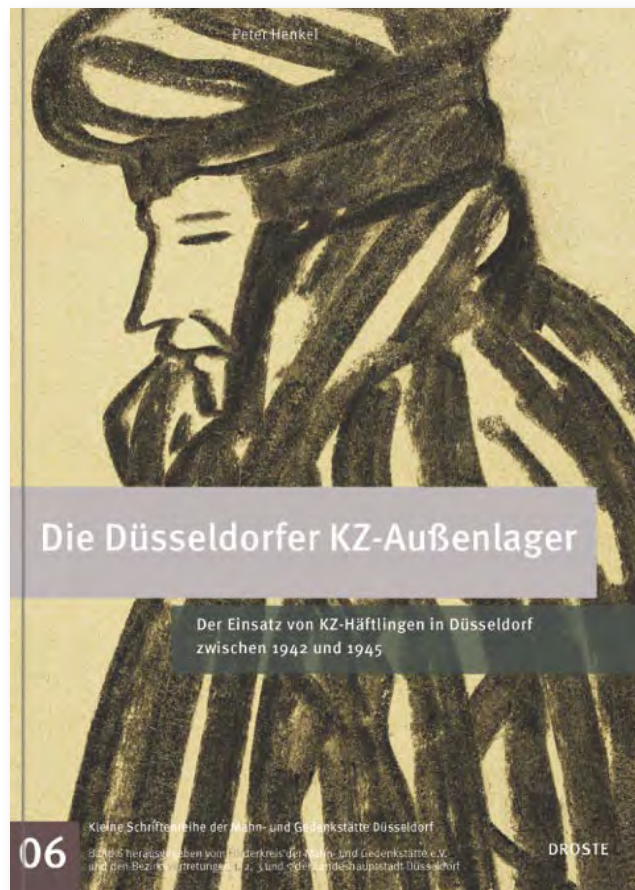
143



144

Broschüre Geschichtsorte in Derendorf

In allen Stadtteilen der heutigen Stadt Düsseldorf sind Spuren aus den Jahren der NS-Diktatur 1933 bis 1945 zu finden. Manchmal sind es sichtbare Spuren. Auch rund um den ehemaligen Güterbahnhof in den Stadtteilen Derendorf und Pempelfort ist die NS-Geschichte mit sehr bedeutenden Orten präsent. Das Gebiet spielte mit dem ehemaligen Güterbahnhof, dem Schlachthof, der Rüstungsschmiede Rheinmetall und dem Gefängnis, der Ulmer Höh, eine besondere Rolle in der NS-Zeit. Der Stadtteil Derendorf nahm im Kontext der Deportationen jüdischer Bürgerinnen und Bürger eine exponierte Stellung ein. Diese Deportationen, also die gewaltsamen Verschleppungen von Menschen, waren ein zentrales Instrument nationalsozialistischer Verfolgungspolitik. Düsseldorf war bis 1944 Ausgangsort von Deportationen aus dem gesamten Regierungsbezirk Düsseldorf, bei denen tausende als Juden verfolgte Menschen ihre Heimatstädte verlassen mussten und mit Zügen in Ghettos und Vernichtungslager deportiert wurden. Auf Anregung der Bezirksvertretung 1 entstand ein Stadtrundgang, den die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und der Erinnerungsort Alter Schlachthof als eine Spurensuche mit zehn Stationen zwischen Heinrich-Ehrhardt-Straße und Am Wehrhahn sowie zwischen Ulmenstraße und Eisenbahn gemeinsam realisiert haben. Die Texte wurde von Mitarbeiter*innen des Erinnerungsortes Alter Schlachthof (Dr. Joachim Schröder) und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (Dr. Bastian Fleermann, Dr. Peter Henkel, Hildegard Jakobs M.A.) verfasst, die Gestaltung übernahm Thomas Ullrich vom Büro Ullrich. Die Broschüre ist in der Mahn- und Gedenkstätte erhältlich.

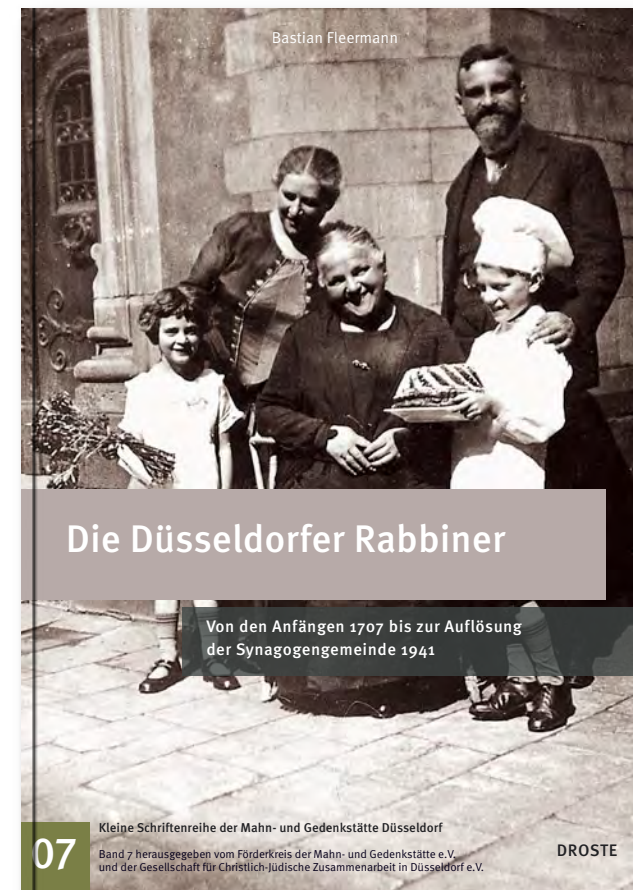


Kleine Schriftenreihe Band 6 Die Düsseldorfer KZ-Außenlager

Konzentrationslager und Häftlinge in gestreiften Sträflingskleidern sind ein Synonym der NS-Terrorherrschaft. Auch wenn nach 1945 gerne der Satz „Wir haben davon ja nichts gewusst“ bemüht wurde, war spätestens ab 1942 das System der Konzentrationslager auch Alltag in den deutschen Großstädten. KZ-Häftlinge wurden gezielt eingesetzt, um Trümmer zu beseitigen, Blindgänger zu bergen oder in der Rüstung zu arbeiten. In KZ-Außenlagern und –Kommandos untergebracht, waren sie in den Städten unübersehbar. Mehrere tausend KZ-Häftlinge wurden auch in Düsseldorf eingesetzt, etliche mussten dafür mit dem Leben bezahlen. In welchem Kontext stand der Einsatz von KZ-Häftlingen in Düsseldorf, wo waren die Lager und wie sahen der Einsatz und die Lebensbedingungen dieser Menschen aus? Wer waren die Täter? Gab es eine juristische Aufarbeitung? Diesen Fragen geht der vorliegende Band nach.

Peter Henkel:

Die Düsseldorfer KZ-Außenlager. Der Einsatz von KZ-Häftlingen in Düsseldorf zwischen 1942 und 1945 (= Kleine Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Band 6, hg. vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. und den Bezirksvertretungen 1, 2, 3 und 5 der Landeshauptstadt Düsseldorf), Droste Verlag, Düsseldorf 2016, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN 978-3-7700-6010-8, 64 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert (5,00 €)



Kleine Schriftenreihe Band 7 Die Düsseldorfer Rabbiner

Von Samson Levi Fröhlich, der 1706 seinen Dienst in der Residenzstadt Düsseldorf antrat, bis Siegfried Klein, der 1941 in das Ghetto von Łódź deportiert wurde, haben die Rabbiner der Jüdischen Gemeinde die Geschichte der Stadt über Jahrhunderte hinweg mitgeprägt: als religiöse Oberhäupter, als Lehrer und Gelehrte, als Seelsorger und Ratgeber, als Richter und Prediger. Der vorliegende Band geht dieser wenig beachteten Traditionslinie der Rabbiner nach und stellt die ganz unterschiedlichen Amtsinhaber in ihren historischen und religiösen Kontexten vor. Die einzelnen Biografien zeigen eines sehr deutlich: Die Düsseldorfer Juden und ihre Rabbiner waren vor 1933 ein integraler Bestandteil der Düsseldorfer Stadtgesellschaft.

Bastian Fleermann:

Die Düsseldorfer Rabbiner. Von den Anfängen 1706 bis zur Auflösung der Synagogengemeinde 1941 (= Kleine Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Band 7, hg. vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf e.V.), Droste Verlag, Düsseldorf 2016, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN: 978-3-7700-6018-4, 84 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert (5,00 €)



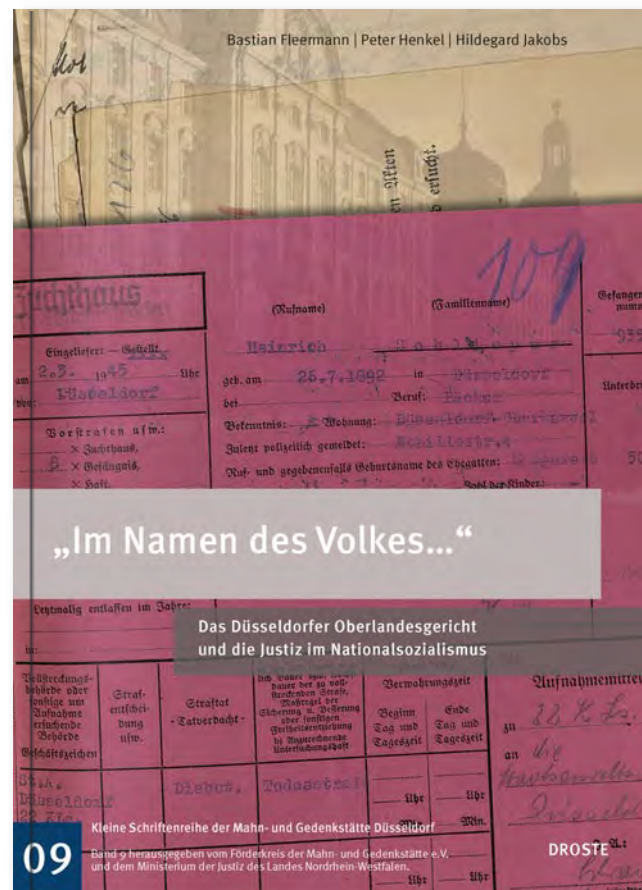
Kleine Schriftenreihe Band 8 Macht und Pracht

Unweit der Königsallee, im Parkhotel, begann und endete in gewisser Weise die NS-Zeit in Düsseldorf. Doch auch in der Zeit dazwischen war die „Kö“ Schauplatz der Geschichte. Ausgerechnet auf dem Luxusboulevard inszenierte die NSDAP-Führung das Bild einer solidarischen und klassenlosen „Volksgemeinschaft“. Für Sammlungen wurden werbewirksam Prominente auf die Kö geschickt, um sich und das Regime ins rechte Licht zu setzen. Gleichzeitig wurden „jüdische Geschäfte“ boykottiert, Anwohner aus politischen Gründen schikaniert und verjagt. Etablierte Kunstgalerien wurden bedrängt, keine „entartete Kunst“ mehr zu handeln. Arztpraxen und Anwaltskanzleien wechselten die Eigentümer – häufig aufgrund der diskriminierenden „Rassengesetze“. Der Band erzählt die persönlichen Geschichten der Anwohner und zeigt viele bisher unveröffentlichte Fotos und Dokumente.

Hildegard Jakobs:

Macht und Pracht. Die Düsseldorfer Königsallee im Nationalsozialismus (= Kleine Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Band 8, hg. vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. und der Interessengemeinschaft Königsallee e.V.), Droste Verlag, Düsseldorf 2017, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN: 978-3-7700-6025-2, 100 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert (7,00 €)

145

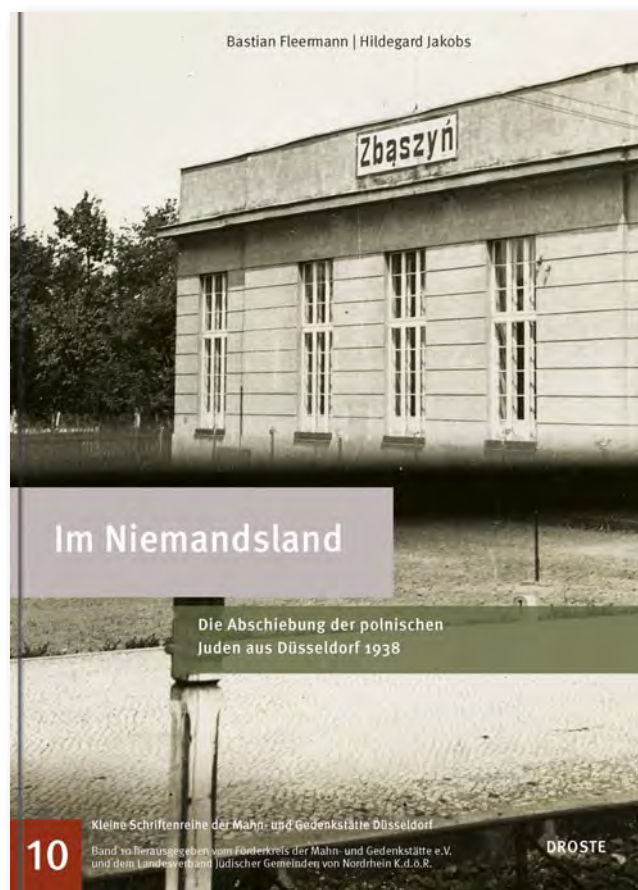


146

Kleine Schriftenreihe Band 9 „Im Namen des Volkes...“

Erstmals bietet dieser Band einen historischen Überblick über die Rechtsprechung im nationalsozialistischen Düsseldorf. Behandelt werden nicht nur das Oberlandesgericht oder das Amts- und Landgericht, sondern auch die Sondergerichtsbarkeiten, die Staatsanwaltschaften sowie der Strafvollzug. Deutlich wird dabei, dass in ausnahmslos allen Kammern, die es zwischen 1933 und 1945 in der Stadt gab, Unrecht gesprochen wurde – und dies „im Namen des Volkes“.

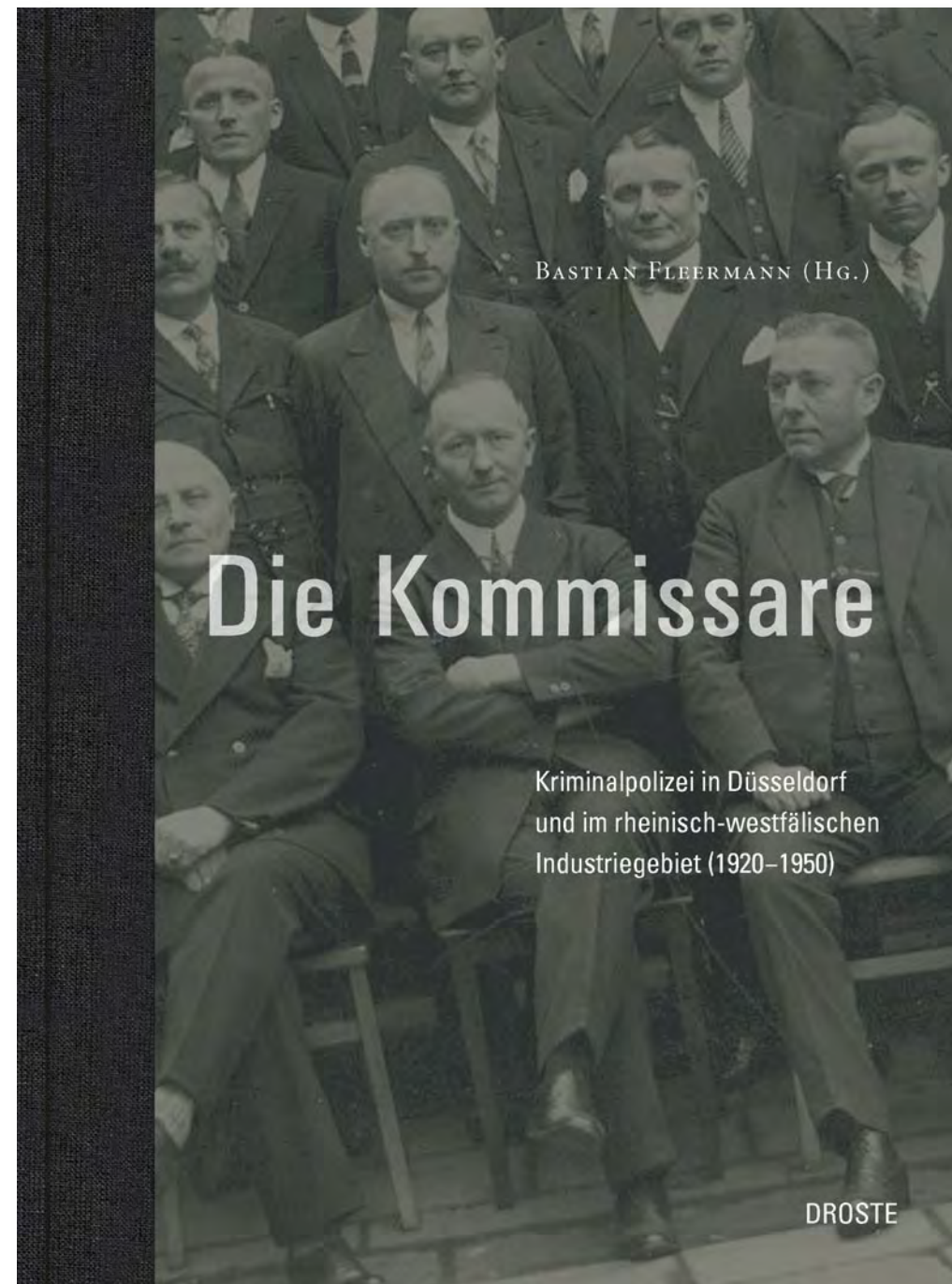
Bastian Fleermann, Peter Henkel, Hildegard Jakobs:
„Im Namen des Volkes ...“. Das Düsseldorfer Oberlandesgericht und die Justiz im Nationalsozialismus (= Kleine Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Band 9, hg. vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. und dem Ministerium der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen), Droste Verlag, Düsseldorf 2018, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN: 978-3-7700-6030-6, 90 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert (7,00 €)



Kleine Schriftenreihe Band 10 Im Niemandsland

Mitten in der Nacht zum 28. Oktober 1938 wurden in Düsseldorf 441 Männer, Frauen und Kinder verhaftet, die einen polnisch-jüdischen Hintergrund hatten. Die meisten von ihnen wurden am nächsten Nachmittag in das Grenzgebiet zwischen dem Deutschen Reich und Polen deportiert. Die „Polenaktion“ ist heute nahezu vergessen. Ihre Bedeutung jedoch ist groß: Die brutale Abschiebung bildete den Auftakt zu Novemberpogrom und Holocaust.

Bastian Fleermann, Hildegard Jakobs:
Im Niemandsland. Die Abschiebung der polnischen Juden aus Düsseldorf 1938 (= Kleine Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf Band 10, hg. vom Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V. und dem Landesverband Jüdischer Gemeinden von Nordrhein K.d.ö.R.), Droste Verlag, Düsseldorf 2019, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN: 978-3-7700-6042-9, 84 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert (7,00 €)



DIE KOMMISSARE Kriminalpolizei in Düsseldorf und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (1920–1950)

Erstmals stellt dieser Band die Geschichte der Düsseldorfer Kriminalpolizei von den Zwanziger Jahren bis in die Nachkriegszeit dar. Als „Kriminalpolizeileitstelle“ war die Kripo Düsseldorf ab 1936 für die „Verbrechensbekämpfung“ in der gesamten Region verantwortlich. Neben der regulären Fahndungs- und Ermittlungsarbeit beteiligten sich die Beamten nach 1933 aktiv an den Verbrechen des NS-Regimes: Menschen wurden als angebliche „Asoziale“, „Gemeinschaftsfremde“ oder „Volkschädlinge“ regelrecht „aussortiert“ und in Konzentrationslager verschleppt. Sie wurden Opfer einer brutalen „Reinigung des deutschen Volkskörpers von unerwünschten Elementen“. Das verantworteten die Kriminalisten von Rhein und Ruhr aber nicht nur an der „Heimatfront“, sondern auch nahezu im gesamten besetzten Europa. Die Kommissare, von denen viele

beendete zwar die Strukturen und Massenverbrechen der nationalsozialistischen Kriminalpolizei, nicht aber die einzelnen Karrierewege der Beamten. Viele verblieben im Dienst – bis weit in die Nachkriegszeit hinein. Mit Beiträgen von Wolfgang Antweiler, Walter Daugsch, Andrea Ditchen, Bastian Fleermann, Stefani Geilhausen, Markus Günnewig, Peter Henkel, Annette Janatsch, Hildegard Jakobs, Karin Kienast, Heidi Sack, Immo Schatzschneider, Joachim Schröder, Hermann Spix, Stephan Stracke und Waltraud Vietor.

Bastian Fleermann (Hg.):
Die Kommissare. Kriminalpolizei in Düsseldorf und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (1920–1950), Droste Verlag, Düsseldorf 2018, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN 978-3-7700-6032-0, 498 Seiten, gebundene Ausgabe mit Leinenrücken und Lesebändchen, Großformat (22 x 30 cm) mit ca. 420 Abbildungen (49,00 €)

über Jahrzehnte hinweg im Dienst waren, nutzten dabei alle Möglichkeiten. Die rasante Modernisierung der Weimarer Zeit, die Nutzbarmachung von Naturwissenschaften, riesigen Karteien und neuesten Kommunikationsmitteln waren keine Gegensätze zu dem dann folgenden Absturz in Gewalt und Entgrenzung. Sie waren vielmehr dessen Voraussetzung. Das Jahr 1945

147

DIE TOTEN DES POGROMS 1938

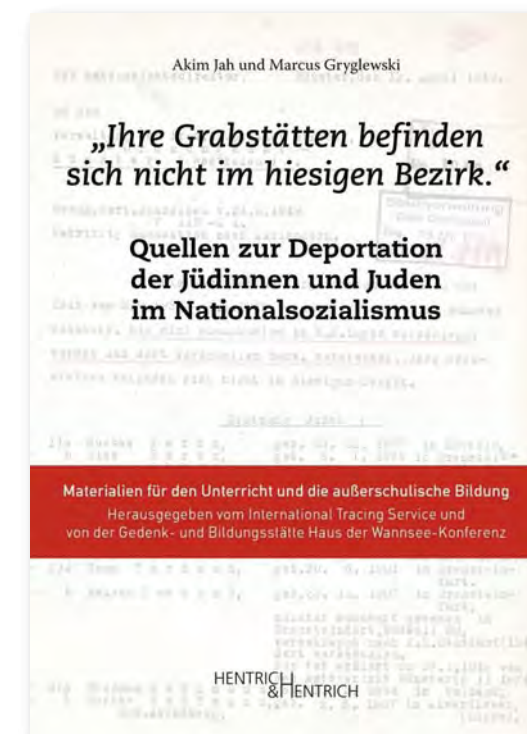
DROSTE

Die Toten des Pogroms 1938

Dieses Gedenkbuch erinnert an alle 131 Menschen, die während oder infolge der Novemberpogrome 1938 auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens ihr Leben verloren. Die Biografien dieser Menschen und die Umstände ihres Todes werden – soweit es die Quellen ermöglichen – detailliert aufgeschlüsselt. Das Gedenkbuch leistet so zweierlei: Zum einen macht es überhaupt deutlich, wie viel mehr Menschen als meist angenommen während der Novemberpogrome 1938 zu Tode kamen – allein in Nordrhein-Westfalen. Zum anderen holt es jeden und jede dieser 131 Menschen ein Stück aus dem Vergessen und beschreibt sie als die Individuen, die sie waren. Das Buch fasst die Ergebnisse eines landesweiten Forschungsprojektes der Mahn- und Gedenkstätte zusammen (vgl. dazu auch den Beitrag in der Rubrik „Archiv und Forschung“). Ministerpräsident Armin Laschet stellte das Buch am 5. November 2019 der Öffentlichkeit vor.

Bastian Fleermann, Gerd Genger, Hildegard Jakobs, Immo Schatzschneider:
Die Toten des Pogroms 1938. Gedenkbuch für die Toten des Pogroms 1938 auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Herausgegeben im Auftrag des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V., Droste Verlag, Düsseldorf 2019, 264 Seiten, Klappenbroschur, Gestaltung: Büro Ullrich, ISBN 978-3-7700-6037-5, Preis: 19,80 EUR

MITWIRKUNG AN VERÖFFENTLICHUNGEN



Akim Jah und Marcus Gryglewski:
„Ihre Grabstätten befinden sich nicht im hiesigen Bezirk.“
Quellen zur Deportation der Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus. Materialien für den Unterricht und die außerschulische Bildung. Herausgegeben vom International Tracing Service und von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin. In Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg, der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, dem Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main sowie unter Beteiligung des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Leipzig 2018.

Online-Ausstellung

„Mehr als man kennt – näher als man denkt. Objektgeschichten aus Gedenkstätten in NRW“, entwickelt vom Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW und der Landeszentrale für politische Bildung NRW, <https://www.politische-bildung.nrw.de/wir-partner/erinnerungskultur/mehr-als-man-kennt-naeher-als-man-denkt>, verfügbar seit 2020.

Aufsätze von Mitarbeiter*innen

Bastian Fleermann:
Die Geschichte der bergischen Juden, in: Stefan Gorißen/Kurt Wesoly/Horst Sassin (Hg.): Geschichte des Bergischen Landes, Bd. 2: Das 19. und 20. Jahrhundert (= Bergische Forschungen. Quellen und Forschungen zur Bergischen Geschichte, Kunst und Literatur 32), Bielefeld 2016, S. 77–104.

Bastian Fleermann:
Die Synagoge an der Kasernenstraße, in: Benedikt Mauer/Enno Stahl (Hg.): Düsseldorf Erinnerungsorte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 13), Essen 2018, S. 268–271.

Bastian Fleermann:
Deportationen aus Düsseldorf, in: Benedikt Mauer/Enno Stahl (Hg.): Düsseldorf Erinnerungsorte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 13), Essen 2018, S. 335–340.

Bastian Fleermann:
Die „Aktion Rheinland“ und die Befreiung Düsseldorfs, in: Benedikt Mauer/Enno Stahl (Hg.): Düsseldorf Erinnerungsorte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 13), Essen 2018, S. 341–345.

Bastian Fleermann:
Die Geschichte der Düsseldorfer Kriminalpolizei von 1936 bis 1938. Werkstattbericht zu einem Forschungsprojekt der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, in: Düsseldorf Jahrbuch 88 (2018), S. 183–211.



BIBLIOTHEK

Bastian Fleermann:

„Und dann kam ein Brief [...] von der Gestapo“.

Ein biografisches Interview mit dem katholischen Zeitzeugen Wolfgang Kannengießer (1926–2017), in: Die Quecke. Ratinger und Angerländer Heimatblätter 88 (2018), S. 215–221.

Bastian Fleermann:

„Der Jude muß hinaus“.

Boykott, antisemitische Gewalt und der „Fall Wilhelm“ in Düsseldorf 1935, in: Düsseldorfer Jahrbuch 90 (2020), S. 203–239.

Bastian Fleermann:

Das Düsseldorfer Landgericht während der NS-Diktatur, in: 200 Jahre Landgericht Düsseldorf, hg. vom Präsidenten des Landgerichts Düsseldorf, bearb. von Elisabeth Stöve/Bianca Walther/Eva Maria Willemsen, Düsseldorf 2020, S. 58–65.

Peter Henkel:

Stadt(haus)geschichte, in:

Edmund Spohr/Hatto Küffner (Hg.): Die Altstadt im Wandel, Bd. 2 Vorstadt – Neustadt, Düsseldorf 2017, S. 198–203.

Peter Henkel:

Das Jesuitenkolleg als Sitz der Verwaltung, in:

Edmund Spohr/Hatto Küffner (Hg.): Die Altstadt im Wandel, Bd. 2 Vorstadt – Neustadt, Düsseldorf 2017, S. 204–209.

Peter Henkel:

Die neue Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte, in:

Edmund Spohr/Hatto Küffner (Hg.): Die Altstadt im Wandel, Bd. 2 Vorstadt – Neustadt, Düsseldorf 2017, S. 232–236.

Peter Henkel:

Was vom Tausendjährigen Reiche übrigblieb, in:

Benedikt Mauer/Enno Stahl (Hg.): Düsseldorfer Erinnerungs-orte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 13), Essen 2018, S. 345–349.

Peter Henkel:

Von Schutt und Asche zum Wirtschaftswunder Wiederaufbau,

in: Benedikt Mauer/Enno Stahl (Hg.): Düsseldorfer Erinnerungsorte (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 13), Essen 2018, S. 350–358.

Hildegard Jakobs, Anna Schlieck:

Düsseldorfer Kinder und Jugendliche.

Damals als Akteure (1933–1945) – heute als Besucher*innen der Mahn- und Gedenkstätte, in: Regine Gabriel (Hg.): „Es war sehr schön und auch sehr traurig“. Frühes Geschichtslernen an NS-Gedenkstätten für Kinder von 8–12 Jahren. Beispiele und Erfahrungen (= Geschichte unterrichten), Wochenschau Verlag, 2018, S. 47–65.

Mit Stand vom 1. Dezember 2020 hat die Fachbibliothek der Gedenkstätte 7.530 eingetragene Medien (Bücher, Sammelbände, Kataloge, graue Literatur), die über das Bibliothekssystem Citavi intern abgerufen werden können. Von extern sind die Titel auch über den opac-gestützten „Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute (GDK)“ online recherchierbar. Die Bibliothek, die seit 1987 kontinuierlich wächst, bietet Literatur zur nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und Europa, zu verschiedenen Verfolgengruppen, zu Täterinstitutionen, zum Exil und zur Erinnerung nach 1945 sowie zur Gedenkstättenpädagogik.

Dazu kommen folgende Sonderbestände:

der „Giftschrank“ mit NS-Literatur und Erstausgaben

(nur eingeschränkt nutzbar),

der Bestand „Sammlung Kosthorst“ (SaKo) zu Sinti und Roma,

der Bestand „Sammlung Quandt“ (SaQua),

der Bestand „Sammlung Mauss“ (SaMa) zu Rechtsgeschichte,

der Bestand „Sammlung Schaake“ (SaScha) zur Kunstgeschichte,

Raubkunst und Arisierung

sowie die Bestände „Kriminalpolizei“ und „Verwaltung“.

Die Bibliothek kann nach Voranmeldung von Besucherinnen und Besuchern benutzt werden.

11

BEGEGNUNGEN

- Zeitzeug*innen und deren Familien
- Auszeichnungen
- Prominenter Besuch
- Abschiede

ZEITZEUGINNEN UND ZEITZEUGEN UND DEREN FAMILIEN

154

In den vergangenen fünf Jahren sind das Team der Mahn- und Gedenkstätte und die Stadt Düsseldorf noch einmal reich beschenkt worden durch Begegnungen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren Nachfahren. Dies ist in Zeiten, in denen der Verlust der Zeitzeugengeneration ein trauriges Faktum ist, umso mehr alles andere als selbstverständlich. Die mehrtägigen Besuche von Simha Arom, Inge Auerbacher, Sonia Dombrowski, Yael Feiler, Shawn Fürst, Margot Goldberg, Till Heidenheim, Jessica Jacoby, Wolfgang Kannengießer, Peter Stein, Hannah Sutton und Gary Wolff mit ihren Familienangehörigen waren allesamt für uns ganz besondere Tage, an die wir uns mit Freude und tiefer Dankbarkeit zurückerinnern. Jede einzelne dieser Begegnungen war einzigartig und bedeutungsschwer für uns. Sie alle sollen im Folgenden genauer vorgestellt werden. Daneben treten viele Kontaktaufnahmen persönlicher oder digitaler Natur von Nachfahren ehemaliger Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, aus denen in vielen Fällen wunderbare E-Mail-Austausche und Dokumentenschenkungen an unsere Sammlung erwachsen sind (vgl. auch die Rubrik „Archiv und Forschung“).

Gary Wolff, Danielle Wolff-Ser, Julian Wolff

Der Besuch Gary Wolffs mit seinen Enkelkindern Danielle und Julian anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz 2020 war nicht nur für uns, sondern wegen der Live-Übertragung der Gedenkstunde im Landtag durch den WDR landesweit für viele Menschen ein ganz besonderes Ereignis. Danielle und Julian haben in dieser Gedenkstunde eine Rede gehalten, die Hommage an ihren Großvater und sein Leben und zugleich ein flammendes Plädoyer für unsere gesellschaftliche Verantwortung heute war. Diese berührende Rede möchten wir an dieser Stelle dokumentieren.

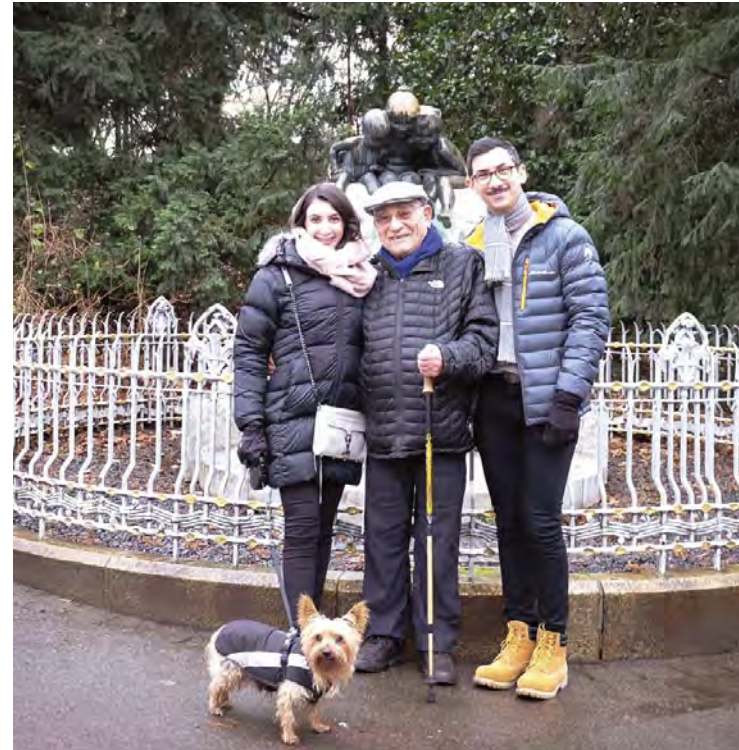
Herr Präsident Kuper,
Herr Ministerpräsident Laschet,
werte Abgeordnete und geschätzte Gäste,

es ist uns eine Ehre, zu Ihnen allen heute zu sprechen.

Julian: Vielen Dank für die Einladung und die Gastfreundschaft in der Heimatstadt unseres Großvaters. Mein Name ist Julian **Danielle:** und ich bin seine ältere Schwester Danielle. Es ist uns eine Ehre, vor Ihnen unseren Opa, Gary Günter Richard Wolff aus Düsseldorf, und unsere geliebten Vorfahren, die Familie Wolff aus Koblenz-Gondorf an der Mosel und die Familie Jacob aus dem Siegerland, zu vertreten.

Danielle: Wir sind sicher, dass wir den großartigsten Opa der Welt haben, und wir sind hier, um seine Geschichte mit Ihnen allen zu teilen. Unser Opa wurde am 23. Oktober 1928 hier in Düsseldorf geboren und lebte mit seinen Eltern Eduard und Johanna Wolff in der Immermannstraße. Unser Ur-Großvater war ein deutscher Veteran des Ersten Weltkriegs und Textilhändler. Sein Geschäft lag gleich neben dem Hauptbahnhof, und er baute ein erfolgreiches Unternehmen für seine junge Familie auf.

Julian: Die prägenden Kindheitsjahre unseres Opas wurden von Hitlers Aufstieg zur Macht überschattet. Er erinnert sich an Graffiti in Düsseldorf mit dem Slogan „Ja“. Ja für Hitler. Schon in jungen Jahren konnte er mit seinen nichtjüdischen Freunden nicht in Kontakt treten, wurde öffentlich wegen seiner religiösen Identität verspottet und ab dem Jahr 1935 durfte er keine öffentliche Schule mehr besuchen. Er wurde gezwungen, eine Privatschule in der örtlichen Synagoge in der Kasernenstraße zu besuchen, die später niedergebrannt wurde. 1941 wurde er gezwungen, den berüchtigten gelben Judenstern auf seiner Kleidung zu tragen. Diese Abgrenzung als „anderer“ ermutigte nichtjüdische Kinder, gewalttätig und



Gary (Günter) Wolff mit seinen Enkeln Danielle und Julian in Düsseldorf

aggressiv zu werden. Es flogen Steine, Beleidigungen wurden an den Kopf geworfen. Opa erinnert sich ganz besonders daran, wie er entsetzt beobachten musste, dass ein Kind an den Armen an einem Baum aufgehängt wurde.

Danielle: 9. November 1938. Der berüchtigte Novemberpogrom der Kristallnacht. Opa war erst zehn Jahre alt und erinnert sich lebhaft an die Zerstörung. Er und seine Eltern versteckten sich in der Wohnung eines mitfühlenden Nachbarn, als ihre Habseeligkeiten buchstäblich aus dem Fenster geworfen und über die Immermannstraße verstreut wurden. Von der anderen Straßenseite aus verfolgten sie, wie der Laden unseres Urgroßvaters zerstört, Ware auf die Straße geworfen und Kunst zerschnitten wurde.

Am nächsten Morgen erreichten sie den Bahnhof und fuhren in die Heimatstadt unserer Urgroßmutter, Siegen. Unser Urgroßvater Gustav Jacob wurde verhaftet und nach Oranienburg, ein Lager in der Nähe von Berlin, deportiert, während Opa und seine Eltern sich versteckten. Gustav kehrte schließlich als gebrochener Mann nach Siegen zurück. Einige Wochen später wagten sie es, nach Düsseldorf zurückzukehren, um die Schäden in Augenschein zu nehmen. Unverzüglich stellte man ihnen die von den Nazis verursachten Schäden in Rechnung. Opas Vater musste sein Textilgeschäft an einen SA-Mann ohne Branchenkenntnis verkaufen, und wurde daher gezwungen, ihn gegen seinen Willen für die Leitung des Geschäfts auszubilden.

Julian: Die Kristallnacht öffnete unseren Urgroßeltern die Augen und erfüllte sie zutiefst mit Furcht. Schnell begannen sie, nach Wegen zu suchen, um das Land zu verlassen. Man könnte sich fragen, warum Opas Eltern nicht früher gegangen sind, als offensichtlich wurde, dass Juden zu Zielscheiben und die Bedingungen gefährlich wurden. Nun, mein Urgroßvater war ein mit Auszeichnungen geehrter Veteran des Ersten Weltkriegs, und er definierte sich primär als Deutscher, erst dann als Jude. Er glaubte fest daran, dass seine Landsleute sich niemals von ihm abwenden würden. Leider haben ihn sein Glaube an sein Heimatland und sein Nationalstolz ge-

blendet. Als sie merkten, dass sie gehen sollten, war es zu spät. Sie versuchten, Visa für die Durchreise in die USA, nach Kuba, Ecuador, Argentinien und Palästina zu bekommen. Manchmal waren Visa zugesagt, aber es gab keine Reisemöglichkeiten. Jeder Versuch kostete unglaublich viel Geld, ohne Ergebnisse. Sie sicherten sich schließlich ein Visum für Kuba, aber eine Woche später brach der Zweite Weltkrieg aus und Reisen wurde unmöglich.

Danielle: Die Wolffs aus der Immermannstraße blieben bis 1941 in Düsseldorf und suchten weiter nach Auswegen. Doch am 27. Oktober 1941 wurden die verbliebenen jüdischen Familien zusammengetrieben, durch die Stadt geführt und in den städtischen Schlachthof gebracht. Opa hat häufig auf den ironischen Sinn für Humor der Nazis hingewiesen, Juden in einen Schlachthof zu zwingen, bevor man sie in den Tod schickt. Sie wurden in die polnische Stadt Lodz ins Ghetto Litzmannstadt geschickt und blieben dort bis 1944. Unsere Urgroßeltern waren starr vor Schock angesichts der sich abspielenden Ereignisse und ihrer erzwungenen Verschickung an einen 1.000 Kilometer entfernten, fremden Ort.

Die Familie schaffte es zusammen zu bleiben, aber unser Opa musste über Nacht erwachsen werden. Er war erst 13 Jahre alt, als er einen Platz für sie in einer kleinen, heruntergekommenen Wohnung in der Fischstraße fand und ihnen Arbeit in einer Fabrik besorgte. Kurz vor der Abfahrt ins Ghetto war Opa Bar Mitzwa, eine jüdische Zeremonie im Alter von 13 Jahren, die den Eintritt einer Person in das Erwachsenenalter kennzeichnet.



Das Leben im Ghetto war schwierig, kalt, voller Läuse und anderer Leiden, und das Essen war knapp. Sie verbrachten drei Jahre hungrig, frierend und in ständiger Angst. Opa erinnert sich oft daran, dass ihm, egal zu welcher Jahreszeit, wegen des Mangels an Essen immer kalt war. Im Ghetto war es üblich, dass Familien durch Appelle getrennt wurden – wenn sie ohne Vorankündigung antreten mussten und an unbekannte Ziele geschickt wurden. In einem solchen Fall sollte Opa seinen Eltern genommen werden. Er wurde auf einen Wagen verladen, aber in einem Moment des Mutes sprang sein Vater Eduard vor den Wagen.

155

Empfang im Düsseldorfer Rathaus:
v.l.n.r. Hildegard Jakobs, Julian
Wolff, Oberbürgermeister Thomas
Geisel, Gary Wolff, Danielle Wolff-
Ser und Dr. Bastian Fleermann



Der NS-Offizier hatte die gleichen Auszeichnungen wie er aus dem Ersten Weltkrieg. Der ungewöhnlich mitfühlende Offizier erlaubte Opa, zu seiner Familie zurückzukehren. Sein Vater hat ihm in diesem Fall das Leben gerettet.

Julian: Mit der Zeit wurde das Ghetto immer kleiner, weil die Menschen abtransportiert wurden, und bald waren unsere Familienangehörigen an der Reihe. Sie kehrten zum selben Bahnhof zurück, wo sie drei Jahre zuvor in Lodz angekommen waren: Rade-gast. Hier wurden sie in Viehwaggons gepfercht. Im Spätsommer 1944 erlebten sie einen langen und zermürbenden Transport, bis sie an einem Ort ankamen, von dem sie noch nie gehört hatten. Auf den Schildern stand „Auschwitz“.

Kaum angekommen, wurden Frauen und Männer getrennt, Opa sah seine Mutter nie wieder. Dr. Mengele, der berüchtigte Todesengel, trennte die, die er für gesund hielt, mit einem flüchtigen Blick von den Ungesunden, indem er mit dem Daumen in die eine oder die andere Richtung zeigte. Opa gibt diese entsetzliche Erinnerung als seinen ersten Glückstag in Birkenau in seinen Erzählungen wieder. Er erinnert sich lebhaft an eine Rede an diesem Tag: „Wenn ihr glaubt, hier rauszukommen, vergesst es. Der einzige Weg hier heraus führt durch die Schornsteine.“

Unser Urgroßvater wurde schnell krank und starb. Im Alter von 16 Jahren war Opa auf sich allein gestellt, aber entschlossen zu überleben. In Birkenau lernte er, sich unsichtbar zu machen und mit der Menge zu verschmelzen, eine Fähigkeit, auf die er bis heute stolz ist. Nach Monaten voller Hunger, Krankheit, unzähligen Herausforderungen und ständiger Angst wurde Opa auf seinen ersten Todesmarsch gezwungen, minimal bekleidet und in Holzschuhen. Nach rund 64 Kilometern zu Fuß wurde er in offene Waggons, die eigentlich für den Transport von Kohlen gedacht waren, nach Buchenwald verladen. Bei der Ankunft in Buchenwald waren mehrere Mitreisende erfroren. Dort angekommen, musste Opa nicht-explodierte Bomben ausgraben. Seine Zeit dort war jedoch kurz, da amerikanische Soldaten begannen, in Richtung des Lagers vorzudringen.

Danielle: Opa wurde erneut in offene Kohlewaggons verladen, die unbekannte Ziele ansteuerten. Während dieses Transportes griffen britische Flugzeuge den Zug an, nicht wissend, dass sich Gefangene an Bord befanden. Sie töteten mehrere Häftlinge und bombardierten die Bahngleise. Dann begann Opas zweiter Marsch; diesmal auf dem Weg nach Theresienstadt in der Nähe von Prag. Tausende Mitgefangene starben auf diesem Marsch, aber Opa entwickelte eine Überlebenstaktik, indem er sich bis in die erste Reihe vorarbeitete, dann saß und ruhte (und dies, ohne von Nazis gefasst zu werden) bis die letzte Reihe sich ihm näherte, und wieder aufstand und erneut nach vorne lief. Einen Fuß vor den anderen zu setzen, ist für uns bis heute ein Motto, das sich uns tief eingebrannt hat, wenn es darum geht, schwierige Zeiten zu überstehen. Nach nur wenigen Tagen in Theresienstadt traf die russische Armee ein.

Opa wurde im Oktober geboren, doch den 8. Mai 1945, den Tag an dem er befreit wurde, nennen wir seinen zweiten Geburtstag.

Als sie das Lager befreiten, warfen die russischen Soldaten den Häftlingen Essen, Schokolade und Zigaretten zu. In diesem Moment verlor Opa das Bewusstsein. Er kam erst einige Tage später, an Typhus erkrankt, in einem Kino, das zum Hospital umgewandelt worden war, wieder zu sich. Nach Monaten, in denen er mit verschiedenen Krankheiten rang und wieder etwas zu Kräften kam, kehrte er nach Siegen, in die Heimatstadt seiner Mutter, zurück. Die Familie hatte vereinbart, dass sie sich dort wiedertreffen würden, wenn irgendwer überlebte. Nach mehreren Monaten des Wartens wurde Opa bewusst, dass niemand sonst überlebt hatte. Nun brauchte er einen Plan.

In Siegen stolperte er über einen britischen Soldaten, der das weißeste Brot, das er je gesehen hatte, aß. Das konnte doch kein gutes deutsches Brötchen sein. Wie der Zufall es wollte, war der Soldat jüdischen Glaubens und über einer geteilten Scheibe Weißbrot lauschte er Opas Geschichte. Der Soldat wollte Opa unbedingt helfen und stellte die Verbindung zu einer Frau in der britischen Armee, Karla Oferinger, her. Sie war entschlossen, Opa aus Deutschland heraus zu helfen.

Julian: Nachdem er in ein Displaced Person Camp in Bergen-Belsen zurückgekehrt war – eine Erfahrung, auf die er, wie er sagt, gut und gerne hätte verzichten können –, sicherte sich Opa schließlich im Rahmen eines Kindertransports die Ausreise aus Deutschland mit einem DC-3-Flugzeug. Dieses Flugzeug war mit Fenstern ausgestattet, die man öffnen konnte, um frische Luft hereinzulassen. Über Frankreich öffnete Opa das Fenster und warf seine letzten deutschen Mark hinaus. Kurz nach seiner Ankunft in England wurde bei Opa Tuberkulose diagnostiziert und er blieb über ein Jahr in einem Krankenhaus, bevor er entlassen wurde. Mit 150 Dollar, die noch übrig waren, verschaffte sich Opa ein Visum für die USA und reiste mit einem Frachtschiff, der USS Marine Falcon, nach New York. Opa kam 1948 in New York an und wurde von seinem Cousin zweiten Grades begrüßt, der ihm sagte:

„Heute ist Donnerstag, wir haben dir einen Job besorgt. Du fängst am Montagmorgen an.“ Er hat nie viel von New York gesehen und so begannen seine mehr als 50 Jahre harter Arbeit. Die Diagnose einer Rippenfellentzündung und Tuberkulose brachte ihn nach Denver, Colorado, wo er zweieinhalb Jahre in einem jüdischen Krankenhaus blieb, – quasi eine weitere gefängnisähnliche Strafe. Er durchlief drei Operationen und verlor eine Lunge. Dort traf er unsere Großmutter und zusammen zogen sie 1952 nach Los Angeles, Kalifornien, auf der Suche nach einer neuen Chance für ihr Leben.

Zunächst nahm Opa einige Gelegenheitsjobs im Verkauf an, er ist bis heute ein großartiger Verkäufer. Schließlich fand er seine Stärke im Immobiliensektor, da man hier Ware verkaufen kann, ohne persönlich Kapital zu besitzen. Er erhielt schließlich seine Maklerlizenz und eröffnete die Gary Wolff Realty Company, die bis heute besteht.

Danielle: Unsere Familie kann in Deutschland mehrere Jahrhunderte zurückverfolgt werden, und wir zelebrieren unser deutsches Erbe trotz der Gräueltaten, die gegen unsere Familie begangen wurden. Opa ist niemals zornig oder gehässig, vielmehr wurden wir aufgezogen, unsere deutsche Kultur anzuerkennen und zu respektieren, indem wir die deutsche Staatsbürgerschaft annahmen und deutsche Süßigkeiten und Delikatessen genossen. Ich persönlich mag besonders Streuselkuchen und Moselriesling. Mein Bruder und ich wissen auch, dass je stinkender der Käse und je dunkler die Schokolade, desto besser. Als wir Kinder waren, waren unsere Wochenenden zwischen der deutschen Sprachschule am Samstag und der hebräischen Schule am Sonntag aufgeteilt. Diese Zweigliedrigkeit verwirrt unsere Altersgenossen bis heute, aber mein Bruder und ich haben unser Erbe, unsere Kultur und Religion begangen und angenommen. 2014 studierte ich an der University of California in Berkeley und entschied mich für ein Auslandssemester an der Freien Universität in Berlin. Dort habe ich bei einer deutschen Gastfamilie gewohnt und natürlich habe ich Ausflüge hier nach Düsseldorf gemacht. Am Ende meines Aufenthaltes entschloss ich mich, nach Besuchen in Oranienburg und Theresienstadt, allein nach Polen zu reisen und das Ghetto von Lodz und Auschwitz-Birkenau zu besuchen. Ich war 21 Jahre alt. Während meiner Reise verinnerlichte ich die Bedeutung des scheinbar einfachen Mantras meines Opa vollständig: „Yes, I can.“ [„Ja, ich schaffe das.“] Als ich durch die Stadt Lodz und das weitläufige Gelände von Auschwitz-Birkenau streifte, wurden seine Geschichten in einen Zusammenhang gesetzt. Ich betrat das Gebäude, in dem er seine Mutter zuletzt gesehen hatte, sah Kopien von Deportationsdokumenten, in denen meine Vorfahren Name für Name aus ihrem Zuhause in Deutschland nach Polen befohlen wurden, und stand dort, wo er und seine Eltern aus dem Zug in Auschwitz-Birkenau stiegen. In diesem ergreifenden Moment wurde mir klar, dass ich die Verkörperung ihres Durchhaltens bin und meine pure Existenz der Stärke meines Großvaters verdanke. Die Schritte meines Großvaters in Polen nachzuvollziehen, war eine bedeutende emotionale und intellektuelle Reise, die meinen

Wunsch festigte, Jura zu studieren. Nach meinem Abschluss an der University of California in Berkeley besuchte ich eine juristische Fakultät in Phoenix, Arizona. Ich habe 2018 meinen Abschluss gemacht und bin heute praktizierende Immigrationsanwältin. Mein Wunsch, Anwältin speziell auf dem Gebiet der Einwanderung zu werden, ergibt sich aus der Kenntnis meiner Familiengeschichte und den Erfahrungen meines Großvaters als Einwanderer in den Vereinigten Staaten. Ich bin deshalb stolz darauf, die Rechte der Unterrepräsentierten zu schützen. Mein Opa ist und wird immer meine größte Inspiration und eine unendliche Quelle der Kraft und Liebe bleiben.

Julian: Mein Opa ist mein bester Freund. Während meine Altersgenossen in der Grundschule freudig aufgeregt waren, beieinander zu übernachten, fand ich es viel spannender, jedes Wochenende bei meinem Opa zu verbringen. Jeden Freitag wartete Opa vor meiner Schule mit seinem treuen Hund Teddy und einem „poppy special“, einem geheimen Familiensandwich. Meine Tasche war für das Wochenende gepackt und ich kehrte erst am späten Sonntag nach Hause zurück. Neben der deutschen und hebräischen Schule besuchten wir das Eisenbahnmuseum, besuchten mit seinem besten Freund den thailändisch-buddhistischen Tempel und ritten auf Pferden.

Opas Haus war und ist noch immer der sicherste Ort der Welt für mich. Als kleiner Junge zog ich stolz seine Cowboystiefel an und ich trage seine Kleidung bis heute. Ich erfuhr von den Erfahrungen meines Opa ab dem Moment, ab dem ich sprechen konnte und ich verehere unsere Vorfahren zutiefst.

Mein Großvater teilt seine Geschichte ständig mit meiner Schwester und mir, um die Erinnerung an unsere Familie zu bewahren und in dem Versuch, einen Sinn in dem zu finden, was er durchgemacht hat. Seine Erfahrungen haben großen Einfluss auf meine Lebensgestaltung und meine Wahrnehmung der Welt. Als kleiner Junge lehnte ich es in der hebräischen Schule aus Angst vor Antisemitismus ab, in der Öffentlichkeit eine Kippa zu tragen. Ich wurde oft von Gleichaltrigen verspottet, mich übertrieben dramatisch aufzuführen. Die jüngsten Ereignisse zeigen, dass meine Befürchtung begründet war. Heute ist der Antisemitismus auf dem Vormarsch, und während meine Altersgenossen davon überrascht sein mögen, sind es meine Familie und ich mit Sicherheit nicht. Ich bin derzeit an der University of Southern California immatrikuliert, um meine Bachelor- und Master-Abschlüsse jeweils in Public Policy und Verwaltungswissenschaften zu erwerben. Ich habe mich auf dieses Gebiet spezialisiert, um eine Staatstätigkeit zu gestalten und zu beeinflussen, die die Menschenwürde respektiert. Im Sommer 2018 habe ich an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften in Speyer studiert. In diesem Sommer besuchte ich Koblenz und verbrachte einen ganzen Tag damit, die Grabsteine meiner Vorfahren auf dem kleinen Jüdischen Friedhof zu säubern. Wie meine Schwester bin auch ich alleine nach Polen gereist, um Zeugnis zu geben von den Orten, an denen meine Familie gelitten hat. Ich bin den Lodz Ghetto Trail abgelaufen, mehr als 16 km an einem Tag, und ich habe Auschwitz-Birkenau besucht. Eben diese Orte zu besuchen, von denen ich als Kind



Empfang bei der Düsseldorfer Bürgermeisterin Claudia Zepuntke

hörte, war sehr viel mehr als nur bedeutsam. Leider kehrt die heutige Politik in den USA, in Europa und im Ausland zu alten Taktiken zurück, einschließlich der Sündenbock-Mentalität, die zur Ermordung unserer Familie führte. Antisemitismus, Islamophobie, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie und jede Form von Diskriminierung sind gefährliche Methoden, um die Bürgerschaft dieses Planeten zu spalten. Ausländerfeindliche Strategien in den 1930er Jahren verhinderten die Flucht meiner Familie in die USA, und die Geschichte beginnt sich zu wiederholen. Mein Opa weist oft darauf hin, dass er sich in der Berichterstattung wiedererkennt über zentralamerikanische Kinder, die festgenommen und von ihren Eltern getrennt werden, oder über Migranten, die das Mittelmeer auf der Suche nach Sicherheiten und Perspektiven überqueren. Anstatt diese Themen frontal anzugehen, betreiben unsere politischen Leitfiguren Angstmacherei und stacheln gegen „die anderen“ auf. Vor über siebzig Jahren wurden unser Opa und unsere Vorfahren in dieser Stadt als „andere“ bezeichnet. Die hasserfüllten Worte unberechenbarer Führer, ein zusammengebrochenes Wirtschaftssystem und eine autokratische Regierung ließen unsere Familie solch unvorstellbare, entsetzliche Gräueltaten erleiden. Die Geschichte meines Opas ist der Grund, weshalb ich mich für ein Studium der Staats- und Verwaltungswissenschaften entschieden habe und weshalb ich hoffe, die Rechte aller Menschen unabhängig von ihrer Religion, Rasse, Nationalität und anderen Identitäten zu bewahren und zu stärken.

Wir sind stolz darauf, vor Ihnen zu stehen als die Enkel eines **Danielle: Holocaust-Überlebenden**, eines erfolgreichen Geschäftsmanns, **Julian: eines liebevollen Vaters und Großvaters**, Beide: **eines Düsseldorfers**. Wir verdanken unser Leben und unsere Existenz unserem Opa. Trotz aller Widrigkeiten überlebte er, damit wir leben konnten. Zum Schluss möchten wir mit Ihnen die ersten Zeilen eines Gedichtes teilen, das Opa sich während seiner gesamten Zeit in den Lagern immer wieder aufgesagt hat, fest entschlossen, im Angesicht des Todes zu überleben. Wir lassen uns heute von diesen Worten leiten und hoffen, dass sie dasselbe für Sie tun:

Beide: „Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden
Und streut er Eis und Schnee umher
Es muss doch Frühling werden“

Dankeschön

Margot Goldberg

Die Zeitzeugin Margot Goldberg (geboren 1926 in Düsseldorf, heute Kalifornien/USA) kam im September 2016 nach Düsseldorf und besuchte die Mahn- und Gedenkstätte und den Erinnerungsort Alter Schlachthof an der Hochschule in Derendorf. Hier nahm sie an einem ausführlichen Zeitzeuginnengespräch mit Dr. Joachim Schröder teil. Margot und ihr Bruder Walter waren 1939 mit „Kindertransporten“ nach Großbritannien entkommen, beide Eltern, Arthur und Anne Cohen, wurden 1941 über Derendorf nach Łódź/Litzmannstadt deportiert. Sie überlebten den Holocaust nicht. Margot war zuletzt Ehrengast der Stadt im November 2010 gewesen, um mit ihren Töchtern Carole und Marylinn an den Gedenkveranstaltungen zum Novemberpogrom teilzunehmen.

Simha und Sonia Arom

Der französische Musikethnologe Prof. Simha Arom (Paris), der 1930 in Düsseldorf auf die Welt gekommen war, hatte die Stadt 2009 zum ersten Mal seit 70 Jahren wieder besucht. Gemeinsam mit seiner Frau Sonia kam er erneut im November 2016 als Ehrengast und nahm an den Gedenkveranstaltungen rund um den 9. November teil. Dabei wurde unter anderem in deutscher Erstausführung der Film „Simha“ von Jérôme Blumberg gezeigt, der das Leben Simha Aroms von seinen Düsseldorfer Anfängen, dem Überleben des Holocausts, der Karriere als Musiker bis hin zu seiner Spezialisierung auf die Musikethnologie dokumentiert und würdigt. Auch beim Grand Départ im Sommer 2017 war Simha Arom Ehrengast der Landeshauptstadt. Im August 2020 konnten Oberbürgermeister Thomas Geisel und die Gedenkstätte ihm Glückwunschsreiben zu seinem 90. Geburtstag schicken.



Simha Arom während seiner Rede im Rathaus

Hannah Sutton und Catherine Green-Anthony

2016 reiste Hannah Sutton, geboren als Hanna Oppenheimer 1935 in Düsseldorf, zum ersten Mal zurück in ihre Geburtsstadt und ging gemeinsam mit ihrer Tochter Catherine Green-Anthony gemeinsam mit der Mahn- und Gedenkstätte auf Spurensuche. Familie Oppenheimer war während der Pogromnacht überfallen, ihre Wohnung und das Labor des Vaters Walter Oppenheimer völlig zerstört worden. Die Mutter Luise wurde während des Überfalls schwer verletzt, Walter Oppenheimer verhaftet und nach Dachau verschleppt. Luise Oppenheimer hielt die Ereignisse in Hannas Kindertagebuch fest (vgl. den Bericht in der Rubrik „Archiv und Forschung“). Die Familie konnte 1939 über England in die USA auswandern.



Hannah Sutton, geborene Oppenheimer, mit ihrer Tochter Catherine

Im November 2017 kehrte Hannah Sutton mit ihrer Tochter auf Einladung des Arbeitskreises der Katholischen und der Evangelischen Kirche in Düsseldorf sowie der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf zum Gedenken an den Novemberpogrom zurück. Gemeinsam mit Schüler*innen des Friedrich-Rückert-Gymnasiums gedachte sie der Ereignisse in einem Gedenkgang durch die Stadt und nahm an der städtischen Gedenkstunde im Rathaus teil, in welcher der Bericht ihrer Mutter zur Pogromnacht vorgetragen wurde. Hannah Sutton starb im Oktober 2018 in North Carolina (USA).

Dr. Esther Betz und Dr. Manfred Droste



Dr. Esther Betz als Zeitzeugin in der Ausstellung „Neues Land“



Dr. Manfred Droste während der Reihe „Im Dialog“ mit Hildegard Jakobs

Im Rahmen der Ausstellung „Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946 bis 1951“ fanden im Juli und im August 2016 unter dem Titel „Im Dialog“ lebensgeschichtliche Podiumsgespräche mit der Verlegerin Dr. Esther Betz und dem Verleger Dr. Manfred Droste statt. Beide hatten jeweils die unmittelbare Nachkriegszeit in Düsseldorf erlebt und konnten deshalb aus eigener Rückschau über die Jahre berichten, die Hans Berben in seinen Fotografien festgehalten hat. Beide verbanden dabei lebensgeschichtliche Zusammenhänge mit Anekdoten und Analysen der frühen Nachkriegszeit.

Wolfgang Kannengießer



Wolfgang Kannengießer besuchte an seinem Geburtstag die Gedenkstätte

Wolfgang Kannengießer kam 1926 in Düsseldorf-Derendorf zur Welt und wuchs in behüteten Verhältnissen mit seinen Brüdern Johann und Leo in einer gläubigen katholischen Familie auf. Die Jungen waren Messdiener an St. Rochus und Mitglieder katholischer Jugendverbände. Leo fiel 1942 als Wehrmachtssoldat in Russland. Über seine Erlebnisse als bekennender Katholik während des NS-Regimes hat Wolfgang Kannengießer 2011 der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf ein umfangreiches Interview gegeben. Das Interview ist Basis für die Darstellung seiner Biografie in der Dauerausstellung. Am 22. September 2016 feierte er hier – inmitten der Ausstellungsräume – zusammen mit seinen Söhnen und einer Enkeltochter seinen 90. Geburtstag, umringt von Kamerateams und zahlreichen Gratulant*innen. Zu diesem Zeitpunkt war er der letzte noch lebende Zeitzeuge, dessen Biografie in der Dauerausstellung dargestellt wird. Es war

gut, dass dieser Geburtstag noch so fröhlich gefeiert wurde: Am 17. Oktober 2017 verstarb Wolfgang Kannengießer in einem Pflegeheim in Ratingen-Lintorf.

Peter Stein

Anlässlich der Ausstellungseröffnung „Fred Stein. Auf dem Weg. Dresden–Paris–New York“ im Januar 2017 reiste Steins Sohn Peter aus New York an und berichtete während der Vernissage und zahlreichen persönlichen Gesprächen vom Leben seiner Eltern und der fotografischen Arbeit seines Vaters. Peter Stein hatte für die Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte zahlreiche Dokumente und Privatfotos zur Verfügung gestellt, sodass es möglich wurde, die beeindruckenden Fotografien Fred Steins mit der Geschichte seiner Familie zu verbinden.

Till Heidenheim



Till Heidenheim in der Gedenkstätte mit Hildegard Jakobs und Peter Henkel

Am 16. August 2018 besuchte Till Heidenheim (geboren 1932 in Düsseldorf) die Gedenkstätte. Als Kind wurden er und seine Familie während der NS-Herrschaft in Düsseldorf verfolgt. Till Heidenheim lebt seit 49 Jahren in Norddeutschland, ist aber seiner rheinischen Heimat und der Gedenkstätte tief verbunden geblieben.

Jessica Jacoby, Peter und Leslie Joseph



Die Brüder Peter und Leslie Joseph im Düsseldorfer Landtag

Anlässlich des Gedenkens an den Novemberpogrom 2018 präsentierte die Filmemacherin Jessica Jacoby den Film „Roads“. Er behandelt einfühlsam die Geschichte ihrer jüdischen Familie: ihres Vaters Klaus (später Claude), seiner Schwester Inge und ihrer Großeltern Arthur und Ella Jacoby aus Düsseldorf. Jessica Jacoby sprach mit dem Publikum ebenso wie mit Schüler*innen über ihre Familiengeschichte und die Recherchen zum Film. Sie nahm an einem Gedenkgang sowie der Gedenkstunde im Landtag teil, bei denen die Geschichte ihrer Familie im Mittelpunkt stand. Zur Gedenkstunde reisten auch ihre Cousins Peter und Leslie, Söhne von Inge Joseph, geborene Jacoby, eigens aus Südafrika und England an.

Shawn Fürst

Shawn Fürst kam im Juni 2019 aus Portland (Oregon) und verbrachte einige Tage in Düsseldorf, der Stadt ihrer Vorfahren. Mit unserem Archivar Immo Schatzschneider besuchte sie die Stätten der Kindheit ihres Großvaters Theo Fürst, die Gräber ihrer Urgroßeltern, zwei „Stolpersteine“ und den ehemaligen Standort der Synagoge an der Kasernenstraße. Im Archiv der Gedenkstätte hörte sie zum ersten Mal ein biografisches Interview, das vor vielen Jahren mit ihrem Vater aufgezeichnet worden war. Sie hatte es nie zuvor gehört: Ihr Vater konnte mit seiner Tochter zeitlebens nicht über seine Erlebnisse sprechen.

Nachfahren der Familien Hirsch und Kanarek

Im September 2019 waren Nachfahren der Düsseldorfer Familien Hirsch und Kanarek bei uns zu Besuch. Beide Familien waren Mitglieder im orthodoxen Bethaus in der Kreuzstraße und ihre Kinder gingen in den orthodoxen Jugendbund „Esra“. Fast allen Kindern gelang die Migration, doch die Eltern wurden im Zuge der „Polenaktion“ an die polnische Grenze deportiert und später ermordet. Neben dem intensiven Austausch, besonders über jüdisch-orthodoxes Leben in Düsseldorf, war die Wiederentdeckung des Grabes der Großmutter, Golda Kanarek, auf dem alten jüdischen Friedhof ein ganz besonderer Moment.

Yael Feiler und Naomi Gartz-Feiler

Anlässlich der Ausstellungseröffnung „Im Niemandsland. Die Abschiebung der polnischen Juden aus Düsseldorf 1938“ reisten Yael Feiler und ihre Tochter Naomi aus Israel und Schweden im Oktober 2019 nach Düsseldorf. Yael's Großeltern Frieda und Simon Feiler sowie ihre Großtante Selma Herszkowicz hatten die sogenannte „Polenaktion“ selbst erlebt. In einem Gespräch anlässlich der Vernissage berichtete Yael Feiler, wie diese Erlebnisse das spätere Leben der Familie in Palästina/Israel langfristig prägten.

Inge Auerbacher

Auf Einladung der Antisemitismusbeauftragten von Nordrhein-Westfalen, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, besuchte die Theresienstadt-Überlebende Inge Auerbacher im Oktober 2019 Düsseldorf und den Landtag NRW, wo sie gemeinsam mit Frau Leutheusser-Schnarrenberger nordrhein-westfälische Schüler*innen zu einem Zeitzeuginnengespräch traf. Dr. Andrea Ditschen von der Gedenkstätte hatte die Schüler*innen vorab in einem Vorgespräch mit dem historischen Kontext des Ghettos Theresienstadt vertraut gemacht und anschließend die Frageunde der Schüler*innen begleitet. Bei einem Bummel durch die Düsseldorfer Altstadt stattete Inge Auerbacher auch der Mahn- und Gedenkstätte einen Besuch ab. Nach einem Rundgang durch die Dauerausstellung sprach sie mit dem Leiter Dr. Bastian Fleermann über die Geschichte ihrer Familie und die Bedeutung der Arbeit von Gedenkstätten in der Gegenwart.

Sonia Dombrowski

Im Rahmen der Ausstellung „Im Niemandsland. Die Abschiebung der polnischen Juden aus Düsseldorf 1938“ konnte die Zeitzeugin Sonia Dombrowski, eine der letzten Überlebenden dieser Deportation, am 18. Februar 2020 für ein öffentliches Gespräch gewonnen werden. Gemeinsam mit ihrer Schwester Esther, die extra aus Israel angereist war, hatte sie zuvor bereits die Eröffnung der Ausstellung besucht. Sonia Dombrowski wurde im Oktober 1938 als junges Mädchen gemeinsam mit ihrer Familie von Düsseldorf aus nach Polen verschleppt. Sonia, ihre Mutter und ihre Schwester konnten 1941 nach Düsseldorf zurückkehren. Sie überlebten die Shoah im Versteck. Ihr Vater wurde in Auschwitz ermordet. Dr. Joachim Schröder, Leiter des Erinnerungsortes Alter Schlachthof, der das Gespräch arrangiert hatte, moderierte die Begegnung mit Sonia Dombrowski in der Mahn- und Gedenkstätte. Es war das erste Zeitzeugengespräch in ihrem Leben. Sie meisterte es hervorragend.

Titti Schmidt und Mondo Meinhardt

Zwei Düsseldorfer Sinti, Titti Schmidt und Mondo Meinhardt, waren am 10. September 2020 unsere Ehrengäste. Zusammen mit Rudolf Kosthorst, bis 2012 mehr als 30 Jahre lang Beauftragter der Stadt Düsseldorf für Sinti und Roma, wurden historische Fotografien beschriftet und Personen zugeordnet. Auf einem Bild in unserer Dauerausstellung erkannte Mondo Meinhardt seine Mutter Karoline wieder: Sie war, mit ihm im 4. Monat schwanger, am 16. Mai 1940 von Düsseldorf nach Köln-Deutz verschleppt worden. Wenige Tage später deportierte man die Menschen in ein polnisches Ghetto. Hier kam Mondo im Oktober 1940 auf die Welt. Und auch Titti Schmidt erkannte sich als Kleinkind und viele Familienmitglieder auf Archivbildern.

AUSZEICHNUNGEN

Auszeichnungen für Angela Genger und Klaus Dönecke

Angela Genger, die die Gedenkstätte von Anfang 1988 bis zum 31. Dezember 2010 geleitet hatte, bekam im Berichtszeitraum für ihr außerordentliches Engagement in der Erinnerungskultur zwei hohe Auszeichnungen verliehen: am 16. September 2015 den Verdienstorden des Landes NRW und am 10. November 2016 die Josef-Neuberger-Medaille der Jüdischen Gemeinde. „Angela Genger bringt uns Erinnerung nah, an Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus Düsseldorf deportiert wurden. Und damit eröffnet sie uns die Möglichkeit, diesen Menschen in der Erinnerung zu begegnen“, hieß es in der Laudatio von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft. Bei dem Festakt in der Villa Horion wurde gewürdigt, dass Angela Genger die Gedenkstätte national wie international vernetzt habe. Neben der Leitungsaufgabe habe sie viele Publikationen über die Geschichte Düsseldorfs in der NS-Zeit initiiert. „Auch nach ihrem Ruhestand pflegt sie weiter Kontakte zu Menschen, die die Stadt



Die Medaillen wurden von Ruth Rubinstein und Ran Ronen, Vorstandsmitglieder der Gemeinde, überreicht (Foto: Polina Ivanova)

während des Nationalsozialismus verlassen mussten“, so die Staatskanzlei. Die Josef-Neuberger-Medaille wurde Angela Genger und zugleich auch Polizeihauptkommissar Klaus Dönecke verliehen. In der Jüdischen Allgemeinen Zeitung war zu lesen: „Sie sind leidenschaftliche Erforscher menschlicher Schicksale und geben so der folgenden Generation einen tiefen Einblick in mörderische Zeiten.“ Für ehemalige Düsseldorfer, die ihre Heimatstadt besuchen wollten, sei Angela Genger „eine Art Botschafterin der Landeshauptstadt, wie Laudator Falk Wiesemann, Akademischer Oberrat der Universität, feststellte – und so sammelte sie auch weiterhin Interviews. Einer ihrer Schwerpunkte ist die Vermittlung des Wissens an die nach dem Krieg Geborenen: „Mit ihren Ideen für eine innovative Gedenkstättenarbeit hat sich Angela Genger im In- und Ausland einen Namen gemacht“, sagte Wiesemann. Als Leiterin der Gedenkstätte ging sie 2010 zwar in den Ruhestand, doch als freie Mitarbeiterin blieb sie dem Haus an der Mühlenstraße erhalten.“ Die Josef-Neuberger-Medaille erinnert an den Anwalt und späteren NRW-Justizminister und Vorsitzenden der Düsseldorfer Gemeinde, Josef Neuberger (1902–1977).

PROMINENTER BESUCH

Christian Lange

Parlamentarischer Staatssekretär im
Bundesministerium der Justiz und
Kerstin Griese, MdB
(15. März 2017)

Sylvia Löhrmann

Ministerin für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen
(19. April 2017)

Sylvia Pantel

MdB (10. Januar 2018)

S.E. Prof. Dr. Andrzej Przyłębski

Botschafter der Polnischen Republik, und
Klaus Kaiser
Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für
Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen
(26. Januar 2018)

Karl-Josef Laumann

Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen
(30. Mai 2018)

Dr. Werner Richter

Präsident des Oberlandesgerichts Düsseldorf
(17. Januar 2019)

Henning Scherf

Bürgermeister der Hansestadt Bremen a.D.
(20. März 2019)

Landtagspräsident André Kuper

und **Carina Gödecke**, Landtagsvizepräsidentin
und **Paul Jurecky**, Jüdischer Nationalfonds
(11. Juni 2019)

Armin Laschet

Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen
und **Thomas Geisel**
Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf
(5. November 2019)

Rafał Trzaskowski

Stadtpräsident von Warschau
(9. November 2019)

Dr. Stephan Holthoff-Pförtner

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten
sowie Internationales des Landes Nordrhein-Westfalen
(8. Januar 2020)

Dr. Bernd Scheiff und Katrin Jungclaus

Präsident und Vizepräsidentin des Landgerichts Düsseldorf
(27. Mai 2020)

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger

Antisemitismus-Beauftragte des
Landes Nordrhein-Westfalen
(Juni 2020)

Dirk Wedel

Staatssekretär im Ministerium der Justiz
des Landes Nordrhein-Westfalen
und **Emil Brachthäuser**, Generalstaatsanwalt
(1. Oktober 2020)

Ingo Wünsch

Leiter des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen
(16. Oktober 2020)

Joseph Hinkel

Bürgermeister der Stadt Düsseldorf
(11. November 2020)

Herbert Reul

Minister des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen
und **Dr. Stephan Keller**
Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf
(1. Dezember 2020)

Norbert Wesseler

Polizeipräsident Düsseldorf
(1. Dezember 2020)



V.l.n.r.: Dr. Bastian Fleermann, Ministerpräsident
Armin Laschet, Immo Schatzschneider, Hildegard
Jakobs, Gerd Genger und Oberbürgermeister
Thomas Geisel anlässlich der Buchvorstellung
„Die Toten des Pogroms 1938“

Ein Arbeitsaustausch in Corona-Zeiten, v.l.n.r.:
Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller,
Dr. Bastian Fleermann, Hildegard Jakobs,
Dr. Andrea Ditschen und NRW-Innenminister
Herbert Reul



ABSCHIEDE

Tom Katz mit seiner Frau, 2015



164

Tom Katz

„Ich probiere noch mal etwas zurückzudenken an Düsseldorf, vielleicht heute Abend im Bett, dass mir noch etwas sehr Wichtiges einfällt. – ‚Ich träum‘ als Kind mich zurücke, / Und schüttle mein greises Haupt; / Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, / Die lang‘ ich vergessen geglaubt.“

Es verwundert nicht, dass Tom Katz am Ende des Interviews am 3. Juli 2012 einen Vers des deutsch-französischen Dichters Adelbert von Chamisso zitierte – des Dichters, der als „früher Bürger Europas“ beschrieben wird, der „die Gegensätze zweier Nationen erfahren und in seinem Leben zu vereinen“ gesucht habe. Auch Tom Katz hat in seinem Leben und vor allem in seiner Kindheit unterschiedliche Kulturkreise kennengelernt, die ihn prägten. Geboren wurde Hans Thomas „Tom“ Katz am 15. Dezember 1929 in Düsseldorf als einziges Kind von Moritz und Regine Katz, geborene Heinemann. Sein Vater war Lehrer. Seine Eltern hatten sich erst spät kennengelernt, Regine Katz, die aus Amsterdam stammte, war schon 35 Jahre alt, als Tom zur Welt kam. Sein Zuhause war die Grunerstraße 19 im Düsseldorfer Zooviertel. Hier verbrachte er eine glückliche Kindheit. Er spielte mit Nachbarkindern und Freundinnen und Freunden im Zoo, feierte Karneval auf der Straße. Das Judentum spielte für seine Familie eine untergeordnete Rolle, doch die Auswirkungen der Machtübernahme der Nationalsozialisten betrafen die Familie unmittelbar: Sein Vater wurde 1933 aus dem Schuldienst entlassen und Tom konnte nur in die 1935 gegründete jüdische Volksschule eingeschult werden. Im März 1938 beschlossen seine Eltern, Deutschland zu verlassen und nach Den Haag zu ziehen, wo Toms Großmutter wohnte. Nach der Besetzung der Niederlande zogen sie nach Driebergen. Im Spätsommer 1942 tauchte die Familie in Nijkerk bei einer Bauernfamilie unter. Das Dorf gehörte zum „Bibeltgürtel“, die Bewohner waren in der Regel strenge Calvinisten. Immer wieder musste Familie Katz das Versteck wechseln.

Tom Katz erinnerte sich an 18 Untertauchadressen. Viel Zeit verbrachte der kleine Tom mit Lesen. Im Jahre 1944 erkrankte er an Polio. Durch die Hilfe holländischer Bürger konnte er von Spezialisten behandelt werden. Im April 1945 erlebte Tom zusammen mit seinen Eltern die Befreiung. Im Jahre 1959 heiratete er seine Frau Matty und hatte mit ihr drei Kinder. Bis zu seinem siebzigsten Lebensjahr arbeitete er als juristischer Berater. Tom Katz starb am 2. Juli 2016 im Alter von 86 Jahren in Bentveld (Niederlande).

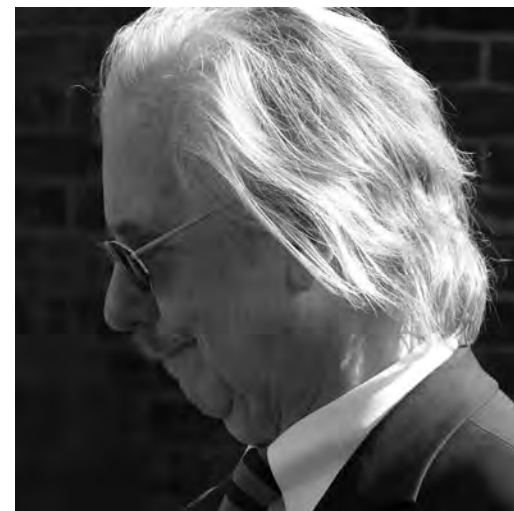
Dieter Andresen

Der Gerresheimer Architekt Dieter Andresen starb am 7. September 2016. Er war der Sohn von Theodor Andresen, der am 16. April 1945 von den Nazis ermordet wurde, weil er gesellschaftlich versucht hatte, in der „Aktion Rheinland“ die Stadt Düsseldorf vor der Zerstörung in der Kriegsendphase zu retten. Zeitlebens setzte Dieter Andresen sich für das Erinnern an den sinnlosen Tod der fünf ermordeten Männer und gegen Neonazismus und Rassismus ein. Auf große Aufmerksamkeit stieß die ebenso mahnende wie kämpferische Rede, die er am 16. April 2015 in der Aula des Franz-Jürgens-Berufskollegs hielt.

Julius Klein

Im Februar 2017 starb Julius Klein, der Sohn des Düsseldorfer Rabbiners Dr. Siegfried Klein. Julius Klein (Jahrgang 1925) und seine Schwester Hanna erlebten mit ihren Eltern die Schrecken der Pogromnacht in ihrer Wohnung an der Friedrichstraße. Julius, seine Mutter Lilli und sein Vater wurden „verhaftet“ und in Polizeigewahrsam genommen. Erst Tage später kamen sie frei. Beide Kinder konnten mit „Kindertransporten“ nach England emigrieren. Rabbiner Dr. Siegfried Klein, der 1919 nach Düsseldorf kam, hatte als Frontkämpfer am Ersten Weltkrieg teilge-

Dieter Andresen



Klaus Friedrich Dönecke



Helen Quandt



nommen, war 1915 Rabbiner geworden und wirkte dann ab 1916 ebenfalls als Feldrabbiner an der Westfront. In Düsseldorf gehörte er zu den Mitgründern des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten, für den er sich bis zu dessen Auflösung engagierte. Siegfried Klein war der letzte Rabbiner der Jüdischen Gemeinde. Er wurde mit seiner Frau Lilli am 27. Oktober 1941 nach Litzmannstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet. Sohn Julius kam zum letzten Mal Ende November 2010 mit seiner Lebensgefährtin Gloria Lazarus und seiner Nichte Marion Koebner nach Düsseldorf. Der Mahn- und Gedenkstätte blieb er zeitlebens verbunden. Am 19. Februar 2017 richtete die Jüdische Gemeinde in Portsmouth eine Gedenkfeier für Julius aus.

Klaus Friedrich Dönecke

Als „historisches Gewissen der Düsseldorfer Polizei“ bezeichnete eine Zeitung einmal den Düsseldorfer Polizeihauptkommissar Klaus Friedrich Dönecke. Im Polizeipräsidium am Jürgensplatz war er für die Aufarbeitung der Düsseldorfer Polizeigeschichte zuständig, zugleich engagierte er sich als Gründer und Vorsitzender des Vereins „Geschichte am Jürgensplatz“. Gemeinsam mit Ehrenbürger Aloys Odenthal, der die Stadt 1945 als Widerstandskämpfer den Amerikanern übergeben hatte (Aktion Rheinland), baute er die Dauerausstellung „Transparenz und Schatten“ auf. Für seine Forschungsarbeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz, dem Verdienstorden des Landes NRW und mit der Josef-Neuberger-Medaille der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf ausgezeichnet. Anfang 2017 war Klaus in Pension gegangen. Er starb mit 62 Jahren völlig überraschend im Juli 2017 nach einem Routineeingriff im Krankenhaus.

Henny Dreifuss

Henny Dreifuss (1924–2017) war gebürtige Mannheimerin. Die Widerstandskämpferin, deren Eltern in Auschwitz ermordet worden waren, war in Frankreich unter dem Tarnnamen „Marguerite Barbe“ im Untergrund aktiv und überlebte die Verfolgung. In der Nachkriegszeit verzog sie nach Düsseldorf und engagierte sich für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Der Mahn- und Gedenkstätte stand sie über Jahre hinweg als Zeitzeugin zur Verfügung. Sie starb am 16. September 2017 in Düsseldorf.

Helen Quandt

Das Team der Mahn- und Gedenkstätte sowie die Vorstandsmitglieder des Förderkreises trauerten im Sommer 2019 um Helen Quandt. Helen Quandt, geboren 1944, war von Mitte der 1990er Jahre bis Anfang 2007 die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte. Sie war für unzählige Veranstaltungen und Sonderausstellungen verantwortlich und hat das Haus gemeinsam mit der Leiterin Angela Genger und den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Hildegard Jakobs und Kerstin Griese in diesen Jahren maßgeblich entwickelt. Sie hatte das jüdische Kulturforum angestoßen und sich intensiv in die ersten Jüdischen Kulturtage eingebracht. Auch nach ihrem krankheitsbedingten Ausscheiden blieb sie dem Haus als freie Mitarbeiterin, als Ratgeberin und als Mitglied des Fachbeirats zur Neukonzeption (2011 bis 2015) erhalten. Bis 2018 war sie zudem stellvertretende Vorsitzende des Förderkreises. „Wir trauern nicht nur um eine kompetente und kreative Kollegin, sondern auch um einen sehr klugen und warmherzigen Menschen“, so Gedenkstättenleiter Bastian Fleermann. Helen Quandt starb am 16. Juli 2019, zwei Tage nach ihrem 75. Geburtstag, im Hospiz des EVK Düsseldorf nach langer, schwerer Krankheit. Institut und Förderkreis werden Helen Quandt in würdiger Erinnerung halten.

165

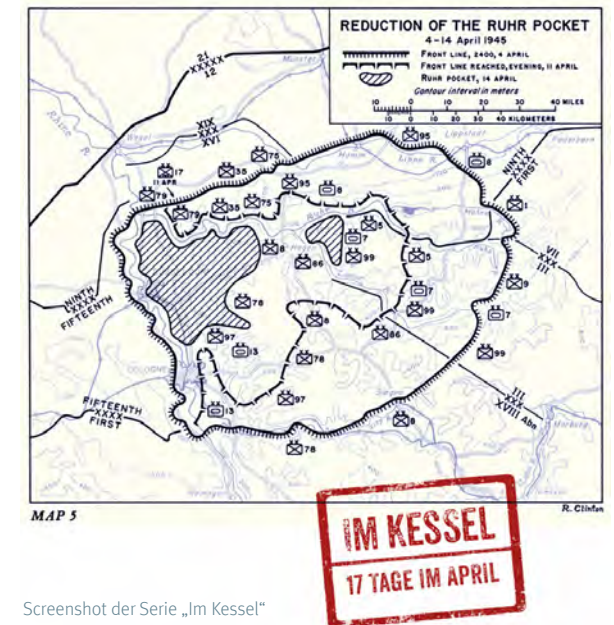
12

GEDENKARBEIT IM ZEICHEN DER PANDEMIE

GEDENKARBEIT IM ZEICHEN DER PANDEMIE



Gedenken an das Kriegsende am 8. Mai:
Für die Opfer des Holocaust stimmte der Kantor
der Jüdischen Gemeinde, Aaron Malinsky, das
Trauergebet „El male rachamim“ an



Screenshot der Serie „Im Kessel“

168

Am 14. März 2020 musste die Mahn- und Gedenkstätte ihre Ausstellungsräumlichkeiten angesichts der Coronapandemie zum ersten Mal schließen. Bereits in der Woche zuvor hatte sich abgezeichnet, dass viele der geplanten Veranstaltungen und Formate, so vor allem die zahlreichen Programmpunkte zum Gedenken an das Kriegsende vor 75 Jahren, unter den Bedingungen einer sich rasch ausbreitenden Pandemie nicht durchführbar sein würden. Vieles musste in seiner ursprünglichen Form abgesagt werden.

Dass die Pandemie nicht innerhalb weniger Wochen und einer kurzen Schließungsphase vorbeigehen würde, war eine Erkenntnis, die sich bald durchsetzte und den Weg frei machte für neue Überlegungen. Wie würde die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte unter den Anforderungen der Pandemie langfristig weitergehen können? Wie würde das Team weiterhin Menschen erreichen – auch aus dem Homeoffice heraus?

Sonderausstellungen

Eine der ersten Entscheidungen fiel zugunsten der Sonderausstellungen. Da eine Wiederaufnahme des Museumsbetriebs in den Sommermonaten wahrscheinlich war, wurde beschlossen, die aktuelle Sonderausstellung „Im Niemandsland“ zu verlängern. Die neue Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn“ wurde wie geplant ausgeliehen und aufgebaut. Beide Ausstellungen sollten für Besucher*innen bei einer Wiedereröffnung zur Verfügung stehen – ein Kalkül, das nach der Wiedereröffnung am 12. Mai 2020 vollumfänglich aufging. Viele Menschen nutzten die Gelegenheit, die Mahn- und Gedenkstätte und die Sonderausstellungen als Einzelbesucher*innen zu besichtigen. Als im Juli und August die zweiteilige Ausstellung

„Im Namen des Volkes?“ zur Geschichte des Paragraphen 175 StGB in der Gedenkstätte und im Rathaus eröffnet wurde, konnten die Eröffnungsvorträge filmisch dokumentiert und online zugänglich gemacht werden. Auch alle weiteren Sonderausstellungen wurden und werden in diesem Sinne nach Plan vorbereitet und aufgebaut. Weitere Schließungsphasen, wie ab November 2020, führten zwar zu Verschiebungen der Eröffnungen, nicht aber zur Streichung der Ausstellungen.

Veranstaltungen

Veranstaltungen hingegen – Lesungen, Vorträge, Stadtrundgänge, die Nacht der Museen und größere Gedenkveranstaltungen wie der Schlusspunkt des deutsch-niederländischen Jugendaustauschprojektes zum Kriegsende – mussten abgesagt werden. Dies war bedauerlich, angesichts der Situation aber sowohl zum Schutze unserer Besucher*innen als auch unserer Mitarbeiter*innen angemessen und sinnvoll. Besondere Gedenktage, wie die Erinnerung an die „Aktion Rheinland“ am 16. April 2020 oder das Kriegsende in Europa am 8. Mai wurden durch Kranzniederlegungen durch Oberbürgermeister Thomas Geisel mit Polizeipräsident Norbert Wessler bzw. mit den diplomatischen Vertreterinnen Frankreichs, Großbritanniens, der USA, Russlands und Polens unter Wahrung der Hygieneregeln im kleinen Rahmen begangen, digital dokumentiert und zugänglich gemacht.

169

Digitales Gedenken an das Kriegsende vor 75 Jahren

Vor allem ergab sich in dieser besonderen Situation Raum für Neues. Wie bereits dargelegt (vgl. die Rubrik „Gedenken im digitalen Raum“), nutzt die Mahn- und Gedenkstätte schon seit einigen Jahren vermehrt den digitalen Raum via Facebook und Instagram, um auch hierüber Menschen zu erreichen. Hier konnte mit der Entwicklung neuer Formate nun nahtlos angeknüpft werden. So wurde es erklärtes Ziel, das Gedenken an das Kriegsende vor 75 Jahren im April nicht ausfallen zu lassen. Schnell reifte die Idee zur Facebook-Serie „Im Kessel. 17 Tage im April“, welche die Ereignisse in Düsseldorf von der Schließung des Alliierten Ruhrkessels am 1. April, über die letzten Maßnahmen des Regimes, die entgrenzte Gewalt der Endphase-Verbrechen, die mutige „Aktion Rheinland“ bis zum Einmarsch der US-Truppen am Nachmittag des 17. Aprils 1945 mit einem täglichen Beitrag aus historischen Fotos und kurzen Texten nachzeichnete. Die vielen Likes und Kommentare von Leser*innen zeugten von einem großen Interesse. Auch die Ergebnisse des deutsch-niederländischen Jugendbegegnungsprojektes (vgl. den Beitrag in der Rubrik „Bildungsarbeit“) wurden digital präsentiert: Plakate und vertiefende Informationen wurden in Düsseldorf und Apeldoorn (NL) auf den Homepages aller Partner gezeigt. In beiden Städten griffen die Medien das Thema auf und berichteten ausführlich über das Engagement der Jugendlichen und das grenzübergreifende Gedenken an die Befreiung vor 75 Jahren.

SPUR

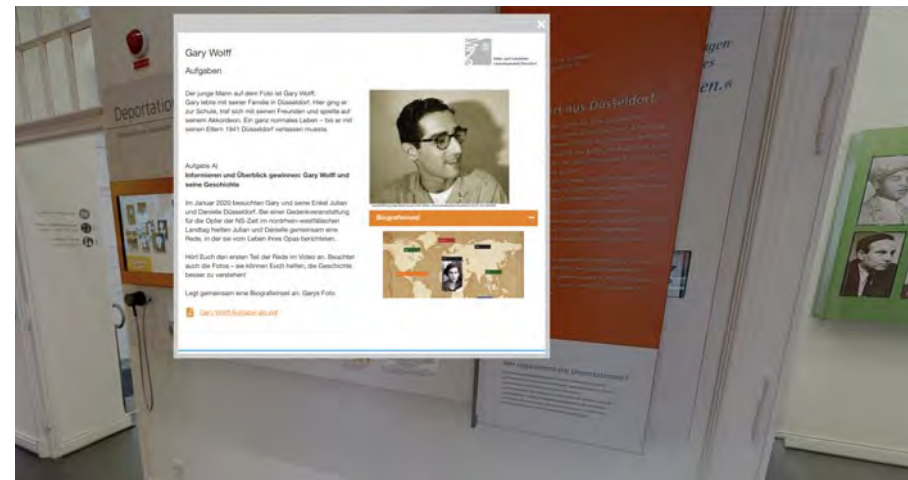
Doch auch Eltern und Jugendlichen, die Arbeit und Schule von zu Hause aus ohne sonstige Freizeitangebote meistern mussten, sollte ein Angebot gemacht werden. Dazu entwickelte Anna Schlieck gemeinsam mit dem Digitalteam das Format „SPUR“. Auf der Basis von Fahrtentagebüchern, die im Archiv der Mahn- und Gedenkstätte überliefert sind, gab es auf YouTube kurze Hör szenen unterlegt mit historischen Fotos, die das Leben des jungen Düsseldorfer Pfadfinders Max Schürmann und seiner Freunde in den 1930er Jahren lebendig werden ließen.



Die dritte Ausgabe der Serie SPUR widmete sich der jüdischen Familie Zürndorfer aus Düsseldorf-Gerresheim



Logo des Podcasts der Mahn- und Gedenkstätte



Digital durch die Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte. Vertiefende Inhalte und Zusatzangebote der Bildungsarbeit werden über Touch-Points ermöglicht. (Umsetzung: Werft 6)

Am Ende eines jeden Beitrags, die immer sonntags erschienen, gab es einen Auftrag, den die Hörer*innen lösen konnten. Dazu sollten die Großeltern angerufen und interviewt, Comic-Szenen gezeichnet oder Reisetrecken und Orte im Internet recherchiert werden. Dank der Unterstützung des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf konnte die notwendige Aufnahme-technik angeschafft werden, mit deren Hilfe die Hörbeiträge erstellt wurden.

Im Sommer folgte „SPUR 2“. Während sich die Hörbeiträge und Aufgaben um Max Schürmann eher an jüngere Hörerinnen und Hörer richten, wandte sich diese vierteilige Serie an Jugendliche ab 14 Jahren und Erwachsene. Diese „SPUR“ stellte Auszüge des Erinnerungsberichtes von Ruth Glaser, geborene Sass, zur Verfügung, die ihre Kindheit und Jugend als Jüdin in Düsseldorf beschrieb. Die eingelesenen Erinnerungen wurden reich mit Bildern aus dem Nachlass von Ruth Glaser illustriert. Zu den Weihnachtsfesttagen und dem Jahreswechsel 2020 gab es eine Festtagsausgabe „SPUR 3“ mit Auszügen aus den Erinnerungen „Verlorene Welt“ von Hanna Zürndorfer (später Karola Regent). Liebevoll und lebendig schildert sie darin, wie in ihrer Familie durch das Jahr jüdische und christliche Feste gleichermaßen begangen wurden. Die Lesung ihrer Erinnerungen wurde mit Fotografien aus ihrem Nachlass und historischen Aufnahmen aus Düsseldorf unterlegt. Alle „SPUR“-Angebote stehen weiterhin auf dem YouTube-Kanal der Mahn- und Gedenkstätte zur Verfügung. Weitere Angebote der Serie sollen zukünftig folgen.

Podcast

Nachdem die Mahn- und Gedenkstätte für Einzelbesucher*innen am 12. Mai 2020 wieder öffnen konnte, war die Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn“ der Öffentlichkeit zugänglich. Das Begleitprogramm, unter anderem mit einem Vortrag von

Dr. Bastian Fleermann zum Thema „Gaffer, Räuber, Profiteure. Was wussten die Düsseldorfer von den NS-Verbrechen“, musste jedoch weiterhin entfallen. Das Digitalteam der Gedenkstätte aus Astrid Hirsch, Jona Winstroth und Hafida Seghaoui erarbeitete deshalb einen zweiteiligen Podcast, in welchem aus dem Vortrag ein Gespräch zwischen Jona Winstroth und Dr. Bastian Fleermann wurde – stets hinterlegt mit vielen Bildquellen aus dem Archiv der Mahn- und Gedenkstätte, welche die beiden Gesprächspartner kommentierten und diskutierten.

Außenangebote

Die Rücknahme vieler Beschränkungen während der Sommermonate erlaubte es, vor allem Außenangebote wieder aufzunehmen. Stolperstein-Stadtführungen in verschiedenen Stadtvierteln, der Rundgang zur Geschichte der Justiz im Nationalsozialismus, Führungen über den alten Jüdischen Friedhof oder die Fahrradtour von der Krefelder Dokumentationsstelle Villa Merländer zur Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf erfreuten sich einer regen Nachfrage und waren innerhalb kürzester Zeit ausgebucht. Solche Außenangebote wurden daher bis Ende Oktober 2020 verstärkt angeboten. Besonders hilfreich erwies sich hierbei das neu angeschaffte Tourguide-System. Der Guide spricht dabei in ein Mikrofonsystem mit Sender, alle Teilnehmer*innen können wiederum, mit eigenen Kopfhörern und einem Empfänger ausgestattet, der Führung zuhören und auch eigene Fragen in die Gruppe stellen. Das System ermöglicht es, viel stärker als zuvor Abstände einzuhalten und dennoch die Inhalte der Führung besser zu verstehen.

Ebenfalls zum Einsatz während eines Außenprogramms kamen die „Tonie“-Boxen, die sich bereits bei der Kindermuseumsnacht im Januar 2020 bewährt hatten (vgl. den Bericht in der Rubrik „Bildungsarbeit“). Mit ihrer Hilfe konnten Kinder ab 10

Jahren im Zoopark auf Spurensuche des ehemaligen Zoos gehen, der 1944 bei einem Bombenangriff zerstört und nicht wiederaufgebaut wurde. Anna Schlieck hatte dazu nicht nur historische Pläne und Fotos des alten Zoos gesammelt, sondern auch viele Zeitzeug*innenstimmen zusammengetragen, welche die Kinder über die Tonie-Boxen nachhören konnten. Diese rund 90-minütige Entdeckungstour fand natürlich pandemiekonform statt: Jedes der sieben Kinder erhielt ein eigenes Tourpaket mit Toniebox und eingeschweißten Fotoausdrucken für die Open-Air-Tour. Um einen Mindestabstand bei den Sitz- und Diskussionsrunden zwischen den sieben Teilnehmer*innen zu gewährleisten, musste jedes Kind ein großes Badetuch mitbringen, auf dem nur es selbst sitzen durfte. Von einem Tag mit strömendem Regen abgesehen, waren alle Termine ausgebucht. Die Rheinische Post und die WDR-Lokalzeit berichteten ausführlich über dieses Ferienprogramm.

In den Räumlichkeiten der Gedenkstätte

In den Räumlichkeiten der Mahn- und Gedenkstätte konnten erst nach den Sommerferien wieder Gruppen von bis zu 10 Personen unter Einhaltung der Hygieneregeln geführt werden. Dies wurde von verschiedensten Gruppen und Schulen intensiv angenommen. Angesichts stadtweit rasant steigender Infektionszahlen wurde dieses Angebot seitens unseres Teams aber bereits im Oktober erneut eingestellt.

Größere Veranstaltungen im Julo-Levin-Raum erschienen auch während der Sommer- und Spätsommerzeit nicht opportun. Während der Präsentationszeit der beiden Ausstellungen zum Thema Antisemitismus im August und September wurde aus diesem Grund von Gruppenführungen abgesehen und zum Individualbesuch, gegebenenfalls mit einem kurzen Einstiegsimpuls im Forum, geraten.

Um den Besuch für Einzelbesucher*innen während der Öffnungszeiten jederzeit möglichst sicher zu gestalten, wurde im Eingangsbereich zum Museum eine getrennte Ein- und Ausgangswegführung eingeführt. Besucher*innen müssen beim Eintreten die Hände desinfizieren. Im gesamten Gebäude herrscht Maskenpflicht. Die Aufsichtskräfte werden zudem durch einen gläsernen Spukschutz abgeschirmt. Alle Griffe, Touchscreens oder Hörer werden in kurzen Intervallen mehrfach täglich gründlich desinfiziert. Für eine regelmäßige Lüftung wird ebenfalls gesorgt.

Digitaler Rundgang



Die Gedenkstätte in allen Ebenen zu durchwandern, ist nun auch digital möglich

Ein großes Geschenk machte die Agentur „Werft 6“ der Mahn- und Gedenkstätte, indem sie Düsseldorfer Kulturinstitutionen während der Schließungsphase im März/April anbot, ihre Ausstellungsräume professionell zu filmen und das Bildmaterial zu einem virtuellen Rundgang aufzubereiten. Die Gedenkstätte war unter den ersten Institutionen, die auf diese Weise digital zugänglich gemacht wurden.



Der „Bildungsflitzer“

172

Das Ergebnis war beeindruckend und eröffnete ganz neue Möglichkeiten im Pandemiealltag. Seither konnten mithilfe des digitalen Rundgangs einzelne virtuelle Führungen für Schulklassen oder die Auszubildenden der Düsseldorfer Feuerwehr angeboten werden.

Digitaler Workshop

Viele positive Rückmeldungen zum virtuellen Rundgang führten zu der Idee, das Angebot zu erweitern und insbesondere Schulen zugänglich zu machen. Auf Initiative der Agentur „Werft 6“ und der Gedenkstätte entstand daraufhin das Konzept eines digitalen Workshops, in dem Schüler*innen und Lehrer*innen das Haus nicht nur virtuell erkunden, sondern viele Inhalte vertiefen können. Das Schulverwaltungsamt Düsseldorf und das Kulturdezernat ließen sich für die finanzielle Umsetzung gewinnen; die BürgerStiftung Düsseldorf förderte das Projekt großzügig. Der digitale Workshop für die Mahn- und Gedenkstätte fungierte als Pilotprojekt und konnte im Dezember 2020 vorgestellt werden.

Ähnlich wie beim Konzept der MemoryBoxen (vgl. dazu den Beitrag in der Rubrik „Bildungsarbeit“) stehen auch im digitalen Workshop Lebensgeschichten von Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen in der NS-Zeit im Mittelpunkt. Neben vielfältigen Aufgaben und Impulsen stehen Schüler*innen und Lehrer*innen eine Vielzahl von Fotos, Dokumenten, Audio- und Video-Beiträgen zur Verfügung. Die eigenständige Annäherung an die Biografien und Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen der NS-Zeit, die für unsere Bildungsarbeit vor Ort elementar sind, verlieren somit auch im digitalen Raum nicht an Bedeutung.

Der digitale Workshop kann von Schüler*innen selbstständig am Tablet im Klassenraum oder aber vor dem heimischen PC im Distanz-Lernen genutzt werden. Bei Bedarf besteht auch die Möglichkeit, dass ein*e pädagogische*r Mitarbeiter*in via Videocall am Workshop teilnimmt, um Fragen beantworten oder die Präsentationen der Schüler*innen begleiten zu können.

Neu: „Bildungsflitzer“

Auch für die Außenangebote im Frühjahr 2021 hat sich die Mahn- und Gedenkstätte noch etwas besser aufgestellt. Mithilfe von Fördermitteln des Bundes aus dem Programm „Neustart. Sofortprogramm für Corona-bedingte Investitionen in Kultureinrichtungen“ wurde ein Präsentationsfahrrad des Herstellers „VeloFracht“ angeschafft. Das E-Lastenrad umfasst einen Bildschirm für die kontaktlose, großformatige Präsentation von Dokumenten oder Fotografien und kurzen Ton- oder Videodateien für die Teilnehmer*innen von Außenprogrammen. Die Transportbox des Fahrrads wird zudem die komplikationslose Mitnahme des Tourguide-Systems und weiterer Materialien erlauben. So können zukünftig inhaltlich abwechslungsreich gestaltete Rundgänge noch sicherer durchgeführt werden. Zusätzlich eignet sich der neue „Bildungsflitzer“ für Präsentationen im Freien im Rahmen von Aktionstagen, um die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte oder ihren Förderkreis vorzustellen.



Gedenken an den Novemberpogrom 1938

Die vergangenen Monate mit den unterschiedlichen Phasen der Pandemie haben eines deutlich gezeigt: Corona stellt alle Menschen vor enorme Schwierigkeiten und verlangt jedem und jeder sehr viel ab. Doch für die Gedenkstätte und ihre Partner*innen hat es sich bewährt, diese Schwierigkeiten vor allem als Herausforderungen wahrzunehmen und daraus Chancen für eine Weiterentwicklung der eigenen Arbeit abzuleiten. So wurde in diesem Jahr das Gedenken an die Opfer des Novemberpogroms 1938 unter dem Motto „Düsseldorf erinnert“ gänzlich neu angegangen. Bereits früh waren sich die gestaltenden Partnerinnen – die Katholische und die Evangelische Kirche, die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Stadt Düsseldorf – einig, dass das Gedenken nicht ausfallen, sondern pandemietauglich stattfinden sollte. Dezentral und doch gemeinsam wurde mit einer stadtweiten Erinnerungsplakataktion der betroffenen Menschen vor 82 Jahren gedacht. Einen besonderen Eindruck machten dabei die großformatigen Plakate in den City Lights, die mit der freundlichen Unterstützung der Firma Wall im gesamten Stadtgebiet präsent waren. Eine YouTube-Hörserie, zusammengestellt und produziert von der Mahn- und Gedenkstätte, verlieh vom 28. Oktober bis 16. November 2020 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu den historischen Ereignissen eindringlich eine Stimme. Schülerinnen und Schüler putzten Stolpersteine im Stadtgebiet und beschäftigten sich mit den Biografien der Menschen „hinter den Steinen“. Der ökumenische Gedenkgottesdienst wurde aus der Johanneskirche im Livestream übertragen.



Die Gedenkplakate zum 9. November waren stadtweit sichtbar

Dank

Die vielfältig positive Resonanz auf das Projekt „Düsseldorf erinnert“ und die vielen neuen Angebote, die die Mahn- und Gedenkstätte allein oder mit Partner*innen entwickelt hat, macht Mut und motiviert uns, das zweite Jahr in der Pandemie vorsichtig optimistisch anzugehen. Allen, die uns dazu befähigen – durch Spenden, durch Besuch unserer Ausstellungen, durch aktives Mitmachen bei dezentralen Aktionen oder durch Teilen, Kommentieren und Liken unserer digitalen Angebote – gilt an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

DÜSSELDORF erinnert

173

13

FÖRDERKREIS

DER FÖRDERKREIS 2016 BIS 2020

176

Der 1998 gegründete „Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V.“ hat den Zweck, die Arbeit der städtischen Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Düsseldorf zu fördern und zu unterstützen. Wir geben Bürgerinnen und Bürgern damit die Möglichkeit, die Arbeit der Gedenkstätte aktiv zu begleiten.

In unserer Satzung heißt es: „Wir wollen demokratische Einstellungen und Verhaltensweisen fördern und allen Bestrebungen entgegenstehen, die neuem Antisemitismus, nationalistischem Chauvinismus, Rassismus und Rechtsextremismus Nahrung geben.“ Der im Vereinsregister des Amtsgerichts Düsseldorf eingetragene Förderkreis ist überkonfessionell und überparteilich. Er verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke und ist als solcher vom Finanzamt anerkannt; Spenden sind steuerlich voll abzugsfähig.

Neben dem bürgerschaftlichen Engagement ist der Förderkreis sehr eng mit der täglichen Arbeit des städtischen Instituts verknüpft. Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln ermöglichen die Finanzierung von Mitarbeiter*innen, die in der pädagogischen und wissenschaftlichen Arbeit unverzichtbar sind. Daneben wirbt der Förderkreis Sponsorengelder und Drittmittel ein, mit deren Hilfe zahlreiche Publikationen, Forschungen, Sonderausstellungen und andere Projekte realisiert werden konnten. Mitglieder des Vereins können Personen ab dem 18. Lebensjahr sein, ebenso wie Firmen, Organisationen, Arbeitsgemeinschaften und Institutionen. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt lediglich 16 Euro. Durch diese geringe Höhe soll allen Interessierten, auch Nichterwerbstätigen und jungen Menschen ohne eigenes Einkommen, die Mitgliedschaft ermöglicht werden. Die meisten Mitglieder runden diesen Beitrag entsprechend ihren Möglichkeiten um eine Spende auf. Diese privaten Spenden sind sehr willkommen.

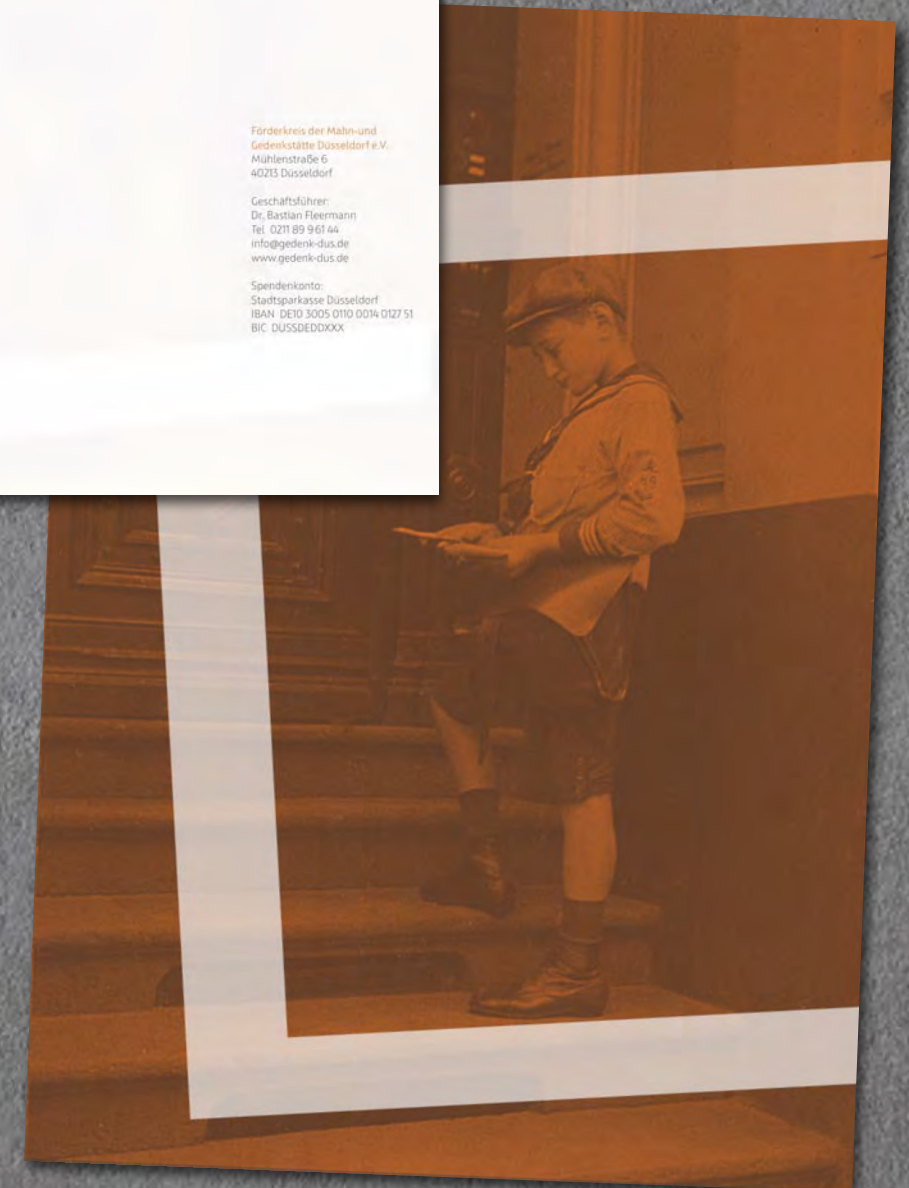
Die Mitgliederentwicklung im Berichtszeitraum ist erfreulich: Seit 2016 konnten über 200 neue Mitglieder gewonnen werden. Aktuell hat der Förderkreis 445 Mitglieder.

Ende 2019 entwickelte der Gestalter Thomas Ullrich vom Büro Ullrich im Auftrag des Vorstands einen neuen Auftritt für den Verein in allen Medien. Der Verein verfügt nun über ein neues Logo und ein Corporate Design, das sich zukünftig durch alle Schriftstücke (Briefpapier, Visitenkarten, Flyer) und Medien des Vereins zieht. Auch der Internetauftritt des Vereins wird daraufhin ganz neu aufgebaut. Eine Fertigstellung der neuen Website wird – coronabedingt verzögert – im ersten Halbjahr 2021 erwartet.

Starkes Erscheinungsbild:
neue Visitenkarten und Briefbögen, hinter-
druckt mit historischen Motiven aus dem
Archiv der Gedenkstätte



177





Der Vorstand des Förderkreises: (v.l.n.r.) Dr. Peter Henkel, Dr. Dorothea Voß-Dahm, Robert Kieselbach, Henrike Tetz, Klaus Winkes, Jeanne Andresen und Dr. Bastian Fleermann

FÖRDERKREIS

der Mahn- und
Gedenkstätte
Düsseldorf e.V.

178

Der Vorstand

Im Berichtszeitraum hatte der Verein zwei Vorsitzende: Rainer Pennekamp (2012–2018) und Henrike Tetz (seit 2018). Der Vorstandsvorsitzende Rainer Pennekamp kandidierte im Herbst 2018 nicht erneut für eine Wiederwahl. Am 25. Oktober 2018 wählten die Mitglieder die Oberkirchenrätin und Pfarrerin Henrike Tetz zur neuen Vorstandsvorsitzenden. Der Vorstand setzte sich im Jahr 2020 wie folgt zusammen:

Henrike Tetz (Vorsitzende), geboren 1963 in Göttingen, hat Evangelische Theologie an den Universitäten Bonn, Tübingen und Oxford studiert und ist seit 1993 Pfarrerin. Seit 1994 lebt sie in Düsseldorf. Von 2010 bis 2017 war sie Superintendentin der Kreissynode Düsseldorf. Seit 2018 ist sie als Oberkirchenrätin hauptamtliches Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland und Leiterin der Abteilung Erziehung und Bildung im Landeskirchenamt. 2018 wurde sie als Vorsitzende in den Vorstand des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf gewählt.

Jeanne Andresen (stellv. Vorsitzende) lebt und arbeitet seit ihrer Geburt 1967 in Düsseldorf. Sie ist Online-Redakteurin und Texterin bei einem Mobilfunkanbieter. Davor arbeitete sie 15 Jahre als freie Redakteurin für die Westdeutsche Zeitung. Ihr Großvater Theodor Andresen gehörte zur Widerstandsgruppe „Aktion Rheinland“, der es gelang, die Stadt Düsseldorf am 17. April 1945 kampfflos an amerikanische Truppen zu übergeben und so vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Seit 2017 ist sie Mitglied im Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und wurde im Oktober 2018 zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Dr. Dorothea Voß-Dahm (stellv. Vorsitzende), geboren 1968 in Lüneburg, lebt seit 14 Jahren in Düsseldorf. Sie ist Volkswirtin und leitet die Abteilung Forschungsförderung in der Hans-Böckler-Stiftung. Seit 2014 ist sie Mitglied im Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Im November 2016 wurde sie als stellvertretende Vorsitzende in den Vorstand gewählt.

Klaus Winkes (Schatzmeister), geboren 1944 in Kempen/Niederrhein, ist Diplompädagoge und im Musikgeschäft tätig. Nach seinem Studium in Köln hat er lange in Bonn und Hamburg gelebt. Seit seinem Umzug nach Düsseldorf unterstützt er die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte und ist seit 2004 im Vorstand des Förderkreises aktiv, derzeit als Schatzmeister.

Robert Kieselbach (Schriftführer), geboren 1976, studierte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Germanistik und Geschichte. Seit 2008 ist er dort als Lehrbeauftragter tätig. Für die israelische Holocaustgedenkstätte Yad Vashem recherchiert er seit 2005 in Düsseldorfer Archiven. Er leitet das Düsseldorfer Büro von Neumann & Kamp, Historische Projekte. Im Oktober 2018 wurde er als Schriftführer in den Vorstand des Förderkreises gewählt.

Prof. Dr. Volker Zimmermann (Beisitzer), geboren 1968 in Düsseldorf, ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Collegium Carolinum, Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei, in München sowie außerplanmäßiger Professor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er hat sich in mehreren Publikationen mit der

Zeit des Nationalsozialismus in Düsseldorf und ihrer Aufarbeitung nach 1945 befasst. Im Vorstand des Förderkreises ist er seit 2002 vertreten.

Dr. Peter Henkel (Beisitzer), geboren 1975 in Düsseldorf, studierte 1995–2001 Neuere Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaften in Düsseldorf. 2009 wurde er mit einer Biografie zum Verleger Anton Betz promoviert. Neben Tätigkeiten für das Landesarchiv NRW und das Stadtarchiv Düsseldorf war er von 2000 bis 2011 freier Mitarbeiter, dann von 2012 bis 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Mahn- und Gedenkstätte. Seit 2018 gehört er der Planungsgruppe „Haus der Geschichte NRW“ an. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Landes- und Stadtgeschichte.

Dr. Bastian Fleermann (Geschäftsführer), geboren 1978 in Ratingen, studierte 1999–2004 Geschichte, Volkskunde und Rheinische Landeskunde in Bonn. Er wurde 2006 promoviert und arbeitet seit Sommer 2007 in der Mahn- und Gedenkstätte. Seit April 2011 leitet er das Institut und ist damit satzungsgemäß Geschäftsführer des Förderkreises.

179

14

DER BEIRAT

Der 1986 eingerichtete Beirat der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf begleitet die Arbeit des Instituts kritisch-konstruktiv. Er tagt möglichst einmal im Kalenderjahr. Tagungsort ist nach Möglichkeit der Julo-Levin-Raum der Gedenkstätte. Vorsitz und Sitzungsleitung liegen grundsätzlich bei dem Kulturdezernenten der Landeshauptstadt Düsseldorf. Dieser lädt zu den Sitzungen ein. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowie die Beschäftigten des Förderkreises können als Berichterstatter*innen sowie als Gäste an den Sitzungen teilnehmen. Die Mahn- und Gedenkstätte ist seit ihrer Einrichtung allen Opfern und Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes in Düsseldorf gewidmet. Im Beirat vertreten sind daher Verbände und Gruppen, die als heutige Vertreter dieser Verfolgten angesehen werden können. Außerdem stellt jede im Rat der Landeshauptstadt vertretene Fraktion eine*n Vertreter*in.

Am 1. Januar 2020 setzte sich der Beirat wie folgt zusammen:

Ordentliche Mitglieder	durch sie vertretene Institutionen/Verbände/Parteien
Prof. Dr. Volker Ackermann	Düsseldorfer Geschichtsverein
Dr. Susanne Anna	Landeshauptstadt Düsseldorf - Direktorin des Stadtmuseums
Fritz Baumdick	Ehrengeschäftsführer der Aktionsgemeinschaft Düsseldorfer Heimat- und Bürgervereine e.V.
Sylvia Brecht	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschist*innen (VVN-BdA)
Beate Brinkmöller	Katholisches Schulreferat Düsseldorf
Friedrich G. Conzen	Ratsfraktion der CDU
Norbert Czerwinski	Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen
Bernd Dieckmann	Kulturdezernent a.D. (Ehrenmitglied des Beirats)
Wendelin Dutenhöfer	Jugendförderung im Jugendamt
Roman Franz	Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband NRW
Dr. Martin Fricke	Evangelischer Kirchenkreis Düsseldorf
Angela Genger	Leiterin der Gedenkstätte a.D. (Ehrenmitglied des Beirats)
Dr. Inna Goudz	Landesverband Jüdischer Gemeinden von Nordrhein K.d.ö.R.
Michael Hänsch	Katholischer Gemeindeverband Düsseldorf
Jana Hansjürgen	Landeshauptstadt Düsseldorf – Diversity Beauftragte
Dr. Peter Henkel	Haus der Landesgeschichte NRW
Rudolf Kosthorst	Landeshauptstadt Düsseldorf – Beauftragter für Sinti und Roma a.D. (Ehrenmitglied des Beirats)
Beigeordneter Hans-Georg Lohe	Landeshauptstadt Düsseldorf – Kulturdezernent (Vorsitzender des Beirats)
Dr. Benedikt Mauer	Landeshauptstadt Düsseldorf – Leiter des Stadtarchivs Düsseldorf
Cornelia Mohrs	Ratsfraktion der SPD
Christian Naumann	LSBTIQ+ Forum Düsseldorf
Peter Ulrich Peters	Ratsfraktion der Linken
Achim Radau-Krüger	Geschäftsführer des Jugendrings
Mirko Rohloff	Ratsfraktion der FDP
Ran Ronen	Jüdische Gemeinde Düsseldorf K.d.ö.R.
Rajiv Strauss	Landeshauptstadt Düsseldorf – Kulturreferent im Büro des Oberbürgermeisters
Henrike Tetz	Vorsitzende des Förderkreises der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e.V.
Dagmar Wandt	Leiterin des Schulverwaltungsamts
Sigrid Wolf	Deutscher Gewerkschaftsbund Düsseldorf (DGB)

Der Beirat tagte im Berichtszeitraum am 7. Oktober 2016,
am 16. März 2018, am 15. Januar 2019 und am 17. Februar 2020.

15

DAS TEAM

- Das Team der Gedenkstätte
- Gremienarbeit und Vernetzung

DAS TEAM DER GEDENKSTÄTTE

Personalveränderungen

Annette Janatsch

Gesundheitliche Gründe zwangen Annette Janatsch im Oktober 2018 bedauerlicherweise, sich aus dem Team der Mahn- und Gedenkstätte zurückzuziehen. Die 1955 geborene Historikerin hatte seit 2004 zunächst als freie Mitarbeiterin, ab Juli 2006 als Mitarbeiterin des Förderkreises für die Gedenkstätte gearbeitet und sich vor allem auf das Transkribieren von Briefnachlässen und handschriftlichen Quellen spezialisiert. Selbst schwierigste Handschriften konnte sie entziffern und war damit wichtige Stütze bei der Erschließung der Sammlungsbestände der Gedenkstätte. In einem Aufsatz im Augenblick 2007 konnte sie den Briefnachlass der Familie Cohen und die darin enthaltenen familiengeschichtlichen Spuren vorstellen. Zuletzt wirkte sie am Forschungsprojekt zur Düsseldorfer Kriminalpolizei mit und zeichnete mit Dr. Andrea Ditchen für den dokumentarischen Anhang verantwortlich. Das Team wünschte ihr alles Gute!

Dr. Peter Henkel

Ende Oktober 2018 feierte Dr. Peter Henkel seinen Ausstand. Der 1975 geborene Historiker war schon als junger Student der Geschichte und Politikwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität als freier Mitarbeiter in der Gedenkstätte tätig. Er wurde mit einer Biografie zum Verleger Anton Betz promoviert und war seit 2012 auch Lehrbeauftragter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zur Landesgeschichte, seit dem gleichen Jahr fester wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte. Er gehörte hier dem Kuratorenteam zur Neukonzeption der ständigen Ausstellung (2012 bis 2015) an und war in den Bereichen Forschung, Ausstellungen und Dokumentation tätig. Zu seinen Projekten gehörten unter anderem die Forschung und das Schulprojekt zu den Düsseldorfer KZ-Außenlagern (2016/17), die Ausstellung zur Nachkriegszeit mit Fotografien von Hans Berben (2016) oder die Studien zum Geschichtsbild der deutschen Nachkriegskriminalpolizei (2017/18). Dr. Peter Henkel wechselte zum 1. November 2018 in die Planungsgruppe, die spätere Stiftung „Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen“, wo er als Projektleiter für die Jubiläumsausstellung „75 Jahre NRW“ verantwortlich ist. Er bleibt der Gedenkstätte verbunden, unter anderem als Vorstandsmitglied des Förderkreises (seit 2018) und als Mitglied des Beirates (seit 2019).

Astrid Wolters

Das Gedenkstattenteam verabschiedete im März 2020 die langjährige Mitarbeiterin Astrid Wolters, die zum 1. April eine neue berufliche Herausforderung beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (Essen) anging. Astrid Wolters hat seit Sommer 2000 als Historikerin und Pädagogin an der Gedenkstätte gewirkt. Durch ihre polnischen Sprachkenntnisse lagen ihr die Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter besonders am Herzen. Ihr Arbeitsgebiet war die Vermittlungsarbeit. Projekte der vergangenen Jahre waren der

Museumskoffer gegen Antisemitismus (2016), die Auschwitz-Ausstellung (2018/19), das Projekt zu den KZ-Außenlagern (2017/18) und das Schulprojekt zum Erinnerungszeichen an der Grafenberger Allee (2019/2020).

Team und Leitung verabschiedeten sich (leider in einer sehr schwierigen Corona-Phase) und wünschten für den beruflichen Neuanfang alles Gute und viel Glück.

Isabel Gennen-Mücke

Nach sieben Jahren freier und fester Mitarbeit im Bereich Pädagogik und Inklusion verabschiedete sich das Team der Gedenkstätte im November 2020 von Isabel Gennen-Mücke. Zum 1. Dezember 2020 trat sie in der Stiftung Gedenkstätten in Thüringen mit den beiden Standorten Mittelbau-Dora und Buchenwald eine neue Stelle an. Leitung und Team verabschiedeten sich – leider auch unter Corona-Bedingungen – und wünschten ihr viel Glück und Erfolg für den Neustart.

Dienstjubiläum

Hildegard Jakobs seit 25 Jahren bei der Mahn- und Gedenkstätte

Am 1. Juli 2020 konnte das Gedenkstattenteam der Historikerin und stellvertretenden Leiterin Hildegard Jakobs nicht nur zum Geburtstag, sondern auch zu ihrem 25-jährigen Dienstjubiläum in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf herzlich gratulieren. Hildegard Jakobs studierte in Köln Geschichte, Pädagogik und Germanistik. Damals noch unter Leiterin Angela Genger begann sie am 1. Juli 1995 zunächst als freie, dann als feste Mitarbeiterin des Förderkreises für die Gedenkstätte zu arbeiten. Später übernahm sie die Leitung des historischen Archivs und der Abteilung



Forschung und Dokumentation. Seit dem Sommer 2012 steht sie dem Institut als stellvertretende Leiterin vor. Hildegard Jakobs kennt die Archivbestände der Mahn- und Gedenkstätte hervorragend und steht mit vielen Familien ehemaliger Düsseldorferinnen und Düsseldorfer in Kontakt. Sie hat zahlreiche lebensgeschichtliche Interviews mit Überlebenden und ehemals Verfolgten geführt. Besonders hervorgetreten ist sie als Wissenschaftlerin bei der intensiven und international beachteten Erforschung der ersten Großdeportation aus Düsseldorf, die 1941 in das Ghetto von Łódź führte, sowie als Autorin zahlreicher Aufsätze und Bücher zur Stadtgeschichte. 2017 legte sie ein Buch zur Königsallee in der NS-Zeit vor („Macht und Pracht“), 2018 zur Düsseldorfer Justizgeschichte.



Das Team der Gedenkstätte im September 2019

Seit 2003 betreut sie die wissenschaftliche Erforschung der Biografien für das „Stolperstein“-Projekt. Schwerpunkt ihrer Arbeit blieb aber immer die Erforschung und Dokumentation des Lebens der jüdischen Düsseldorferinnen und Düsseldorfer. Daneben war sie Kuratorin zahlreicher Sonderausstellungen sowie Ideengeberin oder Leiterin vieler pädagogischer Projekte. Hildegard Jakobs ist Vorstandsmitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorte NRW und im bundesweiten Arbeitskreis der Gedenkstättenpädagogik aktiv. Das Team der Gedenkstätte freut sich auf die nächsten 25 Jahre mit seiner stellvertretenden Chefin!

Amt 41/205

Stand 1. Januar 2021

(FK = Förderkreisangestellte)

Leitung

Dr. Bastian Fleermann (Leiter), 89-26202
Hildegard Jakobs M.A. (stellvertretende Leiterin und Leiterin des Archivs), 89-96208

Verwaltungsleitung:

[wird seit 1.10.2020 durch das Kulturamt wahrgenommen]

Sekretariat

Nicole Merten, 89-96205

Bibliothek, Publikationen

Dragica Plavcic, 89-96207

Aufsichtskräfte

Angelika Blortz, 89-96206 (Kulturamt)
Nicole Maurmann, 89-96206 (Kulturamt)

Bildungsarbeit, Antisemitismusprävention, Inklusion

Anna Schlieck M.A. (Leiterin Bildungsarbeit) (FK), 89-22269
Jona Winstroth B.A. (FK), 89-24246

Veranstaltungs- und Ausstellungsplanung, Social Media, Stolpersteine und Projekte

Astrid Hirsch M.A. (FK), 89-96663

Archiv, Forschung, Digitalisierung

Immo Schatzschneider M.A. (FK), 89-98174

Forschung, Ausstellungen, Projekte

Dr. Andrea Ditchen (ehemals Kramp) (FK), 89-22270

Projekt „Jugend erinnert“

Milena Rabokon B.A. (FK), 89-24245

Förderkreis-Geschäftsstelle

Meik Breer (FK), 89-96144

Freie Mitarbeiter*innen

Salaha Akhtar M.A.
David Engelhardt
Jasmin Krumscheid B.A.
Niklas Kunz B.A.
Hafida Seghaoui
Daniel Simon B.A.
Daniel Vymyslicky M.A.
Jürgen Woznitza B.A.
Özlem Yilmaz

und Buddha (unvergessen)

GREMIENARBEIT UND VERNETZUNG

186

Zwei Dokumentationsorte in einer Stadt – zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten

Seit Februar 2016 macht auf dem Gelände der Hochschule Düsseldorf der „Erinnerungsort Alter Schlachthof“ darauf aufmerksam, dass hier – in der zur Bibliothek umgebauten alten Großviehmarkthalle des ehemaligen Schlachthofes – die Sammlungen zur Deportation aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf stattfanden. Mehr als 6.000 Menschen wurden hier zusammengetrieben, gedemütigt, beraubt und am nächsten Tag vom Güterbahnhof Derendorf aus in die Ghettos in Osteuropa deportiert.

Der Erinnerungsort wird von der Hochschule Düsseldorf getragen. Das Team des Erinnerungsortes um den Präsidiumsbeauftragten Dr. Joachim Schröder bindet die Innen- und Außenausstellung am historischen Ort mit Seminaren und Veranstaltungsangeboten ein in das Leben der Hochschule und des Stadtviertels.

Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf hatte die Entstehung des Erinnerungsortes von den Anfängen an beratend begleitet. Heute verbinden beide Häuser zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten, um das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Düsseldorf wach zu halten. So gedenken beide Institute in jedem Jahr gemeinsam am 27. Januar, dem internationalen Holocaust-Gedenktag und Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, am Mahnmal am ehemaligen Güterbahnhof Derendorf der Deportierten.

Zusammen publizierten beide Häuser die Broschüre „Geschichts-orte in Derendorf“ und bieten seitdem regelmäßig gut besuchte Spaziergänge auf den Spuren des Nationalsozialismus durch den Stadtteil an. 2018 kooperierten beide Häuser mit der Staatsanwaltschaft Düsseldorf bei der Veranstaltungsreihe „Der Düsseldorfer Majdanek-Prozess, die deutsche Justiz und die NS-Verbrechen“. Auch für die Zukunft sind weitere Kooperationsprojekte in der Planung.

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -erinnerungsorte in NRW e.V.

Dr. Bastian Fleermann
Hildegard Jakobs (Mitglied des Vorstands)

Bundesweiter Arbeitskreis für Gedenkstättenpädagogik

Hildegard Jakobs

Brauweiler Kreis für Zeitgeschichte

Dr. Bastian Fleermann

Düsseldorfer Geschichtsverein

Dr. Bastian Fleermann (erweiterter Vorstand)
Dr. Andrea Ditchen

Wissenschaftlicher Beirat der Gedenkarbeit in Rheinland-Pfalz

(Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz)
Dr. Bastian Fleermann



Das Forum der Gedenkstätte –
Ausstellung und Ort des Austauschs

187



Der Erinnerungsort Alter Schlachthof

16

PRESSESCHAU

PRESSESCHAU 2016

In den fünf Berichtsjahren hat die Mahn- und Gedenkstätte eine große Aufmerksamkeit in der Presse erfahren. Hier folgt eine kleine Auswahl der Presseartikel.

RHEINISCHE POST
DIENSTAG, 24. MAI 2016

Düsseldorfer

Ein Schatz der Nachkriegszeit

Durch einen Zufall entdeckte Peter Henkel von der Mahn- und Gedenkstätte die 11.000 Negative des Journalisten Hans Berben. Ein Jahr arbeitete das Kuratoren-Team an einer Ausstellung, die gestern Abend eröffnet wurde.

VON NICOLE SCHARFETTER

Von Albert Kuhn, einem Kellner des Benrather Hofes, erzählt der Journalist Hans Berben am 2. April 1946 im Rhein-Echo. „Düsseldorfs schnellster Kellner noch schneller. Erstes Kellnerrennen über die Kö“ überschrieb Berben damals seinen Artikel in der Zeitung. 5000 Zuschauer sollen an jenem Donnerstagvormittag an der etwa 600 Meter langen Rennstrecke gestanden und dabei zugeschaut haben, wie die Kellner drei Pokalgläser gefüllt mit Fanta auf einem Tablett über die Kö zum ehemaligen Standort des Bergischen Löwen balancierten. Sieger war eben jener Albert Kuhn, dessen Schwarz-Weiß-Foto nun in der Mahn- und Gedenkstätte hängt.

„Etwa 200 Fotos haben wir gescannt und abgedruckt“
Thomas Ullrich
Kurator

Das Kellner-Rennen ist eines von vielen Ereignissen in Düsseldorf, über das der Journalist im Rhein-Echo berichtete. „Um seine Texte zu illustrieren, machte Berben häufig selbst die Bilder“, sagt Hildegard Jakobs, stellvertretende Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte und Mitglied des Kuratoren-Teams. Der Nachlass von Hans Berben, der etwa 11.000 Negative umfasst, blieb lange Zeit im Verborgenen. Durch einen Zufall stieß Jakobs' Kollege Peter Henkel auf den Schatz – als er bei Renate Rütten im I/VR-Zentrum für Medien und Bildung auf der Suche nach Material für eine andere Ausstellung war. In „Neues Land. Hans



Anfang April 1946 gewann Albert Kuhn beim ersten Kellnerrennen in Düsseldorf, das entlang der Kö ausgetragen wurde. FOTO: ZMB/HANS BERBEN

INFO

Das Programm rund um die Ausstellung

Dauer „Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946-1951“ dauert bis 30. Oktober und ist zu sehen in der Mahn- und Gedenkstätte an der Mühlenstraße 29.

Öffnungszeiten Di.-Fr. u. So, 11-17 Uhr, Sa, 13-17 Uhr; der Eintritt zur Ausstellung ist frei

Veranstaltungen Im Dialog – Peter Henkel im Gespräch mit Esther Betz, die den Aufbau der demokratischen Presse hautnah miterlebte; 12. Juli, 19 Uhr, Julo-Levin-Raum

Ferienprogramm Der Foto-Workshop „Zoom in – der Alltag in Bildern“ richtet sich an Kinder ab acht Jahre. Teilnahme kostet acht Euro.

Infos unter 0211 8996205

Berben: Fotografien 1946-1951“ werden jetzt rund 100 von Berbens Aufnahmen gezeigt, allesamt schwarz-weiß, in schlichte schwarze Rahmen gefasst und hinter weiße Kartons gelegt.

Die Motive stammen aus der Nachkriegszeit, sie zeigen das neue Land Nordrhein-Westfalen, das die Briten 1946 aus der Taufe hoben. Berben schrieb über Politik und Sport und Kultur, im Mittelpunkt standen immer die Menschen. „Die klassischen Trümmerfotos gibt es nicht“, sagt Hildegard Jakobs. Wenn Berben schon Trümmer fotografierte, setzte er spielende Kinder auf den Schutt. Als der Landtag im Geselei-Saal der Henkel-Werke tagte,

lichtete Hans Berben Ministerpräsident Karl Arnold ab, der erschöpft an einem Tisch hockt und eine Zigarette raucht. Es sind diese privaten Momente, die Berbens Arbeit ausmachen. Und Arnold sollte nicht der einzige angestrenzte Politiker sein, den der Journalist vor die Linse bekam. „Ein ähnliches Bild gibt es von SPD-Politiker Kurt Schumacher“, sagt Jakobs. Die Aufgaben, die in der Nachkriegszeit bewältigt werden mussten, waren enorm. Nicht nur der Wiederaufbau und die Lebensmittelversorgung mussten sichergestellt werden. Über allem stand die Integrations- und Aufarbeitungsleistung zwischen NS-Tätern, NS-Opfern, Flüchtlingen und Vertriebenen, ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsheimkehrern.

Von der einst großen jüdischen Gemeinde in Düsseldorf, die mehr als 5000 Mitglieder zählte, waren im ersten Nachkriegsjahr nur noch 348 Menschen registriert. Hans Berben besuchte das Displaced Persons-Camp (Lager für Personen, die nicht an diesem Ort beheimatet sind) in Bocholt und feierte in der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf Chanukka. Ein Bild aus Berbens Sammlung zeigt die Kinder Werner Herz und Henni Deutsch, die die Kerzen am siebenarmigen Leuchter, der Menora, anzündeten.

Gestaltet wurde die Ausstellung von Thomas Ullrich, der neben einem Kalender auch einen Sammelband zusammengestellt hat. „Etwa 200 Fotos haben wir gescannt und abgedruckt“, sagt Ullrich. Nur ein Bruchteil von dem, was der Journalist und Fotograf Hans Berben hinterlassen hat. 11.000 Negative – nicht alle im besten Zustand –, mit denen noch unzählige Ausstellungen bestückt werden könnten.



Hannah Sutton steht mit Bastian Fleermann am Grab ihrer Großeltern auf dem alten jüdischen Friedhof an der Ulmenstraße. RP-FOTO: ANDREAS ENDERMANN

Rheinische Post, 27.4.2016

77 Jahre nach Flucht vor Holocaust zurückgekehrt

Hannah Sutton floh mit ihrer Familie aus Düsseldorf. Die 80-Jährige ist zurzeit auf Spurensuche in der Stadt.

VON TORSTEN THISSEN

PEMPELFORT Hannah Sutton weiß nicht, was reale Erinnerung ist und wo sich ihre Erinnerung mit dem mischt, was sie gelesen hat und ihr als Kind von den Eltern erzählt wurde. Ja, es gibt etwas in ihrem Bewusstsein aus der Parkstraße 74, hier lebte sie mit ihrer Familie damals, ein Bild: sie in ihrem Gitterbett, ein Wohnzimmer, die Mutter. Mehr sei da aber nicht, doch dann berichtet ihre Tochter Catherine Green-Anthony von den Flammen und den Geräuschen von zersplitterndem Glas, die sie doch in ihren Alpträumen verfolgen, aber davon möchte Hannah Sutton eigentlich nicht erzählen.

Es ist ihr auch so schon peinlich genug, dieser ganze Aufwand, die Fotos. Der Empfang beim Oberbürgermeister im Rathaus zum Beispiel, sie sei ja keine prominente Person, sagte sie da und schaut nun ein wenig ungläubig auf die Fassade der Parkstraße 74. Hier also lebte sie, bis sie drei Jahre alt war, bis zum 9. November 1938, ein Tag, der als „Kristallnacht“ in die Geschichte einging und der das Leben der Hannah Oppenheimer, wie sie damals hieß, so veränderte.

Damals wurde ihre Familie überfallen, die Mutter verletzt, der Vater ins KZ Dachau verschleppt, die Einrichtung zerstört, die Familie musste in ein Hotel ziehen und entschloss sich nach der Rückkehr des

INFO

Der Holocaust in Düsseldorf

Anfänge 1933 lebten in Düsseldorf rund 5.500 Juden, in der Nacht zum 10. November 1938 wurden 141 Juden verhaftet. 87 von ihnen wurden nach Dachau deportiert, 80 Prozent der Wohnungen und Geschäfte zerstört, die Synagoge in Brand gesteckt. **Das Ende** Ab 1941 wurden die Juden nach Osteuropa deportiert. Die meisten von ihnen wurden ermordet. Nur rund 60 Überlebende kehrten nach 1945 zurück.

Vaters – damals kamen manche noch zurück – zur Migration. Erst Großbritannien, dann USA. Hätten sie sich anders entschlossen, wäre Hannah Sutton heute wahrscheinlich tot, ermordet wie viele in ihrer Familie.

Hannah Sutton hadert nicht damit, sie habe Glück gehabt, sagt sie, doch als sie dann den alten jüdischen Friedhof in der Ulmenstraße betritt, merkt man ihr die Nervosität schon an. Hier liegen ihre Großeltern, Vater und Mutter ihres Vaters, die sie zwar nie kennengelernt hat, aber über die sie einiges aus den Erzählungen ihres Vaters weiß. Sie hat zwei Bilder von ihnen nach Deutschland mitgenommen, ihr Vater trug sie jahrelang als Schlüssel-

anhänger. Suchend geht sie über den Friedhof, auf dem bis 1922 die Düsseldorfer jüdischen Glaubens ihre Toten bestatteten.

Gräber namhafter Familien sind hier, Rabbiner, Industrielle, Familien, die nicht zuletzt die Düsseldorfer Stadtgeschichte geprägt haben. Bastian Fleermann von der Mahn- und Gedenkstätte erklärt, hebt einzelne Grabsteine hervor und macht sich schließlich gemeinsam mit Hannah Sutton auf die Suche nach dem Grab der Familie ihres Vaters. Es ist das größte in der Umgebung, eine wohl drei Meter hohe Säule aus Naturstein. Catherine Green-Anthony fotografiert ihre Mutter. Auch für sie ist es ein bewegender Moment, „auch du bist ein Stück weit Oppenheimer“, sagt Hannah Sutton zu ihr lachend. Natürlich sei sie das, sagt die Tochter, „immerhin liegen hier meine Urgroßeltern.“

Deutschland und Düsseldorf seien immer ein Thema gewesen in ihrer Familie, sagt Catherine Green-Anthony. Sie habe viel Zeit bei ihren Großeltern verbracht, dort habe man deutsch gesprochen und im Alltag das klassische Leben einer deutsch-jüdischen Familie gelebt. Man habe auch über die Verwandten gesprochen, die von den Nazis ermordet wurden. „Selbst meine Nichten sind noch von der Geschichte unserer Familie geprägt“, sagt sie. Hannah Sutton wird noch bis Samstag in Düsseldorf zu Besuch sein.

Westdeutsche Zeitung, 22.12.2016

WZ DONNERSTAG, 22. DEZEMBER 2016

Archiv sucht Zeitdokumente

Mahn- und Gedenkstätte verfügt über einzigartige Bestände zur Stadtgeschichte der Jahre 1933 bis 1945.

Von Lars Wallerang

Namen ohne Gesichter und Geschichten wirken abstrakt. Und Namen von Menschen, die in Konzentrationslagern Düsseldorf Außenbezirke wie Stoffeln ermordet wurden, gibt es erschreckend viele. Sie stammen aus alten Friedhofslisten. Doch durch die Arbeit der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte kommen konkrete Lebensgeschichten ans Licht. Täglich erhält das Archiv an der Mühlenstraße Mails, Briefe und Anrufe von Leuten, die in Nachlässen Fotos von Verwandten oder Freunden finden, die im Dritten Reich teilweise Schlimmes durchgemacht haben.

Von 300 Häftlingen im KZ Stoffeln kamen binnen Monaten, von September 1942 und Februar 1943, 111 Menschen ums Leben. „Das ist die zweithöchste Todesquote nach Bielefeld“, sagt Peter Henkel, Archivar in der Einrichtung, die vor allem an die Düsseldorf Opfer der Nazi-Diktatur in den Jahren 1933 bis 1945 erinnert. Zu den neuesten Dokumenten gehört Bildmaterial eines unbequemen Mitarbeiters der Reichsbahn, Gustav Grundmann sein Name. Er habe sich nichts zu Schulden kommen lassen, außer sich der damaligen Obrigkeit zu widersetzen.

Aufgrund von Schenkungen und Leihgaben, durch Kooperationen mit anderen Institutionen sowie Rechercharbeiten wächst das Archiv stetig.



Immo Schatzschneider, Peter Henkel und Hildegard Jakobs (v.l.) von der Mahn- und Gedenkstätte. Foto: Melanie Zanin

Der Leipziger sei nach Stoffeln deportiert und Anfang 1943 hingerichtet worden.

Das Archiv verfügt über einzigartige Bestände zur Stadtgeschichte jener zwölf Jahre, darunter zigtausend Fotos, Briefe und Tagebücher. Zur Sammlung gehören auch mehr als 400 biografische Interviews, die mit Zeitzeugen, Holocaust-Überlebenden aus Düsseldorf, ehemaligen Zwangsarbeitern und anderen Verfolgten geführt wurden. Allein aus deutsch-jüdischen Familien wurden tausende Fotos aufbewahrt, digitalisiert und aufbereitet.

Aufgrund von Schenkungen und Leihgaben, durch Kooperationen mit anderen Institutionen sowie Rechercharbeiten wächst das Archiv stetig.

Zu den jüngeren Exponaten gehört das Fahrtenbuch des Düsseldorfers Max Schürmann, Jahrgang 1922. Er gehörte zur so genannten „Bündischen Jugend“, die im Dritten Reich verboten war. Seine Fahrtenbücher, die er 2015 der Gedenkstätte übergab, beinhalten Fotos und schriftlich aufgezeichnete Erinnerungen an Reisen durch Deutschland und Europa.

Fahrtenbuch ist auch in digitaler Form zugänglich Bis nach Lappland am Polarkreis führten die Routen. Die letzte Reise führte nach Paris; das war im August 1939 kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Das Fahrtenbuch gehört zur Dauerausstellung der Mahn- und Gedenkstätte

und ist auch in digitaler Form zugänglich. Hierfür gibt es in der Gedenkstätte das „Offene Archiv“.

Die zeitgeschichtliche Institution versteht sich aber nicht als Hüterin einer vollendeten Sammlung, im Gegenteil: Die Mitarbeiter suchen noch nach Düsseldorfer Dokumenten. „Wir bitten darum, alte Fotoalben, Dokumente und Briefe nicht wegzuerwerfen“, sagt Archiv-Mitarbeiterin Hildegard Jakobs. Sie können an der Mühlenstraße abgegeben, bzw. gescannt werden.

» Ansprechpartner für diejenigen, die Dokumente dem Archiv anvertrauen wollen, ist Immo Schatzschneider unter Telefon 899 81 74 oder per E-Mail: immo.schatzschneider@duesseldorf.de.

Rheinische Post, 24.5.2016

Der große Erfolg eines kleinen Museums

Ein Jahr ist die Mahn- und Gedenkstätte nun in ihren neuen Räumen an der Mühlenstraße. Und nicht nur für Paul McCartney ist sie inzwischen eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Warum eigentlich?

VON TORSTEN THISSEN

ALTSTADT Es gibt einen Raum in der Mahn- und Gedenkstätte, der eigentlich ein bisschen gemein ist. Da sind also Porträts von Düsseldorfern aus der Nazizeit, nur die Bilder, und erst wenn man sie umdreht, kann man lesen, welche Rolle der oder diejenige bei der Verschleppung, Enteignung und Ermordung der Juden in Düsseldorf gehabt hat. Das Gemeine an der Sache ist: Hier sind Opfer, Täter und Mitläufer gemischt. Der Verbrecher steht neben dem Retter, und so spielt diese Wand mit den Klischees, die Besucher in ihrem Kopf haben. Nein, man konnte den Menschen nicht ansehen, ob sie Helden oder Mitläufer, Opfer oder Täter waren. Niemandem stand es auf der Stirn geschrieben. So drehen die Besucher an den Tafeln, lesen, wundern sich, und in ihnen reift die Erkenntnis, dass sie die Schubladen im Kopf wohl besser leeren, wenn sie sich dem Thema und damit diesem einzigartigen Düsseldorfer Museum nähern.

Mehr als 30.000 Menschen haben die Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte inzwischen besucht. Darunter waren Prominente wie zuletzt Paul McCartney, doch natürlich kamen vor allem viele Nicht-Prominente. So gab es Führungen für Reisegruppen aus dem Ausland und Schulklassen aus Düsseldorf, es gab die zufälligen Besucher, die sich

INFO

Fotoausstellung in der Gedenkstätte

Termin „Neus Land. Hans Berben: Fotografien 1946 - 1951“ heißt die Ausstellung, die neben der Dauerausstellung bis zum 30. Oktober 2016 in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf gezeigt wird.

Bildband Zu der Ausstellung erscheinen ein Bildband und ein Kalender. Beide Veröffentlichungen sind in dem Museum und auch im Buchhandel erhältlich.

in der Altstadt umtaten und spontan die Ausstellung besucht haben, doch die meisten kamen wohl gezielt in die Mühlenstraße.

Es gibt unter Medienschaffenden die an und für sich banale Erkenntnis, dass Nähe Relevanz schafft. Und vielleicht ist es der größte Verdienst dieser Ausstellung, dass sie Nähe zwischen den Besuchern und den Menschen von damals herstellt. Sie lebten in meiner Nachbarschaft, waren so alt wie ich heute, ihr Haus steht sogar noch – besonders bei Kindern und Jugendlichen wirkt so etwas mehr als Jahreszahlen.

Auch versteht es die Ausstellung, durch persönliche Geschichten zu vermitteln, wie das Leben zwischen 1933 und 1945 in Düsseldorf war. So gibt es zum Beispiel Interviews mit

Zeitzeugen, die erzählen, wie sie verschleppt wurden, wie es ihrer Familie ergangen ist und was die Düsseldorfertan getan haben, um zu helfen.

Erschreckend wenig ist die Antwort der Ausstellung, und so verlassen viele Besucher den Ort wieder mit einem mulmigen Gefühl im Bauch. Nicht nur die direkten Täter, die Verbrecher in Uniformen, nein, die städtische Bürgergesellschaft selbst wird in diesem Museum kritisch beleuchtet. Es räumt zudem mit der immer noch allgegenwärtigen Mär auf, dass niemand etwas gewusst habe von der Verschleppung und Ermordung so vieler Düsseldorfer Mitbürger. Und das alles anhand von Lebenswegen junger Menschen aus der Nachbarschaft in der Nazizeit.

Tom Katz ist einer von ihnen. 1929 als Sohn jüdischer Eltern geboren, wächst er an der Grunerstraße auf, geht zur Schule, verkleidet sich an Karneval. Katz' Leben und Überleben ist Teil der Ausstellung. Und er war einer der ersten, der sie besucht hat. Ein Überlebender, inzwischen ein Greis, der seine eigene Kindheit, sein Leben in einem Glaskasten wiederfand. Der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Bastian Fleermann, und seine Mitarbeiter haben einige Überlebende durch die Ausstellung geführt, die gerührt und dankbar waren, dass ihr Schicksal und das ihrer Angehörigen nicht vergessen wird.



Der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Bastian Fleermann, in den Räumen des Museums. RP-FOTO: ANDREAS ENDERMANN

Rheinische Post, 1.6.2016

McCartneys heimlicher Museumsbesuch

(sg) Hundert-Euro-Scheine sind nicht gerade oft in der gläsernen Spendenbox, die der Förderverein der Mahn- und Gedenkstätte in der Ausstellung aufgestellt hat. Sonntag jedenfalls war einer drin, und es gibt sicher eine Menge Leute, die dem Verein das Doppelte dafür bezahlen würden. Denn diesen Schein hat Sir **Paul McCartney** höchstpersönlich eingeworfen.

Wie der 73-Jährige, der am Samstagabend seine „One-on-One“-Europatour in der Arena eröffnet und nach zweieinhalbstündiger Bühnenshow im Breidenbacher Hof genächtigt hatte, am nächsten Morgen ausgerechnet auf die Idee kam, die Mahn- und Gedenkstätte zu besuchen, „darüber rätseln wir auch“, sagt **Bastian Fleermann**. Der Leiter der Gedenkstätte war ein bisschen traurig, dass er beim Besuch von



Paul McCartney übernachtete im Breidenbacher Hof. RP-FOTO: D. YOUNG

„Macca“ nicht im Hause war. Der sei mit Ehefrau **Nancy Shevell** und zwei Bodyguards ganz unauffällig hereingekommen, „nicht zufällig, sondern offenbar sehr gezielt“, berichteten die Mitarbeiter. „Er hat sich fast eine Stunde Zeit genommen, um unsere Dauerausstellung und die aktuelle Präsentation der Nachkriegs-Fotos anzusehen“, sagt Fleermann. In den neuen Räumen an der Mühlenstraße stößt die Ausstellung auf großes Interesse, die Besucherzahlen steigen, und das freut den Historiker eindeutig noch mehr als die großzügige Spende des Ex-Beatles. Der wollte weder eine Führung haben noch ein Foto fürs Gästebuch der Gedenkstätte machen, sein Besuch sei schließlich privat, sagte McCartney. Und verriet deshalb auch nicht, wer ihm den Tipp gegeben hatte.

Rheinische Post, 31.5.2016

28. Dezember 2016

Lokales



Im Archiv der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte (v. li.): Immo Schatzschneider, Hildegard Jakobs und Dr. Peter Henkel. Foto: ho

Opfern ein Gesicht geben

Familienalben, Tagebücher, Briefe und Postkarten - für die Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte sind solche Dokumente von Düsseldorfern aus der Zeit des Nationalsozialismus' von unschätzbarem Wert. Deshalb der Aufruf von Bastian Fleermann: „Wenn Sie solche Dokumente haben, melden Sie sich bei uns!“

Von Yvonne Hofer

Hildegard Jakobs ist gerade in den Ausstellungsräumen der Mahn- und Gedenkstätte, als zwei Schwestern aus den USA das Haus besuchen. Sie wollen ihre Geburtsstadt sehen. Jakobs spricht sie an und erfährt: Die beiden Schwestern stammten aus einer sogenannten „Mischehe“. Die Mutter war Jüdin. Die Eltern hatten ihre Kinder in die USA geschickt, waren selber in Deutschland geblieben. „Und sie schickten Pakete an das Ghetto Theresienstadt, von wo sie wiederum Postkarten erhielten.“ Die beiden Schwestern hatten all diese Dokumente verwahrt. Aber: „Sie sagten, sie könnten zu wenig Deutsch und außerdem die Schrift nicht lesen.“ Die beiden Schwestern versprechen, Hildegard Jakobs ihre Unterlagen zu schicken. Und tatsächlich kommt bald darauf ein Paket aus den Vereinigten Staaten. Das Vermächtnis des Ehepaars Kremsers. Jakobs hält einen Karton mit Postkarten hoch. Sie wurden im Ghetto Theresienstadt abgeschickt. „All diese Menschen aus Düsseldorf haben nicht überlebt!“ Im Archiv der Mahn- und

Gedenkstätte werden all diese Dokumente gesichtet, gescannt, dokumentiert. Die Menschen aus Düsseldorf, die dem Terror der Nationalsozialisten zum Opfer fielen, erhalten durch die Arbeit der Historiker hier wieder ein Gesicht. Die Erinnerung an sie wird wach gehalten. Auch im Fall von Hulda Hornstein. Vor dem Haus Königsallee 86 erinnert ein Stolperstein an sie: Lange glaubte man in der Mahn- und Gedenkstätte, von ihr gebe es keine Nachfahren. Aber eine Postkarte gab es von ihr. Aus dem Ghetto Theresienstadt. Ein Buch über diese Postkarten erschien in Deutsch und Englisch. „Das sah auch die Enkelin von Hulda Hornstein und fand so ihre Oma.“ Die Enkelin macht Hildegard Jakobs' E-Mail-Adresse ausfindig, die beiden Frauen tauschen sich aus. Schließlich schickt die Enkelin von Hulda Hornstein das Familien-Album nach Düsseldorf. „Das ist nun einer unserer Schätze, die wir für die Bildungsarbeit benutzen“, sagt Jakobs. „Und im nächsten Buch über die Stolpersteine haben wir nun auch ein Foto von Hulda Hornstein. Wie groß die Bedeutung nicht

nur von Familien-Fotos, sondern auch von Stadt-Aufnahmen sein kann, zeigt auch eine Foto-Sammlung von Egon Köppel. Er machte während des Krieges Fotos von Düsseldorf. „Nach Luftangriffen“, erklärt Dr. Peter Henkel. Auf einem Foto vom Graf-Adolf-Platz findet Henkel ein Detail, das ihn elektrisiert: „Im Bild sind KZ-Häftlinge zu sehen, die nach einem Luftangriff eingesetzt wurden.“ Ihr Einsatz war lebensgefährlich, wenn sie Blindgänger und Trümmer beseitigen mussten. „Fünf KZ-Außenlager gab es in Düsseldorf. Und das Foto beweist: Diese Menschen waren im Stadtbild sichtbar.“ Die nach dem Krieg stets wiederkehrende Ausrede „Wir haben das alles nicht gewusst“, war damit endgültig widerlegt.

FAKTEN

- Wer Briefe, Fotos, Alben oder Tagebücher aus Düsseldorf bzw. von Düsseldorfern aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 aufbewahrt, kann sich an die Mahn- und Gedenkstätte wenden: Immo Schatzschneider, Telefon 899-8174, E-Mail: immo.schatzschneider@duesseldorf.de
- Wer möchte, kann der Mahn- und Gedenkstätte seine Dokumente zur sicheren Aufbewahrung überlassen. Alternativ werden im Archiv Scans angelegt, so dass die Unterlagen wieder mitgenommen werden können.

Düsseldorfer Anzeiger, 28.12.2016

SERIE DÜSSELDORFER GESCHICHTE(N)

Als die Kö braun gefärbt war

Hildegard Jakobs, die stellvertretende Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte, beschreibt in einem gerade erschienen Buch die Luxusmeile in der Nazi-Zeit, als Geschäfte boykottiert und ihre Besitzer enteignet, vertrieben und ermordet wurden.

VON UTE RASCH

„Hauptanziehungspunkt für Fremde und Einheimische ist die Königsallee. Haben Sie schon einmal die vielfältigen Erscheinungen dieser einzigartigen Straße auf sich wirken lassen? Am Nachmittag, wenn unter blühenden Kastanien schöne Frauen die letzten Errungenschaften modischer Eleganz in bunter Folge vorführen? Oder an milden Abenden, wenn die Luft singt und das Lachen froher Menschen lockt? Zeilen aus einer Werbebroschüre von 1937. Nur wenige Wochen später war Düsseldorfs berühmter Boulevard braun gefärbt – und Adolf Hitler ließ sich im offenen Cabrio vorbeifahren auf einer jubelnden Menge chauffieren. Was geschah auf der Luxusmeile während der Schreckensjahre des Nationalsozialismus? „Macht und Pracht“ lautet der Titel eines neuen Buches, das darüber akribisch Auskunft gibt. Nach der Lektüre sieht man die Kö mit anderen Augen.“

Hausnummer 76: Hugo Wilhelm verwöhnte die Düsseldorfer mit Delikatessen, ein paar Häuser weiter hatte er ein Schokoladenimperium gegründet – eine florierende Firma, bald schon betrieb der gebürtige Wiener elf Geschäfte in der Stadt. „Im Jahr 1935 eröffneten die Nationalsozialisten eine erneute massive Kampagne gegen jüdische Einzel-

„Die Nazis haben versucht, vom exklusiven Image der Straße zu profitieren“

Hildegard Jakobs, Historikerin



Einkaufen unterm Hakenkreuz: Die Kö 1933 – kurz zuvor hatte eine jubelnde Menge Adolf Hitler hier einen triumphalen Empfang bereitet.

FOTOS: STADTARCHIV

pagandafilme genutzt – von „Jud Süß“ bis Leni Riefenstahls „Triumph des Willens“. Der jüdische Besitzer Moritz Lewin wurde aus der Reichsfilmkammer ausgeschlossen und gezwungen, sein Lichtspieltheater zu verkaufen. Die neuen Besitzer zahlten 55.000 Reichsmark, allerdings landete das Geld nicht bei Moritz Lewin, sondern wurde vom Deutschen Reich eingezogen“, berichtet Hildegard Jakobs.

In der dritten Etage wohnte Oskar Manes, der 1920 zu den Gründern des Düsseldorfer Einzelhandelsverbandes zählte, ihr Vorsitzender und gleichzeitig Vorstandsmitglied der IHK war. Wenige Tage vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten gratulierte ihm Oberbürgermeister Robert Lehr am 26. Januar 1933 noch zu seinem 75. Geburtstag. „Wie kaum ein anderer haben Sie Ihre Kräfte in den Dienst der Heimatstadt und ihrer Mitbürger gestellt.“ Ein paar Wochen später wurde Oskar Manes gezwungen, von allen Ämtern zurückzutreten, ein Foto zeigt ihn einige Jahre später im Garten seines Hauses im Zoo-viertel, mit ernstem Blick schaut er in die Kamera. Der Mann, der einst zu den Honoratioren der Stadt zählte, wurde mit 84 Jahren am 21. Juli 1942 vom Güterbahnhof Derendorf ins Ghetto Theresienstadt deportiert, vermutlich hat er die Zugfahrt nicht überlebt. Ein letztes Mal

„Liebe, was bin ich in Sorge um dich ..., ob wir uns diese Woche sehen?“

Letzter Brief von Kurt Frank

Rheinische Post, 2.9.2017



GASTBEITRAG In keiner Stadt wurden zur NS-Zeit so viele Homosexuelle verhaftet wie in Düsseldorf Wir alle sollten ein Mahnmal fordern

Von Bastian Fleermann
redaktion.duesseldorf@wz.de

Auf der Grundlage des berühmten „§ 175“ des Strafgesetzbuches wurden in der NS-Zeit tausende schwule Männer in KZs verschleppt, von denen viele die Haft- und Arbeitsbedingungen nicht überlebten. Auch lesbische Frauen wurden inhaftiert als „sexuell unangepasst“ oder „asozial“. Zehntausende homosexuelle Männer wurden dann nach 1949 weiterhin verurteilt und inhaftiert – manche von ihnen zum zweiten Mal in ihrem Leben. Das war in der Bundesrepublik Jahrzehnte lang Praxis, ein beschämender Makel unseres Staates.

Der Paragraf wurde erst 1994 gestrichen. Im März 2017 beschloss die Bundesre-

gierung endlich, die Betroffenen zu rehabilitieren. Heute sind sie alte Menschen, die auf Jahrzehnte voller Ausgrenzung, Angst und Scham und auf eine Haft zurückblicken müssen, die sie nur deswegen erleiden mussten, weil sie homosexuell sind.

In Düsseldorf war die Verfolgung während des „Dritten Reiches“ besonders ausgeprägt: Sonderdezernate von Gestapo und Kriminalpolizei wetteiferten darum, wer mehr Männer verhaften konnte. Die Verhöre waren demütigend, es wurde gedroht und gefoltert. In keiner anderen Stadt gab es derart viele Verhaftungen wie in Düsseldorf. Gerichte verhängten Zuchthausstrafen, die Gestapo verschleppte die Männer in KZ-„Schutzhäft“, die

Kripo nahm sie als „Sittenstrolche“ in „Vorbeugungshaft“. Dies alles ist Teil der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik gewesen – tagtäglich und inmitten unserer Stadt.

Wenn Opfer nun rehabilitiert werden, ist das spät, aber richtig. Verbinden wollen wir nun aber auch eine Gedenk- und Erinnerungskultur, die wir den Opfern schuldig sind. Die Tätigkeiten der Parlamente und Gerichte sind das eine, das Verständnis innerhalb der Gesellschaft ist das andere, vielleicht das noch viel wichtigere Ziel: Auch die Schwulen und Lesben wollen „ihrer“ Ermordeten und Verfolgten gedenken. Aber nur sie? Nein, auch wir – die heterosexuelle Mehrheit – sind

dazu aufgefordert, dieses Gedenken in Würde möglich zu machen, und zwar gemeinsam mit der Community. In unserer Stadt tut sich etwas: Das „Forum Düsseldorfer Lesben-, Schwulen- und Transgruppen“ möchte ein Mahnmal realisieren. Seine Mitglieder wollen einen Ort der Trauerarbeit und der Erinnerung. Dieser Ort – wie auch immer er aussehen mag – muss auch ein trotziges Selbstbewusstsein ausdrücken, namentlich den Stolz, in den vergangenen Jahrzehnten viel Akzeptanz erarbeitet zu haben. Dafür gebührt den menschen- und bürgerrechtlichen Gruppen unser Respekt. Wir sollten uns diesen Wunsch mit auf die Fahne schreiben, ja regelrecht zu eigen machen: egal ob

schwul, lesbisch oder hetero, jung oder alt, ob rot oder grün, liberal oder konservativ.

Wir alle sollten ein Mahnmal wollen, es sollte uns allen gehören und auch uns alle ansprechen. Einen stilvollen Ort des Gedenkens zu errichten, wäre eine schöne Aufgabe für breite Kreise: Die neue Kommission sollte ihren Sachverstand walten lassen, die Kirchen und Verbände müssten dahinter stehen, die Parteien sowieso. Ließe man die Community mit ihrem Ansinnen alleine, wäre das ein bitteres Hängenlassen. Und das ist einer weltoffenen Stadt wie Düsseldorf nicht angemessen.

Bastian Fleermann ist Leiter der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf

Westdeutsche Zeitung, 27.5.2017

Der lange Weg eines Fotografen wider Willen nach New York

In der größten Not offenbarte sich sein einmaliges Talent. Getarnt als Hochzeitsreise floh der damals 24-jährige Fred Stein mit seiner Frau Liselotte im Oktober 1933 aus seiner Heimatstadt Dresden nach Paris. Stein war als Sozialist und Jude in den Fokus der Gestapo geraten. Mit im Gepäck der Steins: eine gebrauchte Leica-Kamera, die sich das Paar zur Hochzeit geschenkt hatte. Als Jurist für deutsches Recht konnte Fred Stein in Paris nicht arbeiten. Und so machte er sein Hobby zum Beruf, eröffnete mit seiner Frau ein Fotostudio. Dabei offenbarte sich sein herausragendes Talent für die Porträt- und Straßenfotografie. Nachdem die Nazis Frankreich besetzten, flohen die Steins 1941 nach New York. Auch dort entstanden einmalige Fotos. Fred Steins einmalige Aufnahmen gibt's nun in der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte zu bewundern. Am Samstag wird die Sonderausstellung eröffnet. Die Bilder werden dann bis zum 17. Mai ausgestellt.

Fred Stein
Mahn- und Gedenkstätte
Mühlensstraße 29
40213 Düsseldorf
Samstag, 13. Uhr

D



Nach seiner Ankunft in einem Pariser Flüchtlingslager fotografierte Fred Stein 1933 dieses deutsche Flüchtlingskind.

Express, 14.1.2017

Per App die Geschichte der Stadt erkunden

Ein paar Klicks, schon führt eine App an Orte, die von Düsseldorf im Nationalsozialismus erzählen.

VON HOLGER LODAHL

Im Ehrenhof schufteten Zwangsarbeiter aus den Niederlanden und aus Osteuropa, an der Kirchfeldstraße mussten KZ-Häftlinge nach Blindgängern suchen, und ein Denkmal von Felix Mendelssohn Bartholdy wurde wegen der jüdischen Herkunft des ehemaligen Musikdirektors demonstriert. In Düsseldorf gibt es zahlreiche Orte, an denen bis 1945 wichtige und dramatische Ereignisse stattfanden. Mit einer Smartphone-App für Android-Geräte können Düsseldorf und Touristen nun viele dieser Orte besuchen.

Diese „HistoriaApp“ enthält elf Touren mit insgesamt etwa 90 Adressen. „Wir möchten historische Orte in Düsseldorf aufzeigen und durch die Aura und Authentizität des Schauplatzes die geschichtlichen Zusammenhänge vermitteln“, sagt Jan Niko Kirschbaum. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Neue Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität und hat die App mit Studierenden entwickelt.

Die App gibt es im App-Store für Android-Smartphones, und sie erschließt sich dem Nutzer schnell. Die Rubrik „Touren laden“ listet die



Andrea Kamp von der Mahn- und Gedenkstätte ist überzeugt von der Historia App, die Studenten der Heine-Uni entwickelt haben.

RP-FOTO: HOLGER LODAHL

Stadtrundgänge auf: „Freunde in der Not“ erinnert zum Beispiel an das Ehepaar Hilde und Joseph Neyses. Es hatte im Keller ihres Oberkasseler Hauses eine Jüdin versteckt. Unter dem Titel „Zwangsarbeit und Alltag im Zweiten Weltkrieg in Düsseldorf“ geht es zu wichtigen Adressen des öffentlichen Lebens der NS-Zeit sowie zu ehemaligen Standorten von Zwangsarbeiterla-

gern. Interessant auch, was sich hinter dem Titel „Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Bilk“ verbirgt: Besucht werden Schauplätze, an denen die Balker Bürger Zivilcourage zeigten. Im Florapark an der Balker Allee zum Beispiel trafen sich Jugendgruppen, die sich nicht in die Hitlerjugend eingliedern lassen wollten und später als sogenannte „Edelweißpiraten“ ver-

folgt wurden. Und wer war Leo Statz, dessen Name nun durch den Platz an der Kronprinzenstraße unvergessen ist? Statz zeigte seine Ablehnung gegenüber den Nationalsozialisten bei öffentlichen Ansprachen und Karnevalssitzungen. Im Oktober 1943 wurde Leo Statz hingerichtet.

Alle Adressen der Touren sind auf einem Stadtplan in der HistoriaApp verzeichnet. Auf dem Bildschirm ist fast metergenau zu sehen, wie der Nutzer auf kürzestem Weg durch die Stadt gehen kann, um jeden historischen Punkt zu besuchen. Ein Klick reicht dann, um sich auf dem Bildschirm die erklärenden Texte zu holen. Andrea Kamp von der Mahn- und Gedenkstätte bürgt gern für die korrekten Informationen. „Die Studenten waren oft bei uns, um nach Fakten zu forschen“, sagt sie. Zudem wurden die Texte von Professoren der Heine-Universität geprüft.

Die App zeigt auch an, wie lang eine Tour ist, ob sie zu Fuß gut geschafft werden kann oder die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln ratsam ist. Die meisten Routen sind barrierefrei, also gut auch für Rollstuhlfahrer zu meistern.

Ab kommender Woche gibt es passend zur App auch eine Internetseite: www.historia-app.de

Rheinische Post, 8.7.2017

Kinder im Nazi-Widerstand

Die Widerstandsgruppe „Radschläger“ in der Düsseldorfer Nazi-Zeit ist aufgefliegen, Anführer Max untergetaucht. Ein Flugblatt, das zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein muss, soll die Gruppe warnen. Im Hauptquartier an der Mühlenstraße in der Altstadt trifft man sich, um das Schlimmste zu verhindern...

von Stefan Pucks

Heute sitzt hier die Mahn- und Gedenkstätte, in der die Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ läuft und die am 30. Oktober zu einem Abenteuer ruft, das altersgerecht Vergangenheit und Gegenwart zusammenbringt. Im Rahmen einer spannenden Geocaching-Spurensuche erfahren die Teilnehmer, die mindestens 10 Jahre alt sein müssen, viel über die Verfolgung und den Widerstand im Zentrum von Düsseldorf zwischen 1933 und 1945.

„Wir orientieren uns bei der Ausgestaltung der Story an Buchvorlagen wie Erich Kästners ‚Emil und die Detektive‘ oder vor allem ‚Das rote U‘ von Wilhelm Matthießen, das in den 1930er Jahren in Düsseldorf spielt“, sagt Isabel Mücke, Projektbegleiterin in der Gedenkstätte. Sie macht das zusammen mit Astrid Hirsch. Die sagt: „Unser Hauptcharakter Max ist ersonnener Teil einer fiktiven Geschichte, die sich entlang historischer Fakten wie Orte oder Personen zieht.“ Dann wird der Bogen zum Widerstand geschlagen. „Hier wollen wir uns auch Fragen stellen“, sagt Astrid Hirsch, „warum auch in schwierigen oder gar gefährlichen Zeiten Stellung beziehen, reflektieren oder eben Widerstand leisten?“

Mittels einer vorangehenden kleinen Bilderschau werden die Kinder und Erwachsenen, die am 30. Oktober von 10 bis 14 Uhr da



Isabel Mücke (l.) und Astrid Hirsch in der Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“. Im Vordergrund eine originale Vervielfältigungs-Maschine aus den 1930er Jahren, die etwa auch für den Druck von Widerstands-Flugblättern genutzt wurde. Foto: SP

bei sind, in die damalige Zeit eingeführt: Massenverhaftungen im Stadtteil Bilk, eine NS-Kundgebung vor dem Düsseldorfer Rathaus mit überdimensionalem Hitler-Portrait am Gebäude, Schlagzeilen der Nazi-Presse, etwa aus dem seinerzeit offiziellen NS-Blatt „Volksparole“.

Und sie lernen eine Reihe von historischen Düsseldorfern kennen, die dem Regime – zwar unspektakulär aber nichtsdestoweniger mutig – entgegen-traten.

„Widerstand bedeutete eben nicht nur ein großes Attentat auf den Führer,

sondern auch Ungehorsam, den Widerspruch im Kleinen“, sagt Astrid Hirsch. Der bekennende Linke Heinz Krösche etwa läuft in der Zeit, als die Nazis politisch andersdenkende Menschen bereits in Vielzahl verhaften, mit einer Vervielfältigungs-Maschine, mit der Widerstands-Flugblätter unter die Leute gebracht werden, ostentativ an einer Polizeistation vorbei.

Er entgeht seinen Häschern später nicht und wird getötet. Die kirchlich engagierten Dieter Linz und Wolfgang Kannengießer positionieren sich gegen die Nazi-Jugendorganisation

der Hitlerjugend. Der eine weigert sich, die HJ-Uniform zu tragen, der andere reißt ein HJ-Plakat von der Wand. Sie werden verraten, kommen in Haft.

Unter diesen Eindrücken machen sich die Mitglieder der „Radschläger“ daran, ihre Aufgaben zu lösen. „Es geht um Rätsel-Lösungen und logisches Denken. Dazu kommt ein hohes Maß an Teamfähigkeit“, sagt Isabel Mücke. Über Hinweise, Gleichungen und versteckte Codes ermitteln die Widerständler des Jahres 2017 die GPS-Koordinaten, die ihnen den Weg zum Ziel zeigen. „Wir kommen dabei schon ganz schön rum“, sagt Mücke. Von der Gedenkstätte geht es durch den Hofgarten zur Oberkasseler Brücke, wieder zurück und schließlich zum Carlsplatz.

Die Dauerausstellung wird stets mit einbezogen. Astrid Hirsch: „Wir wollen damit eine spielerische Herangehensweise an ein schwieriges Thema etablieren – und dabei gerade die jungen Menschen für Ausstellungen wie diese gewinnen. Wie bewege ich mich dort drin, wie informiere ich mich?“ Kollegin Mücke ergänzt: „Wir wollen die Kinder anleiten, aber sie selbst etwas entdecken lassen!“

In der Mahn- und Gedenkstätte werden die Kids auch auf eine Info-Steile treffen, die Dieter Linz gewidmet ist. „Anders zu sein, dass muss man üben!“ wird er dort zitiert. Linz ist inzwischen tot, doch sein Widerstands-Schicksalsgenosse Wolfgang Kannengießer hatte sehr viel Zeit dazu. Er ist heute 91 Jahre alt!

FAKTEN

„Geocaching – Spuren der NS-Zeit in der Altstadt“ – 30. Oktober, 10 – 14 Uhr. Für Kinder ab 10 Jahren und Erwachsene. Anmeldung bis zum 27. Oktober unter Telefon 8996205 oder nicole.merten@duesseldorf.de. Bis 29. Oktober per PN bei Facebook der Mahn- und Gedenkstätte. Die Teilnahme kostet 10 Euro. Die GPS-Geräte werden gestellt

Rheinische Post, 18.10.2017

Drei Projekte über Obdachlosigkeit

Wie lebten wohnungslose Menschen im Nationalsozialismus? Die Mahn- und Gedenkstätte erinnert mit drei Ausstellungen an diese Schicksale.

VON HOLGER LODAH

Unter dem Titel „Obdach. Ohne Schutz.“ widmet sich die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf dem Thema Obdachlosigkeit mit drei parallel präsentierten Sonderausstellungen.

Die Ausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ erklärt Voraussetzungen, Grundlagen und Stationen dieser nationalsozialistischen Verfolgung. Historischer Hintergrund: Obdachlose, Bettler und andere „soziale Außenseiter“ wurden aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt: Die NS-Rassenlehre erklärte sie zu „Asozialen“, die überflüssig seien. Behörden, Polizei und Gerichte, Wohlfahrtsverbände und Gesundheitsämter erfassten Menschen ohne festen Wohnsitz, Suchtkranke, Prostituierte, Kleinkriminelle und verarmte Wanderarbeiter und untersuchten sie „kriminalbiologisch“

oder verschleppten sie in Konzentrationslager.

Die Schau „Obdach. Ohne Schutz. Soziale Außenseiter im nationalsozialistischen Düsseldorf“ im Julo-Levin-Raum beleuchtet das Thema aus Düsseldorfer Sicht. Wie wurden diese Menschen in Düsseldorf verfolgt? Was geschah mit ihnen? Die Ausstellung skizziert auch Biografien von Düsseldorfern, die Opfer der Verfolgung wurden, wie Klara Kerz, die als Wohnungslose wegen Kleindiebstahls aus zerbrochenen Gebäuden hingerichtet wurde.

Ohne Geschichte und Gegenwart miteinander zu vermischen, lenkt der Fotograf Leo Gesess in seiner Installation „Mittendrin und doch nicht dabei“ im historischen Luftschutzbunker der Mahn- und Gedenkstätte den Blick auf Obdachlose und ihre Hunde im heutigen Stadtbild. Wie viel Beobachtung, wie viel Beachtung bekommen sie?

Ergänzt werden die Ausstellungen durch ein Begleitprogramm. So gibt es eine Stadtführung durch Wohnungslose im heutigen Düsseldorf (25. Oktober, 15.30 Uhr). Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, wird mit einem Vortrag zur Düsseldorfer Kriminalpolizei einen der Hauptakteure der na-



Die Ausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ erklärt Details über die nationalsozialistische Verfolgung von Wohnungslosen. FOTOS (2): LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF/WILFRIED MEYER

tionalsozialistischen Verfolgung von Obdachlosen in den Blick nehmen (5. Oktober, 18.30 Uhr). Viele Düsseldorfer wurden durch die Behörden in die Arbeitsanstalt Brauerei bei Köln eingewiesen, die Hermann Daners in einem Vortrag näher vorstellen wird (29. November, 19 Uhr).

Daneben gibt es kostenlose, offene Abendführungen durch die Sonderausstellungen (22. November, 12. Dezember, 11. Januar 2018, jeweils 19 Uhr). Sie ermöglichen mit

einer späten Öffnung des Museums um 19 Uhr auch Berufstätigen, die Sonderausstellungen zu besuchen. Detaillierte Informationen zum Begleitprogramm gibt es im Ausstellungs-flyer sowie auf der Facebook-Seite der Mahn- und Gedenkstätte.

Info Bis Januar 2018 sind die Sonderausstellungen zu sehen, und zwar dienstags bis freitags und sonntags von 11 bis 17 Uhr und samstags von 13 bis 17 Uhr in der Mahn- und Gedenkstätte, Mühlenstraße 29, Telefon 8996205.



Die Installation „Mittendrin und doch nicht dabei“ lenkt den Blick auf Obdachlose und ihre Hunde im heutigen Stadtbild.

Rheinische Post, 22.9.2017

Fleermann spricht beim DGB

Der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte war Redner beim DGB-Sommerfest.

(tlb) Beim vierten Sommerfest des DGB im Gewerkschaftshaus an der Friedrich-Ebert-Straße erinnert als Gastredner Bastian Fleermann, Leiter der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte, an die Zeit der Arbeiterbewegung unter nationalsozialistischer Herrschaft. Die oft verbreitete Mär, die NS-Zeit habe den Deutschen Vollbeschäftigung gebracht, sei falsch. „Staatlicher Arbeitsdienst und Zwangsarbeit waren damals Alltag.“ Und Zwangsarbeiter unter SA-Bewachung hätten das Problem der Arbeitslosigkeit doppelt reduziert, da beide auf diese Weise einen Job erhalten hätten. Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD) mahnte an, die Schicksale der heute nach



Sigi Wolf, Bastian Fleermann (M.) und OB Thomas Geisel RP-FOTO: T. BREITKOPF

Düsseldorf Geflüchteten angesichts der Schrecken der Kriege ernst zu nehmen. Nach Fleermanns und Geisels Beiträgen sorgten der Kabarettist Wilfried Schmickler und der Saxophonist Vladi Nadochil für Unterhaltung im Innenhof des Gewerkschaftshauses. DGB-Chefin Sigi Wolf begrüßte unter anderem Michael Szentel-Heise von der Jüdischen Gemeinde, Flüchtlingsbeauftragte Miriam Koch, Roland Schüller (Chef der Arbeitsagentur) und Ingo Zielonkowsky (Leiter des Jobcenters) sowie zahlreiche Politiker, etwa Andreas Rimkus, Philipp Tacer, Matthias Herz (alle SPD) und den FDP-Landtagsabgeordneten Rainer Matheisen.

Rheinische Post, 1.9.2017

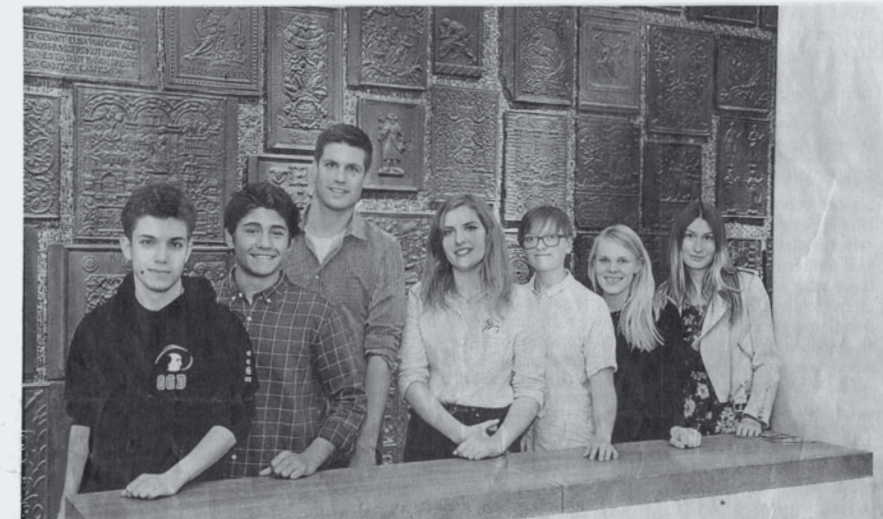
Schüler erinnern an KZ-Außenlager

Acht Düsseldorfer Schulen präsentieren ein umfangreiches Projekt zu den Nazi-Verbrechen.

Von Andreas Flammang

Davon haben wir nichts gewusst. Dieser Satz steht sinnbildlich für diejenigen, die ihre Augen vor den Verbrechen der Nationalsozialisten geschlossen hatten. Dabei gab es auch mitten in Düsseldorf KZ-Außenlager, in denen Gefangene unmenschlich behandelt wurden. Acht Düsseldorfer Schulen haben in einem umfassenden Projekt zu dem Thema mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf recherchiert.

Die ehemaligen Standorte der fünf KZ-Außenlager sind heute teilweise nicht sichtbar. Um das zu ändern, erstellten



Daniel (17), Daniel (17), Lehrer Tim Röwekamp, Alina (17), Anna (16), Lehrerin Antje Brüggemann, Tabea (17), Schüler des Goethe-Gymnasiums. Foto: Michael

Westdeutsche Zeitung, 2.9.2017

Das ganze Ausmaß des Schreckens

Eine Studie zeigt, dass die Opferzahl der Novemberpogrome 1938 viel höher ist als angenommen. Allein auf dem Gebiet des heutigen NRW starben 127 Menschen

Von Matthias Korfmann

Düsseldorf. Mindestens 127 Menschen kamen während oder als Folge der Novemberpogrome 1938 auf dem Gebiet des heutigen NRW ums Leben. Diese Opferzahl ist gerade erst von Historikern der Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf erforscht worden. Bisher kursierte die Zahl von lediglich 91 Opfern. Sie wurde von den Nazi-Behörden damals selbst verbreitet und bezieht sich zudem auf das gesamte damalige Deutsche Reich. Selbst in aktuellen Schulbüchern taucht sie noch auf, und es entsteht der Eindruck, der 9. November vor 80 Jahren sei ein Tag gewesen, an dem vor allem Gebäude brannten und Fenster zerbrachen.

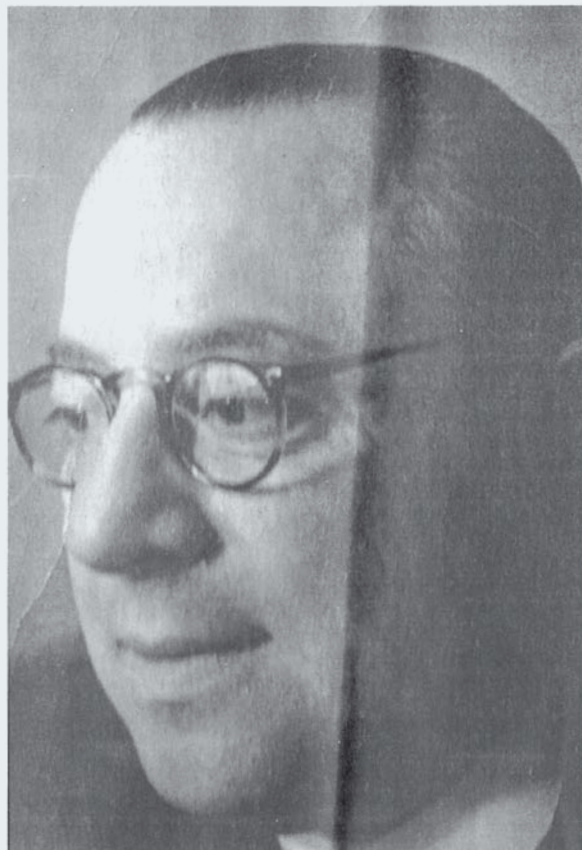
„Ich habe ihn euch lebendig gegeben, und ich will ihn lebendig zurück.“

Vater eines KZ-Opfers, der es ablehnte, die Urne mit der Asche seines Sohnes entgegenzunehmen

Lange wurde verharmlosend von der „Kristallnacht“ gesprochen, danach korrekter von den Novemberpogromen, aber das ganze Ausmaß des Schreckens ist bis heute nicht enthüllt. „Es war nicht nur die Nacht der zerstörten Scheiben. Damals sind Lebensentwürfe und ganze Familien kaputt gegangen. Sogar in kleinen Orten, in denen die Menschen sich gut kannten, geschahen unvorstellbare Grausamkeiten“, sagte Hildegard Jakobs von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf bei der Präsentation der ersten NRW-Studie zu Namen und Zahl der Toten.

Neue Dimension der Verrohung

In allen Kommunen und Kreisen Nordrhein-Westfalens hatten sich die Forscher erkundigt. Sie lasen die Berichte von Heimatforschern und holten sich Infos aus den Archiven. 127 Verbrechen beschreiben die Historiker. Zum Beispiel das an dem Lüner Waldemar Elsoffer, der in jener Nacht in die Lippe gehetzt wurde und ertrank. In Rheine sprang die 79-jährige Julie Reinhaus am 11. November



Mit drei Schüssen in die Brust ermordet: Der Düsseldorfer Paul Marcus versuchte in der Pogromnacht 1938 zu fliehen, als sein Restaurant von einer Horde Nazis überfallen wurde.

FOTO: LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF/MAHN- UND GEDENKSTÄTTE

1938 aus dem Fenster und starb. In Essen wurde der 53-jährige Arbeiter Louis Kaufmann Anfang Dezember 1938 tot aus der Ruhr gezogen. Offizielle Todesursache: Suizid durch Ertrinken. Zuletzt gesehen wurde Kaufmann am 13. November, kurz nach dem Pogrom. Auch solche Fälle werden beschrieben, weil der Zusammenhang mit der Pogromnacht nahe liegt.

„Journalisten fragen heute nach Verbrechen sofort nach der Zahl der Opfer. Umso erstaunlicher ist es, dass die Frage nach der Zahl der Todesopfer rund um den 9. November 1938 in Deutschland von der Historikerkunft bisher nicht gestellt wurde“, sagte Gedenkstätten-Leiter Bastian Fleermann. „Das Novemberpogrom ist der prominente Unbekannte“, fügte er hinzu.

Die Forscher haben herausgefunden, dass auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes NRW in

BISHER NUR SCHÄTZZAHLEN

Während der Reichspogromnacht am 9. November 1938 und in den Tagen danach wurden in ganz Deutschland Juden verfolgt, misshandelt und getötet. Die Nationalsozialisten setzten zahlreiche Synagogen in Brand und zerstörten jüdische Wohnungen, Geschäfte und Büros.

Auch 80 Jahre nach den Novemberpogromen gibt es nur Schätzzahlen zu den Todesopfern im gesamten damaligen Reichsgebiet. Nordrhein-Westfalen hat als erstes Bundesland auf Basis einer wissenschaftlichen Studie die tatsächliche Opferzahl ermittelt.

ab, die Urne mit der Asche seines toten Sohnes entgegenzunehmen. „Ich habe ihn euch lebendig gegeben, und ich will ihn lebendig zurück“, soll er gesagt haben.

Gerade in ländlichen Regionen wurden die Angriffe auf Juden mit „Demütigungs-Ritualen“ verbunden und bekamen „Volksfest-Charakter“, so Fleermann. Nachbarn quälten mitteillos ihre Mitmenschen. In Düsseldorf soll sogar der Oberbürgermeister selbst mit Benzin gezündelt haben. Die Dimension der Verrohung sei damals unvorstellbar gewesen. „Das war auch ein Ergebnis der Verrohung von Sprache“, sagte Fleermann.

„Heute ist erneut ein Trend zur Verrohung der Sprache festzustellen“, ergänzte der Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, Michael Szentei-Heise. Und Kultur-Staatssekretär Klaus Kaiser (CDU) warnte: „Wir leben in einer Zeit, in der Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung wieder Boden gewinnen.“



Nach der Pogromnacht: Straßenszene aus Düsseldorf. FOTO: STADTARCHIV DÜSSELDORF

Von der anonymen Nummer zum Individuum

Sonderausstellung zeigt in der Mahn- und Gedenkstätte Tusche-Portraits des Künstlers Josef Rosalia Hein von Häftlingen in Auschwitz.

Von Lars Wallerang

Gesichter junger und etwas älterer Männer und Frauen mit ernster, aber auch etwas ratloser Mimik blicken den Besucher der Mahn- und Gedenkstätte an. Dort wurde jetzt die Sonderausstellung „Menschen in Auschwitz 1941-43“ in Kooperation mit dem Polnischen Institut eröffnet. Zu sehen sind Häftlingsportraits, die der Düsseldorfer Künstler Josef Rosalia Hein als Tuschezeichnung angefertigt hat.

111 Portraits zeichnete Hein auf Basis von Häftlingsfotos, die der Fotograf und privilegierte Mithäftling Wilhelm Brasse (1917-2012) in Ausch-



Der Ausstellungsraum im Luftschutzbunker der Mahn- und Gedenkstätte zeigt Portraits politischer Auschwitz-Häftlinge. Es gibt nur wenig Information über die abgebildeten Personen. Foto: W. Meyer

Westdeutsche Zeitung, 26.1.2018

„Im Namen des Volkes...“: Neues Buch über die Justiz in der NS-Zeit

Rheinische Post, 29.11.2018

Der neunte Band in der Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte beleuchtet die Rechtsprechung in Düsseldorf von 1933 bis 1945. Gewidmet ist er Anne-José Paulsen.



Stellten das Buch vor (v. l.): Bastian Fleermann, Anne-José Paulsen, Jürgen Kron, Hildegard Jakobs und Peter Henkel.

FOTO: STADT/GSTETTENBAUER

VON NICOLE LANGE

Mindestens 88 Todesurteile haben Düsseldorfer Gerichte während der NS-Zeit gefällt. Düsseldorf Richter entschieden über Zwangssterilisationen, sie urteilten über politische Gegner der Nationalsozialisten und verhängten Zuchthausstrafen gegen sie. Einen Überblick über die Rechtsprechung im nationalsozialistischen Düsseldorf gibt jetzt der neue Band in der „Kleinen Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte“, der seit Mittwoch im Buchhandel erhältlich ist.

„Im Namen des Volkes...“: Das Düsseldorfer Oberlandesgericht und die Justiz im Nationalsozialismus“ heißt das im Droste-Verlag erschienene Buch, dessen Mitherausgeber das NRW-Justizministerium ist. „Wir haben uns entschieden, die gesamte Rechtsprechung in Düsseldorf in der NS-Zeit zu betrachten“, sagte der Leiter der Mahn- und Ge-

denkstätte, Bastian Fleermann. Er ist auch einer der Autoren des Werks, ebenso seine Stellvertreterin Hildegard Jakobs und Peter Henkel von der Planungsgruppe Haus der Landesgeschichte NRW.

Die Ordentliche Gerichtsbarkeit in Düsseldorf – Amtsgericht, Landgericht und Oberlandesgericht – wurde in dem Band ebenso in den Blick genommen wie etwa das Gefängnis Ulmer Höh, die Anklagebehörden und jene Gerichte, die es nur in der NS-Zeit gab. Dazu gehören das 1933 gegründete und am Martin-Luther-Platz untergebrachte Sondergericht für politische Straftaten, das Anerbengericht, das sich mit Erbfragen bei landwirtschaftlichen Betrieben befasste, und das 1934 gegründete Erbgesundheitsgericht. Hier wurden allein im ersten Jahr fast 500 Sterilisationen in Düsseldorf angeordnet. „Ein Verbrechen, das bis heute etwas im Verborgenen mitschwang“, so Fleermann:

„Es war uns wichtig, auch das zu beleuchten.“ Auch auf die Akteure der Justiz zwischen 1933 und 1945 schauen die Autoren: die regimetreuen, die Karriere machten, und diejenigen, die entlassen oder in die Emigration gedrängt wurden.

Zum Konzept der Reihe gehört, existierende Forschungsergebnisse auszuwählen, zusammenzustellen und aufzubereiten. „Manchmal brechen wir aber dieses Konzept und gehen doch in die Archive und betreiben Grundlagenforschung“, so Fleermann. Optisch ist das Buch ansprechend gehalten, mit vielen großen Abbildungen. „Geschichte wird hier nicht im großen Überflug vermittelt, sondern an Menschen und an bekannten Gebäuden festgemacht, die man wiedererkennt“, sagt der Geschäftsführer des Droste-Verlags, Jürgen Kron.

Der Band ist der langjährigen Präsidentin des Oberlandesgerichts, Anne-José Paulsen, gewidmet. Sie

hatte sich um die Aufarbeitung der Justizgeschichte in Düsseldorf während der NS-Zeit verdient gemacht und, so Fleermann, „eindrucksvoll gezeigt, wie eine Behördenleitung souverän und offen mit der eigenen NS-Vergangenheit umgehen kann“.

Paulsen sagte, die Beschäftigung mit dem Thema sei „belastend, aber augenöffnend“. „Es ist für Juristen wichtig zu sehen, was wir mit dem, was wir lernen, alles anrichten können“, sagte Paulsen. Juristen könnten mit ihren Werkzeugen und ihrer Sprache wohl abgewogene Entscheidungen treffen – mit der Verwendung der gleichen Technik aber auch erschreckende Urteile fällen. Es sei wichtig, auch heutige Richtergenerationen zu mahnen: „Seid vorsichtig. Seid demütig mit euren Werkzeugen.“

Das Buch „Im Namen des Volkes...“ Band 9 der Kleinen Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte, 90 S., 7 Euro

Buch beleuchtet Geschichte der Polizei

Der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Bastian Fleermann, hat „Die Kommissare“ herausgegeben. Es gibt Einblicke in die Rolle der Kriminalpolizei in den Jahren von 1920 bis 1950.

VON NICOLE LANGE

In den 20er Jahren erfuh die Polizei eine enorme Modernisierung. „Es gab eine neue Kriminaltechnik und Spurensicherung, Fingerabdrücke wurden genommen, Tator-te fotografiert“, sagt der Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Bastian Fleermann. Auch das Bild des Polizisten als „Freund und Helfer“ entstand in jener Zeit. Dann aber war da die Kriminalpolizei im NS-Regime, „der Rückfall in die Barbarei“, sagt Fleermann. Polizisten halfen, Kleinkriminelle in Konzentrationslagern verschwinden zu lassen, und wurden an der Ostfront zu Mittätern des Holocaust. Beides aber seien, so Fleermanns Erkenntnis nach der langen Recherche, zwei Seiten einer einzigen Polizei: Die neue Effizienz einer modernen Verwaltung sei später für die Verbrechen des NS-Regimes genutzt worden. Den weiten Bogen über die Weimarer Republik bis zur frühen Nachkriegszeit schlägt das Buch „Die Kommissare. Kriminalpolizei in Düsseldorf und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (1920–1950)“.

Auf 504 Seiten geht es um die Verbrecherjagd, Bekämpfung von Kriminalität und die tägliche Kripoarbeit im sich wandelnden Düsseldorf. Herausgeber ist Fleermann, 15 Autorinnen und Autoren haben sich mit Beiträgen beteiligt. Sie



Vorne v.l.: Wolfgang Antweiler, Andrea Ditschen, Hermann Spix, hinten v.l. Norbert Wesseler, Joachim Schröder, Karin Kienast, Immo Schatzschneider, Walter Dausch, Hildegard Jacobs, Peter Henkel, Waltraud Vietor, Stefan Stracke, Stefan Geilhausen, Bastian Fleermann

INFO

420 Abbildungen auf 504 Seiten

Das Buch „Die Kommissare. Kriminalpolizei in Düsseldorf und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet“, 504 Seiten, 420 Abbildungen. Droste-Verlag, 49 Euro. Das Buch ist im Buchhandel und bei der Mahn- und Gedenkstätte erhältlich.

Die Mahn- und Gedenkstätte Mühlenstr. 29, geöffnet Dienstag bis Freitag sowie Sonntag je 11 bis 17 Uhr, Samstag 13 bis 17 Uhr

ten haben könnte. Polizeiarbeit sei Arbeit mit und für Menschen: „Dafür ist ein moralischer Kompass unverzichtbar.“ Aktuell gebe es in den Lehrplänen nicht genug Raum, um das Thema Polizeigeschichte so in der Ausbildung zu verankern, „wie es eigentlich sein müsste“. Er hoffe aber, dass sich das ändere – geeignete Materialien gebe es ja offensichtlich.

Das Buch, ein im wahrsten Sinne gewichtiger Band mit zahlreichen Fotos und Illustrationen, habe sich sogar schon vor der offiziellen Präsentation gut verkauft, sagte Droste-Verlagschef Jürgen Kron erfreut: „So viele Exemplare haben wir gar

Rheinische Post, 12.12.2018

Pogrom und Deportation: Die Familie Jacoby hat beides erlitten

Jessica Jacoby zeigt in einem Film das Schicksal ihrer Großeltern – heute in der Mahn- und Gedenkstätte.

Von Alexander Schulte

Zum 80. Mal jähren sich diese Woche die Novemberpogrome von 1938 mit ihren brutalen Angriffen auf jüdische Mitbürger. In Düsseldorf kamen laut Mahn- und Gedenkstätte 17 Menschen ums Leben, mehr als 70 wurden schwer verletzt bei den 460 Überfällen auf Wohnungen und Geschäfte. Praktisch auf den Tag genau drei Jahre später, am 10. November 1941, fuhr in Derendorf der erste Deportationszug mit fast 1000 Juden nach Minsk. Pogrom und Deportation in Düsseldorf: Opfer beider Ereignisse war die Familie Jacoby.

Die Historikerin und Filmemacherin Jessica Jacoby ist am heutigen Dienstag in Düsseldorf und zeigt ihren bewegenden Dokumentationsfilm „Roads“ – zwischen Düsseldorf und New Orleans (18 Uhr, Mahn- und Gedenkstätte, Mühlenstraße 29). In jahrelanger Recherche hat die 64-jährige die Geschichte ihrer Großeltern Ella und Arthur sowie ihres Vaters Klaus Jacoby anhand von Briefen der Großeltern und der Tagebuchaufzeichnungen ihres Vaters, aber auch durch Interviews mit überlebenden Familienangehörigen rekonstruiert.

In der Nacht vom 9. November wird das Wohnhaus der Jacobys in der Venloer Straße 110 von Nazi-Banden wüst attackiert, Arthur und Ella können mit ihrem Hausmädchen auf den Dachboden flüchten. Ihre Kinder sind da schon nicht mehr in Düsseldorf. Inge reist seit Mitte der 30er-Jahre sehr viel herum und lässt sich schließlich in Südafrika nieder; Klaus gelangt im Oktober 38 mit Hilfe von Verwandten über Amsterdam in die USA. Sofort setzt der junge Mann alles daran, auch seinen



„Die sechs Norwegen-Fahrer“ (l.): Klaus Jacoby zusammen mit seinen Düsseldorfer Freunden auf Entdeckungstour durch ganz Norwegen. Auf der Innenseite des dazugehörigen Fotoalbums ist zu lesen „Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann“. Rechts ein Bild der Familie Jacoby aus glücklichen Tagen.



Fotos: Sammlung Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf



Eine Postkarte von Arthur und Ella Jacoby an Klaus vom 9. November 1941. Ihre Deportation erfolgte am 10. November.

Krieg, dass die Eltern dort umgekommen sind.“ Klaus kehrt Anfang der 50er zurück nach Deutschland, arbeitet als Journalist. Und heiratet Susanne Körber, Tochter von Schauspielerin Hilde Körber und Regisseur Veit Harlan – bekannt-berühmt für seiner Propagandafilm Jud Süß.

Weitere Veranstaltungen Schüler des Humboldt-Gymnasiums erinnern in einem Gedenkang an Orte in Düsseldorf die mit dem Leben der Familie Jacoby verbunden sind und an die Ereignisse des Novemberpogroms: Los geht es am 8. November um 18 Uhr an der Sternstraße 76; um 19 Uhr ist ein ökumenischer Gedenkgottesdienst in St. Rochus an der Bagelstraße. Vom 9. November bis 2. De

Westdeutsche Zeitung, 6.11.2018



In der Ausstellung der Mahn- und Gedenkstätte vor dem Porträt über Karl Carduck: Astrid Hirsch und Gedenkstätten-Leiter Bastian Fleermann.

Foto: Judith Michaelis

„Düsseldorf war ein Zentrum der Verfolgung von Homosexuellen“

INTERVIEW Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, über den Werkstatt-Tag und die Idee eines Mahnmals.

Von Christian Herrendorf

Das Forum Düsseldorfer Schwulen-, Lesben- und Transgruppen und die Mahn- und Gedenkstätte laden für Samstag (11 bis 17 Uhr) zu einem Werkstatt-Tag ein. In der Gedenkstätte an der Mühlenstraße 29 wollen sie die Idee eines Mahnmals, das die Ausgrenzung und Verfolgung von Homosexuellen und Trans-Personen behandelt, voranbringen. Der Tag soll den Stand der Diskussion erläutern und erste Ideen für die Umsetzung bringen. Dazu sind ausdrücklich alle Düsseldorfer eingeladen. Über den offenen Werkstatt-Tag sprach die WZ mit dem Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Bastian Fleermann.

Normalerweise lädt man Bürger und Prominente erst ein, wenn ein Mahnmal eröffnet wird. Sie laden sie ein, bevor irgendetwas feststeht:

Warum?

Bastian Fleermann: Ein Mahnmal, das an verfolgte Homosexuelle erinnert, sollte eine ganz breite Unterstützung haben. Das ist nicht nur eine Angelegenheit der schwul-lesbischen Community, das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Rückmeldungen sind sehr positiv, das ist für mich ein Zeichen, dass sich in den vergangenen Jahren viel getan hat.

Was erwartet Ihre Besucher am Samstag?

Fleermann: Das Ganze soll eine Werkstatt sein, die aus zwei Teilen besteht. Am Anfang gibt es Impulsvorträge, anschließend Workshops. Man kann kommen und gehen, wann man will. Wir wollen alle von Anfang an einbinden, alle Ideen, alle Vorstellung zum Mahnmal kennenlernen. Es haben viele junge Menschen gesagt, dass sie kommen wollen. Das finde ich gut, denn sie

haben vielleicht eine ganz andere Vorstellung davon, wie ein Mahnmal aussieht. Vermutlich finden sie den Begriff schon reichlich altmodisch.

Worum geht es in den Vorträgen?

Fleermann: Wir werden unter anderem einen Historiker hören, der uns erklärt, wie die Situation damals war und wie die Verfolgung vonstattenging. Außerdem wollen wir uns ansehen und diskutieren, wie die schon bestehenden Mahnmale in Frankfurt, München oder Köln aussehen und warum sie so geschaffen wurden.

Was wird Thema in den Workshops sein?

Fleermann: Es geht unter anderem um die Form des Mahnmals: Wird es eher ein Kunstwerk, oder wird es eher dokumentarischen Charakter haben wie ein Text oder Ähnliches, oder wird es etwas ganz

Unkonventionelles wie eine Licht- oder eine Garten-Landschafts-Installation. Eine andere Frage ist, welcher der richtige Ort für ein Mahnmal in der städtischen Topographie ist. Und wir schauen auch, wem wir das Mahnmal eigentlich widmen.

Warum?

Fleermann: Nach den bisherigen Gesprächen habe ich den Eindruck, dass es nicht nur um die verfolgten Homosexuellen während der NS-Zeit gehen wird. Es soll auch um die Männer gehen, die vor 1933 verfolgt wurden und auch um diejenigen, die aufgrund von Paragraph 175 in der Bundesrepublik strafrechtlich verfolgt wurden.

Weshalb nur Männer?

Fleermann: Eine berechnete Frage. Nach Paragraph 175 wurden nur Männer belangt, das heißt aber nicht, dass Frauen nicht

auch verfolgt wurden – nur anders. Lesbische Liebe war quasi unsichtbar, fand im Verborgenen statt. Die Frauen wurden auch diskriminiert und mit ganz anderen Begründungen ins KZ gebracht.

Warum Düsseldorf?

Fleermann: Wenn es eine Stadt gibt, die ein Mahnmal für verfolgte Homosexuelle verdient hat, dann Düsseldorf. Die Stadt war ein Zentrum der schwulen Subkultur in den Zwanzigern, sie war deshalb auch ein Zentrum der Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich.

Was ist Ihr Ziel für Samstag?

Fleermann: Ganz simpel: Wir wollen in der Diskussion einen Schritt weiter sein. Wir wollen ein Meinungsbild kennen, sehen, welche Bedürfnisse es gibt, und daraus eine Idee entwickeln, wie wir weitermachen könnten.

Westdeutsche Zeitung, 18.3.2018

Erinnerung an mutige Düsseldorfinnen

Mosaikstücke aus dem Leben von 16 Düsseldorfer Frauen zur NS-Zeit zeigt eine Ausstellung, die heute eröffnet wird.

VON UTE RASCH

Sie waren mutig und standhaft. Sie haben Stärke gezeigt, als die große Mehrheit geschwiegen hat. Sie leisteten Widerstand gegen das NS-Regime, wurden verfolgt oder haben Verfolgte gerettet: Vorbilder, unvergessen. Tatsächlich? An 16 Düsseldorfer Frauen erinnert eine Ausstellung, die heute Abend in der Mahn- und Gedenkstätte eröffnet wird. Dabei zeigt sich, dass das kollektive Gedächtnis durchaus Lücken hat: An fünf dieser Frauen erinnert bis heute kein Straßenname.

Kurz geschnittenes Haar, hochgeschlossene Bluse, warmherziges Lächeln, so blickt uns Cilly Helten von einem Foto entgegen. Eine Frau, die doppelt gefährdet war, als Kommunistin und weil sie Frauen liebte. 1942 wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, nachdem man sie angeklagt hatte, „Feindsender“ gehört zu haben. Dort begegnete ihr die Sozialdemokratin Rosa Jochmann. „Aus Briefen von Überlebenden erfahren wir, dass sich beide Frauen um inhaftierte Mädchen und junge Frauen gekümmert haben“, sagt Astrid Hirsch, die mit Hildegard Jakobs die Ausstellung kuratiert hat. Auch sei es ihnen gelungen, für andere Lebensmittel, Medikamente und Kleidung zu beschaffen. Beide Frauen überlebten das KZ, zogen später nach Wien, wo Cilly Helten 1974 starb. In Düsseldorf wird zurzeit darüber diskutiert, ob eine Straße nach ihr benannt werden soll.

Diese Ehrung wurde auch ihr bisher verweigert: Hulda Pankok, geborene Droste, die ihre Kindheit und Jugend in einem liberalen Elternhaus verbrachte, der Vater war Journalist, die Mutter Theaterkritikerin. Auch Hulda wurde Journalistin



Astrid Hirsch in der Sonderausstellung „mutig - weiblich - unvergessen. Düsseldorfer Frauen in der Geschichte“ in der Mahn- und Gedenkstätte.



Hedwig Danielewicz starb im Ghetto von Minsk.



Selma Meyer war eine der ersten Medizinerinnen.



Hilde Neyes riskierte ihr Leben, um Juden zu retten.



Hulda Pankok musste Düsseldorf verlassen.



Cilly Helten war als Linke und Homosexuelle gefährdet.

Eine Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte

Wann: Die Ausstellung „mutig - weiblich - unvergessen“ wird heute Abend um 19 Uhr in der Mahn- und Gedenkstätte, Mühlenstraße 29, eröffnet. Sie ist bis zu 24. März zu sehen und erinnert an 16 Frauen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden oder Verfolgte gerettet haben.

Archiv: Von den knapp 3500 Straßen in Düsseldorf wurden 885 nach Persönlichkeiten benannt - davon 70 nach Frauen. Das Gleichstellungsbüro der Stadt hat gemeinsam mit dem Stadtarchiv und dem Katasteramt eine Karte veröffentlicht „Frauenwege in Düsseldorf - eine Spurensuche“.

nau an den 17. September plötzlich Erna Etschelt, ihre Freundin der Familie Haus in Oberkassel stand Hilfe bat, nachdem sie erlitt, dass ihr Name auf einer tationsliste stand. Das Pa nicht. „Plötzlich war Tante mer da“, erinnert sich P der damals fünf Jahre alt daran: Seine Mutter br und seiner kleinen Schw des Mal mit Tante Erna zu spielen, sobald es kl Trick funktionierte, alle Verfolgung und Krie tige Hilde Neyes starb l berkulose.

Sie waren Ärztinnen u rinnen: Selma Meyer u Danielewicz, beide um l ren, zählten sie zu den en, die ein Medizinstudi vierten. Hedwig Daniele eine Praxis an der Sch fe, konvertierte zum ka Glauben, retten konnte si 1941 wurde sie mit ihrer ins Ghetto von Minsk ve Selma Meyer war Ki und wurde 1927 als ers Deutschland zur Profe Kinderheilkunde ernan lang ihr, sich als Frau in lich dominierten Medizi men zu machen und Ri wissenschaftliche Anerb bekommen“, so Astrid F Reputation schützte sie r 1933 ihre Position als Pro verlieren, ebenso ihre Ka sung. Sechs Jahre später die Flucht nach London, New York, wo sie bis zu 1958 als Kinderärztin pr Und Hedwig Daniel Medizinerin hat nicht ihre Spuren verlieren si ker Ghetto.

Noch mehr Demokratie-Erziehung

Die Bildungsarbeit in der Mahn- und Gedenkstätte soll verstärkt werden. Ein Ratsbeschluss sieht vor, den jährlichen Zuschuss an den Förderkreis der Einrichtung um 60.000 Euro zu erhöhen, um das Institut an der Mühlenstraße weiter als Bildungsstätte zu stärken und das Angebot auszubauen.

Durch die Zuschusserhöhung können zwei halbe Stellen im Bereich „Pädagogik/Vermittlung“ dauerhaft vom Förderkreis ermöglicht werden. Leiter Dr. Bastian Fleermann: „Wir werden diese Erhöhung sinnvoll einsetzen, um die Themen Inklusion und Integration verstärkt abzuzeichnen und neue didaktische Materialien erarbeiten zu lassen.“

Seit der Wiedereröffnung 2015 kommen immer mehr Besucherinnen und Besucher in die Mahn- und Gedenkstätte. Sonderausstellungen wie „Neues Land. Hans Berben: Fotografien 1946-1951“, „Fred Stein. Auf dem Weg, Dresden Paris New York“ oder „Menschen in Auschwitz 1941-43. Häftlingsporträts von Josef



Die Wiedereröffnung der Mahn- und Gedenkstätte im Mai 2015.

Foto: Mahn- und Gedenkstätte

Rosalia Hein“ zogen zahlreiche interessierte Gäste an. Mehr als 30.000 Besucherinnen und Besucher kommen mittlerweile jährlich in die Ausstellungen und Veranstaltungen des Instituts, das sich als zentrale Dokumentations-, Lern- und Forschungsstätte zur Geschichte des Nationalsozialismus in Düsseldorf versteht. Als Ort der Demokratie- und Menschenrechtsbildung nimmt die Mahn- und Gedenkstätte einen hohen Stellenwert als außerschulischer

Lernort und Bildungsstätte ein. Der Anstieg antisemitischer Straftaten und rechtsradikale Tendenzen in Politik und Öffentlichkeit unterstreichen die Bedeutung, die Gedenkstätten auch heute und zukünftig tragen. Zwar wird die Mahn- und Gedenkstätte bereits von Schulen und jungen Menschen gut angenommen, was unter anderem auch an dem freien Eintritt und den kostenfreien Führungen und Workshops für Schulen, Jugendgruppen und Studie-

rende liegt. Dennoch soll die Anzahl junger Besucher deutlich gesteigert werden. Dafür wurden einige Projekte bereits umgesetzt: So tagt etwa ein gemeinsam initiiertes und mit der jüdischen Gemeinde regelmäßig tagender „Arbeitskreis Antisemitismus an Düsseldorfer Schulen“. Zudem wurde ein „credit-point-System“ für Düsseldorfer Schulen diskutiert, das besondere Anreize zur Nutzung und zum Besuch der Mahn- und Gedenkstätte schaffen soll.

Theater in der Gedenkstätte

Die Inszenierung „Schwarze-Helle Nacht“ behandelt am Sonntag die Pogromnacht 1938 in Düsseldorf.

VON SEMA KOUSCHERIAN

Als Christof Seeger-Zurmühlen vor vier Jahren die Inszenierung „Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns blickte“ für das Junge Schauspiel entwickelte, lernte er die Arbeit der Mahn- und Gedenkstätte kennen. Das Theaterstück behandelt die grausamen Geschehnisse während der Zeit des Nationalsozialismus. Seeger-Zurmühlen verteilte sein Wissen um die Forschungs- und Rechercheergebnisse, die Gedenkstätten-Leiter Bastian Fleermann und seine Kollegen zur Verfügung stellten. Seither sind der Historiker und der Theatermann einander verbunden: Einig in dem Bedürfnis, über die Vergehen von damals aufzuklären und dem Antisemitismus von heute den Weg zu versperren. Jeder auf seine Weise. Eine Idee davon, wie das gehen kann, gibt die Veranstaltung am Sonntag, 24. Februar.

„Wir legen die Geschichten auf den Tisch und geben den Männern und Frauen eine Stimme“

Christof Seeger-Zurmühlen
Leiter der Bürgerbühne

In diesem Wirkungsfeld, in dem sonst die Fiktion kräftig mitmischte, entstand das jüngste Projekt „Schwarze-Helle Nacht“, das die Morde und Überfälle der Pogromnacht 1938 in Düsseldorf zum Theater bildet. Es gelte, die wahren Begebenheiten zu berichten, sagt auch Seeger-Zurmühlen. Er leitet seit drei Jahren die Bürgerbühne des Schauspielhauses, außerdem das Theaterkollektiv Pierre.Vers sowie das Asphalt Festival für Musik, Tanz und Theater.

ma hat. Grundlage bildet das sorgfältig zusammengetragene Archiv der Mahn- und Gedenkstätte mit zahlreichen Zeitzeugenberichten. „Ein halbes Jahr lang haben wir uns in das Material eingegraben“, sagt Seeger-Zurmühlen. Die Theaterleute folgen den zweifelten jüdischen Menschen, die in den vertrauten Straßen, in ihren Geschäftsräumen und ihren Schlafzimmern gedemütigt oder zu Tode geprügelt wurden. Jeder einzelne Fall ein Name, eine Biografie, ein Düsseldorf.



Rheinische Post, 23.2.2019

Das Memorbuch der Pogromopfer

Rheinische Post, 6.11.2019

Allein im heutigen NRW starben am 9. November 1938 oder in seiner Folge 131 Menschen. Eine Neuerscheinung hält jetzt die Erinnerung an sie wach.

Von Ekkehard Rüger

Düsseldorf. Am 27. Januar dieses Jahres, 74 Jahre nach der Befreiung durch die russische Armee, hat Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) zum ersten Mal in seinem Leben das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz besucht. Jetzt, gut neun Monate später, steht er in der Dauerausstellung der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte vor einem Bildschirm, der ein Interview mit Günter Wolff zeigt. Wolff hat als Kind in der Immermannstraße in Düsseldorf gewohnt. Später ist die jüdische Familie nach Auschwitz deportiert worden. Seine Eltern wurden dort ermordet, er hat überlebt.

Günter Wolff nennt sich heute Gary, lebt in Los Angeles und ist inzwischen 92 Jahre alt. Nächstes Jahr am 27. Januar werden er und Laschet sich aller Voraussicht nach begegnen – wenn Wolff zusammen mit seinen beiden Enkeln im Landtag Ehrengast der zentralen Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz sein wird.

Ergebnis einer fast zweijährigen Forschungstätigkeit

Eine halbe Stunde lassen sich der Ministerpräsident und Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel (SPD) von Gedenkstättenleiter Bastian Fleermann und seiner Stellvertreterin Hildegard Jakobs durch die Dauerausstellung führen. Eigentlich sind sie aber gekommen, um eine andere Erinnerungsarbeit der Gedenkstätte zu würdigen.

Das „Gedenkbuch für die Toten des Pogroms 1938 auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen“ fasst eine fast zweijährige Forschungstätigkeit zusammen, nennt Namen, Lebensdaten und eine biografische Skizze zu allen 131 Menschen, die in der Pogromnacht oder in deren Folge ihr Leben ließen. Laschet hat zu dem Buch ein Grußwort beigesteuert. Bereits vor einem

Jahr waren am selben Ort die Ergebnisse der Abfragen bei mehr als 420 Archiven, Gedenkstätten, Forschungseinrichtungen und Spezialbibliotheken vorgestellt worden. Damals lag die Zahl der ermittelten Ermordeten noch bei 127. Inzwischen sind vier weitere Namen dazugekommen. Sie alle widerlegen die bis in die Gegenwart kolportierte Behauptung der damaligen NS-Behörden, reichsweit seien bei den Pogromen 91 Menschen ums Leben gekommen.

In der Pogromnacht mit 75 Jahren schwer misshandelt

„Lebensgeschichten sind unsere Exponate.“ Diesen Satz sagt Bastian Fleermann während der Führung durch die Dauerausstellung. Als er später bei der Buchpräsentation ans Mikrofon tritt, greift er aus den 131 im Buch skizzierten Schicksalen das von Eva Cohen heraus. Die Jüdin wird 1863 in Krefeld geboren. Als der NS-Mob die da schon 75 Jahre alte Frau in der Pogromnacht im Bett ihrer Düsseldorfer Wohnung überfällt und schwer misshandelt, erleidet sie einen Schlaganfall. Völlig gelähmt stirbt sie am 29. Dezember 1939 an den Folgen der Misshandlungen. „Niemand hätte sie zu den Opfern der Pogromnacht gezählt“, sagt Fleermann. Nur durch die in der Gedenkstätte gesammelten Zeugenaussagen konnte der unmittelbare Zusammenhang nachgewiesen werden.

Warum er gerade diese Biografie herausgegriffen hat? Weil ihn just am vergangenen Sonntag eine Mail der Enkelin von Eva Cohen erreichte. Sie habe eben das Buch erhalten, bedankt sie sich darin. Und verweist auf ihre Enkel, die gerade zu Besuch seien. Ihnen habe sie nun das Foto ihrer eigenen Großeltern zeigen können.

Das ist es, was Fleermann meint, als er die Veröffentlichung in die alte jüdische Tradition der Memorbücher stellt, in der die Namen der Toten bewahrt werden – und damit auch ein Stück weit ihr Leben. Das



Erinnerung an 131 Tote (v. l.): Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, Ministerpräsident Armin Laschet (CDU), die Buchmitautoren Immo Schatzschneider, Hildegard Jakobs und Gerd Genger sowie Düsseldorfs OB Thomas Geisel (SPD) präsentieren das Gedenkbuch. Foto: dpa

ist es auch, was Laschet meint, als er sagt: „Es ist das authentische Einzelschicksal, das uns zum Nachdenken anregt.“ Darin sieht er den Wert des Buches, darin sieht er auch den Wert der Mahn- und Gedenkstätte, die er an diesem Tag zum ersten Mal besucht und von der er sagt, dass am besten jede Stadt Nordrhein-Westfalens eine hätte. Und er stellt die Frage in den Raum, ob der 27-jährige Attentäter von Halle wohl auch bewaffnet losgezogen wäre, wenn er zuvor eine vergleichbare Einrichtung besucht hätte.

Was folgt aus der Forschungsarbeit? Für das heutige NRW gilt durch sie die Zahl der Pogromopfer als annähernd gesichert, für andere Bundesländer nicht. „Ich würde mir wünschen, dass jedes deutsche Bundesland etwas Ähnliches macht“, sagt Laschet auch mit Blick auf die Landesmittel, die in das Projekt geflossen sind. Fleermann spricht

von Wunsch, imitiert zu werden: „Wir wollen Nachahmer finden.“

Zumindest aber soll das Buch dazu beitragen, die Falschmeldungen über die Opferzahlen endlich aus der Welt zu schaffen. Darum wird es auch in den Bestand der Landeszentrale für politische Bildung aufgenommen, als wichtige Quelle für Lehrer beispielsweise – quer durchs Land. Denn der tödliche Terror blieb nicht auf die Großstädte beschränkt: Unter den 63 Orten, an denen Menschen ihr Leben ließen, finden sich Köln, Düsseldorf, Krefeld, Solingen, Remscheid und Wuppertal ebenso wie Willebadessen oder Lüdinghausen.

» Bastian Fleermann/Gerd Genger/Hildegard Jakobs/Immo Schatzschneider: „Gedenkbuch für die Toten des Pogroms 1938“ (Droste-Verlag; 264 Seiten; 19,80 Euro).

MEINUNG

Herzensbildung

Von Ekkehard Rüger

Herzensbildung – das schöne Wort entstammt der deutschen Klassik. In ihm verbinden sich Vernunft und Empfindsamkeit. Gemeint ist die Kunst, einen Weg zu finden, um nicht nur den Verstand zu schärfen, sondern auch das Herz zu öffnen. Man könnte auch sagen: Das größte Wissen nutzt uns nichts, wenn es uns nicht berührt.

Das, was die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf mit ihrer Dauerausstellung wie mit ihrem Forschungsprojekt zu den Pogromopfern leistet, ist Herzensbildung im besten Sinne. Ihre Basis ist die akribische Arbeit der Historiker, die nüchterne Genauigkeit bei Namen, Zahlen,

Fakten, das unermüdliche Sammeln von Quellen. Aber im Ergebnis bekommen Opfer ein Gesicht, lassen wir uns aus dem Meer der Toten von Einzelschicksalen bewegen, um so die Dimensionen des Verbrechens neu zu begreifen. Der Unterschied zur reinen Gefühllichkeit ist allerdings, dass gelungene Herzensbildung sich in der Folge in unserem Tun und Lassen niederschlägt. Es wäre das Mindeste, das wir den Opfern schulden.



ekkehard.rueger@wz-plus.de

Rheinische Post, 4.2.2019

Rheinische Post, 16.1.2019

Verschleppt ins Niemandsland

Die Mahn- und Gedenkstätte zeigt eine Ausstellung über die Deportation polnischstämmiger Düsseldorfer im Oktober 1938.

VON TINO HERMANN

Naomi Gartz-Feiler hat die Menschen nie kennengelernt, von denen Bastian Fleermann und Hildegard Jakobs erzählen. 441 Namen stehen auf einer grauen Tafel, durch Schautafeln, Faksimiles, Fotografien, Dokumente und Briefe werden sie zum Leben erweckt. Immer wieder füllen sich die Augen von Gartz-Feiler mit Tränen. Denn in der Mahn- und Gedenkstätte erfährt die junge Frau etwas über ihre Vorfahren, Details aus ihrer Familiengeschichte. Ihr Urgroßvater Simon Feiler, ein Schneider mit einem Geschäft an der Kö, und seine Frau Frieda wurden am 28. Oktober 1938 genauso wie 439 weitere Düsseldorfer von NS-Schergen mitten in der Nacht aus dem Bett gezerrt, ins Polizeipräsidium gebracht und am nächsten Tag ins Niemandsland zwischen dem damaligen Deutschen Reich und Polen verschleppt.

Die Nationalsozialisten nannten die Betroffenen abfällig „Ostjuden“. Ihre Deportation selbst wurde als „Polenaktion“ bezeichnet, obwohl einige, wie auch Frieda Feiler, gebürtige Alexander, weder polnische Wurzeln hatten noch ein Wort Polnisch sprachen.

„Das habe ich nicht gewusst. Es ist, als hätte sich eine Lücke in meinem Leben geschlossen“, erklärt Gartz-Feiler. „Ich wusste etwas über die allgemeine Geschichte, aber nichts über die Polenaktion. Ich weiß jetzt mehr über mein persönliches, mein familiäres Erbe.“

Aus dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches wurden in der handstreichartigen Nacht- und Nebelaktion insgesamt 17.000 polnische oder polnischstämmige Menschen ihres Besitzes, ihrer Wohnung, ihrer Heimat beraubt. Die meisten davon lebten seit Jahrzehnten in Deutschland, waren integriert und sprachen deutsch.

Die Sonderausstellung „Im Niemandsland“ beleuchtet dieses wenig bekannte Ereignis sowie das Leben der Abgeschobenen im Grenzortchen Zbaszyn (zu deutsch: Bentschen). Die Erinnerung an die gewaltsame Abschiebung der „Ostjuden“ wird häufig vom Gedenken an die Pogrome des 9. November 1938, der sogenannten Reichskristallnacht, überlagert.

Die meisten der aus Düsseldorf deportierten Menschen überlebten die Besetzung Polens und den Völkermord an den europäischen Juden nicht. „Bei uns zu Hause war die Shoah kein Gesprächsthema. Es wurde immer gesagt, dass unsere Familie ja nicht zu den Opfern der Shoah zählt. Damit war das Gespräch beendet, falls nicht noch jemand eine eher unpassende Anekdote aus der Familiengeschichte erzählte“, verrät Yael Feiler. Sie ist mit ihrer Tochter Naomi extra zur Ausstellungseröffnung aus Israel angereist. Ihr Vater Rolf war der sogenannte Oktoberaktion nur deshalb entgangen, weil der damals 17-jährige wenige Stunden zuvor seine Ausreise nach Palästina angetreten hatte.

„Der Sommer 1938 ist die Zeit, in der sich Europa weigert, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen“, so Gedenkstättenleiter Fleermann. „Im Herbst eskalieren dann diese diplomatischen Konflikte. Menschen werden zur Manövriermasse. Das NS-Regime erprobt die Verschickung von jüdischen Bürgern.“ Auf der Konferenz von Évian hatten sich bis auf die Dominikanische Republik 31 Staaten geweigert, mehr jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Der Druck auf die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich inklusive des im März 1938 angeschlossenen Österreich wuchs.

Am 29. Oktober 1938 schrieb die niederländische Zeitung „Algemeen Handelsblad“: „Die Würde des Menschen scheint gegenwärtig nach der



Familie Szurek führte ihr eigenes Geschäft auf der Neubrücke, bis sie 1938 ausgewiesen und nahezu mittellos verschleppt wurde.

jetzt Königsallee 80 II.
S. FEILER Herren- und Damen-Schneiderei
Fotom 1937
Dass ich hier ein Ausnahmefall bin und allen Beteiligten, die die

dote aus der Familiengeschichte erzählte“, verrät Yael Feiler. Sie ist mit ihrer Tochter Naomi extra zur Ausstellungseröffnung aus Israel angereist. Ihr Vater Rolf war der sogenannte Oktoberaktion nur deshalb entgangen, weil der damals 17-jährige wenige Stunden zuvor seine Ausreise nach Palästina angetreten hatte.

„Der Sommer 1938 ist die Zeit, in der sich Europa weigert, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen“, so Gedenkstättenleiter Fleermann. „Im Herbst eskalieren dann diese diplomatischen Konflikte. Menschen werden zur Manövriermasse. Das NS-Regime erprobt die Verschickung von jüdischen Bürgern.“ Auf der Konferenz von Évian hatten sich bis auf die Dominikanische Republik 31 Staaten geweigert, mehr jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Der Druck auf die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich inklusive des im März 1938 angeschlossenen Österreich wuchs.

Am 29. Oktober 1938 schrieb die niederländische Zeitung „Algemeen Handelsblad“: „Die Würde des Menschen scheint gegenwärtig nach der

Simon Feiler betrieb mit seiner Frau Frieda, geborene Alexander (rechtes Foto) eine renommierte Schneiderei an der Königsallee.

Rasse seiner Großeltern oder seinem Pass bemessen zu werden. Und wo diese Kriterien gelten, erlauben sich Staaten und Regierungen, ganze Menschenmassen zu entrichten, zu entnationalisieren und von ihrem Herd und Broterwerb zu entwurzeln und dann auch noch in die Wüste der „Heimatlosigkeit“ oder ins „Niemandsland“ zu jagen.“

„Das erinnert mich ungemein an die aktuelle Weltlage“, meint Yael Feiler. „Das ist doch schrecklich.“ Naomi wird die Erinnerungen mitnehmen und sich auch zu Hause damit beschäftigen. Modern wie sie ist, hat sie alles, was sich „Im Niemandsland“ mit ihrer Familie beschäftigt, fotografiert.



Naomi Gartz-Feiler und ihre Mutter Yael in der Gedenkstätte



Klara Wahrenberg wurde mit ihrer kleinen Schwester Jenny deportiert.

Ausstellung in der Gedenkstätte
Geöffnet Die Ausstellung wird bis 15. März in der Gedenkstätte, Mühlenstraße 29, gezeigt (Di-Fr und So 11-17, Sa 13-17 Uhr).
Gefördert Unterstützung kam unter anderem von der Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus.
Nachlesen Zur Ausstellung erscheint im November die „Kleine Schriftenreihe“, Band 10



Im ganzen Reich wurden die polnischstämmigen Juden wie hier in Nürnberg am 28. Oktober 1938 an den Bahnhöfen zusammengetrieben. FOTO: BUNDESARCHIV

Der fotografierende Arzt

Düsseldorfer Mediziner Georg Goldstein dokumentierte den Alltag in Palästina und im neu gegründeten Israel.

Von Thomas Frank

Zwei Männer, die in der Hitze von Haifa mit Presslufthammer ins Gestein bohren, um ein Haus zu bauen. Menschenmassen, die am Strand von Tel Aviv beobachten, wie ein Flüchtlingsschiff auf die Küste zusteuert – viele der Passagiere schwimmen durchs Mittelmeer ans palästinensische Ufer, um Unterschlupf im britischen Mandatsgebiet zu finden. Ein Mann, der auf seinem Kamel durch eine Straße in Tel Aviv reitet, während ihn ein Auto überholt. Ein israelischer Soldat, der während des Krieges gegen die Araber mit seiner Flugabwehrkanone nach Feinden Ausschau hält. Eine Wohnsiedlung im Bauhaus-Stil: weiße und kantige Kuben mit Balkonen.

Der Düsseldorfer Arzt Gregor Goldstein hat mit seiner Kamera den Alltag in Palästina und im neu gegründeten Staat Israel festgehalten. Von den 1930er Jahren bis in die 1960er Jahre. Schwarzweiß-Aufnahmen, die Goldstein mit seiner Kodak-Kamera schoss – zufällig, nicht inszeniert, mit gutem Gespür für den richtigen Moment, mit gutem Blick für Komposition. Straßenfotografien in bester Manier, die Aufschlüsse liefern über eine Zeit des Abbruchs und Aufbruchs. 99 Fotos erzählen nun in der Mahn- und Gedenkstätte „Goldsteins Traum. Von Düsseldorf ins gelobte Land“ – so haben die Kuratorinnen Hildegarde Jakobs und Andrea Döhlen ihre Ausstellung genannt. Mit den Lichtbildern verknüpft ist die bewegende Biographie des fotografierenden Zeitzeugen Georg Goldstein.

Goldstein fotografiert privat, aber auch in seiner Arzt-Praxis



Das Flüchtlingsschiff „Tiger Hill“ steuert 1939 auf die Küste von Tel Aviv zu.

Fotos (2): Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte



Sommerliche Nachmittagsitze über Haifa, festgehalten von Georg Goldstein im Jahr 1948.

zur Gründung Israels: die legale Einwanderung, die aus Sicht der Briten illegale Einwanderung, die Massenimmigration. Auch Architektur nimmt der fotografierende Arzt ins Visier: die historischen Bauten des Tel Aviv-Verstadtungs Jaffa, zugleich die modernen Bauhaus-Siedlungen, die Tel Aviv zur „weißen Stadt“ machen. Aber auch die Konflikte zwischen Arabern und Juden.

Schlussendlich erfüllt sich Goldsteins Traum vom gelobten Land nicht. Er leidet unter dem subtropischen Klima, unter der Dominanz der sozialistischen Mapei-Partei, unter der Macht der Gewerkschaft Histadrut, die auch die größte Krankenkasse stellt, die Krankenversorgung und Teile der vergesellschafteten Industrie organisiert. Also kehrt er 1953 nach

Rheinische Post, 2.4.2019

Düsseldorf hat ersten Aktionsplan gegen Antisemitismus in NRW

Die Stadt hat mit mehreren Partner ein Konzept entwickelt, um gegen Judenfeindlichkeit vorzugehen. Das soll in einem ersten Schritt vor allem Lehrern und Schülern helfen.

Von Christian Herrendorf

Der Arbeitskreis „Antisemitismus an Düsseldorfer Schulen“ hat am Mittwoch ein wichtiges Ergebnis seiner Arbeit vorgestellt: eine „Handreichung für Lehrer“, wie sie Judenfeindlichkeit vorbeugen und wie sie auf antisemitische Vorfälle in der Schule reagieren können. „Wir wollen keine Vorwürfe erheben, sondern Mut machen“, sagte Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte, die ein Partner im Arbeitskreis ist. Die „Handreichung“ ermutigt, Haltung zu zeigen, nichts zu bagatellisieren, auf Sprache zu achten und unmissverständlich Grenzen zu setzen.

Das Ganze ist Teil eines Aktionsplans gegen Antisemitismus, der der erste seiner Art in NRW ist. „Das wir den ersten Aktionsplan haben, heißt nicht, dass wir die größten Probleme haben, sondern dass wir besonders wachsam sind“, sagte Oberbürgermeister Thomas Geisel. Die Broschüre wird an alle Schulen verschickt. Zudem liegt sie im Rathaus, im Schul-



Bastian Fleermann (Leiter Mahn- und Gedenkstätte), Dagmar Wandt (Leiterin Schulverwaltungsamt), OB Thomas Geisel, Michael Szenté-Heise (Verwaltungsdirektor Jüdische Gemeinde) und Jörg Rütten (zentraler Ansprechpartner für Antisemitismus) präsentierten den Aktionsplan.

gegen Antisemitismus verabschiedet und die Verwaltung beauftragt, das Handlungskonzept zu entwickeln. Dazu hat die Stadt einen Runden Tisch entwickelt, an dem Schulverwaltungsamt, Mahn- und Gedenkstätte, die Jüdische Gemeinde, das Zentrum für Schulpsychologie, die Diversity-Beauftragte der Stadt, das OB-Büro und Servicestelle für Antidiskriminie-

mus entgegneten. Düsseldorf Schulen als sicherer Ort für Kinder und Jugendliche jüdischen Glaubens.“ Wie wichtig die Konzepte sind, haben verschiedene Vorfälle gezeigt. Im vergangenen Jahr war ein junger Mann, der eine Kippa trug, in der Altstadt angepöbelt worden, vor wenigen Wochen ist Rabbi Chaim Barkahn verfolgt und

tismus geschildert haben: „Das hat uns geschockt.“ Eine wichtige Erkenntnis aus den Gesprächen war, dass viele Lehrer hilflos sind und nicht wissen, wie sie reagieren sollen. Die Antworten möchte der Arbeitskreis ihnen inklusive des erwähnten Muts nun geben. Die Stadt hat noch drei weitere Schritte unternommen, um gegen Antisemitismus zu

halbe Stellen finanziert und die Bildungsarbeit des Hauses gestärkt. Rund 30.000 Menschen besuchen die Mahn- und Gedenkstätte pro Jahr, ein Großteil davon sind Schüler.

2. Der Stadtrat fördert Sabra mit 40.000 Euro pro Jahr. Die Servicestelle berät Hilfesuchende und entwickelt Präventionsprogramme. Sabra wird am 26. November einen Fachtag zum Thema Antisemitismus für Lehrer anbieten, dem weitere Angebote folgen sollen.

3. Die Stadt hat einen Referenten im Büro des Oberbürgermeisters als zentralen Ansprechpartner für Antisemitismus ernannt und beauftragt, alle Akteure miteinander zu vernetzen. Diese Aufgabe hat Jörg Rütten übernommen, der für Jugend, Schule, Soziales und Gesundheit zuständig ist.

Szenté-Heise zog ein positives Zwischenfazit der bisherigen Arbeit: „Ich freue mich, dass wir diesen Katalog gemeinsam erarbeitet haben. Die Mitglieder in unserer Gemeinde fühlen sich in unserer Heimatstadt Düsseldorf sehr wohl. Ein

Rheinische Post, 30.10.2019

Erinnerung an jüdische Schule

Rheinische Post, 10.9.2019

Das Albert-Einstein-Gymnasium und die Mahn- und Gedenkstätte haben gemeinsam ein Erinnerungszeichen erarbeitet für das Haus Grafenberger Allee 78. Dort wurden jüdische Kinder nach der Reichspogromnacht unterrichtet.



Ida Sostheim lebte im Haus an der Grafenberger Allee, bevor sie 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde.

Kurt Lubascher hat in dem Haus in Düsseldorf nicht nur gewohnt, er ist auch dort zur Schule gegangen.

VON NICOLE KAMPE

Sie liest einen Auszug aus Hanna Zündorfers Tagebuch vor, die die Atmosphäre in den Klassen schätzt und vor allem die Lehrer, die sind

letzten Sitzung der Bezirksvertretung vor, das Gremium wird die Kosten in Höhe von bis zu 11.500 Euro übernehmen. Koordiniert hat die Schulhistorische Kommission (SHK) und

mie, Seniorenheim, später auch Kino und Theater. Das alles haben Jonathan Grünfelds Schüler bei Workshops erarbeitet, das alles wird auf der Erinnerungstafel fest-

Düsseldal

INFO
Interfraktioneller Antrag der Bezirksvertretung

Antrag Auf Anregung von Ben Klar (Die Linke) stellte die Bezirksvertretung 2 im November 2018 einen interfraktionellen Antrag.

Auftrag Das Gremium bat die Mahn- und Gedenkstätte, dass die gestalterische und inhaltliche Bearbeitung zusammen mit dem Albert-Einstein-Gymnasium statt-

drumherum sollen abgesehen werden, damit das Erinnerungszeichen auch barrierefrei ist. Lubascher und Sostheim sind stellvertretend auszusuchen war-

Rheinische Post, 4.7.2019

„Für Heimweh war mein Leben zu hart“

Gary Wolff wuchs an der Immermannstraße auf. Auschwitz überlebte er. Mit seinen Enkeln besucht er Düsseldorf.

VON JÖRG JANSSEN

Manche Dinge kann der Mann, der als Günter Richard Wolff am 23. Oktober 1928 in Düsseldorf geboren wurde, einfach nicht vergessen. „Das erste Mädchen, in das ich mich mit elf oder zwölf Jahren verguckt habe, hieß Stella Sondermann. Sie war sehr hübsch, aber wie sie genau aussah, das weiß ich heute leider nicht mehr“, sagt der 91-Jährige und lacht. Auch die Pralinen der Düsseldorfer Konditoreien sind ihm noch in guter Erinnerung. Und der Paternoster in einem Bürohaus, das gleich neben dem Gebäude lag, in dem seine Eltern ein Textilgeschäft betrieben. Und die Familie Brüning. Die wohnte an der Immermannstraße im selben Haus und versteckte die Wolffs, als die SA und ein pöbeldes Mob den Laden des Vaters in der Reichspogromnacht zerstörten. Hat er, der bis Oktober 1941 an der Immermannstraße lebte und 1948 über London in die USA emigrierte, später Heimweh nach Düsseldorf gehabt? „Ein solches Gefühl war ein Luxus, den ich mir nicht leisten konnte. Dafür war mein Leben nach dem Krieg zu hart. Ich habe erst einmal alles gemacht, um zu überleben“, sagt Wolff. Als Verkäufer schlug er sich durch, später wurde er in seiner neuen Heimat Los Angeles Häusermakler.

Wolff war jung, sehr jung, als sein Leben anders als das der anderen wurde. An enge deutsche Freunde, die keine jüdischen Wurzeln hatten, kann er sich nicht mehr erinnern. Nicht einmal viereinhalb Jahre alt war er, als die Nazis die Herrschaft



Vor dem Rathaus: der gebürtige Düsseldorfer und Holocaust-Überlebende Gary Wolff (91) mit den Enkeln Julian (22) und Danielle (26). RP-FOTO: ANNE ORTHEN

übernahmen. Mit Folgen auch für ihn, den kleinen Jungen aus der Stadtmitte. „Zum Spielen blieben wir unter uns, viele Eltern wollten ja nicht, dass ihre Kinder Kontakt zu gleichaltrigen Juden hatten“, sagt er. Von denen, die in den 1930er Jahren in seinem Alltag eine Rolle spielten, lebt niemand mehr in Düsseldorf. Viele seiner Spielkameraden verschwanden schon vor 1939 aus der Stadt. „Sie wanderten aus, aber wir blieben hier irgendwie stecken“, sagt Wolff, der zunächst in die Schule neben der Synagoge an der Kasernenstraße ging, später viel Zeit im Jüdischen Gemeindehaus an der Grafenberger Allee verbrachte.

Von denen, die wie er blieben, leben die meisten schon sehr, sehr lange nicht mehr. Sie starben dort, wo auch seine Eltern starben und wo auch er beinahe gestorben wäre: in den Vernichtungslagern eines menschenverachtenden Regimes, dessen Massenmord bis heute die Vorstellungskraft der meisten übersteigt. Abgeholt wurden seine Eltern und er am 27. Oktober 1941, vier Tage nach seinem 13. Geburtstag und zwei Tage nach seiner Bar-Mizwa an der Grafenberger Allee. Was aus dem Mobiliar und all der Habe wurde, würde er heute noch gerne wissen. Aber eine Antwort gibt es nicht. Geblieben sind ein Perser-Mantel und ein paar Ringe seiner Mutter. Im Ghetto in Lodz (damals Litzmannstadt) wurde die Familie zusammen mit 71 weiteren Menschen im Zimmer 1 der „Düsseldorfer Kollektivunterkunft“ an der Fischstraße untergebracht. Arbeit sicherte dem Heranwachsen-

den das Überleben. Geschmuggelte Sägespäne, mit denen man heizen konnte, bewahrten die Unterernährten vor dem Erfrieren in den kalten und nassen Unterküften. Ende August 1944 wurden die Wolffs nach Auschwitz deportiert. Bei der Selektion auf der Rampe durch Josef Mengele sah Günter seine Mutter das letzte Mal. Der schwer kranke Vater starb völlig entkräftet wenige Wochen später. Sein Sohn kam in ein Außenlager, schließlich nach Buchenwald und Theresienstadt. Im Moment seiner Befreiung am 8. Mai 1945 wurde er, unter anderem an Typhus erkrankt, ohnmächtig.

Mehr als 30 Jahre dauerte es, bis Wolff, der einen Sohn, eine Tochter und zwei Enkel hat, das erste Mal wieder nach Deutschland kam. „Ich brauchte Zeit“, sagt er. Dass einige Überlebende nie mehr einen Fuß in das Land der Täter setzen wollten, versteht der 91-Jährige. Für ihn war das aber keine Alternative. „Was er erlebt hat, ist ein Trauma, das bis in die nächsten Generationen reicht, aber er trägt keinen Hass in sich“, sagt sein Enkel Julian. Gemeinsam mit seiner Schwester Danielle begleitet er den Großvater nach Düsseldorf. Beide sprechen sehr gut Deutsch, mögen Altbier, haben einen Düsseldorf-Sticker auf dem Laptop und leben sehr bewusst ihre in Teilen deutsche Identität. Mit dem Großvater telefonieren beide täglich. „Die beste Zeit, die ich erlebt habe, war immer die mit meinem Opa“, sagt Julian.

In einer Rede im Landtag würdigten die beiden Enkel am Sonntag ihren Großvater. Nicht ohne ihre

Menschen, die nur zugesehen haben, als die Nazi-Verbrechen ihren Lauf nahmen

Von Peter Kurz

„Davon haben wir nichts gewusst.“ Das ist ein Satz, den manch einer von seinen Eltern oder Großeltern gehört hat, wenn es um die Gräueltaten des Nationalsozialismus ging. Und nicht recht wusste, ob er ihn wirklich glauben konnte. Eine eindrucksvolle Fotoausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte auf der Mühlenstraße zeigt nun, dass das Unrecht ganz offensichtlich, am helllichten Tag, passierte. Und dass die Menschen manchmal unbeteiligt, manchmal neugierig, manchmal feixend daneben standen, wenn andere gedemütigt oder deportiert wurden.

Die Ausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ sollte eigentlich am 23. März starten. Dann kam die Corona-Pandemie dazwischen. Nun besteht, nach der Wiederöffnung der Mahn- und Gedenkstätte, immerhin noch bis zum 21. Juni Gelegenheit, die eindrucksvollen Bilder aus dem Holocaust Memorial in Washington in Düsseldorf zu sehen.

Der Blick wird auf scheinbar Nebensächliches gelenkt

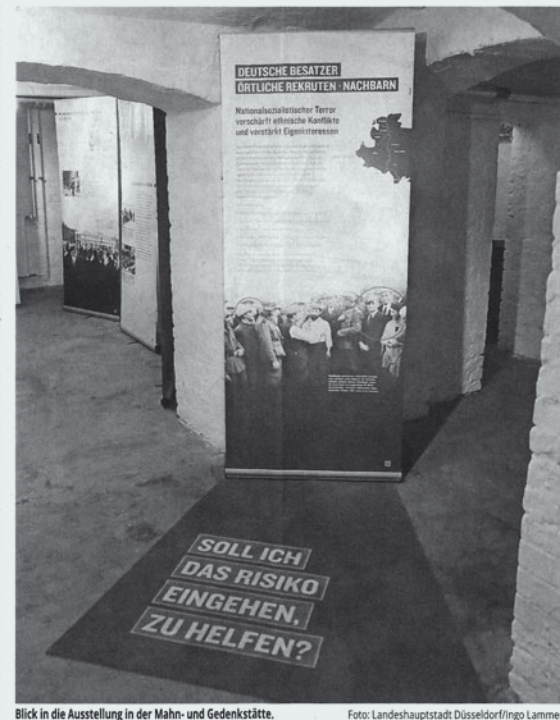
Manche der 21 Exponate sind

Fotos, die der Betrachter in anderem Zusammenhang schon früher gesehen haben mag. Oftmals in Formaten, in denen nur Opfer und Täter gezeigt wurden, nicht aber der gesamte Ausschnitt des Bildes, der auch die gleichzeitig anwesenden Zeugen des Geschehens ins Blickfeld rückt. Auf eben die

se wird das Auge des Betrachters in der Ausstellung gelenkt, teilweise durch rote Markierungen auf dem Bild. Manchmal ist das aber gar nicht nötig, zu offensichtlich ist zum Beispiel die Menschenmenge im Wien des Jahres 1938, die teils neugierig staunend, teils grinsend beobachtet, wie Juden gezwungen werden, auf die Straßen gemalte Parolen per Hand wegzuscheuern. Ein Foto, das den zynischen Titel „Reibpartie“ trägt.

Eine Frau wird angegriffen – so ist die Reaktion der anderen
Und da ist die junge Frau, die, von Sicherheitskräften begleitet, ein großes Pappschild vor dem Körper tragen muss, als sie durch die Straßen geht. Darauf der Satz: „Ich bin eine Deutsche und habe mich vom Juden schänden lassen.“ Ein Foto, das für Geschichtsbücher oder Zeitungsartikel vielleicht oftmals so beschritten wurde, dass eben dieses Hauptgeschehen dokumentiert wird. Doch das „Hauptgeschehen“, um das es den Machern dieser Ausstellung geht, ist ein anderes: Es sind die beiden jungen Frauen, die – die eine lächelnd, die andere unbeteiligt dreinblickend – an der so angegriffenen Frau vorbeigehen.

Noch ein Beispiel: Wir sehen, wie 1940 jüdische Frauen deportiert werden. Im ersten Stock eines Hauses stehen mehrere Zuschauer, die die Szene interessiert beobachten. Im Bildtext heißt es: „Eine Frau hatte den Mut herauszukommen und meine Mutter zu umarmen, um sich von ihr zu verabschieden. Ihr ist



Blick in die Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte.

Foto: Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammer

nichts passiert. Vielleicht wären manche Dinge anders gekommen, wenn mehr Menschen so was gemacht hätten.“

Mit den Bildern solle ein anderer Fokus gesetzt werden, als man ihn sonst beim Thema Nationalsozialismus kennen, sagt Astrid Hirsch von der Mahn- und Gedenkstätte. „Es geht hier nicht um Täter und Opfer, um Helden oder Widerstandskämpfer, sondern um die Menschen, die dabei waren, die einfach nur zugesehen haben.“ Die Ausstellung solle zum Nachdenken anregen: Wie wurden aus Nachbarn Denunzianten, Mithäter, oder heimliche Profitoren? Warum haben so viele geschwiegen und so wenige geholfen? „Einige waren Nachbarn“ fordert dazu auf, über die Vielzahl an Motiven und Zwängen nachzudenken, die die individuellen Entscheidungen und Handlungen der Menschen beeinflussten.

Führungen mit Schülergruppen sind leider nicht möglich
Historikerin Astrid Hirsch bedauert, dass in Coronazeiten keine Führungen mit Schülern durch die Ausstellung möglich sind. Das hätte nicht nur die Möglichkeiten eröffnet, dass diese im Nachhinein etwa mit ihren Großeltern sprechen könnten: Was habt ihr denn gewusst, was habt ihr gesehen? Auch könne jeder leicht Parallelen ziehen zur Jetztzeit, da bei Attacken auf Minderheiten ja auch das Thema Zivilcourage eine Rolle spiele. Unterteilt ist die Ausstellung in drei Abschnitte: Zunächst be-

Rheinische Post, 19.5.2020

Was uns die Helden von 1945 sagen

In Düsseldorf und Apeldoorn übergaben mutige Männer ihre Stadt an die Siegermächte und bewahrten sie so vor der Zerstörung. Ein deutsch-niederländisches Austauschprojekt hat die historischen Ereignisse aufgearbeitet.

VON UWE JENS RUHNAU

DÜSSELDORF Welche Hoffnung sollten die Menschen haben im April 1945? Ihre Stadt war in weiten Teilen zertrümmert, die Amerikaner standen nicht weit von Düsseldorf, es drohte die totale Zerstörung. „Verliere niemals die Hoffnung, auch eine kleine Gruppe von Menschen kann viel bewirken.“ Das sagen Schüler aus Düsseldorf und Apeldoorn (Niederlande), der Satz steht auf einem Plakat, das auch sie selbst zeigt. Die jungen Menschen aus einst verfeindeten Ländern halten Buchstaben hoch, zusammen ergeben sie das Wort „Hope“, also Hoffnung.

Auf dem Plakat steht auch „Gemeinsam erinnern“ und „75 Jahre Frieden und Freiheit“. Es ist die Überschrift über einer außergewöhnlichen Kooperation, die auf einer historischen Parallele beruht: In Apeldoorn wie in Düsseldorf sorgten mutige Männer in der Nacht vom 16. auf den 17. April 1945 dafür, dass ihre Städte nicht von den vorrückenden Truppen der Siegermächte mit brutaler militärischer Macht eingenommen wurden.

In Apeldoorn wurden zwei Widerstandskämpfer aktiv. Gijs Numan und Albert van der Scheur machten sich im Dunkeln auf den lebensgefährlichen Weg zu den kanadischen Truppen, um diese über den Abzug der deutschen Besatzer zu informieren. Die Kanadier nahmen die Stadt, die nicht weit von Arnheim liegt, kampfflos ein.

Fast zeitgleich machten sich in Düsseldorf in der gleichen Nacht



In der Mahn- und Gedenkstätte fand im Herbst 2019 einer der Workshops mit den Schülergruppen aus beiden Städten statt.

FOTO: MAHN- UND GEDENKSTÄTTE

an. Diese „Aktion Rheinland“ war eine Heldentat, die verraten wurde und fünf der elf Widerstandskämpfer das Leben kostete: Franz Jürgens, Hermann Weill, Theodor Andresen, Josef Knab und Karl Kleppe hatten den Polizeipräsidenten festgesetzt und wurden noch in der Nacht an der Färberstraße hingerichtet. Die friedliche Übergabe der Stadt aber

auf die MGS zugekommen. Dahinter verbirgt sich eine kleine bürgerliche Initiative, die sich den internationalen Austausch zur Förderung eines friedlichen Miteinanders durch persönliche Kontakte und Austausch auf die Fahnen geschrieben hat. Gemeinsam beschloss man, mehr als nur Gedenkveranstaltungen zu organisieren.

auf die MGS zugekommen. Zahlreiche Sponsoren gaben Mittel für das Austauschprojekt: die Euregio Rhein-Waal sowie sechs lokale Unternehmen. 29 Schülerinnen und Schüler des Veluws College Mheenpark in Apeldoorn und des Friedrich-Rückert-Gymnasiums in Düsseldorf bereiteten zunächst die historischen Fakten auf „ihrer“ Seite

terschied beginnt mit dir“ steht etwa auf einem ihrer Plakate.

Aus der Teilnahme an Gedenkveranstaltungen wurde für die überaus engagierten Schülerinnen und Schüler wegen der Corona-Krise leider nichts. Ausstellungen soll es in beiden Städten aber noch geben.

„Viele ältere Niederländer tun sich schwer, des Kriegsendes mit Deut-

Rheinische Post, 16.4.2020

Rheinische Post, 27.1.2020

GASTBEITRAG BASTIAN FLEERMANN

„Und von überallher das Weinen. Das Weinen“

Vor genau 80 Jahren wurden Sinti aus einem Barackenlager am Höherweg von den Nazis deportiert. Die wenigsten überlebten.

DÜSSELDORF Beamte des 10. Polizeireviers erwähnten in einem Bericht die Errichtung eines städtischen Barackenlagers am Höherweg, Hausnummern 287–297: „Am 1.7.37 wurde am Höherweg ein steinernes Barackenlager für die zentrale Unterbringung der in Düsseldorf verstreut lebenden Zigeuner fertiggestellt. Es wurde von 33 Familien mit insgesamt 210 Personen bezogen. Hierdurch wurden viele Klagen über das wilde Wohnen der Zigeuner beseitigt. Der Bauherr der Baracken ist die Stadt Düsseldorf. Für die Betreuung des Lagers und für die Erhaltung der Ordnung hat die Stadtverwaltung einen Lagerverwalter eingesetzt. Das ganze Lager selbst ist mit einem Stacheldrahtzaun umgeben.“

Zur „Bewachung“ der Internierten stellte das Polizeipräsidium im August 1939 den Polizeimeister Julius Arends ab. Arends, seit 1933 NSDAP- und führendes SS-Mitglied, hatte mehrere Hunde und misshandelte die Sinti häufig mit Reitpeitschen und Schlägen. Die Hunde waren auf die Kinder regelrecht „abgerichtet“.

In Düsseldorf griff man damit zurück auf die Erfahrungen anderer Großstädte, in denen bereits Lager entstanden waren, darunter das „Zigeunerlager Schwarz-Weiß-Platz“ in Köln-Bickendorf (1935), das „Zigeunerlager Magdeburg-Holzweg“ (1935) oder das „Zwangslager Berlin-Marzahn“ (1936). Die Nationalsozialisten sahen die Sinti als „fremdrassig“ an, stigmatisierten sie als „Asoziale“ oder „Vorberecher“. Zuerst wurden sie wohnlich konzentriert und interniert, dann beutete man ihre Arbeitskraft aus, schließlich kamen Wissenschaftler, angebliche „Kriminalbiologen“, um die eingeschüchterten Menschen zu „erfassen“ und zu „begutachten“. Und am Ende ging es um „Umsiedlung“, „Transport“ und Vernichtung. So geschah es auch mit den Düsseldorfer Sinti-Familien.

Am frühen Morgen des 16. Mai 1940 war dieses eingezäunte La-



Aufstellen zur Deportation: Mindestens 130 Frauen, Männer und Kinder aus Düsseldorf wurden in Arbeitslager in Polen und Russland gebracht.

ger Schauplatz einer Deportation: Mindestens 130 Frauen, Männer und Kinder wurden gewaltsam in Lkws verladen. Gesammelt wurden die rheinischen Sinti aus mehreren Städten zentral in der Kölner Messe, vier Tage brachten sie dort zu – auf Stroh und ohne richtige Versorgung. Dann kam die Eisenbahn.

SS-Chef Himmler hatte per Schnellbrief am 27. April 1940 für Mitte Mai „Transport(e) von Zigeunern“ befohlen, und zwar sollten diese etwa 2500 Personen umfassen und „in geschlossenen Sippen“ erfolgen. Drei Großtransporte wurden organisiert, aus Hamburg (1000 Personen aus Norddeutschland), aus Köln (1000 aus dem Westen) und 500 südwestdeutsche Sinti aus Asperg bei Stuttgart.

Bei der Düsseldorfer Kriminalpolizei war es Kriminaloberassistent Ernst Ludwig Stopfsack, der das Sonderdezernat für „Zigeunerfragen“ leitete, der auch die Sprache der Sinti, das Romanes, sprach und der bei den betroffenen Sinti gefürchtet war. Er und andere Polizisten, wie etwa der Düsseldorfer SS-Obersturmführer Dr. Josef Ochs, der zu dieser Zeit schon im Berliner Reichskriminalpolizeiamt Karriere gemacht hatte, leiteten den Einsatz. Jede Person durfte 50 Kilogramm Handgepäck mitnehmen. Geld,

Wertgegenstände und Personalpapiere wurden konfisziert. Die Transporte, die in geschlossenen Viehwaggons mit jeweils 50 bis 60 Personen erfolgten und die ins polnische Nigendwo führte, dauerten mehrere Tage. Die über Köln Deportierten aus dem Rheinland wurden in Platarowo am Bug im Distrikt Warschau und Sanakki an der Grenze zur Sowjetunion aus den Waggons getrieben, teils sich selbst überlassen, teils auf die Dörfer der Umgebung verteilt, um als Erntehelfer eingesetzt zu werden. Im Laufe des Jahres 1941 wurde eine Mehrzahl in dem umzäunten Ghetto Siedlice interniert und zur Zwangsarbeit herangezogen. Die meisten starben an Hunger, Krankheiten und Quälereien, an Kälte und an den desaströsen Arbeits- und Lebensbedingungen.

Neben des Insassens des Lagers am Höherweg (130 Personen), kamen 85 aus Duisburg und 58 aus Oberhausen. Die wenigen Bewohner des „Zigeunerlagers“ Höherweg in Düsseldorf, die Deportation, Zwangsarbeit und Lagerhaft überlebt hatten, erinnerten sich Jahrzehnte später sehr genau an den 16. Mai 1940, die folgenden Tage auf dem Kölner Messegelände. Eine Sintizza sagte über den Transport: „Die stückigen Waggons. Der Dreck. Und alt und jung, Mann und Frau da drinnen.

Wir sind ja fast wahnsinnig geworden auf der Fahrt. Und von überallher das Weinen. Das Weinen.“

Über die Tage in der Kölner Messe berichtete eine andere Düsseldorfer Sintizza: „Du mußt dir vorstellen: eine ganz große Halle [...], unheimlich groß. Und da waren in jeder Halle so viereckige Kästen mit ein bisschen Stroh drin, und Pferdedecken, zum Zudecken. Da kam die Schwester, Rotes Kreuz, mit so einem Böttch, und dann hat sie jedem eine kleine Schüssel gegeben [...], und da hatten wir Graupensuppe. Na, das war eine Graupensuppe! Aber wir waren froh, daß wir was hatten. Und da waren viele kleine Babys, die mußten ja ihre Flasche haben! War auch nix! Hat jeder so kleine Becher, wie so Joghurt-Becher, gekriegt, haben sie bißchen Milch reingetan, Flaschen gabs nicht. Was sollten die Frauen denn machen? Haben wohl gesagt: Unsere Kinder sterben! Ja, gabs aber nichts. Dann waren da so kleine Schnabel dran, und damit mußten die die Kinder füttern. Die haben ja mehr geschrien als alles andere. Und wir mit. Und wir als Kinder, wir haben uns gewundert, wo die (Leute) herkämen. Aber jeder in seinem Quadrat, aus Düsseldorf, Köln, die waren alle so geteilt. Aber keiner hatte was Vernünftiges angehabt, viele waren barfuß, was

du angehabt hast, das hast du angehabt, und mehr nicht.“

Eine damals sechsjährige Düsseldorferin berichtete über den Aufenthalt im Ghetto Siedlice: „Eingezäunt, nix zu essen, haben wir uns von Kartoffelschalen ernährt, tote Katzen gegessen, und damit hat uns unsere Mutter durchgefüttert. Mein Vater ist dageblieben, die haben den praktisch totgeschlagen, der hatte Typhus und wurde noch geschlagen. Jeden 2. Tag ein Viertel Brot haben wir gekriegt, nix zum Anziehen, nackt auf dem Schnee [...]. Alle fünf Kinder haben bei meiner Mutter unter dem Rock geschlafen, wie die Hühner [...]. Wir waren ja in mehreren Lagern, Siedlice, Tschentochau, in ganz Polen, Krakau, was weiß ich, mit fünf Geschwistern. Ich mußte arbeiten, und als mein Vater dann tot war [...], da mußte ich mit meiner Mutter arbeiten, hatte ich eine



Auch Kinder wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet.

kleine Schütte. Im Winter mußten wir die Schützengräben machen. Nix anzuziehen. Wenn ich nicht gearbeitet hab, hat's Schläge gegeben von der SS. Da standen die oben auf dem Berg, mit ihren langen Stiefeln, Totenkopf oben drauf, da hatten die Spaß dran [...]. Die Menschen, die da an Typhus gestorben sind, sind einfach hingeschmissen worden. Wir haben unseren Vater acht Tage bei uns liegen gehabt, tot, den haben wir als Kopfkissen benutzt. Bis sie ihn weggebracht haben.“

An das Leid der Düsseldorfer Sinti erinnern die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (Mühlenstraße 29) und die Figur „Ehra – Kind mit Ball“ von Otto Pankok am alten Innenhof am Rande der Altstadt.

Der Autor Bastian Fleermann ist Leiter der Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Düsseldorf.

Mahn- und Gedenkstätte erinnert an ermordete Düsseldorfer Juden

Eine Gedenkreihe findet in den Social-Media-Kanälen statt.

In Israel ist Yom HaShoah ein nationaler Gedenktag, an dem öffentlich der sechs Millionen ermordeter Juden der Shoah gedacht wird. Auch in Düsseldorf erinnert die Stadtgesellschaft jedes Jahr an die 2587 Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, die während des Nationalsozialismus ermordet wurden. Ihre Namen werden von Schülern, Politikern sowie Bürgern der Stadt laut auf dem Heinrich-Heine-Platz verlesen. Auch in diesem Jahr war eine solche Gedenkveranstaltung geplant,

sie sollte am 21. April stattfinden. Sie wurde wegen des Corona-Virus abgesagt. Das Gedenken findet hingegen sehr wohl statt: Auf ihren Social

Media-Kanälen erinnert die Mahn- und Gedenkstätte so in den nächsten Tagen mit kurzen Biografien und Bildern, stellvertretend für die Düsseldorfer Opfer, an die sieben viel zu kurzen Lebensgeschichten von Arthur Oppenheimer, Gitta Glücksmann, Edgar Vogelsang, Eduard Wolff, Hannelore Philipp, Kurt Lubascher und Stella Sondermann.

Die Reihe hat mit Hannelore Philipp und Edgar Vogelsang begonnen. Sie ist auf dem Facebook-Kanal (<https://de-de.facebook.com/MahnundGedenkstaetteDuesseldorf>) und beim Instagram-Auftritt (unter Mahn und Gedenkstätte DÜS bzw. mahn_und_gedenkstaettedus) der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf zu finden.

Hannelore Philipp wurde am 26. Januar 1925 in Düsseldorf geboren. Seit März 1921 lebte die Familie in Düsseldorf in einer Vier-Zimmer-Wohnung auf der Zietenstraße. Hannelore Philipp war sportlich sehr aktiv und un-

ter anderem in der Leichtathletikmannschaft des „Schild“ Düsseldorf. Ihr Bruder Werner konnte am 30. März 1939 mit einem sogenannten „Kindertransport“ nach Großbritannien gerettet werden. Offenbar versuchten ihre Eltern, auch Hannelore ausreisen zu lassen, aber es kam nicht dazu. Am 2. Juli 1940 musste Hannelore mit ihren Eltern in ein sogenanntes „Judenhaus“ ziehen. Hannelore Philipp wurde mit ihren Eltern und ihrer Tante am 10. November 1941 in das Ghetto von Minsk deportiert. Sie haben nicht überlebt.

Edgar Vogelsang, geboren am 17. März 1913 in Köln, arbeitete als Schlosser und Portier in Düsseldorf. Am 22. Oktober 1941, fünf Tage vor ihrer Deportation in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź), heiratete er seine Frau Helga Vogelsang (geb. Neuburg). Angekommen in Łódź kamen sie in eine Kollektivunterkunft. Helga Vogelsang wurde im Vernichtungslager Chelmno ermordet. Edgar Vogelsang überlebte noch bis 1944 im Ghetto Litzmannstadt und wurde im August 1944 nach Auschwitz deportiert. Ein genaues Todesdatum ist nicht bekannt.



Hannelore Philipp, hier auf dem Foto (in der Mitte) bei einem Sportfest 1938. Foto: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Rheinische Post, 16.5.2020

Düsseldorf gedenkt Shoah-Opfern bei Facebook und Instagram

Da die Gedenkveranstaltung für die hiesigen Opfer wegen Corona ausfallen musste, will die Mahn- und Gedenkstätte online an die Menschen erinnern.

VON DANIEL SCHRADER

DÜSSELDORF 28 Jahre war Edgar Vogelsang alt, als er seine Düsseldorfer Heimat zum letzten Mal sah. Am 27. Oktober 1941 wurde er mit seiner Ehefrau Helga, die er fünf Tage zuvor geheiratet hatte, nach Polen deportiert. Die erste Station des jungen Paares war das „Ghetto Litzmannstadt“ in Lodz. Weniger als ein Jahr nach ihrer Ankunft dort wurde Helga im Vernichtungslager Chelmno von den Nazis ermordet, 1944 verlor auch Edgar sein Leben in Auschwitz.

Die Geschichte der beiden steht stellvertretend für die 2587 Düsseldorfer, die durch die Shoah ihr Leben verloren. Ursprünglich wollte

die Stadt am Dienstag anlässlich des israelischen Gedenktags Yom HaShoah an die ermordeten Menschen erinnern; Politiker, Schüler und Bürger sollten die Namen der einzelnen Opfer auf dem Heinrich-Heine-Platz verlesen. Da diese Veranstaltung aufgrund der Versammlungseinschränkungen in Folge der Corona-Krise nicht stattfinden kann, will die Mahn- und Gedenkstätte einigen der verstorbenen Menschen auf ihren Profilen bei Facebook und Instagram gedenken.

Seit dieser Woche werden deshalb neben der Geschichte des Ehepaars Vogelsang sechs weitere Biografien samt einiger Bilder veröffentlicht, um den mitunter sehr kurzen Lebensweg der NS-Opfer nachzu-

zeichnen.

Den Anfang dazu machte bereits am Dienstag die Geschichte der 1925 in Düsseldorf geborenen Hannelore Philipp. 1940 musste sie mit ihrer Familie aus ihrer Vier-Zimmer-Wohnung an der Zietenstraße in ein sogenanntes „Judenhaus“ am Fürstenwall ziehen. Während ihr Bruder ein Jahr zuvor noch durch einen sogenannten Kindertransport nach Großbritannien gerettet werden konnte, wurden die übrigen Familienmitglieder 1941 nach Minsk deportiert und verloren allesamt ihr Leben.

In den kommenden Tagen folgen noch die Biografien von Arthur Oppenheimer, Gitta Glücksmann, Eduard Wolff, Kurt Lubascher und Stella Sondermann.

Rheinische Post, 25.4.2020

Rheinische Post, 23.4.2020

Frau Jakobs erinnert

Seit 25 Jahren konserviert Hildegard Jakobs für die Mahn- und Gedenkstätte die Lebensgeschichten von Düsseldorfern. Viele kennt sie so gut, als gehörten sie zur Familie.

VON VERENA KENSBOCK

ALTSTADT Wenn Hildegard Jakobs über die Bilder in ihrem Büro spricht, ist es, als würde sie die Geschichte ihrer Verwandten erzählen. Da hängt ein Schwarz-Weiß-Druck von Tom Katz, der im Zooviertel gewohnt hat, bevor er mit seinen Eltern in die Niederlande flüchtete und sich dort jahrelang versteckte. Auf dem Tisch steht ein Foto von Nora Schüller und ihrer Schwester, beide haben sich zum Geburtstag der Mutter als Engel verkleidet, obwohl sie alles andere als Engel waren, wie Hildegard Jakobs weiß. Und an der Wand hängt ein Foto von einem ernst dreinblickenden Mädchen mit Schultüte im Arm, Ruth Sostheim. Auch sie wuchs im Zooviertel auf, emigrierte dann nach Budapest, später nach England – immer auf der Flucht vor den Nationalsozialisten. Hildegard Jakobs hat ihre Lebensgeschichten für die Nachwelt konserviert.

Es gibt wohl kaum jemanden, der die Geschichten der Düsseldorf-Juden so gut kennt wie sie. Vor 25 Jahren kam Hildegard Jakobs in die Mahn- und Gedenkstätte an der Mühlenstraße geschneit. Sie marschierte in die Ausstellung und dachte sich: „Bisschen in die Jahre gekommen, hier könnte man einiges machen.“ Mit einer Mitarbeiterin kam die junge Historikerin, die gerade ihr Studium abgeschlossen hatte, ins Gespräch, saß wenig später im Büro der damaligen Leiterin und hatte ein Praktikum vereinbart. „Ich war schon immer fasziniert von Menschen und ihren Optionen, ihr Leben zu gestalten, auch in schwierigen Zeiten“, erzählt Hildegard Jakobs. Die Arbeit in einer Mahn- und

Gedenkstätte für die Opfer nationalsozialistischer Gewalt herrschte schien ihr wie ein Traumjob.

Doch der Weg dahin war lang. Auf das Praktikum folgten befristete Anstellungen und Honorarverträge, nebenbei arbeitete die gebürtige Krefelderin auf dem Weihnachtsmarkt. Dennoch hat sie in dieser Zeit mit einer großen Aufgabe begonnen: Sie hat eine Datenbank über die Düsseldorf-Juden aufgebaut, Adressen, Stammbäume und Klassenfotos verknüpft. Im Jahr 2000, nach fünf Jahren, konnte Hildegard Jakobs eine feste Stelle annehmen. Heute ist sie die stellvertretende Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte.

Seitdem ist Hildegard Jakobs in der ganzen Welt unterwegs, um frühere Düsseldorf-Juden aufzusuchen, mit ihnen Interviews zu führen und ihre Lebensgeschichte zu dokumentieren – und hat sich so eine zweite Familie geschaffen. Trotz großer Flugangst reist sie nach Israel, Südafrika und in die USA. Bei Ruth Sostheim, dem Mädchen mit der Schultüte, wohnte sie eine Woche lang in deren Wiener Wohnung. „Es hat die ganze Zeit nur geregnet“, sagt Jakobs. „Das hat zusammengeschwieft.“ Nach dieser Begegnung habe sie immer wieder Briefe geschrieben mit Ruth Sostheim. „Meine Mutter war sogar ein wenig neidisch.“

In Düsseldorf gestaltet Hildegard Jakobs bis heute Ausstellungen, hat das Archiv aufgebaut, macht Bildungsarbeit mit Schülern. Und hier hat sie auch Familien zusammengeführt, deren Flucht die Mitglieder in die ganze Welt verschlagen hatte. Die Familie Hartoch etwa, an deren Warenhaus noch heute eine Stele in der Altstadt erinnert. Verwandte aus Frankreich, Amerika und England kamen im Düsseldorfer Brauhaus zusammen. Ein anderes Mal einte sie drei Schulfreundinnen, die dafür aus Chile und England in den USA anreisten.

Ihr größter Schatz aber seien die Interviews – die Stimmen der Überlebenden. Sie sammelt vorher alle Informationen, schaut sich Bilder von der Rennbahn, dem Grafenberger Wald oder der Kö in den 30er

Jahren an. „Das sage ich immer meinen Mitarbeitern: Guckt euch das an, damit Bilder entstehen und ihr versteht“, erzählt Hildegard Jakobs. Es sei eine Mischung aus Empathie und professioneller Distanz, die sie bei den Gesprächen wahren müsse. „Das sind keine einfachen Themen, über die ich mit den Menschen spreche. Das sind schwer verdauliche Geschichten.“

Oftmals haben die Überlebenden seit Jahren kein Deutsch mehr gesprochen und beginnen das Gespräch auf Englisch – mit den ersten Erinnerungen ans Elternhaus. Wenn dann aber deutsche Wörter fallen wie Hofgarten oder Reibekuchen, sagt Hildegard Jakobs, dann treten die Erinnerungen wieder hervor und das Gespräch wechselt ins Deutsche. Die meisten fühlen sich nach den stundenlangen Gesprächen besser. „Sie sind froh, wenn sich jemand interessiert.“

Doch Hildegard Jakobs rennt die Zeit davon. Immer weniger der Menschen, deren Bilder in Hildegard Jakobs Büro hängen, leben noch. „Solange es sie noch gibt, will ich die Stimmen archivieren“, sagt sie. „Das sind fantastische Quellen, die einmalig sind. Unser Schatz.“ Doch obwohl die Stimmen verstummen, können sie sich auch weiter ausbreiten. „Durch die Digitalisierung habe ich ganz neue Möglichkeiten zu recherchieren und zu verknüpfen“, sagt sie. „Es gibt noch immer so viele Schätze, die woanders liegen.“



Hildegard Jakobs ist Historikerin und stellvertretende Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte. Sie dokumentiert die Geschichten der Düsseldorf-Juden zur Zeit des Nationalsozialismus.

FOTO: ANDREAS BRETZ

Rheinische Post, 7.9.2020

Minister ehrt heute die bewegende NS-Ausstellung

DIE VERFÜHRTE JUGEND

Von GERHARD ALTENHOFEN und MEIKE WIRSEL

Düsseldorf – Der kleine Junge zeigt ernst den Hitler-Gruß. Das Foto entstand 1933 in Düsseldorf als „Erinnerung an meine Schulzeit“. Es war das Jahr der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten.

Das historische Bild steht am Anfang der Ausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ in der Mahn- und Gedenkstätte. Diese Schau gilt als einzigartig, hatte in fünf Jahren 150.000 Besucher, darunter viele Schüler. Heute besucht sie zum Jahrestag NRW-Vize-Ministerpräsident Joachim Stamp (49, FDP).

Die bewegende Ausstellung zeigt Düsseldorfer Biografien aus den Jahren 1933 bis 1945. So wie die von Paul Schmitz († 1933).

Mit elf Jahren trat er 1933 in die Hitlerjugend ein – schon da war der Druck auf als junger Mann. Familien groß, ihre Kinder in den NS-Organisationen anzumelden. Ab 1936 gab es dann Gesetze, die das zur Pflicht machten. Und so indoktriniert machte Schmitz Karriere: Ab 1942 wird er der „Hermann-Göring-Wachkompanie“ zugeteilt, kommt später sogar zum Oberkommando des Heeres nach Berlin, ist den Nazi-Größen um Hitler nahe. Am Ende kommt er an die Ostfront, gerät in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1948 nach Düsseldorf heimkehrt.

Die Schau zeigt, aber auch die andere Seite von jungen Menschen, die zivilen Ungehorsam leisteten. Oft besuchten Schulklassen die Ausstellung. Für Mahn- und Gedenkstätten-Chef Dr. Bastian Fleermann (41) eine gute Art, durch die Vergangenheit ein Bewusstsein für die Heute zu entwickeln. „Denn die wichtige Frage ist: Was tue ich jetzt, wenn ich in der Straßenbahn mitbekomme, dass jemand rassistisch beleidigt wird?“



Schulabschluss mit Hitlergruß: Wer dieser kleine Junge ist, der von den Nazis indoktriniert wurde, ist nicht überliefert. Andere Biografien schon.

Express, 2020

Die Mitschuld der Gaffer

Die Mahn- und Gedenkstätte zeigt die Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn – Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“.

VON SEMA KOUŠCHERIAN

Die Familie im ersten Stock hat beide Fenster weit geöffnet, damit alle einen guten Blick auf das Geschehen unten auf der Straße haben. Dort führt die Polizei gerade jüdische Menschen ab. Im Fokus drei Frauen, starr vor Angst. Ihr Entsetzen ist der Bildschwerpunkt, alle Relevanz kommt von den drei Jüdinnen. Beinahe vergisst man die Zuschauer am Fensterbrett, die womöglich ihre Kaffeerrunde unterbrochen haben, um mitzuerleben, wie Schikane in das größte Verbrechen gegen die Menschlichkeit expandiert. Formal befinden sich die Gaffer am Rand der historischen Aufnahme, die derzeit in der Mahn- und Gedenkstätte zu sehen ist. Jedoch rückt die dort neu eröffnete Ausstellung die Nebendarsteller ins rechte Licht. Sie spielen im Zusammenhang mit dem Holocaust eine zentrale Rolle. Durch sie wurde es möglich. Nur ein bisschen dabei sein geht nicht, wenn die Welt aus den Fugen gerät.

„Einige waren Nachbarn – Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ ist der Titel der aufschlussreichen Sonderausstellung, die das United States Holocaust Memorial Museum Washington kuratiert hat. Eine mobile Schau, die nicht nur auf Deutschland, sondern auf ganz Europa blickt. „Wir befassten uns in der Hauptsache mit den Opfern und den Tätern“, sagt Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte. „Doch was wussten die Leute am Fensterbrett?“ Jene also, die Zeugen unzähliger Vergehen wurden, und keine Hand rührten, um sich dem Grauen zu widersetzen. „In der Forschung nennen wir sie „Bystander“ – Gaffer, Räuber, Profiteure.“

Die Fotografien und kleinen Texte kreisen um die Frage nach Mitwissenschaft und Schuld. Unschul-



Jüdische Bürger werden 1938 gezwungen, die Straßen zu waschen, andere stehen als Gaffer daneben und sehen zu. In Wien hieß das „Reibpartie“.

FOTO: DPA

die Menschen werden tyrannisiert, geschlagen und ermordet, während andere beharrlich zuschauen. Manchmal feuern sie die Schergen an, manchmal amüsieren sie sich offen über die Gewaltakte und blicken lachend in die Kamera. Ein Bild zeigt Polizisten, wie sie eine Frau durch die Straßen treiben. Um den Hals trägt sie ein Schild: „Ich bin ein deutsches Mädchen und habe mich von einem Juden schänden lassen.“ Männer und Frauen flankieren das

Drama ungeniert und spazieren mit. Zwei Freundinnen, nur wenig jünger als die Gedeimtitige, haken sich leutselig ein. Der schauerliche Akt muss ihnen wie ein Festzug vorkommen. „Heutzutage haben die Menschen kein Problem, sich von den Tätern vom damals zu distanzieren und Empathie mit den jüdischen Familien zu haben“, sagt Fleermann. „Aber wenn es um die Frage geht, was die eigenen Großeltern gewusst ha-

ben, sind die Dinge plötzlich nicht mehr so klar.“ Da werde vieles verdrängt, sagt Astrid Hirsch, Mitarbeiterin der Gedenkstätte. Sie erlebt das während ihrer Führungen oft. Manchmal helfen Zahlen, die Dinge zurechtzurücken. „Eine bundesweite Umfrage hat ergeben, dass 22 Prozent der Menschen glauben, dass ihre Angehörigen helfend eingegriffen haben“, sagt Fleermann. „Tatsächlich aber sind es 0,1 Prozent gewesen. Das ist aktenkundig.“

Ihn und Astrid Hirsch verblüfft immer wieder, wie falsch vieles verdrängt wird, wie falsch vieles verdrängt wird, wie falsch vieles verdrängt wird. „Das Thema ist hochaktuell“, sagt Hirsch. „Wir müssen alle wissen, wo wir uns in Zukunft anlehnen.“

INFO
6000 Menschen wurden aus Derendorf deportiert
Sammelstelle Die Großviehhalle des Schlachthofs Derendorf war Sammelstelle für die Deportationen aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf. 6000 Menschen wurden von dort deportiert.
Gedenkstätte Bis zu zehn Besucher haben Zutritt, das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes ist Pflicht. Führungen finden bis auf Weiteres nicht statt. Aktuelle Hinweise gibt die Einrichtung, die dienstags bis sonntags geöffnet ist, auf ihrer Facebook-Seite.

ne von Versteigerungen aus nicht-rischem Besitz veröffentlicht. Und das will niemand mitbekommen haben?“ Der Wissenschaftler schüttelt den Kopf.

Ursprünglich sollte die internationale Ausstellung um lokale Begebenheiten und Erkenntnisse ergänzt werden. Vieles davon war interaktiv geplant und ist jetzt wegen der Beschränkungen zur Corona-Pandemie nicht realisierbar. Manches wird in andere Formate wie einen Podcast gegossen. Wenn es soweit ist, informiert die Mahn- und Gedenkstätte ihre Besucher. Wie andere städtische Institute wurde das Haus erst vor wenigen Tagen wiedereröffnet.

Die Dauerausstellung zu Düsseldorf-Juden und Jugendlichen während des Nationalsozialismus kann also wieder besucht werden. Ebenso wie die Sonderausstellung „Manche waren Nachbarn“, die bis zum 21. Juni läuft. „Das Thema ist hochaktuell“, sagt Hirsch. „Wir müssen alle wissen, wo wir uns in Zukunft anlehnen.“

Rheinische Post, 21.5.2020

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf
und dem Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e. V.
Sofern nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf,
Fotos: Astrid Hirsch und Immo Schatzschneider.

Konzeption und Redaktion: Dr. Andrea Ditchen, Dr. Bastian Fleermann (V.i.S.d.P.)

Bildredaktion: Astrid Hirsch, Hildegard Jakobs

Gestaltung: Büro Ullrich, Düsseldorf

Produktion: Die Qualitaner

©Düsseldorf 2021

Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf

Anschrift:

Mühlenstr. 6 (Verwaltung), 40213 Düsseldorf
Mühlenstr. 29 (Gedenkstätte), 40213 Düsseldorf

Telefon:

0211/89-96205 (Verwaltung)
0211/89-96206 (Gedenkstätte)

E-Mail:

gedenkstaette@duesseldorf.de

Internet:

www.duesseldorf.de/mahn-und-gedenkstaette
www.facebook.com/MahnundGedenkstaetteDuesseldorf
www.instagram.com/mahn_und_gedenkstaettedus
www.youtube.com/channel/UC1nN_J9wfo8qieVZ_ULqNYg

Die Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus der Landeshauptstadt Düsseldorf und ihr Förderkreis legen hiermit einen Bericht über die vielfältigen Aktivitäten der Jahre 2016 bis 2020 vor. Die Phase zwischen der Wiedereröffnung nach der umfassenden Modernisierung bis hin zur Corona-Krise war hoch dynamisch und ereignisreich: Ausstellungen, Veranstaltungen, Forschungsvorhaben und die Vermittlungsarbeit, aber auch politische Initiativen und zahlreiche Schulprojekte haben diese Zeit maßgeblich geprägt.

Der Bericht erzählt von zwischenmenschlichen Begegnungen, die uns heute – während der Pandemie – so sehr fehlen. Aber er spricht auch die vielen Abschiede an, die es gab: Der Dialog mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der NS-Diktatur, der für das Institut seit der Gründung 1987 so zentral und prägend war, kommt immer mehr zum Erliegen. Die alltägliche Arbeit der Gedenkstätte wird dennoch nicht weniger – im Gegenteil: Sie wird immer wichtiger.

 **FÖRDERKREIS**
der Mahn- und
Gedenkstätte
Düsseldorf e.V.



Mahn- und Gedenkstätte
Landeshauptstadt Düsseldorf